musikexpress.de

musikexpress

02/23

Annie Lennox & Eurythmics

Pop-Ikonen der 80er – Comeback des Jahres?

+ Hotlist 2023

Vom ME ausgewählt: Die besten Newcomer

D: 7,90 € / A: 8,70 € / B, L: 8,90 € / I, E: 9,90 € / CH: 14,50 SFR / P(CONT.): 9,90€

+

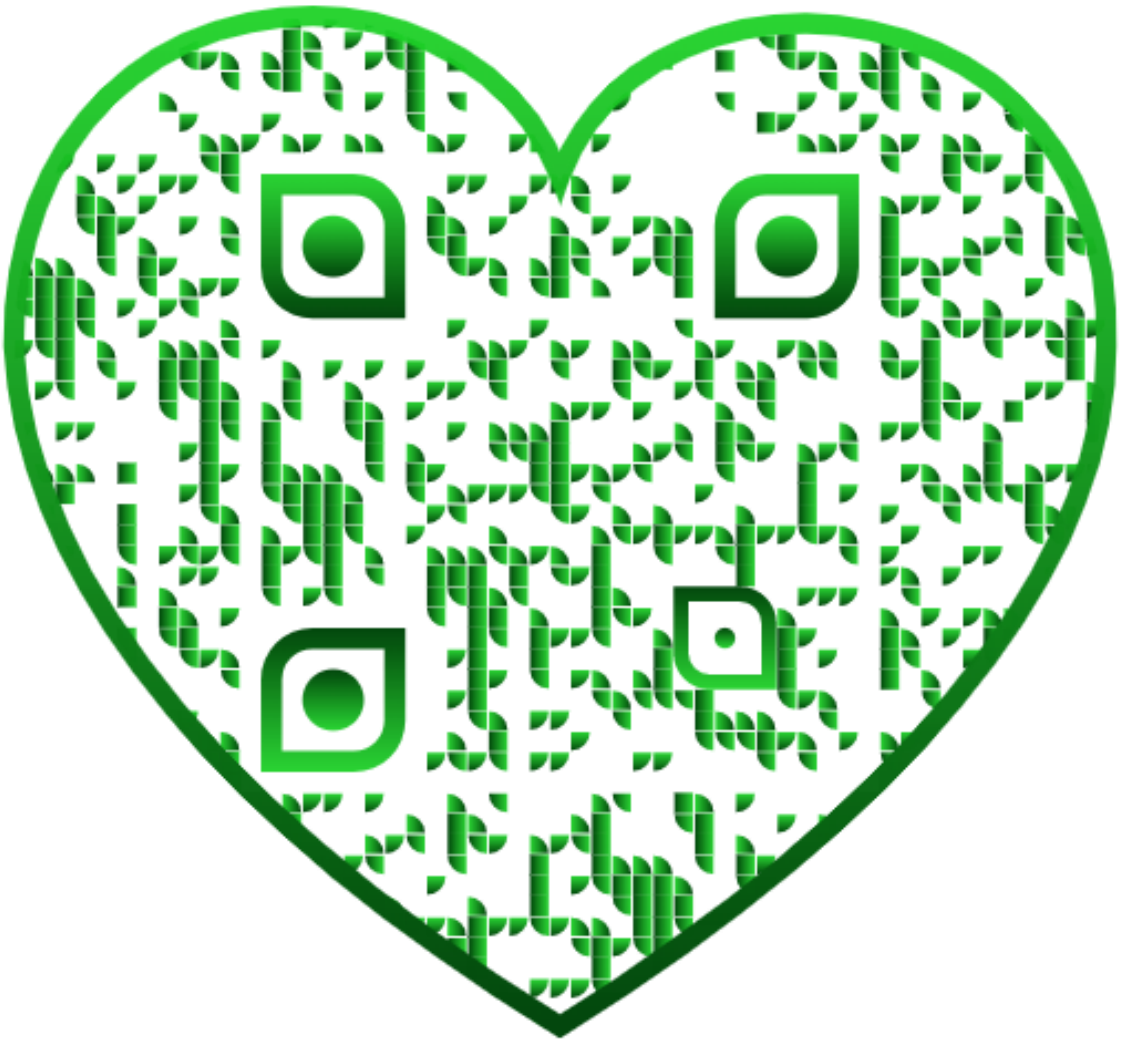
JOHN CALE Exklusiv-Interview mit dem Erben von Velvet Underground

BILLY NOMATES Englands neue Indie-Königin – sie hätte fast aufgegeben

IGGY POP Der letzte Wilde – sein irres Leben, seine besten Platten

02 FEBRUAR 2023 musikexpress Eurythmics John Cale Billy Nomates Gaz Coombes The Murder Capital Ryuichi Sakamoto Hotlist 2023 Nina Persson/James Yorkston Little Simz ME-Held: Iggy Pop

© Alle Rechte vorbehalten (einschl. Text und Data Mining gem. § 44 b UrhG) - Die Rechte liegen beim jeweiligen Verlag. Jegliche Veröffentlichung und nicht-private Nutzung exklusiv über https://www.axelspringer-syndication.de/angebot/lizenzierung



INVESTIEREN SIE IN TALENTE

FÜR JUNGE MENSCHEN MIT VIEL POTENZIAL

Kinder und Jugendliche so zu stärken, dass sie alle ihre Fähigkeiten ausschöpfen können, ist eine direkte Investition in das Wohl aller. Denn es sind diese jungen Menschen, die ihre Gesellschaft nachhaltig gestalten und das Herz und das Wissen haben, die Welt zu verändern. *Das ist Hilfe, die wirkt.*

Foto: Patrick Wittmann

sos-kinderdoerfer.de

SOS KINDERDÖRFER WELTWEIT

© Alle Rechte vorbehalten (einschl. Text und Data Mining gem. § 44 b UrhG) - Die Rechte liegen beim jeweiligen Verlag. Jegliche Veröffentlichung und nicht-private Nutzung exklusiv über https://www.axelspringer-syndication.de/angebot/lizenzierung

CD

NEU: Die exklusive CD gibt es für alle Abonnent*innen gratis zu jeder Ausgabe. Zusätzlich dazu gibt es zu jedem Heft eine erweiterte Playlist mit Empfehlungen der Redaktion zum Streamen.

1 YOUNG FATHERS

I Saw / Album: Heavy Heavy / Albumkritik S. 76
Das schottische Trio spielt schon lange keinen HipHop mehr, sondern pulsierenden, galoppierenden Donnerwetter-Pop mit reichlich afrofuturistischen Einflüssen. *„I Saw“* ist ihre Version von Gospel: eine Hymne mit viel Furor!

2 SOFTEE

Red Light Green Light / Album: Natural / Hotlist S. 40
Niemand singt so funny über Trustfunds: Die Newcomerin Softee hat sich für ihre Single von der Aufreger-Serie „Squid Game“ inspirieren lassen. Das Ergebnis: der perfekte Mix aus schimmerndem Synthpop und Kulturkritik.

3 TUVABAND

Something Good / Album: New Orders / Albumkritik S. 68
Mit ätherischem Indie-Pop gegen eine zunehmend bedrückende Welt: Die Singer/Songwriterin aus Oslo bezaubert mit dreamy Melodien und dem besten Mantra für diesen Winter: „I do believe that something good is gonna happen“

4 SAMIA

Mad At Me (feat. Papa Mbye) / Album: Honey / Albumkritik S. 77
Hinter den zuckersüßen Popmelodien der libanesisch-amerikanischen Indie-Musikerin verstecken sich oft Texte mit viel Biss: *„Mad At Me“*, das sie zusammen mit Rostam Batmanglij geschrieben hat, ist ein Abgesang auf ein Leben als People Pleaser.

5 WE ARE SCIENTISTS

Lucky Just To Be Here / Album: Less From You / Albumkritik S. 70
Beim Gedanken an das New Yorker Duo haben die meisten tanzbare Indie-Beats mit Mitsing-Refrains im Ohr. Hier übersetzen sie diese Pop-Tugenden in eine für sie relativ ruhige, nachdenklichere Nummer. Macht einen sofort nostalgisch.

6 JAMES YORKSTON, NINA PERSSON AND THE SECOND HAND ORCHESTRA

Hold Out For Love / Album: The Great White Sea Eagle / Themeninterview S. 10, Albumkritik S. 67
Das Projekt des schottischen Folkmusikers mit der Cardigan-Sängerin und dem schwedischen Bandkollektiv macht Sixties-Folk-Pop, der nach Gemütlichkeit an kaltnassen Winterabenden klingt. Phil Selway von Radiohead sitzt an den Drums.

PLAYLIST

1 **YOUNG FATHERS – I Saw**
2 **SOFTEE – Red Light Green Light**
3 **TUVABAND – Something Good**
4 **SAMIA – Mad At Me (feat. Papa Mbye)**
5 **WE ARE SCIENTISTS – Lucky Just To Be Here**
6 **JAMES YORKSTON, NINA PERSSON AND THE SECOND HAND ORCHESTRA – Hold Out For Love**
7 **LITTLE SIMZ – Broken**
Platte des Monats S. 64
8 **SAULT – Glory**
Albumkritik S. 75
9 **SZA – Kill Bill**
Albumkritik S. 79
10 **BIIG PIIG – Picking Up (feat. Deb Never)**
Albumkritik S. 78
11 **AGAR AGAR – The Visit**
Story S. 12, Albumkritik S. 71
12 **BILLY NOMATES – Saboteur Forcefield**
Story S. 52, Albumkritik S. 82
13 **JOHN CALE – Story Of Blood (feat. Weyes Blood)**
ME-Gespräch S. 30, Albumkritik S. 70
14 **JOESEF – Just Come Home With Me Tonight**
Story S. 8, Albumkritik S. 72
15 **HAFTBEFEHL – Geruch von Koks (feat. Paula Hartmann)**
Albumkritik S. 80

DIE PLAYLIST FINDEST DU UNTER: musikexpress.de/playlist/
ZUM STREAMEN BEI: Spotify, Apple Music, Deezer, Amazon Music

COLLAGE: WALTER SCHÖNAUER

© Alle Rechte vorbehalten (einschl. Text und Data Mining gem. § 44 b UrhG) – Die Rechte liegen beim jeweiligen Verlag. Jegliche Veröffentlichung und nicht-private Nutzung exklusiv über https://www.axelspringer-syndication.de/angebot/lizenzierung

Sweet Dreams, Synthies und Tentakel

Stabile Schätzung: Alle 180 Sekunden covert irgendwo auf der Welt eine Band den Jahrhundert-Pophit *„Sweet Dreams“*. Das macht – je nach Lesedauer – schon für diese Begrüßungsseite hier zwei, bis drei neue Versionen des Synthie-Klassikers. Auf das Konto der Eurythmics gehen aber noch weitere Leuchtturm-Singles, man denke nur an *„Love Is A Stranger“*, *„Who's That Girl?“*, *„Thorn In My Side“* oder *„Here Comes The Rain Again“*. Mehr Achtziger als bei Annie Lennox und Dave Stewart war einfach nie. Doch die Tentakel des Ausnahme-Duos reichen - auch ohne Nostalgie-Boost - bis tief in die Jetztzeit. Allein der Genderfuck, mit dem Annie Lennox den Zeitgeist der Eigthies aufgemischt hat, findet aktuell mehr Widerhall denn je in Pop und Alltag.

Dieses Heft fragt nun, was schlummert noch alles an Vision und Wahrhaftigkeit in dem ewigen Lieblings-Act? Was für Songs abseits der bekannten Hits lohnen das Entdecken?

Das hier sei eine Brücke zwischen 80er und Gegenwart, beiderseitig befahrbar - und mit etlichen unvorhersehbaren Abfahrten. Gute Reise.

IN EIGENER SACHE:
Ab sofort gibt es neue Ansprechpartner für unsere Abos. Wendet Euch mit allen Fragen und Wünschen künftig bitte an:
Leserservice Musik-Magazine,
Postfach 1154,
23600 Bad Schwartau
abo@musikexpress.de
Tel.: 0451-4906-740
Bankverbindung:
AS Mediahouse Berlin GmbH
IBAN: DE95200700000072082101
BIC: DEUTDEHH
Alle Abos und Produkte künftig unter: www.musik-magazine.de

Sven lädt ein

Seine Einlassungen über aktuelle Platten sind genauso gefürchtet wie smart. Kaum jemand rezensiert sich so eloquent und unterhaltsam durch den Popdschungel wie der Exil-Hesse in seinem Domizil in Konstanz am Bodensee. Interviews führt **Sven Kabelitz** allerdings selten, im Nachklapp einer Operation hat Sven mitunter Schwierigkeiten beim flüssigen Sprechen. Dennoch liest sich die Liste seiner Talkgäste amtlich: Erasure, Wanda, Alphaville und Judith Holofernes stehen zum Beispiel drauf. Wir freuen uns, dass mit dieser Ausgabe des Musikexpress ein weiterer Name dazukommt. Sven Kabelitz hat sich mit der zauberhaften Punkband Pascow ausgetauscht (S. 13).

Rebecca räumt auf

Rebecca Spilkers heimlicher Wunsch fürs neue Jahr? Endlich mal die gesammelten Unterlagen in dem Pappkarton unterm Schreibtisch zu sortieren. Darum wissend, bekommt ihr Talk-Podcast, der unter dem Titel „Rebecca räumt auf“ fungiert, noch mal eine ganz neue Brisanz. Nun, bei der Hamburgerin fällt eben viel an, neben dem Musikexpress schreibt sie auch noch für die „konkret“ und war in kultigen Fanzines genauso wie mittlerweile abgewickelten Stadtmagazinen zu lesen. In dieser Ausgabe widmet sich der bekennende Von-Spar-Fan der neuen Platte von Biig Piig. Verheiratet ist sie übrigens mit einem prominenten Akteur der hiesigen Musikszene. Wer dessen Namen errät (nicht so schwierig), fliege hoch (zu den Sternen).

FOTOS: PRIVAT (2)

© Alle Rechte vorbehalten (einschl. Text und Data Mining gem. § 44 b UrhG) - Die Rechte liegen beim jeweiligen Verlag. Jegliche Veröffentlichung und nicht-private Nutzung exklusiv über https://www.axelspringer-syndication.de/angebot/lizenzierung

„Ich trug Anzüge, weil sie neutral waren.“

— Annie Lennox, Eurythmics

02/23

4 Making-of

ME-EXPRESS

6 Selbstauslöser
FUTUREBAE

8 **JOESEF**
Queer my dear

9 Jan Kedves
FASHION KILLA

10 Themeninterview
JAMES YORKSTON & NINA PERSSON

12 **AGAR AGAR**
Mehr Videospiel

13 **PASCOW**
Mehr Eindeutigkeit

14 Blind Date
LUTZ VAN DER HORST

16 Julia Frieses
SUPER KOLUMNE

17 10 Fakten über
BIG NAMES ON STAGE JENSEITS DER 80

18 **THE MURDER CAPITAL**
Seele taumeln lassen

19 Josef Winklers
HIRNFLIMMERN

ME-TITEL

20 **EURYTHMICS**
Weit mehr als nur eine unbesiegbare 80s-Jukebox …
Die unerzählte Story von Annie und Dave.

28 **MEHR EURYTHMICS**
Die Sisters im Geiste. Ein Streifzug durch den Pop von damals bis heute.

ME-GESPRÄCH

30 **JOHN CALE**
Mit 80 Jahren hat man noch Träume – ein Jubiläums-Talk.

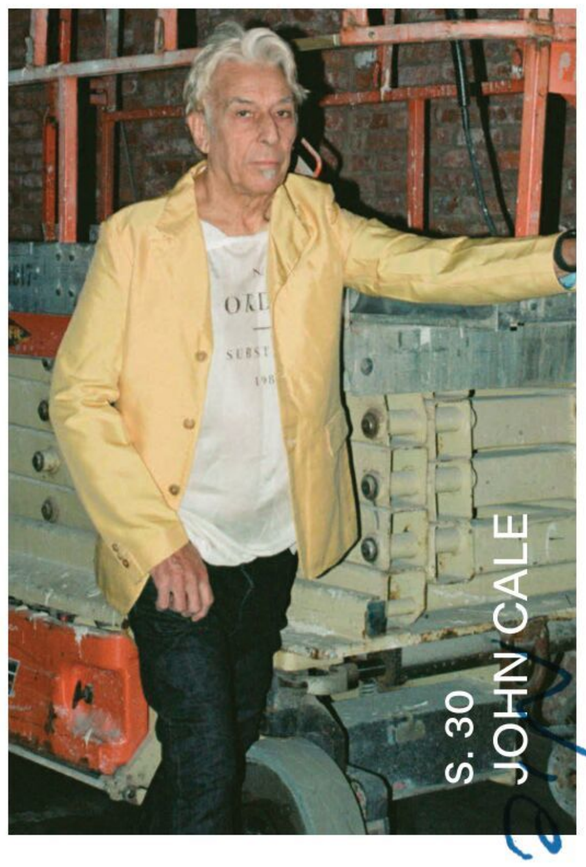
34 **HOT LIST 2023**
Die besten Newcomer, die Lieblinge von morgen: Doechii, Tara Lily, Glaive, Becks …

48 **GAZ COOMBES, DAVE ROWNTREE**
Wo steht Britpop heute?

52 **BILLY NOMATES**
Post-Pop mit Attitüde. Ein Act aus Bristol verschiebt Grenzen.

ME-HELDEN

56 **IGGY POP**
Der letzte Wilde: Willkommen im rastlosen Dasein des Godfathers of Punk.



ME-REVIEWS

64 Platte des Monats
66 Krieg der Sterne
84 Backkatalog
88 Kaufanleitung
RYŪICHI SAKAMOTO
90 Filme & Serien
92 Bücher
93 Merkzettel
94 Konzert des Monats
SHAME
96 Tourneen
97 Feedback /Impressum
98 Jan Müllers
REFLEKTOR

TITELBILD: BRIAN ARIS
INHALT: GETTY IMAGES, MARLENE MARINO, EDDIE WHELAN

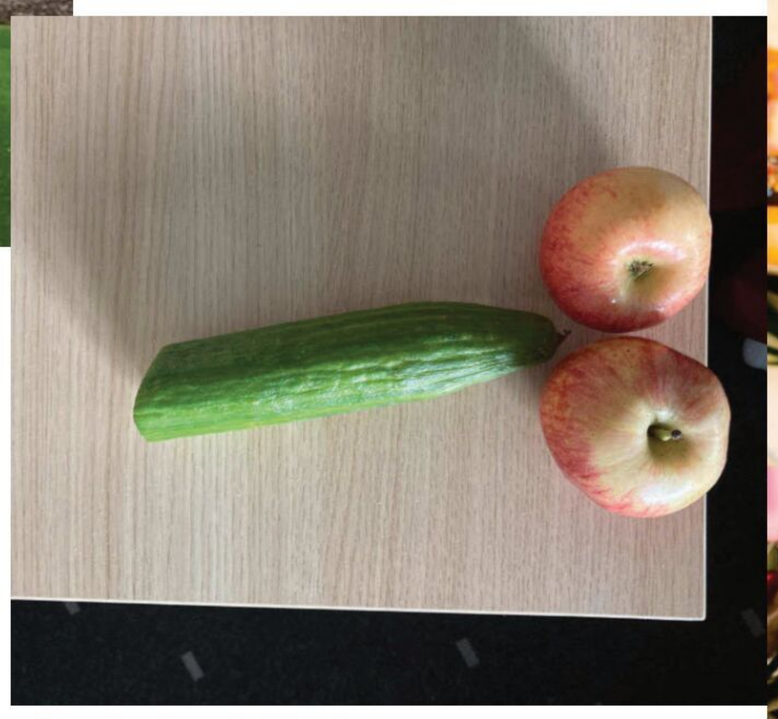
musikexpress

© Alle Rechte vorbehalten (einschl. Text und Data Mining gem. § 44 b UrhG) – Die Rechte liegen beim jeweiligen Verlag. Jegliche Veröffentlichung und nicht-private Nutzung exklusiv über https://www.axelspringer-syndication.de/angebot/lizenzierung

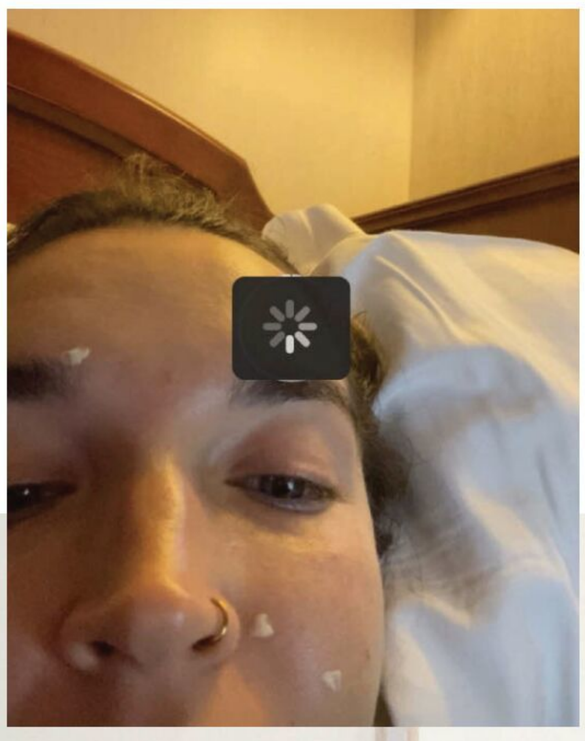
FUTUREBAE

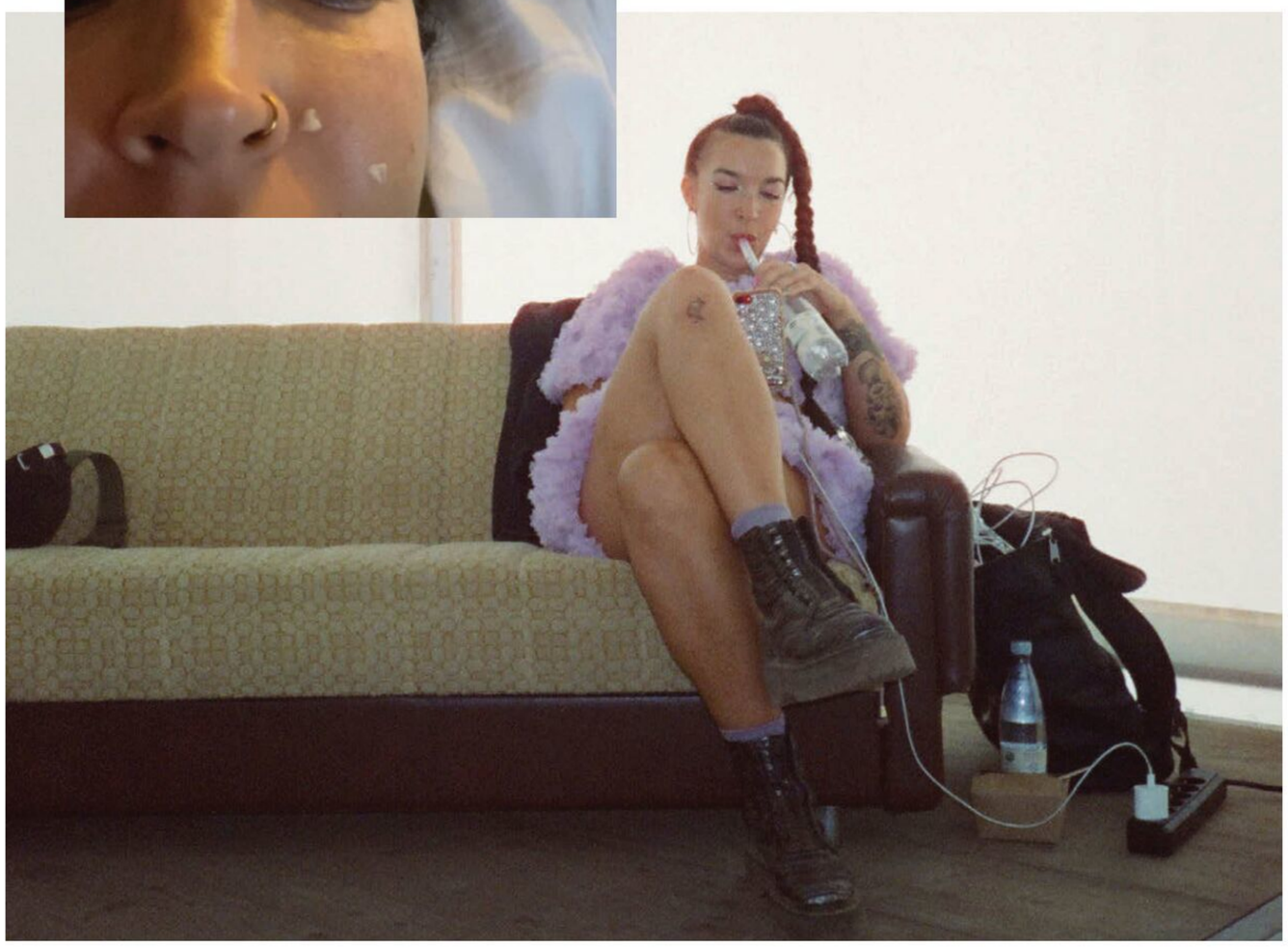
Ursprünglich kommt Lina aus dem malerischen Schleswig-Holstein, einen Namen machte sich die Wahlberlinerin allerdings als Futurebae. Ihr elektrischer Rap erinnert manchmal an das sexy Verschlafene von Trettmann, ist aber mitunter auch einfach ganz schön Pop. Beide Aspekte vereint nun das gerade erschienene Stück *„Sektfrühstück“* featuring Dilla. Futurebae macht aber auch neben der Bühne gern Welle – und bastelt auf Instagram Memes mit sich selbst – und manchmal einem Whirlpool. Ziemlich hilarious, wenn ihr uns fragt. Wir haben sie daher um einen bildlichen Einblick in ihren Alltag ersucht. Und Futurebae hat geliefert!

Ein aus der Zeit gefallener Look



Lieblingssnack - daneben schön Sektfrühstück





Oben: Meine aktuelle Stimmung - darunter mein Backstage-Ich

Lieblingssneaker

FOTOS: LINA WINTER

© Alle Rechte vorbehalten (einschl. Text und Data Mining gem. § 44 b UrhG) – Die Rechte liegen beim jeweiligen Verlag. Jegliche Veröffentlichung und nicht-private Nutzung exklusiv über https://www.axelspringer-syndication.de/angebot/lizenzierung

Lieblingsband-Shirt

Eher unschmeichelhaftes Selfie

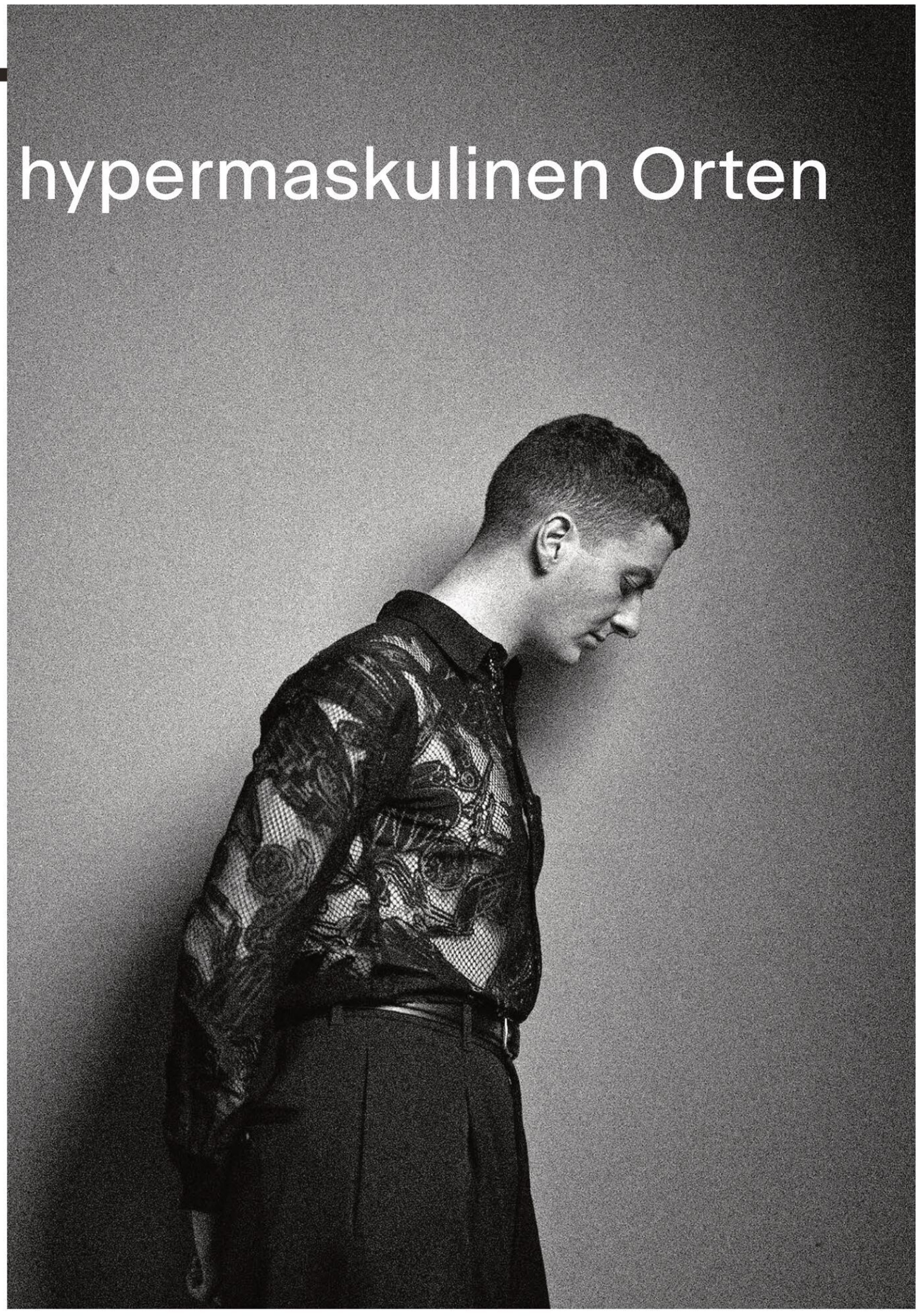
Meine Gäng

Mein Lieblingsaccessoire - daneben das Buch, das ich gerade lese

Bevorzugtes Beautyprodukt

© Alle Rechte vorbehalten (einschl. Text und Data Mining gem. § 44 b UrhG) - Die Rechte liegen beim jeweiligen Verlag. Jegliche Veröffentlichung und nicht-private Nutzung exklusiv über https://www.axelspringer-syndication.de/angebot/lizenzierung

Queerness in hypermaskulinen Orten



Selten klang Musik über das Entlieben so einfühlsam: Auf seinem Debütalbum PERMANENT DAMAGE verarbeitet der schottische Musiker Joesef eine gescheiterte Beziehung. Statt Schuldzuweisungen gibt es Streicher und Soul-Pop.

2019 wurde ein Typ aus Glasgow mit butterweicher Stimme und cleverem Bedroom-Pop bekannt. Von der Bettkante aus ordnete Joesef die Welt in intimen Songs neu. Mit der Musik lief es, mit dem Partner hingegen nicht mehr. Auf PERMANENT DAMAGE verhandelt der hoch gehandelte Newcomer die Irrungen und Wirrungen nach einer Trennung. Wut und Ärger bekommen allerdings kaum Raum. „Beim Schreiben ging es mir nie darum, jemandem eine Schuld zuzuweisen“, betont er. „Zu einer Partnerschaft gehören immer zwei Seiten.“ Joesef, Ende zwanzig, klingt schon etwas altersweise. Zermürbend wirken einige Texte trotzdem: In *„Just Come Home With Me“* geht es etwa um ein Wiedersehen mit dem Ex, im Akustik-Stück *„Borderline“* um die Einsicht, dass er für eine neue Beziehung noch nicht bereit ist. *„Joe“* erinnert hingegen an große Pop-Momente von Fleetwood Mac und sinniert, wieso Selbstakzeptanz realistischer und vielleicht gesünder ist als Selbstliebe. Die empathischen Lieder haben ein hohes Identifikationspotenzial. Joesef fühlt sich bestätigt, wenn queere und heterosexuelle Menschen Anknüpfungspunkte in den Songs finden. „Liebe ist universell. Wir alle erfahren Liebe und Herzschmerz“, sagt er. „Hoffentlich erkennen Menschen mit unterschiedlichen Hintergründen und Orientierungen dieselbe Botschaft in meiner Musik, unabhängig von ihrer Sexualität.“

Dass Joesef queer ist, wird in den Songs nie explizit Thema. Aber seine Geschichte sei der Musik inhärent. Er kann sich noch gut an seine Jugend erinnern: an Gewalt, Homophobie und einen rauen Ton. „Glasgow ist ein hypermaskuliner Ort. Ich glaube, meine Musik ist das Gegenteil davon.“ Andererseits waren seine Brüder für ihn da, die Stadt entwickelte sich weiter und viele Club-Nächte beeinflussten unbewusst seine Musik. Am inspirierendsten waren aber Bücher von Douglas Stuart: „Ich konnte in jedem Charakter eine Seite von mir entdecken.“ Stuarts Debütroman ist eine queere Coming-of-Age-Story über Armut und Suchtprobleme, die in Joesefs alter Heimat spielt. „Er beschreibt Glasgow in einer brutalen sowie wunderschönen Weise und hebt so die Dichotomie der Stadt hervor.“ Die erkannte auch Joesef: In *„East End Coast“* spielt er auf einen schottischen Fluss an und singt, dass er Glasgow vermisst. Zumindest aus der Distanz: Das Album produzierte er nämlich in London mit Barney Lister, der heute ein enger Vertrauter ist und ihn motivierte. Joesef spielte Gitarre, Bass, Schlagzeug und Klavier. Für gewünschte Vintage-Effekte wurde sein unprätentiöser Gesang zum Teil durch alte Kassettenrekorder gejagt. Er verehrt Marvin Gaye, generell alten US-Soul: „Ich lernte als Kind Motown-Musik kennen und war vom glamourösen Stil der Frauen fasziniert, die über Herzschmerz und deprimierende Dinge sangen. Aber es war tanzbar! Auch ich versuche auf dem Album, düstere Themen mit fröhlicher Musik anzusprechen.“ Das Finale *„All Good“* zählt zu den Ausnahmen: Erneut gibt es elegante Streicher-Arrangements, aber nun ist laut Joesef auch der Text optimistisch. Es geht um die Erkenntnis, dass Veränderung unvermeidbar ist und man dankbar für gemeinsame Erfahrungen wird.

Schon lange waren Trennungslieder nicht mehr so stilvoll, sensibel und fair. Kann man von Popmusik über Liebe mehr erwarten?

Philipp Kressmann

Albumkritik S.72

FOTO: MARTIN MCCREADY

© Alle Rechte vorbehalten (einschl. Text und Data Mining gem. § 44 b UrhG) – Die Rechte liegen beim jeweiligen Verlag. Jegliche Veröffentlichung und nicht-private Nutzung exklusiv über https://www.axelspringer-syndication.de/angebot/lizenzierung

Basquiat am Arm

Letztens trug der russische Außenminister Lawrow in einem YouTube-Video ein Basquiat-T-Shirt. Der arme Jean-Michel Basquiat! Umso schöner, dass es nun eine offizielle Merch-Collabo zwischen dem Estate des Künstlers und den New Yorker Aktivist*innen von Black Fashion Fair gibt.

Vegan am Fuß

Die Schweizer Sportschuh-Marke On Running schreibt: „Für unsere Schuhe verwenden wir ausschließlich vegane Stoffe“. Begrüßenswert! An die schräge On-Ästhetik mit den Tunneln in der Schneeraupensohle – wie hier beim Modell „Cloudmonster“ – kann man sich da wohl gewöhnen.

Rinde am Körper

Auch Textilfarbstoffe basieren teils auf Tier. Karminrot wird aus Schildläusen gewonnen, Indigotin aus Schnecken. Bei der Zusammenarbeit von Wood Wood mit dem nachhaltigen Wäschelabel Baserange wird rein pflanzlich gefärbt, aus den Rinden von Kastanien-, Blutholz- und Akazienbäumen.

FOTOS: BLACK FASHION FAIR, ON RUNNING, WOOD WOOD

FASHION KILLA

Die Stil-Kolumne von **Jan Kedves**

MODE GEHT AUCH VEGAN

Eine Umstellung, die nicht leicht fällt, aber möglich ist – wenn man denn will

Der Autor dieser bescheidenen Zeilen isst seit fünf Monaten keine tierischen Produkte mehr, auch keinen Honig, und ich freue mich, den lieben Fashion-Killa-Leser*innen mitteilen zu können: Die Umstellung auf Veganismus zum Schutz von Klima, Kuh, Karma und Gesundheit ist easy. Zumindest wenn man, wie ich, vorher dreißig Jahre lang kein totes Tier gegessen und sich, als Vegetarier, schon langsam ans Thema herangekaut hat. Das mit der veganen Mode habe ich allerdings unterschätzt. Ich brauche im Winter ja keinen Nerzmantel. Aber streng genommen müsste ich jetzt auch auf meine JW-Anderson-Daunenjacke, den Shetland-Wollpulli, den geliebten Loewe-Mohairschal und die fellgefütterten dänischen Duckfeet verzichten. Schafe müssen doch geschoren werden, sonst wird es ihnen zu heiß! – höre ich meinen inneren Relativierer schon querschießen. Während ich mich auf dem Markt für vegane Mode langsam orientiere, widerstehe ich der ersten Versuchung: Im Dezember kamen nach langem Hype-Vorlauf endlich die von Salehe Bembury designten „Sand Be The Time“-New-Balance-Sneakers in der genialen Farbkombi aus zartem Orange, Silber, Dunkelgrün und verwaschenem Pink heraus. Ich kaufte sie nicht, weil: Wildleder! Wie schon öfter in herausfordernden Phasen meines Lebens suche ich nach Orientierung bei Popstars. Beyoncé und Jay-Z seien Veganer*innen, steht im Internet. Wie lösen die das Problem? Eigentlich gar nicht: Jay-Z trägt weiter Baseballjacken mit Lederärmeln, und Beyoncé schmückte sich für ihr RENNAISSANCE-Album mit einem spektakulären Lederbustier von Schiaparelli. Nun ja, Beyoncé beschreibt es in ihren Liner Notes als „a place to be free of perfectionism and overthinking“ – vielleicht sollte ich das mit dem Leder also auch lockerer sehen? Wenn die Kuh von anderen gegessen wird, muss man doch aus ihrer Haut noch etwas machen, alles andere wäre doch respektlos? Die Ivy-Park-Produkte aus Beyoncés Adidas-Kooperation enthalten teils auch Leder. Auf der wirklich sicheren Seite scheinen nur Menschen zu sein, die Sneakers von Veja und Recycling-Rucksäcke von pinq-pong tragen. Sind das alles Veganer*innen? Ist das mein neuer Tribe? Die Aussicht auf ihren Look schmeckt mir nicht, ich finde diese Marken hässlich. Beim Anziehen keine miese Laune zu kriegen – das scheint meine Challenge für 2023 zu sein. Oder mein Luxusproblem? Die Sneakers von On Running, die ich bis vor Kurzem wegen ihrer gelöcherten Schneeraupensohlen noch abstoßend fand, gefallen mir plötzlich erstaunlich gut. Denn sie sind vegan.

© Alle Rechte vorbehalten (einschl. Text und Data Mining gem. § 44 b UrhG) – Die Rechte liegen beim jeweiligen Verlag. Jegliche Veröffentlichung und nicht-private Nutzung exklusiv über https://www.axelspringer-syndication.de/angebot/lizenzierung

NINA PERSSON und JAMES YORKSTON über Duette

Der spröde Schotte und die softe Schwedin. Doch die Duette von James Yorkston und Nina Persson sind mehr als solche Stereotype. Zu eigenwillig kommunizieren ihre Stimmen miteinander. Zeit für ein Interview über Duette.

Nina, James, wenn zwei Menschen im Duett singen, werden die Herzen weich und Augen feucht. Woran liegt das?

Nina Persson: Der Grund ist derselbe, aus dem sich immer mehr Menschen Podcasts zuwenden. Dazu las ich in einer Zeitung eine Erklärung: Das permanente Gerede beruhigt das Nervenkostüm eines Menschen. Tief in der DNA der Menschen steckt noch immer die Genetik der Steinzeitmenschen, und die fanden in der Nacht Ruhe, wenn sie um sich herum die Nachtwache reden hörten. Das gab ihnen das Gefühl: Jemand ist noch wach, hält Wache. Und weil zwei wache Menschen besser als einer sind, beruhigt ein Duett zweier Stimmen unsere Steinzeit-DNA noch mehr.

James Yorkston: Ich kenne die beruhigende Wirkung von Duetten aus schottischen Pubs. Tun sich da zwei Stimmen zusammen, entsteht sofort eine andächtige und friedvolle Atmosphäre. Was etwas heißt, in schottischen Pubs.

NP: Wobei die besten Duette nicht unbedingt harmonisch verlaufen müssen. Ich erinnere an Kirsty MacColl und Shane MacGowan bei *„Fairytale Of New York“*, in diesem Song beschimpft sie ihn – trotzdem ein großartiges Duett.

Wie haben eure beiden Stimmen für diese Platte zusammengefunden?

JY: Das Album war nicht als Duett-Sammlung geplant. Ich hatte diese Songs geschrieben und sie an Karl-Jonas Winqvist weitergegeben, den Leiter des Second Hand Orchestra in Stockholm.

Das Ensemble, das schon im Jahr 2021 auf deinem Album THE WIDE, WIDE RIVER improvisierte.

JY: Genau, wobei ich Karl-Jonas nun fragte, ob es nicht schön wäre, eine Gaststimme dabeizuhaben. Er überlegte und schickte mir dann eine Liste mit Kandidaten. Als ich dort Ninas Name fand, war die Entscheidung sofort gefallen. Ich bin Fan der Cardigans, habe vor knapp 30 Jahren die ersten Platten rauf und runter gehört. Nina als Sängerin dabeihaben zu können: Was für eine fantastische Sache!

Was zeichnet ein gutes Duett aus?

JY: Die beiden Stimmen sollten sich nicht zu ähnlich sein. Sonst gibt es keine Kontraste. Aber sie sollten eine ähnliche Haltung mitbringen. Sobald ich Teil eines Duetts bin, denkt niemand an diese Duos, die uns bei den Castingshows im Fernsehen verkauft werden. In diesen Shows singen zwei Vokalisten oft nahe einer musikwissenschaftlichen Perfektion. Aber das ist nicht das, was ich mir unter einem guten Duett vorstelle. Allein schon, weil musikwissenschaftliche Perfektion in meiner Musik eher selten zu finden ist…

NP: Wahrhaftig ist ein Duett in meinen Augen dann, wenn sich die beiden Stimmen während des Stücks suchen und finden, wenn sie sich immer wieder einander annähern und voneinander entfernen. Im besten Fall besitzt ein Duett den gleichen Spannungsbogen wie eine intensive Debatte. Und wie bereits mit Blick auf *„Fairytale Of New York“* erwähnt: Da gehört Streit dazu wie Harmonie oder gegenseitiges Anhimmeln.

Nina, ist dein Gesang zu den Songs genauso von Improvisation geprägt wie die musikalische Begleitung des Second Hand Orchestra?

NP: Anders als deren Musiker kannte ich James' Songs schon vor der Aufnahme-Session. Ich hatte es also etwas einfacher, weil ich im Vorfeld ein wenig üben konnte. Außerdem habe ich James Fragen zu den Inhalten gestellt.

Welche waren das?

NP: Ich weiß, dass James sehr persönliche Texte schreibt. Also wollte ich wissen, was es mit den Figuren Sam und Jeanie McGregor auf sich hat, die im ersten Song zu Besuch kommen …

… woraufhin im Song alles, was vorher okay war, den Bach runtergeht.

NP: Genau. Es ist nicht sinnvoll, an dieser Stelle zu erzählen, worum es genau geht. Ein Song ist ja keine Anekdotensammlung. Aber es hat mir beim Singen geholfen, ein Bild der Situation zu erhalten.

Werdet ihr diese Duette live aufführen?

NP: Ich hoffe sehr, dass James, das Second Hand Orchestra und ich mit diesen Songs zusammen auf Tour gehen, denn in dieser Gruppe bin ich zum ersten Mal in meiner Karriere nicht die Lead-Sängerin, sondern die Duett-Partnerin des Songwriters. Dadurch gewinne ich eine Menge Freiheiten, die ich, wenn wir mit den Cardigans oder meinem Projekt A Camp auf Tour waren, nie erleben durfte. Diese Freiheit besaßen immer nur die anderen, unser Bassist, unser Schlagzeuger – die bauten ihr Zeug auf, spielten ein bisschen zum Soundcheck und genossen dann ihre „Fuck-off“-Zeit, während ich stundenlang das Mikro checkte, die Setlists festlegte und grundsätzlich sehr nervös war, mit dem Bewusstsein, als Sängerin die Hauptverantwortung für diese Shows zu besitzen. Eine solche „Fuck-off“-Zeit – die will ich jetzt endlich auch einmal haben!

Nur deshalb hast du auf diesem Album mitgesungen.

NP: Absolut! *(lacht)*

Euer Lieblings-Duett aller Zeiten?

NP: Kein Album, aber ein Song: Auf der The-The-LP MIND BOMB hat Matt Johnson zusammen mit Sinéad O'Connor das Stück *„Kingdom Of Rain“* gesungen, ein fantastisches Duett.

JY: *(überlegt)* Es war ja irgendwie klar, dass diese Frage kommen würde, ich hätte mich darauf vorbereiten sollen. Habe ich aber natürlich nicht gemacht. *(lacht)* So ganz spontan würde ich sagen: SONGS FOR DRELLA von Lou Reed und John Cale. Kein waschechtes Duett-Album, weil die beiden nicht auf jedem Song zusammen singen. Aber die beiden haben diese Hommage an Andy Warhol, der kurz davor verstorben war, zusammen erstellt und getextet. Weder Reed noch Cale hätten diese Platte allein so hinbekommen. Jetzt, wo ich so daherrede, fallen mir noch andere sehr gute Paarungen ein: Gillian Welch und David Rawlings zum Beispiel oder Emmylou Harris und Gram Parsons. Und natürlich die Proclaimers.

Als Schotte muss man an dieser Stelle unbedingt die nationalheiligen Zwillingsbrüder von den Proclaimers nennen.

JY: Yep, das sind wir den beiden schuldig.

Interview: André Boße

Albumkritik S. 67

© Alle Rechte vorbehalten (einschl. Text und Data Mining gem. § 44 b UrhG) – Die Rechte liegen beim jeweiligen Verlag. Jegliche Veröffentlichung und nicht-private Nutzung exklusiv über https://www.axelspringer-syndication.de/angebot/lizenzierung

FOTO: SIAN ADLER

Nina Persson (48) ist Gründungsmitglied, Leadsängerin und Co-Songwriterin der schwedischen Indie-Pop-Band The Cardigans. Das bislang letzte Album der Gruppe erschien 2005, aktuell proben die Cardigans für ausgewählte Live-Shows.

James Yorkston (52) ist ein schottischer Singer/Songwriter, der seit Anfang der Nullerjahre mit einer Mischung aus Folk, Pop, Ambient und Improvisationen die Szene begeistert. Yorkston ist auch als Buchautor tätig, sein aktuelles Album THE GREAT WHITE SEA EAGLE hat er erneut mit dem Stockholmer Impro-Ensemble Second Hand Orchestra aufgenommen.

© Alle Rechte vorbehalten (einschl. Text und Data Mining gem. § 44 b UrhG) – Die Rechte liegen beim jeweiligen Verlag. Jegliche Veröffentlichung und nicht-private Nutzung exklusiv über https://www.axelspringer-syndication.de/angebot/lizenzierung

Eier und Videospiele

Agar Agar machen Synth-Pop, der auch Clubtanzflächen in Flammen setzt. Mit ihrem zweiten Album PLAYER NON PLAYER transferieren sie ihren Sound nun in virtuelle Welten – und veröffentlichen gleich noch ein Videospiel.

Tippt man den Begriff „Agar Agar“ in reguläre Suchmaschinen ein, tauchen vor allem Fotos von Kuchen und Wackelpudding auf – gebunden vom veganen Gelatine-Ersatz aus Algen. Agar Agar sind aber auch ein französisches Synth-Pop-Duo, bestehend aus Clara Cappagli und Armand Bultheel. Kennengelernt haben die beiden sich beim Studium an der experimentellen Kunsthochschule École des Beaux-Arts in Cergy, einem Vorort von Paris. Nachdem Bultheel in einem Seminar einem ellenlangen philosophischen Monolog über den Sinn des Lebens hielt, fiel er Cappagli auf und die beiden fanden zusammen – musikalisch. Auch der erste Auftritt wurde in der Kunsthochschule besiegelt: In der Popkultur kommen Bibliothekarinnen tendenziell zwar eher weniger gut weg – mit strengem Dutt, mausgrauer Uniform, spitzen Brillengläsern (an einer Kette hängend) und dem leicht verurteilenden, strengen Blick. Die Bibliothekarin der École des Beaux-Arts war aber auf jeden Fall so beliebt, dass für sie beim Jobende eine große Abschiedsparty geschmissen wurde – und die avancierte gleichzeitig zum ersten Gig von Agar Agar. „Weil man von Cergy noch zurück nach Paris kommen musste, fingen die Partys meistens früh an und dauerten nur zwei Stunden. Und alle stiegen wieder superbetrunken in den Zug ein. Ich erinnere mich eigentlich nur, wie wir für uns selbst gespielt haben. Die Zeit an der Kunsthochschule war eine sehr schöne, weil wir sehr viel experimentieren konnten, während alle um uns herum sehr wohlwollend sind.“ Was aus purem Interesse am Experimentieren begann, brachte dem Duo eine rasch wachsende Fanbase ein. Ihr düsterer Synth-Pop-Sound mit Anklängen aus Disco, Wave und Techno auf selbstveröffentlichten Tracks wie *„Prettiest Virgin“* und *„I’m That Guy“* avancierten zu Szene-Hits. Mit persönlichen Details halten sich die beiden seit ihren Anfängen 2016 noch immer sehr bedeckt. „Wir mögen Eier und Videospiele“ reicht da schon mal als Spotify-Bio. Und auch zwischen der Veröffentlichung ihrer Debütplatte THE DOG AND THE FUTURE (2018) und dem frischen Nachfolger PLAYER NON PLAYER blieb es geheimnisvoll still um das Duo. „Zwischen den Alben haben wir sehr viel Zeit damit verbracht, keine Musik zusammen zu machen. Ich denke, es war sehr wichtig für uns, auch einen Schritt von unserem Projekt zurücktreten zu können, weil alles sehr schnell ging. Unsere gesamte Energie und der Großteil unseres Lebens floss da rein.“ Mit PLAYER NON PLAYER veröffentlichen Agar Agar ein Album, das sowohl an ihren elektronischen Wave-Sound anknüpft als auch an ihre Passion für Videospiele. Von ausgeglätteten 8-Bit-Sounds, dynamischen Jungle-Einschlägen, düsterem Synthwave und dem Fantasy-angehauchtem Dungeon Synth zieht die Platte den Bogen von Videospiel-Genres bis hin auf den Dancefloor. „Damals war der ‚Wipeout 3‘-Soundtrack für die Playstation 1 eine große Sache für mich“, erklärt Armand Bultheel. „Das war keine Musik für Videospiele, wie man sie bisher kannte, sondern gehörte eigentlich in den Club. Durch das Spiel habe ich quasi elektronische Musik für mich entdeckt.“ Fast schon naheliegend also, dass gemeinsam mit dieser Platte ein Videospiel erscheint: „Das Album ist nicht ausschließlich ein Soundtrack für das Videospiel. Und das Videospiel ist nicht nur eine Visualisierung des Albums. Trotzdem sind beide Teile als Zusammenarbeit entstanden.“

Letztendlich liegen die Traumwelten von Videospielen und Clubs mit ihrer Dynamik, dem Eskapismus und elektronischen Einflüssen auch gar nicht so weit auseinander.

Sophie Boche

Albumkritik S. 71

FOTO: ERWAN FICHOU

© Alle Rechte vorbehalten (einschl. Text und Data Mining gem. § 44 b UrhG) – Die Rechte liegen beim jeweiligen Verlag. Jegliche Veröffentlichung und nicht-private Nutzung exklusiv über https://www.axelspringer-syndication.de/angebot/lizenzierung

Abschied von Krypton

Beharrlichkeit ist keine Schande. Pascow aus dem Unort Gimbweiler entwickelten sich über die Jahre von der Hobbyband zum zentralen Faktor hiesigen Punks. Ausverkaufte Hallenkonzerte und Chartsaufenthalte inklusive.

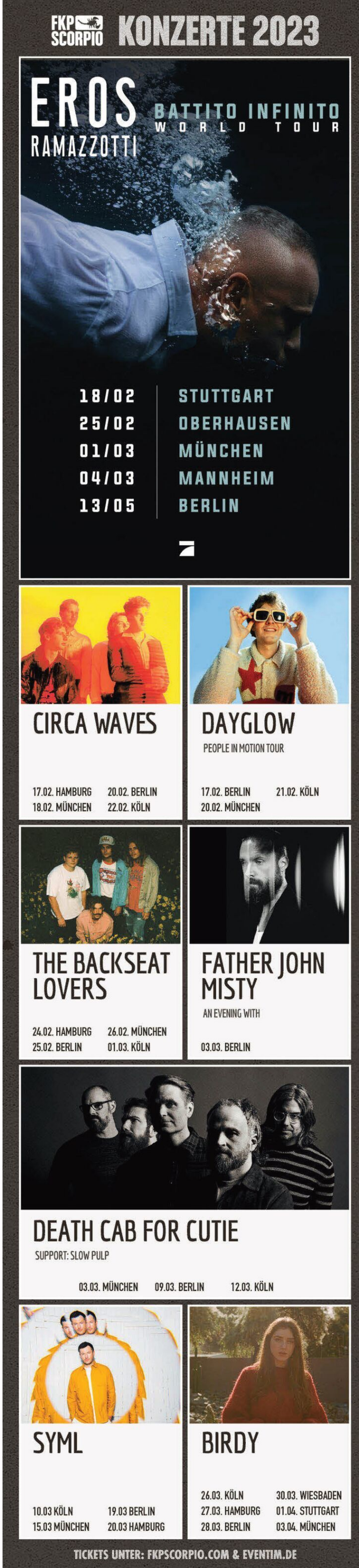
Mit verklausulierten Texten auf vergangenen Alben wie DIENE DER PARTY wirkten Pascow im bierigen Punk-Umfeld oft wie Justus Jonas, der sich in eine Folge TKKG verirrt hat.

Nun erscheint ihr siebter Longplayer, den sie sinnigerweise SIEBEN tauften: „Auf dem Vorgänger JADE gab es mit Songs wie *‚Wunderkind‘*, *‚Marie‘* oder *‚Schmutzigrot‘* viele musikalische Experimente“, erklärt Sänger und Gitarrist Alex Pascow. „SIEBEN ist im Vergleich dazu viel geradliniger, und die Experimente, die es auch hier gibt, sind weit weniger offensichtlich. Zudem befindet sich auf SIEBEN keine Ballade.“ Die flammenden Anklagen gegen „Nazis mit Krawatte“ (gemünzt augenscheinlich auf die AfD) in *„Gottes Werk und Teufels Beitrag“*, gegen Krieg, Gentrifizierung und das menschliche Leid auf unterschiedlichsten Ebenen bilden jedoch mit ganz eigener Sprache und Bildern weiterhin ein sehr individuelles Konstrukt, das Pascow klar von anderen Acts abhebt. „Eine Schande für die Stadt / Dreck für die Welt / Nur eine Höhle für die Penner / Die eh niemand kennt / Invest schützt man mit Gottes Hand / Hier wird jetzt kein Kapital verbrannt.“ (*„Monde“*). Ganz kann man eben doch nicht aus der eigenen Haut. „Textlich sind wir den Weg, der mit JADE begonnen hat, weitergegangen“, erklärt Alex. „Auf SIEBEN sind die Texte noch mal greifbarer, konkreter und nicht mehr verschlüsselt. SIEBEN beschreibt die enge Verbindung zwischen zwei oder mehreren Menschen als eine der stärksten Kräfte, um mit der Welt zurechtzukommen. Vor allem, wenn man, aus welchen Gründen auch immer, am Rande der Gesellschaft steht.“ Schlagzeuger und Alex’ Bruder Ollo Pascow ergänzt: „Auch das ist ein Entwicklungsprozess. Ich empfinde es als einfacher, einen verklausulierten Text zu schreiben, hinter dem man sich im Zweifel verstecken kann, als eine klare eindeutige Sprache zu verwenden.“ Erneut kooperieren Pascow auf SIEBEN mit Gastsängerinnen, diesmal mit Apokalypse Vega von Acht Eimer Hühnerherzen, Nadine Nevermore von NTÄ oder der Trierer Sängerin Hanna Landwehr. Alex: „Musikalisch mögen wir die Stimmung, die entstehen kann, wenn man meinen Gesang mit einer weiblichen Stimme kombiniert oder erweitert.“ Nach einer Figur aus Stephen Kings „Friedhof der Kuscheltiere“ benannten sich die Pfälzer, in bester Ramones-Tradition tragen alle Pascows als Nachnamen den ihrer Band. Als hätten sie in den zwanzig Jahren ihres Bestehens nicht genug zu schaffen gehabt, bieten sie auf ihrem Label Bands wie Love A ein Zuhause und spülten gerade in den letzten Jahren etwa Akne Kid Joe oder Maffai auf unseren Radar. „Kidnap Music hat nie etwas angestrebt und sich das bis heute erhalten“, führt Alex aus. „Klar haben wir im Laufe der Jahre ein Gespür dafür entwickelt, was funktionieren kann und welche Bands es zu ‚etwas bringen‘ können. Gleichzeitig nehmen wir jede Veröffentlichung ernst und wollen den Bands die Aufmerksamkeit geben, die sie und ihre Veröffentlichung verdient haben. Unabhängig davon, ob wir 100 oder 5 000 Platten verkaufen.“

Sven Kabelitz

Albumkritik S.72

FOTO: ANDREAS LANGFELD



© Alle Rechte vorbehalten (einschl. Text und Data Mining gem. § 44 b UrhG) - Die Rechte liegen beim jeweiligen Verlag. Jegliche Veröffentlichung und nicht-private Nutzung exklusiv über https://www.axelspringer-syndication.de/angebot/lizenzierung

„Eine tuntige Raumschiffbesatzung war schon damals verzichtbar gewesen“

Lutz van der Horst

FOTO: ROBERT WINTER

© Alle Rechte vorbehalten (einschl. Text und Data Mining gem. § 44 b UrhG) - Die Rechte liegen beim jeweiligen Verlag. Jegliche Veröffentlichung und nicht-private Nutzung exklusiv über https://www.axelspringer-syndication.de/angebot/lizenzierung

Der lustigste Typ mit viel Frisur im deutschen Fernsehen? Ganz klar: Lutz van der Horst! Der Kölner gehört unter anderem zum Ensemble des ZDF-Satire-Dauerbrenners „heute-show“ und moderiert auf Tele 5 die Sendung „Der Filmtalker“. Mit ihm wagen wir uns auf schwieriges Terrain … Pop und Humor.

Studio Braun — „Mariacron“

Lutz van der Horst: Also die Stimme habe ich erkannt – Heinz Strunk, muss das sein? Das Stück kenne ich aber nicht. Geht ja schon gut los …

Heinz Strunk stimmt schon mal. Das ist er mit Jacques Palminger und Rocko Schamoni. Als Studio Braun haben sie diesen Song vor Ewigkeiten aufgenommen, über das YouTube-Video wurde er mit Verspätung zum Kult.

Ich besitze mehrere CDs von Studio Braun mit ihren Telefonstreichen, die halte ich wirklich für unfassbar lustig. Von Heinz Strunk habe ich außerdem jedes Buch gelesen. Ich schäme mich jetzt in Grund und Boden, dass ich die Nummer nicht kannte!

Das ist hier ja keine Prüfung.

(skeptisch) Beruhigend.

Stefan Raab — „Space Taxi“

An diesen Song hätte ich vermutlich nie wieder gedacht. Ohnehin besitzen gerade witzige Songs eine eher geringe Halbwertzeit, dieser hier dürfte dazugehören. Dass er von Stefan Raab komponiert wurde, hört man sehr stark heraus, finde ich. Seine Songs besitzen meist einen Einschlag vom Funk – unverkennbar. Ich habe übrigens gestern zum ersten Mal Bully Herbig persönlich kennengelernt - und Raab war auch da.

Wie du lebst!

Na ja, ich habe eben „Blamieren oder Kassieren“ für TV Total moderiert und danach noch mit beiden reden können.

In dem Song und dem Film basieren viele Scherze auf einer Klischeedarstellung von Homosexualität.

Ich sitze hier gerade vor meiner riesigen Wand aus DVDs, aber ich muss gestehen, „(T)Raumschiff Surprise“ habe ich nie gesehen. Dennoch ist klar, diesen Song und vor allem den Film dazu könnte man heute so nicht mehr machen. Interessant auch, dass man genauso den viel größeren Bully-Erfolg, „Der Schuh des Manitu“, heute nicht mehr würde bringen können. Damals wurde noch ganz anders auf diese Filme geschaut, man ging davon aus, dass Bully es gut meint mit seinen Figuren, das hat als Legitimation gereicht. Heute ist das anders. Allerdings war für mich auch schon damals diese tuntige Raumschiffbesatzung verzichtbar gewesen. Ich werde jetzt aber keinesfalls etwas Negatives über Bully sagen – schließlich will ich, dass er mich noch zu „LOL“ einlädt.

Die Ärzte — „Ein Lied für Jetzt“

In meiner Jugend waren Die Ärzte das große Ding – haben mich aber tatsächlich nie so angesprochen. Gereizt hat mich höchstens, dass in den Achtzigern zwei Platten von ihnen auf dem Index waren. Die hätte ich zu jener Zeit echt gern gehabt! Ansonsten kann man sich vieles in dem Genre Fun-Punk nun wirklich nicht anhören, aber den Ärzten gelingt es immer noch, lustige Musik zu machen. Ich finde sie heute auch deutlich besser als früher. Apropos: „Kann man heute nicht mehr bringen“, die Ärzte haben sich zuletzt doch von ihrem Song *„Die fette Elke“* losgesagt, sich sogar entschuldigt, meine ich. Da hatte ich wie auch bei *„Dicke“* von Westernhagen ohnehin immer gedacht: Das ist doch null witzig, was haben alle nur immer damit?

***„Ein Lied für Jetzt“* war auch einer von vielen „humorigen“ Lockdown-Songs aus 2020, du hast als Tippy Toppy mit Thilo Gosejohann dich selbst in dem Genre betätigt.**

Das war echt eine spannende Zeit, die ich im Nachhinein nicht missen möchte. Weil da viele Sachen entstanden sind, zu denen es sonst nie gekommen wäre. Auch ich saß daheim, hatte keine Aufträge und habe einfach mal gemacht, was ich schon immer machen wollte. Die Zeit dafür war ja plötzlich da.

Die Rheinischen Frohnaturen — „Bin ich erst mal blau“

Ist das die Antilopen Gang?

Genau, aber unter anderem Namen mit einem subversiven Ballermann-Stück.

Sauf-Songs – das ist natürlich ein interessantes Genre. Gerade wenn man in Köln lebt, kann man sich dem nicht entziehen. Sauf-Songs sind hier überall, der Karneval tut da sein Übriges. Ob so was aber auch nüchternen Ohren standhält? Ich glaube nicht. Das funktioniert nur mit Alkohol und mit anderen in einem Raum. Dann entfaltet so was seine, na ja, Magie …

The Toten Crackhuren im Kofferraum — „Bau mir nen Schrank“

Vorweg: Ich kenn’s nicht, aber das besitzt eine gute Energie. Mir gefällt auch, wie da offensichtlich eine Umkehr zu klassischen Rap-Texten stattfindet. Grundsätzlich finde ich Spaßlieder immer dann scheiße, wenn es nur um einen spaßigen Text geht – und die Musik mal wieder vergessen wurde. Hier ist das anders, das geht richtig nach vorne. Dazu würde ich in der „Disse“ sofort tanzen.

Jeans Team — „Bomberjäckchen“

Das ist für mich einer dieser Songs, bei denen ich sage: Finde ich lustig, aber möchte ich mir jetzt kein zweites Mal anhören. Für mich ist Musik einfach was sehr Emotionales, ich brauche Musik, um Schmerzen zu verarbeiten, ich verstehe meine Plattensammlung daher auch als Apotheke – aus der ich mir meine Medikamente ziehen kann gegen diverse seelische Leiden. Und da haben lustige Songs einen schweren Stand. Ich kann sie am ehesten ertragen, wenn mir auch die Musik gefällt – und das ist hier eher nicht der Fall.

Deichkind — „In der Natur“

Das sind Deichkind. Die sind generell super, ihr letztes Album WER SAGT DENN DAS? habe ich mir auf Vinyl gekauft. Dieser trockene norddeutsche Humor, der bei der Band drinnen steckt, ist für mich eigentlich der schönste. Und ihr Klassiker *„Bon Voyage“* hat bei mir fünf Punkte in iTunes. Das ist eine hohe Auszeichnung! Ich habe meine ganze CD-Sammlung digitalisiert - und jeder Song hat eine Wertung.

Klingt ziemlich nerdy.

(lacht) Letztes Jahr habe ich alles auf eine neue Festplatte transferiert und dachte kurz, all meine Sterne, alle scheiß Albencover wären weg. Das war nicht mehr lustig. Aber zum Glück konnten die Sachen dann doch wieder lesbar gemacht werden.

Linus Volkmann

Lutz van der Horst wurde 1975 in Köln geboren und tritt sowohl als Autor als auch vor der Kamera für zum Beispiel die „heute-show“ in Erscheinung. Van der Horst taucht aber auch in unzähligen Sendungen des hiesigen Comedy-Betriebs auf, war sogar mal die Stimme der Pro7-Show „Gina-Lisas Welt“. Im Pandemie-Jahr 2020 sorgte sein ironisches Pop-Projekt Tippy Toppy für Aufsehen. Im ZDF-„Fernsehgarten“ wurde der virale Hit *„Disdance“* aufgeführt und bestaunt. In „Lutz van der Horst – der Filmtalker“ bespricht der unterhaltsame Rheinländer mit wechselnden Gästen Themen wie Zensur, Star-Trek-Kult oder den Reiz von Trashfilmen wie „Sharknado“.

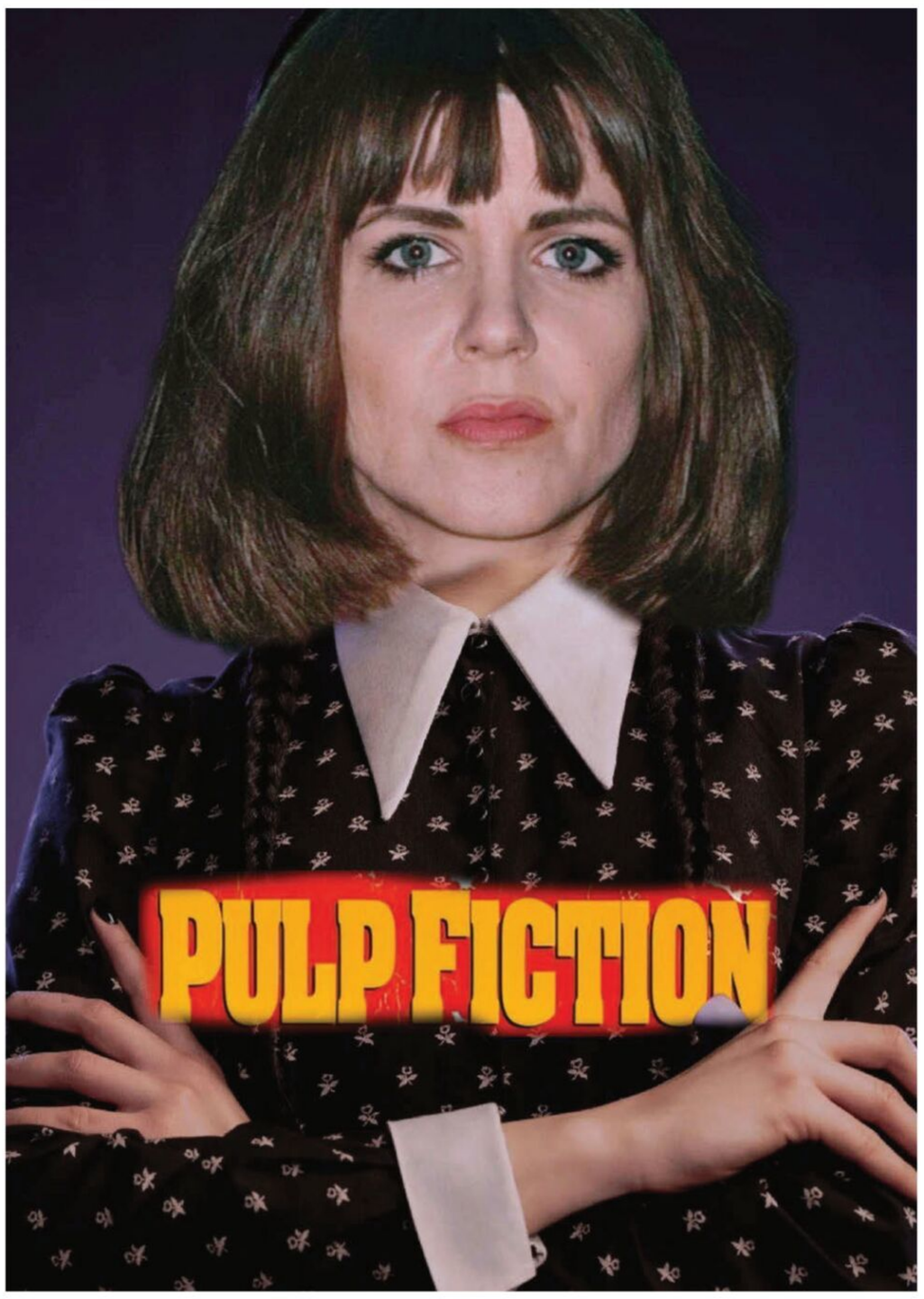
© Alle Rechte vorbehalten (einschl. Text und Data Mining gem. § 44 b UrhG) – Die Rechte liegen beim jeweiligen Verlag. Jegliche Veröffentlichung und nicht-private Nutzung exklusiv über https://www.axelspringer-syndication.de/angebot/lizenzierung

JULIA FRIESE

gedanken zum gegenwärtig*innen

Unsere Gegenwart scheint später nun tatsächlich Geschichte zu werden. Zeit also, sich in dieser Kolumne die popkulturelle Gegenwart genau anzugucken. Was passiert? Und wie und warum hängt das alles zusammen?

FOLGE 24 … SPOOKY SEASON



Drei Beobachtungen:

1. **Stranger Teenie**

Angst vor der Gegenwart führt zur Verherrlichung der Vergangenheit, schrieb der Kunstkritiker John Berger 1972 in seiner Abhandlung über das Sehen und Wahrnehmen von Kunstwerken „Ways of Seeing". Der 1994 geborene Betterov besingt in seinem nach einem Berliner Kulturkaufhaus benannten Song *„Dussmann"* die Sehnsucht nach seinem Geburtsjahr: „Tarantino gewinnt drei Oscars für Pulp Fiction / Jetzt läuft der Film nachts auf RTL II / Damals war's die Nacht der Nächte / heute ist es nur noch irgendeine." In der man wahrscheinlich „Wednesday" guckt. Die von Tim Burton netflixisierte, also angeteenagerte, vercliffhangerte und liebesbedreieckte Neuauflage der „Addams Family" (1938), in der Tochter Wednesday nun Teenager ist und aufs Internat geht. Obligatorisch beim Netflixisieren ist der gute, aber an der Oberfläche der Genres kratzende Pop-Soundtrack. Bei dem immer gilt: Wenn es nebelig und nostalgisch mit einer Nuance „vorausahnendes Unheil" wirken soll, wird Roy Orbinson gespielt. Ebenfalls obligatorisch: der Schulball inklusive Tanz. Letzterer geht gerade auf TikTok – ursprünglich mal eine App für Tanz-Playback, nun sind Tänze dort aber fast nischig – viral. Zu The Cramps *„Goo Goo Muck"* (1981) tanzt die nie blinzelnde Wednesday selbstbewusst ausgeführte alberne Posen, ganz wie einst Uma Thurman in „Pulp Fiction".

2. **Krankenpfleger*innen heißen jetzt Gesundheitspfleger*innen**

Thurman alias Mia Wallace trug wie Wednesday dunkle Haare und einen Pony. Denn enigmatische, wenige Gefühle zeigende weibliche Figuren müssen, so will es der männliche Blick, im Film dunkelhaarig und am besten auch noch blass sein, wie Enid Coleslaw in „Ghost World" (2001), wie Faith in „Buffy" (1998) und wie Daria und Jane in „Daria" (1997). Neben den Enigmatikerinnen dürfen als Kontrastmittel dann blonde, gefühlsbetonte – also als „normal" gesetzte – Frauenrollen auftreten. Bei der monochromen Wednesday handelt es sich um einen farbenfrohen Werwolf. Es ist 2023 und wir hantieren mit Schablonen älter als Betterov. Neu ist immer nur der Remix. So gilt es als neu, wenn eine künstliche Intelligenz, wie die der App Lensa, aus ein paar Selfies und den Bildern des Internets, „neue" Bilder von einem macht, die aussehen wie alte Grafiken oder Sci-Fi-Comics. Um ein neues Bild von psychischen Erkrankungen zu bekommen, wurden sie als Thema umbenannt. Mental Health ist das Positiv-Antonym-Rebranding, das eine Auseinandersetzung mit „psychischen Krankheiten" ermöglichen soll, die an sich offenbar immer noch zu sehr nach „Durchgeknallt" (1999, mit Angelina Jolie und Winona Ryder) klingen. Beide Schauspielerinnen waren – gemeinsam mit Christina Ricci – vor zwei Jahrzehnten die optisch ideale Besetzungen für den Archetyp: enigmatische, weil wenig gefühlsduselige „andere" Frau.

3. **Tanz auf weißer Fragilität**

In all dem einzig frisch daherkommend ist die amerikanische Late-Night-Talkshow „Ziwe", die man in Ausschnitten auf TikTok gucken kann. Die Schwarze Satirikerin Ziwe Fumudoh lädt Popstars wie die weiße Phoebe Bridergs ein und fragt sie, ob sie eigentlich ein Ally, also eine Verbündete gegen Rassismus sei. Bridgers sagt ja, und muss es dann aber noch mal direkt in die Kamera sagen: Ja, ich bin ein Ally. Was folgt, ist ein Virtual-Signaling-Contest, der für Weiße nicht zu gewinnen ist. Natürlich nicht! Bridgers scheitert an der Ally-Keks-Dose voller Schwarzer Keksmännchen. Sie beißt ihnen nach Aufforderung vorsichtigst den Arm ab. Und Ziwe hebt tadelnd den Zeigefinger: Na, na! Blackness is not for your consumption! Eine Talkshow wie ein cringy Fragenparcours durch die Gegenwart. Ein so gutes, ein verbindendes Fremdscham-Schaudern.

FOTO: JULIA FRIESE

© Alle Rechte vorbehalten (einschl. Text und Data Mining gem. § 44 b UrhG) – Die Rechte liegen beim jeweiligen Verlag. Jegliche Veröffentlichung und nicht-private Nutzung exklusiv über https://www.axelspringer-syndication.de/angebot/lizenzierung

zu Jurassic Pop

Buddy Guy

Johannes Heesters

Yoko Ono

75 Jahre und kein bisschen leise: Iggy Pop ist nicht der einzige – und schon gar nicht der älteste – in der Senioren-Abteilung der Plattenindustrie. Hier sind zehn Ü80-Stars zwischen Ilja Rogoff, Rock'n'Roll und Rollator – das ist der Sound der umgekehrten Alterspyramide.

1 **Dionne Warwick**s Autobiografie „My Life, As I See It" hat sie bereits 2010 veröffentlicht, für die Sängerin kein Grund, einen Gang runterzuschalten, im Gegenteil. Einst vergoldete sie Kompositionen von Burt Bacharach und Hal David, zuletzt entdeckte sie Twitter und schlüpfte in der US-Version von „The Masked Singer" ins Kostüm der Maus. Altersbonus? Fehlanzeige. Am Ende belegte die 82-Jährige den 14. Platz.

2 Erst mal einen durchziehen – und im nächsten Jahr ganz entspannt den 90. Geburtstag feiern. Dabei liest sich **Willie Nelson**s Diskografie der letzten zwanzig Jahre schier atemnehmend, auch ohne Weed auf den Bronchien: 24 Alben hat die Country-Legende seit 2002 veröffentlicht.

3 Auch **Yoko Ono** begeht anno 2023 ihren 90. Geburtstag. WARZONE, ihr 13. Studioalbum, stammt aus dem Jahre 2018, darauf finden sich Songs mit zeitloser Message: *„Woman Power"* und *„Children Power"*. Zuletzt war die Allrounderin, die immer noch im legendären Dakota Building logiert, im Rollstuhl unterwegs. Ein Livealbum, LET'S HAVE A DREAM, hat sie 2022 dennoch herausgebracht.

4 Er hat im Zweiten Weltkrieg gekämpft, später sein Herz in San Francisco verloren, dafür aber selbiges von Lady Gaga erobert. Nebenbei war Crooner-Koryphäe **Tony Bennett** (96) auch noch mit Diana Krall im Studio und malt regelmäßig, als Signatur auf den Gemälden sein Geburtsname: Benedetto.

5 Klare Ansagen machte **Loretta Lynn** schon Mitte der Sechziger: *„You Ain't Woman Enough (To Take My Man)"*, der Titel eines ihrer frühen Hits. Später arbeitete die im Oktober 2022 verstorbene Country-Sängerin unter anderem mit Jack White zusammen und schloss mit ihrem letzten Studioalbum, kurz vorm 90. Geburtstag, thematisch einen Lebenskreis, der Titel: STILL WOMAN ENOUGH.

6 Die Nachricht von **Johannes Heesters**' Ableben am Heiligabend 2011 hätte man auch gut und gern für eine Ente halten können, zu lange, zu unverwüstlich, zu still going strong war der ewige Charmeur aus den Niederlanden unterwegs. 2003 landete Heesters mit *„Ich werde 100 Jahre alt"* einen Top20-Hit. 107 Lenze zählte er bei seinem Tod, im Jahr zuvor stand er noch auf der Bühne des Berliner Theaters am Schiffbauerdamm.

7 Benannt nach einem englischen Hersteller für Gehhilfen, wurden **The Zimmers** anno 2007 für eine BBC-Doku gecastet und veröffentlichten kurz darauf ihre Debütsingle, *„My Generation"*, im Original von The Who. Das Gesamtalter der 40-köpfigen Truppe damals: um die 3.000 Jahre, unter den nachfolgenden Songs Klassiker wie *„Firestarter"* und *„(You Gotta) Fight For Your Right (To Party)"*.

8 Ob **Burt Bacharach** wohl vor dem Fernseher saß, als Dionne Warwick bei „The Masked Singer" den Klassiker *„What The World Needs Now"* zum Besten gab? Oder arbeitete er vielleicht grad im Studio? Vor einigen Jahren erst war Bacharach (94) auf Welttournee, gastierte unter anderem in der Hamburger Elbphilharmonie, am Keyboard: sein Sohn Oliver.

9 Sie klingt und wirkt und strahlt auch mit 90 Jahren noch so, als sei sie gerade in *„Downtown"* unterwegs gewesen, dort, wo das Licht so viel heller ist und du deine Sorgen und deinen Ärger vergessen kannst: **Petula Clark**, Commander of the British Empire. 2020 spielte sie in London die Vogelfrau in „Mary Poppins".

10 THE BLUES IS ALIVE AND WELL (2018) und THE BLUES DON'T LIE (2022), die Titel der beiden aktuellen Alben von Gitarren-Gigant **Buddy Guy**, am 30. Juli 1936 in Lettsworth, Louisiana, geboren. Fürs nächste Jahr ist die „Damn Right Farewell Tour" angesetzt. Dass das wirklich das letzte Wort des Rock'n'Roll Hall Of Famers sein soll ... schwer vorstellbar.
Ingo Scheel

FOTOS: GETTY IMAGES (3)

© Alle Rechte vorbehalten (einschl. Text und Data Mining gem. § 44 b UrhG) – Die Rechte liegen beim jeweiligen Verlag. Jegliche Veröffentlichung und nicht-private Nutzung exklusiv über https://www.axelspringer-syndication.de/angebot/lizenzierung

Positives Denken als Last

Ihr erstes Album wurde weltweit gefeiert, das große Tour-Karussell blieb aber aus. Corona stoppte das Quintett aus Dublin. Ihr Debüt behandelte Themen wie Suizid und Depression – einen neuen Optimismus mussten sich The Murder Capital für die zweite Platte erst mal erobern.

Wenn das erste Album ein einziges schwarzes Loch ist und kurz nach dessen Veröffentlichung eine Pandemie für weltweite Lockdowns sorgt – wie kommst du aus dem Keller raus? Wie soll ohne jegliche Motivation von außen ein innerer Drive entstehen? Wie kriegt man Bock darauf, den Tag zu nutzen, sich selbst zu verwirklichen, zu wachsen oder was sonst noch so in Memes täglich auf Instagram gepredigt wird?

The Murder Capital brachten 2019 mit WHEN I HAVE FEARS einen rückhaltlos düsteren Erstling heraus. Sänger und Songschreiber der irischen Postpunkband James McGovern bestätigt den Höreindruck: „Es gab kein Licht auf der Platte. Nur Tod. Das Album brauchte keine Hoffnung, höchstens etwas sardonische Spucke.“ Nur statt sich danach ausgiebig beim Livespielen die sogenannte Seele aus dem Leib zu spielen, ließ Corona die Weltrundreise samt Katharsis kürzer als erwartet ausfallen. Mit einem Mal musste sich das Quintett aus Dublin schnell überlegen, wie sie die neu gewonnene Freizeit gestalten wollten. Eine Nachfolgerplatte war der nächste logische Schritt, nur woher den Input nehmen? Das Debüt beschäftigte sich mit Suizid und Ausweglosigkeit, mit der Sorge um Individuen. Und so eine Erzählung wirkte für die Gruppe erst einmal wie eine Sackgasse. Auch das Einschließen auf dem Land in Donegal und später in Wexford für über ein Jahr fühlte sich nach wenig Erweiterung an. „Wir konnten in Irland nichts anderes machen, als mal an den Strand oder in ein paar Shops zu gehen wegen der Lockdowns“, erzählt Drummer Diarmuid Brennan.

Also mussten McGovern, Brennan, Bassist Gabriel Paschal Blake sowie Gitarrist Damien Tuit und Cathal Roper versuchen, sich gegenseitig zu pushen. „Wir bemühten uns, neue Farben und Texturen zu sehen“, nennt es Brennan. Also erdachten sie einen Protagonisten namens Gigi, auf den sie alle Ideen, Wünsche, Sehnsüchte nach einer Weiterentwicklung projizieren konnten. Ein schöner Gedanke: Wenn da niemand und nichts ist, das einem den frischen Wind gibt, erfinde die Person. Entsprechend versatil, musikalisch weiter um die Ecken gedacht, hört sich nun tatsächlich GIGI’S RECOVERY, die zweite Platte der Band, an. McGovern nahm sich definitiv mehr Raum für seine nach Teer klingende Stimme, für seine Geschichten mit dem zumindest kleinen Hoffnungsdreh. Denn immer wieder wollten sich The Murder Capital vom Zurückblicken abbringen, um eine Gegenwart mit Fensterblick zuzulassen. James McGovern erklärt dazu: „Wir verlagerten dafür die Fragen in die Zukunft und formulierten Handlungsaufforderungen, also was können wir für unsere Welt in der kommenden Zeit tun? Welche Möglichkeiten haben wir? Wie schaffen wir es, im Privaten so etwas wie Kontrolle zurückzugewinnen?“

Ein weiterer Schritt in Richtung Weitermachen mit einem besseren Gefühl war außerdem der Wechsel nach London für die Albumaufnahmen. Weniger Im-eigenen-Kopf-Leben und mehr Einflüsse vom lauten Außen. The Murder Capital fanden sowohl Kohärenz als auch Laune auf den nächsten Abschnitt als Band. Sie wollen sich jetzt ganz dringend aus den Vergleichen mit Idles und Fontaines D.C. herausspielen, ebenso wie aus der Vorstellung von ihnen als Club-Band. Eine Hyde-Park-Show zusammen mit Pearl Jam ließ sie Blut lecken. „Wir sind mindestens eine Arena-Band“, strahlt McGovern und schiebt ein kleines Augenzwinkern hinterher.

Hella Wittenberg

Albumkritik S. 78

FOTO: JAMES KELLY

© Alle Rechte vorbehalten (einschl. Text und Data Mining gem. § 44 b UrhG) – Die Rechte liegen beim jeweiligen Verlag. Jegliche Veröffentlichung und nicht-private Nutzung exklusiv über https://www.axelspringer-syndication.de/angebot/lizenzierung

HIRNFLIMMERN

Die Popismus-Kolumne von **Josef Winkler**

ASTREIN HINGESCHLEIMT

Season's Greetings aus dem Land der präventivinhaftierten Klimaaktivisten

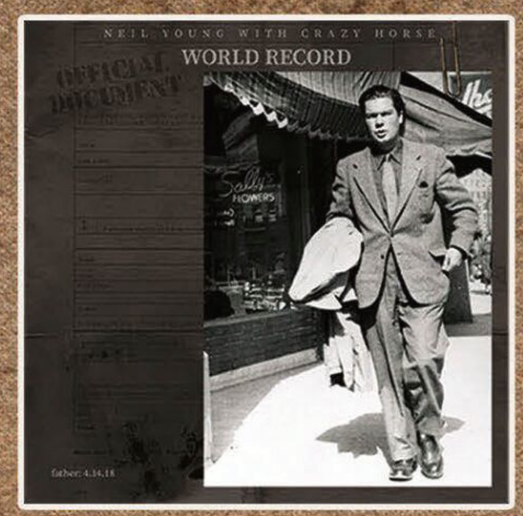
Musikalisch-herzliche Wintergrüße ergehen aus dem muschelig-huschelig verschneiten Bayern, wo – das muss ich momentan immer dazusagen, Schambewältigungsstrategie – auch jetzt um die Jahreswende und wohl bis weit in 2023 hinein Klimaaktivist*innen ohne Prozess und Anklage in sogenannter „Präventivhaft" sitzen, die es so nur hier gibt, im zünftig-verhunackelten Bayern! Und, wie gesagt, huschelig verschneit ist es auch, was natürlich diesen Aktivisten ordentlich die Luft aus den Segeln nimmt: Wo ist sie denn, die Erderwärmung? Vermaledeite Saukälte! Ja, kein Witz, es gibt noch Leute, die so „argumentieren", ich habe letztens mal wieder ein Exemplar live erlebt. Ein Chor-Kollege referierte, es habe im Frühjahr 2022 soundso feuchte/kalte Monate gegeben, das passe doch alles nicht zusammen mit der Panikmache von wegen Erhitzung. Ich ersuchte ihn dringend, mit derlei Scheiß doch Ruhe zu geben, und jetzt ist er wieder sauer auf mich. Immer Ärger mit dem Bass, was nervt, weil der direkt vor mir steht. Bad vibes bei der Spatzenmesse ...

Ja, Chor, Kirchenchor, klassisch. Kein Popchor! I've had it mit Popchören, seit ich vor Jahren einmal einem Popchorkonzert beiwohnte und die, äh, Leitenden (gemischte Doppelspitze) den Song *„Short People"* von Randy Newman anmoderierten als irgendwie launig-putziges Lied über Kinder. Die „kleinen Leute" eben. Zum Ende des Konzerts hatte ich mich halbwegs aus meiner Schockstarre gelöst und raffte meine popcheckologische Autorität zusammen, um die Verantwortlichen über ihre hanebüchene Fehlinterpretation aufzuklären, ja: zu unterrichten! Worauf man mir gutgelaunt beschied, das sei ein interessanter Hintergrund, die Moderation passe aber an der Stelle so schön ins Programm, dass man sie doch beibehalten wolle. Expertise zur Kenntnis genommen und zugunsten der eigenen Realitätsblase links liegen gelassen: yes. So machen Borniertheit und Expertenfeindlichkeit auch die Bemühungen von uns Musikchecker*innen, im gesellschaftlichen Alltag segensreich zu wirken, immer öfter zunichte!

Wo waren wir? Ach ja, Klimawandel. Der bringt mich zu Take That. Doch, wirklich. Auf der Suche nach Deckung vor zu intensiver das Gemüt verdüsternder Klimawandelberichterstattung – Selbstschutzstrategie – flüchte ich heute immer wieder mal auf die Nostalgiepopwelle. Dort werde ich öfter, als mir lieb ist, mit *„Back For Good"* konfrontiert, und erst mit modernem Wokeness-Vokabular kann ich nun benennen, was ich an dieser mittlerweile kanonisierten Schmonzette schon immer völlig lahm fand: „Whatever I said, whatever I did, I didn't mean it." Also: Typ weiß nicht mal mehr, was er für schreckliches Zeug geredet und was für Mist er gebaut hat, es interessiert ihn auch nicht, es war jedenfalls alles nicht so gemeint, und sie soll ihn jetzt bitte back for good nehmen. Eine astrein hingeschleimte Non-Apology à la Friedrich Merz! Damit würde man heute keinen Stich mehr machen. Oder auch doch.

FOTO: PRIVAT

NEIL YOUNG
WITH CRAZY HORSE
NEW ALBUM



WORLD RECORD
18.11.2022
2CD / 2LP COLORED
2LP BLACK / DIGITAL

GORILLAZ
NEW ALBUM

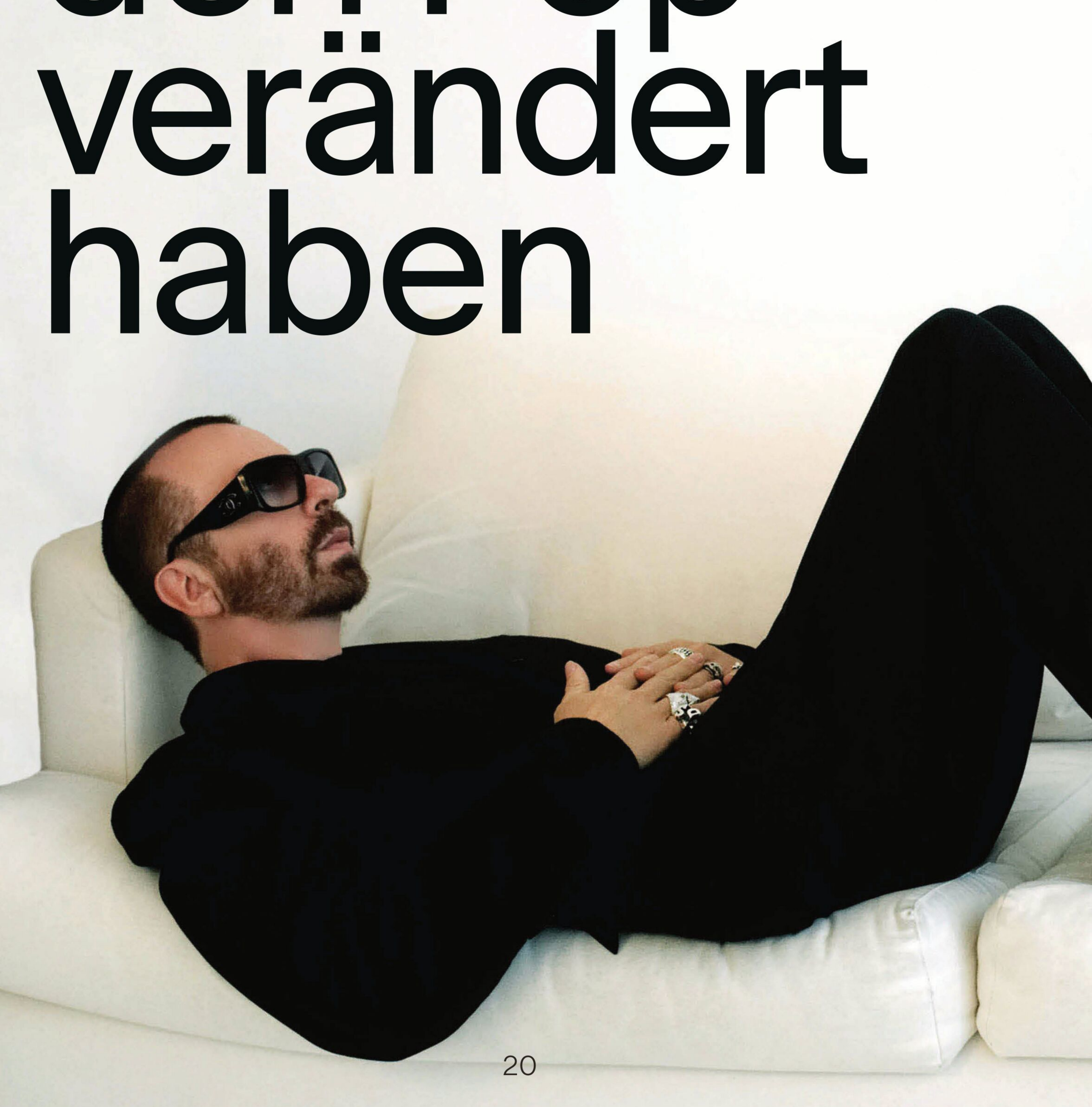
CRACKER ISLAND
24.02.2023
LP BLACK / LP PINK / LP NEON / LP OPAGUE
CD / DIGITAL

IGGY POP
NEW ALBUM

EVERY LOSER
16.01.2023
LP COLORED, LP BLACK, CD + POSTER, CD, + DIGITAL

© Alle Rechte vorbehalten (einschl. Text und Data Mining gem. § 44 b UrhG) – Die Rechte liegen beim jeweiligen Verlag. Jegliche Veröffentlichung und nicht-private Nutzung exklusiv über https://www.axelspringer-syndication.de/angebot/lizenzierung

Zwei, die den Pop verändert haben



© Alle Rechte vorbehalten (einschl. Text und Data Mining gem. § 44 b UrhG) - Die Rechte liegen beim jeweiligen Verlag. Jegliche Veröffentlichung und nicht-private Nutzung exklusiv über https://www.axelspringer-syndication.de/angebot/lizenzierung

EURYTHMICS

75 Millionen Platten haben die **Eurythmics** verkauft. Bis heute sorgt ihr kluger Electro-Pop für Niveau im Formatradio. Dabei hat das britische Duo mit seiner Ästhetik jenseits der Geschlechtergrenzen den Mainstream unterwandert und die Gesellschaft verändert. Annie Lennox und Dave Stewart waren ihrer Zeit weit voraus und passen perfekt in unsere heutige. Vor 40 Jahren erschien ihr erstes Erfolgsalbum – kehren sie noch einmal zurück auf die Bühne?

FOTO: SONY MUSIC

© Alle Rechte vorbehalten (einschl. Text und Data Mining gem. § 44 b UrhG) - Die Rechte liegen beim jeweiligen Verlag. Jegliche Veröffentlichung und nicht-private Nutzung exklusiv über https://www.axelspringer-syndication.de/angebot/lizenzierung

EURYTHMICS

Who's That Girl?

TEXT: JULIA LORENZ

Auf einmal war alles wieder da. Die abgründige Schönheit, die strenge Sexiness. Dave Stewarts Coolness und Annie Lennox' stechender Blick. Ein wenig von der Magie des britischen Duos Eurythmics, das am 5. November, bei ihrer Aufnahme in die Rock and Roll Hall of Fame in Cleveland, erstmals seit rund 20 Jahren wieder gemeinsam auf der Bühne stand, spürte man trotz der Formelhaftigkeit der Veranstaltung. Wie eine dunkle Zeremonienmeisterin mit Lederfrack und Tambourstab sah Lennox aus, als sie *„Sweet Dreams (Are Made Of This)"* sang, jenes gleichermaßen unterkühlte und leidenschaftliche Stück Synthesizerpop, das für viele bis heute synonym für den Sound der frühen 80er steht und seiner Zeit doch weit voraus war – vor allem wegen der Performance von Lennox, diesem charismatischen Wunderwesen am Mikrofon, das mal mit orangefarbenem Raspelschnitt, mal im Elviskostüm auftrat, immer mit der Mission, ein wenig Verwirrung zu stiften in der Welt der Geschlechtergewissheiten: eine Pionierin, deren Einfluss auf die Gegenwart noch immer gewaltig ist.

Begonnen hat all das in sogenannten einfachen Verhältnissen. Lennox wurde 1954 im schottischen Aberdeen geboren, hinein in eine Working-Class-Familie in einer Region, die „grau und flach" sei, wie sie dem „Telegraph" mal sagte. Die düstere Atmosphäre und die Granitbauten dort hätten ihren Charakter geprägt. Nach der Schule ging Lennox nach London an die Royal Academy of Music und spielte danach in der Band The Tourists, ihrem ersten gemeinsamen Projekt mit dem britischen Musiker Dave Stewart. Damals waren die beiden ein Paar, sie trennten sich jedoch, noch bevor sie 1981 das Duo Eurythmics gründeten. Fast neun Jahre lang, bis zur Langzeitruhepause ab 1990, die der Startschuss für Lennox' erfolgreiche Solokarriere in den Neunzigern war, spielten die beiden Welthits in bemerkenswerter Taktung ein. Ende der 90er fanden sich Lennox und Stewart noch einmal zusammen, dann war erneut Schluss. Nun soll dem gemeinsamen Auftritt eine weitere Reunion folgen. Stewart sagte einmal über ihre gemeinsame Zeit in der Band: „Wir waren acht Jahre lang in Psychotherapie mit Journalisten." So lange hätten er und Lennox gebraucht, um ihre komplizierte Beziehung, die nun im Fokus der Öffentlichkeit stand, zu entwirren.

Verwirrt waren viele allerdings vor allem von Lennox. Von ihrer androgynen Eleganz, ihrer dunklen Stimme, die schwindelerregende Höhen erreichte, und vor allem von ihrem Auftritt im Video zu *„Sweet Dreams"*, in dem Lennox im Anzug und mit Eisschrankblick vielen Männern (auch unserem Autor André Boße, siehe Seite 26!) ein wenig Angst machte. Immerhin stellte man sich starke weibliche Popstars damals, Anfang der 80er, eher vor wie Joan Jett, hat die Journalistin Lauren Martin einmal der schottischen BBC gesagt: „Das war eine knallharte Art von Weiblichkeit, die aber immer noch hypersexuell war." Annie Lennox war anders. Sie kopierte nicht den Rockismus der Gitarrenmänner, sondern stattete sich nüchtern mit männlich konnotierten Attributen aus. Doch anders als Joan Jett oder Suzie Quatro subtrahierte sie von ihrem Look so ziemlich alles, was dem male gaze entgegenkam, dem ewig angegeilten männlich-heterosexuellen Blick auf Frauen. Lennox' Performance war eine Mimikry zu ihren ureigenen Bedingungen.

Sie selbst sagte einmal, dass sie das Etikett „Gender Bender" immer als zu vereinfachend empfand. Schließlich habe sie nicht das Geschlecht gewechselt, sondern schlichtweg vermitteln wollen, dass sie als Frau einem Mann – in diesem Fall Dave Stewart – ebenbürtig sein, ihm so eng verbunden sein kann, dass ihr Geschlecht absolut keine Rolle mehr spielt. „Ich habe keine Anzüge getragen, weil sie ausgefallen waren, sondern weil sie neutral waren", wird Lennox in Lucy O'Briens Buch „She Bop: The Definitive History of Women in Rock, Pop and Soul" zitiert. „Wir wollten das stärkste Symbol der Normalität, das wir finden konnten." Der Anzug, schreibt wiederum O'Brien, ist eine mächtige Uniform in der Sprache der Unternehmenswelt, und Popstars rebellierten seit jeher gegen alles, wofür er steht. Doch Lennox wurde

Rebellion bedeutet, es sich selbst und allen anderen heute kompliziert zu machen, damit es morgen einfacher sein wird. In dieser Hinsicht ist Annie Lennox eine der wirkungsmächtigsten Rebellinnen der Musikgeschichte. Ihr Stil wünscht sich eine Gender-Neutralität und damit Gleichberechtigung, die es im Pop der 80er-Jahre noch nicht gab. Und die auch heute noch nicht selbstverständlich ist. Weshalb die Idee einer möglichen Rückkehr der Eurythmics im Jahr 2023 keine schlechte ist.

© Alle Rechte vorbehalten (einschl. Text und Data Mining gem. § 44 b UrhG) – Die Rechte liegen beim jeweiligen Verlag. Jegliche Veröffentlichung und nicht-private Nutzung exklusiv über https://www.axelspringer-syndication.de/angebot/lizenzierung

zur Crossdresserin aus taktischen Gründen, ihre Business-Kluft zugleich zum Symbol der Ermächtigung und Ad-absurdum-Führung von Macht.

Gefallen hat das nicht jedem. Die Welt war begeistert, aber auch schwer irritiert von dieser Frau, die weder transgeschlechtlich noch lesbisch war, sondern Männer datete, aber eben auch gern deren Hosen spazieren führte. „Kluge heterosexuelle Frauen sind eine Herausforderung für heterosexuelle Männer", hat Lennox einmal gesagt; eine so große Herausforderung, dass Männer (und ja, sicher auch Frauen) seit Beginn ihrer Karriere die größten gedanklichen Anstrengungen unternehmen, um die dumme Nuss unter der vermeintlich harten Schale zu finden.

In einem Porträt im britischen „Guardian", das vor zwölf Jahren erschien, schrieb der Autor über Lennox' ersten Ehemann, den Hare-Krishna-Anhängers Radha Raman: „Es heißt, er habe ihr Herz gewonnen, indem er ihr vegetarische Gerichte aufs Zimmer brachte, während sie auf Tournee war. Das Bild der weiblichen Stärke, das Lennox auf der Bühne und in ihren Videos so eindrücklich vermittelte, war eben genau das: ein Bild." Das Gerücht, ein Mann habe Lennox mit Freundlichkeit und gutem Essen beeindruckt, genügt dem Autor als Ausweis vermeintlicher Schwäche, was jedoch nur zeigt, dass er mit Stärke vor allem Attribute der Härte verbindet. Attribute, die auf Lennox nicht zutreffen.

Obwohl ihre Kunstfigur oft etwas Eisiges und Diszipliniertes umwehte, war Lennox doch immer auch weich und erschütterbar. Wer sich davon überzeugen will, wie viel Zärtlichkeit in der oft so zackigen, trockeneisnebligen Musik von Eurythmics steckt, muss sich nur die legendäre „Sopranos"-Szene anschauen, in der Gangsterboss Tony Soprano seiner Frau Carmela zum Sound von *„I Saved The World Today"* abgekämpft von einem Mord erzählt. Auch im Anzug wollte Annie Lennox „one of the boys" sein, nie dominant im virilen Sinne, nie machtbewusster als die Machtmänner. Das raue Tourleben könne sie nicht leiden, weil es am besten zu egoistischen Männern passe, hat sie mal gesagt. Statt Alkohol und Kokain finde man in ihrem Tourbus nur Tee, Honig und Gemüse. Journalist*innen beschreiben sie immer wieder als warmherzige, freundliche Interviewpartnerin, dazu engagiert sich Lennox seit Jahren in sozialen Projekten, etwa gegen HIV auf dem afrikanischen Kontinent; zu ihren umstritteneren Positionen zählt ihre Unterstützung für die Boykottbewegung BDS.

Lennox ist immer eine politische, streitbare Künstlerin gewesen. Wenig anfangen kann sie allerdings mit dem Hochleistungsfeminismus der aktuellen Lichtgestalten im Pop. Den Superstar Beyoncé, die feministische Bildsprache mitten hinein in den Mainstream trug, nannte Lennox gar einmal eine „Feministin light", mit der sie gern einmal ein ernsthaftes Gespräch darüber führen würde, wo sie weltanschaulich wirklich steht. Als „cheap shot" bezeichnete sie Beyoncés Form von Aktivismus.

Lennox' Skepsis gegenüber leicht konsumierbaren Ästhetiken offenbart einen zentralen Generationenunterschied. In den 80ern provozierte Lennox die Welt mit dem Versprechen, die Unterschiede zwischen den Geschlechtern einzuebnen, indem sie sich kleidete wie ein mondäner Typ. Heute machen „zu maskuline" Frauen eine bestimmte Klientel noch immer rasend, doch während dieser Kampf noch nicht gewonnen ist, hat ein anderer begonnen: Viele junge Künstlerinnen haben keine Lust mehr darauf, dass in allen Rosaglitzerfarben zelebrierte Femininität hohl und oberflächlich gefunden wird. Musikerinnen wie Megan Thee Stallion kämpfen stolz im knallbunten Girlie-Girl-Look gegen das Vorurteil, dass eine kämpferische Haltung vor allem volltätowierten Punkseelen wie Beth Ditto, No-Bullshit-Typen wie Kae Tempest oder eben androgynen Lennox-Erb*innen wie Christine and the Queens zuzutrauen ist.

Kurios scheint es dabei auf den ersten Blick, dass Lennox eine wichtige Rolle bei der Entwicklung jener Band gespielt haben soll, der in den 90ern der große Ausverkauf der „Girl Power" vorgeworfen wurde: den Spice Girls. Deren ehemaliger Manager Simon Fuller erklärte einmal, dass es Lennox höchstselbst gewesen sei, die Baby Spice, Posh Spice und den anderen einst den Rat gegeben hatte, ihre Rollen innerhalb der Band ein wenig aufzumotzen, auszudifferenzieren, zu übertreiben. Bei allem Willen zur Integrität ist Lennox eben auch eine große Rollenspielerin, die glaubt, dass man gerade im Spiel mit Maskeraden zu einem ehrlicheren Ausdruck kommen kann. Als Musikerin forderte sie in den 80ern nicht nur tradierte Vorstellungen von Geschlecht, sondern auch von Authentizität heraus.

Wenn die Reaktionären dieser Welt immerzu klagen, dass heutzutage alles ganz schrecklich kompliziert geworden sei mit den jungen, genderverwirrten Leuten und ihren vielen Pronomen, dann haben sie wohl vergessen, wie toll kompliziert die Sache schon in den 70ern und 80ern war. Es war kompliziert mit Grace Jones, David Bowie und mit Prince, der wahrscheinlich nie er selbst geworden wäre, hätte nicht Little Richard schon in den 50ern Augen-Make-up und eine Frisur so hoch wie sein Falsett getragen. Es war kompliziert mit Culture Club und ihrem Sänger, der sich Boy George nannte, aber ein wunderschönes Girl abgab. Und besonders schön kompliziert war es eben auch mit Annie Lennox, die im Jahr 1983 zusammen mit Boy George auf dem Cover des britischen Musikmagazins „Smash Hits" posierte, unter der Überschrift: „Which one is the boy?". Es war eine einfache rhetorische Frage, zugleich eine einigermaßen revolutionäre. Annie Lennox, die Rebellin im Anzug, hat es sich und der Welt gern kompliziert gemacht – damit irgendwann alles ganz einfach wird.

Baby's Coming Back

Kehren Eurythmics noch einmal zurück?

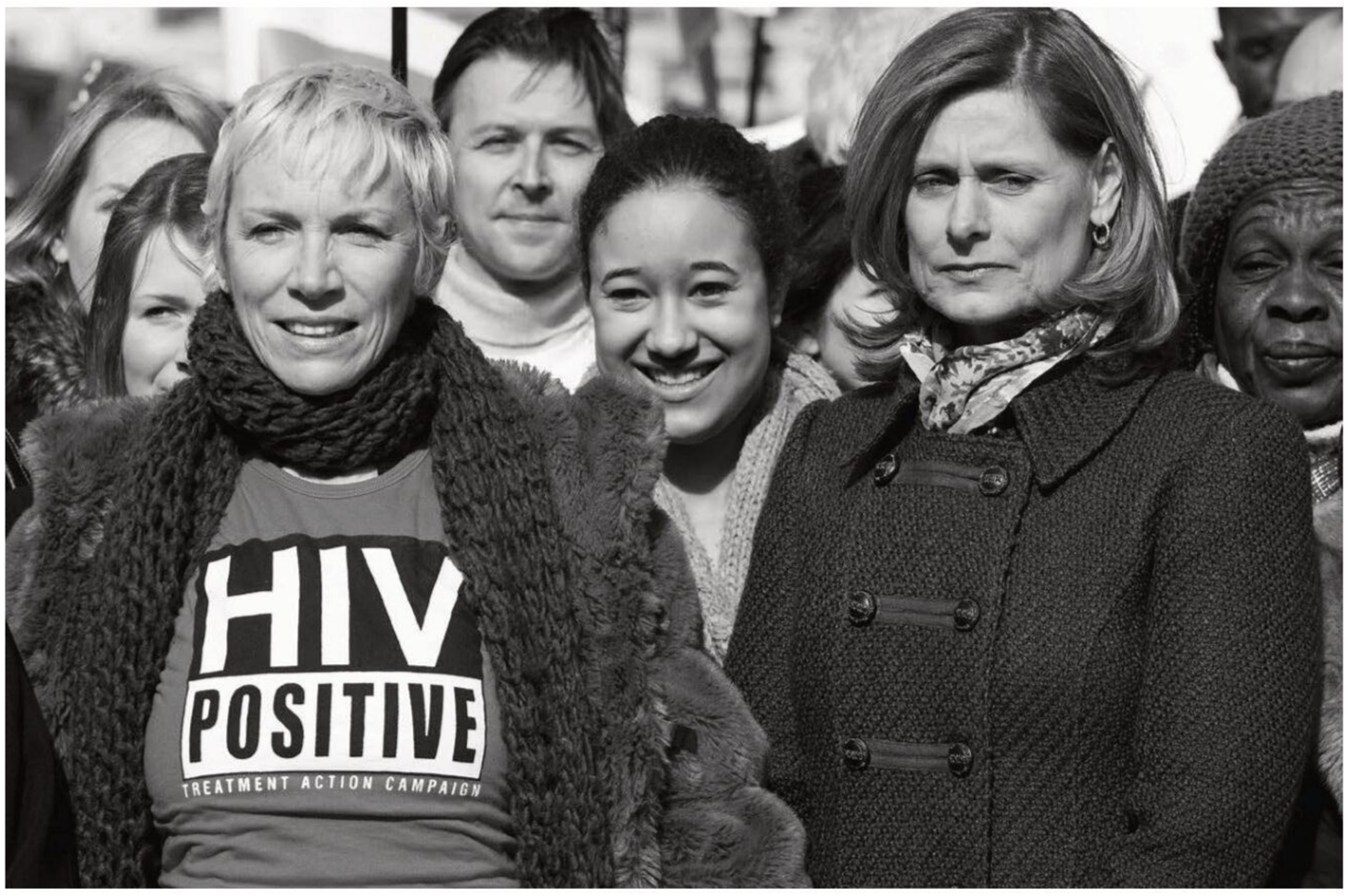
Erst im Jahr 2019 drei Songs bei einem Benefizabend zur Rettung des Regenwaldes, 2022 dann *„Here Comes The Rain Again"* bei der Aufnahme in die „Songwriters Hall of Fame" sowie im November ein kleines Set am Abend, als Annie Lennox und Dave Stewart von The Edge ihren Platz in der „Rock and Roll Hall of Fame" zugewiesen bekamen – wenn die Eurythmics in Erscheinung treten, dann kurz und zu besonderen Anlässen. Doch das reicht, um Reunion-Träume entstehen zu lassen. Nicht gekannte Quellen nennen in der britischen Presse hohe Summen (100 Millionen Pfund), die dem Duo für eine Welttournee (40 Gigs) angeboten wurden. Was dran ist? Who knows. Was richtig ist: Das Timing würde passen. Die Ehrungen zeigen die Wertschätzung in der Gegenwart, zudem hat Dave Stewart 2022 sein langes und gutes, autobiografisch geprägtes Album EBONY MCQUEEN veröffentlicht – die Solokarriere ist damit auserzählt. Annie Lennox hat zuletzt 2019 eine von Schmetterlingen inspirierte Klavier-EP herausgebracht. Gepflegte Langweile klang selten schöner. Aber wie wäre es jetzt noch einmal mit einem Kick?

© Alle Rechte vorbehalten (einschl. Text und Data Mining gem. § 44 b UrhG) – Die Rechte liegen beim jeweiligen Verlag. Jegliche Veröffentlichung und nicht-private Nutzung exklusiv über https://www.axelspringer-syndication.de/angebot/lizenzierung

TEXT: ANDRÉ BOSSE

Der Einfluss von den Eurythmics und Annie Lennox auf den modernen Pop ist kaum zu unterschätzen. Hier ein paar ausgewählte Begegnungen, Zitate und Hommagen.

Copycats und Scheidungskinder



Lennox mit Sarah Brown, Ehefrau des damaligen britischen Premierministers Gordon Brown, beim „International Women's Day" auf der Londoner Millennium Bridge, 2010

Wenn es unter den Post-Punks und Neo-Goths eine 80s-Popband gibt, die großen Einfluss auf die dunkle Szene ausübt, dann die Eurythmics mit Sängerin Annie Lennox. Jae Matthews, Sängerin von Boy Harsher, setzt Lennox auf Platz eins ihrer Liste mit den Acts, die sie besonders inspiriert haben. Für das Online Portal „Get In Her Ears", das Frauen in der Popmusik promotet und unterstützt, begründet Jae Matthews ihre Wahl: „Während der Zeit, als sich meine Eltern scheiden ließen, hörte meine Mutter nonstop das Album MEDUSA von Annie Lennox. Glücklicherweise war ich damals noch ein so junges Kind, dass es mir nichts ausmachte, zusammen mit meiner Mutter zu singen. Und das haben wir getan! Auf unbewusste Weise haben diese Stücke mich zur Altstimme in der Popmusik geführt."

Seit vielen Jahren ist Annie Lennox für soziale Organisationen tätig, so zum Beispiel für „The Circle", eine NGO, die sich unter dem Leitwort „Global Feminism in Solidarity and Action" für Frauenrechte auf der Welt einsetzt. Bei der von Lennox ins Leben gerufenen „Circle Music Icons Auction" werden für diese Organisation exklusive Items aus der Musikwelt versteigert, Billie Eilish steuerte Ende November 2022 ein besonderes Stück bei: Der Zettel mit den handgeschriebenen Lyrics zum Song *„Your Power"*. Begegnet sind sich Lennox und Eilish dann Anfang Dezember 2022 bei der von Prince William ins Leben gerufenen „Earthshot Prize Ceremony".

Als wenn es bei Pop nicht immer um Zitate gehen würde, machte Kelly Osbourne im Jahr 2011 Lady Gaga den Vorwurf, ihr Auftritt bei den MTV Video Music Awards sei nur die Kopie einer legendären Annie Lennox-Performance gewesen. Gaga trat bei der Show unter ihrem Alter Ego Joe Calderone auf, der dem Lennox-Look von den Grammys 1984 ähnelte, bei denen sie *„Sweet Dreams (Are Made Of This)"* im Elvis-Style sang. 2015 trafen sich die beiden schließlich bei den Grammys, Lady Gaga postete bei Instagram über die Begegnung: „Ich wäre fast tot umgefallen, als Annie Lennox zu mir nach oben kam, ‚Hi' sagte und meinte, dass sie ein Fan ist. Nein, ich bin dein Fan, Annie!"

Eine ähnliche gegenseitige Wertschätzung gibt es zwischen Annie Lennox und Adele: Während Adele Annie in ihre Liste der Künstlerinnen, von denen sie besonders beeinflusst ist, aufnahm, adelte Annie Adele beim „Ivor Novello Award" 2012, bei dem diese erstmals als Songwriterin des Jahres geehrt wurde: „Vor Kurzem fuhr ich durch Manhattan und sah einen Wagen mit Teenage-Mädchen, die aus voller Kehle deinen Song *‚Someone Like You'* sangen. Diese Momente, wenn dir klar wird, dass ein Song mehrmals die Erde umkreist hat, sind es, wenn du weißt: Du hast es geschafft, Adele!"

Den Lennox-Look mit den Anzügen schaute sich R'n'B-Star Janelle Monáe zu Beginn ihrer Karriere ab: Während Annie Lennox Anzüge trug, das neutrale Kleidungsstück der Business-Welt, trat Monáe in Smokings auf, einerseits eine Hommage an ihre Eltern, die als Working Class People ebenfalls Arbeitskleidung getragen hatten, andererseits als Fashion Move, um sich den sexualisierten Stilen der Pop-Welt zu entziehen. So, wie viele Jahre zuvor Annie Lennox.

FOTO: GETTY IMAGES

© Alle Rechte vorbehalten (einschl. Text und Data Mining gem. § 44 b UrhG) – Die Rechte liegen beim jeweiligen Verlag. Jegliche Veröffentlichung und nicht-private Nutzung exklusiv über https://www.axelspringer-syndication.de/angebot/lizenzierung

Who are we to disagree? Lennox im ikonischen *„Sweet Dreams“*-Look

FOTO: DPA

© Alle Rechte vorbehalten (einschl. Text und Data Mining gem. § 44 b UrhG) - Die Rechte liegen beim jeweiligen Verlag. Jegliche Veröffentlichung und nicht-private Nutzung exklusiv über https://www.axelspringer-syndication.de/angebot/lizenzierung

EURYTHMICS

Regierung erklärt

TEXTE: ANDRÉ BOSSE

Ein kurzer persönlicher Einstieg: Ich bin neun, entdecke die Popmusik für mich, schnappe irgendwo im Fernsehen (wahrscheinlich in der gerade angelaufenen Sendung „Formel Eins“) das Video von *„Sweet Dreams (Are Made Of This)“* der Eurythmics auf – und habe Bammel vor denen. Bammel vor dieser Frau im Anzug mit den raspelkurzen orangenen Haaren, die mit einem Stock in der Hand auf einen Globus und eine Videoleinwand zeigt und dabei den Eindruck erweckt, nicht weniger als die Weltregierung zu sein, zumal mit dieser Stimme, die mal dominant-dunkel, mal seelenvoll-hoch klingt. Ganz klar, diese Frau kann alles, will alles. Bammel habe ich aber auch vor dem offensichtlich verrückten Popprofessor mit seinen wirren Haaren und der Sonnenbrille, der manisch auf einer Computertastatur herumtippt. Dass sich die beiden im zweiten Teil des Clips auf einer vernebelten Kuhwiese wiederfinden, verstärkt meine Irritation noch. Ich habe Bammel vor denen. Und bin sofort Fan.

Als sich Annie Lennox und Dave Stewart für diesen Videodreh in Szene setzen, haben die beiden bereits eine Geschichte hinter sich. Seit 1975 spielen sie in Bands zusammen, ab 1978 unter dem Namen The Tourists, mit denen sie drei Alben veröffentlichen, die dem Sound des Zeitgeistes der späten 70er-Jahren entsprechen: powerpoppiger-pubrockiger New Wave, der in letzter Instanz jedoch Rock dem Pop vorzieht. Als die 80er-Jahre beginnen, sind Lennox und Stewart mit dieser Ausrichtung nicht mehr einverstanden. Die beiden wollen Pop. Sie wollen Synthies. Sie wollen Avantgarde. Der Beginn einer neuen Dekade kommt ihnen wie gerufen, denn im von Neon beleuchteten Post-Punk-Trubel der frühen 80er gehen Pop, Synthies und Avantgarde exzellent zusammen. Dass die beiden – früher ein Paar, gerade getrennt – einen komplizierten Beziehungsstatus aufweisen, spielt keine Rolle. Die kreative Energie ist groß genug, um Befindlichkeiten klein zu halten.

Für ihr Duo finden sie den Namen Eurythmics, angelehnt an die anthroposophische Bewegungskunst der Eurythmy (in Deutsch: Eurythmie), entwickelt von Rudolf Steiner für seine Waldorfpädagogik. Das erste Album IN THE GARDEN (produziert wie auch die letzten Tourists-Sachen von Conny Plank) gelingt großartig, ist aber 1981 noch eine eher konventionelle Dreampop-Platte und floppt. 1982 beginnen sie mit der Arbeit an Musik, die Pop anders erzählt. Die neuen Songs verbinden Soul, Disco, Blues, Folk und Rock mit futuristischen Synthie-Strukturen. In den Texten und Vocals erfindet sich Annie Lennox als androgyne Nihilistin; der von Stewart entwickelte Synthie-Punch passt exzellent zu diesem Rollenwechsel.

Es kommt jedoch nicht zum Durchbruch mit Knall, es ist eher ein Herantasten. Bereits im März 1982 – Stewart und Lennox arbeiten noch am Album – erscheint die erste Vorabsingle *„This Is The House“*, mit der die Eurythmics auf den Spuren der Talking Heads wandeln. Die Single floppt – wie auch die folgenden Auskopplungen, der frostige Synthie-Blues *„The Walk“* sowie die erste Veröffentlichung des schwebenden Neo-Disco-Tracks *„Love Is A Stranger“*, die im November 1982 auf Platz 54 der UK-Charts stecken bleibt. Auch als am 4. Januar 1983 das Album SWEET DREAMS (ARE MADE OF THIS) erscheint, passiert zunächst wenig. Der Plan, die Eurythmics in der veröffentlichungsarmen Zeit zum Hit-Duo zu machen, droht zu scheitern. Das ändert sich erst zwei Wochen später, denn endlich geschieht das, was aus heutiger Sicht zwingend erscheint: Der Titelsong erscheint als Single. Bis Mitte März geht *„Sweet Dreams (Are Made Of This)“* in Großbritannien hoch auf die zwei, das Album im Schlepptau. Dank eines kulturpessimistischen und konsumkritischen Songs: Da ist sie, die Charts-Karriere. Und zwar nicht nur in Großbritannien, denn mit Hilfe des Videos, das MTV bis zum Abwinken spielt, entwickeln sich Song und Album zum Weltbestseller.

Es gibt Stimmen, die das Jahr 1983 für das letzte große Jahr des Pop halten, bevor die Erzählung des Neuen mehr und mehr an Kraft verlor. Beweisen kann man das nicht, aber die Aufzählung einiger großer Pop-LPs, die in diesem Jahr 40 werden, bietet Indizien. FANTASTIC von Wham! und COLOUR BY NUMBERS von Culture Club, Madonnas Debüt und SHE'S SO UNUSUAL von Cyndi Lauper, Michael Jacksons THRILLER und THE HURTING von Tears For Fears: Vieles ist 1983 im Fluss, Koordinaten werden neu gesetzt, einige gelten bis heute: Wer SWEET DREAMS (ARE MADE OF THIS) hört und das Video des Titelsongs sieht, ob mit neun oder 49, der weiß: Ab jetzt regieren im Pop andere Figuren.

Mit Synthie-Punch und Vokal-Dominanz gelingt den Eurythmics mit ihrem Album SWEET DREAMS (ARE MADE OF THIS) vor 40 Jahren der Durchbruch. Mehr noch, zusammen mit den anderen großen Pop-LPs von 1983 verhalfen Annie Lennox und Dave Stewart dem Pop dazu, eine neue Erzählung zu finden. Vielleicht seine letzte.

© Alle Rechte vorbehalten (einschl. Text und Data Mining gem. § 44 b UrhG) – Die Rechte liegen beim jeweiligen Verlag. Jegliche Veröffentlichung und nicht-private Nutzung exklusiv über https://www.axelspringer-syndication.de/angebot/lizenzierung

Täglich laufen die Hits der Eurythmics in Dudelfunk, doch hält die Diskografie des Duos abseits der Singles eine Menge cooles Zeug bereit, Bowie-Auswege, Vocoder-Experimente, Oasis-Blaupausen oder kosmisch-krautige Sounds, produziert von Conny Plank. Eine Playlist mit 15 Geheimtipps, ausgewählt von André Boße.

Coolrythmics

01. „English Summer“
von THE GARDEN 1981

Das Auftaktstück des Debütalbums startet mit leiernden New-Wave-Gitarren, bevor Lennox in der Strophe betörend und im Refrain himmlisch über die gestörte Beziehung der LP-Protagonistin Belinda zum englischen Sommerwetter steht.

02. „Belinda“
von THE GARDEN 1981

Der Alternative Rock erinnert an Lennox' und Stewarts vorherige Band The Tourists, fantastisch ist das an New Order erinnernde Zusammenspiel aus Bass, Gitarre und Gesang nach gut zwei Minuten.

03. „Never Gonna Cry Again“
von THE GARDEN 1981

Wie alle Stücke des Debüts von Conny Plank produziert, der hier auf Spuren von Martin Hannett wandelt und einen kühlverhallten und schwerelosen New-Wave-Sound entwickelt, bevor später wundersame Flöten einsetzen.

04. „Wrap It Up“ feat. Green Gartside
von SWEET DREAMS 1983

Eine 80er-Jahre Synthie-Pop-Funk-Coverversion des Soulhits von Sam & Dave, die man furchtbar finden könnte – wenn Lennox nicht den wie ein androgyner Engel singenden Indie-Funk-Helden Green Gartside von Scritti Politti an ihrer Seite hätte.

05. „Jennifer“
von SWEET DREAMS 1983

Ätherisch-hypnotisches Dream-Pop-Liebeslied über die Dinge, die einen Menschen auszeichnen, den man mal liebte. Nach Lennox keine dezidiert lesbische Liebe, ihr habe der Rhythmus des Namens „Jennifer“ gefallen.

06. „Aqua“
von TOUCH 1983

Eurythmics im Peter-Gabriel-Modus: organischer Ethno-Popsong mit tropischen Rhythmen und afrikanischen Gesängen, der sich in der Mitte kurz nach Asien orientiert und psychedelisch ausläuft.

07. „Paint A Rumour“
von TOUCH 1983

Bowie bog 1983 nach LET'S DANCE verkehrt ab, dieser Song zeigt, was für ihn in den 80ern dringewesen wäre: die Musik kosmisch-elektronisch, der Text vieldeutig. Den 80s-Slap-Bass spielt Dean Garcia, der später die Shoegaze-Rocker Curve mitgründet.

08. „Julia“
von 1984 (FOR THE LOVE OF BIG BROTHER) 1984

Eines der Schlüsselstücke ihres Soundtracks zur Orwell-Verfilmung „Nineteen Eigthy-Four“, der neoklassische Song läuft im Film zum Abspann, „Julia“ ist der Name der Heldin. Stewart nutzt seinen Synthie-Park, Lennox einen Vocoder, hier hat Justin Vernon genau hingehört.

09. „Adrian“ feat. Elvis Costello
von BE YOURSELF TONIGHT 1985

Lennox' Duett mit Aretha Franklin wird zum Hit auf BE YOURSELF TONIGHT, *„Adrian“*, gesungen mit Elvis Costellom, geht unter. Dabei ist es der bessere Song: Die zwei Stimmen passen super zusammen, der Song bietet süßen Jingle-Jangle.

10. „Better To Have Lost In Love (Than Never To Have Loved At All)“
von BE YOURSELF TONIGHT 1985

Die alles umschlingende 80er-Produktion schreckt zunächst ab, doch entwickelt sich dank der flehend-sehnsüchtigen Vocals eine Dramatik, die es mit Depeche-Mode-Stücken aus dieser Epoche aufnehmen kann.

11. „I Remember You“
von REVENGE 1986

Das muskulöse Album REVENGE endet mit diesem zerbrechlichen Erinnerungslied, das eine Ahnung davon gibt, dass die späten Eurythmics vor allem für ihre Balladen geliebt werden.

12. „I Need You“
von SAVAGE 1987

Das Album SAVAGE war der wenig erfolgreiche Versuch, noch einmal nach Synthie-Pop zu klingen. Da passt es, dass dieses akustische Blues-Stück das Highlight ist: *„I Need You“* klingt wie in einer Bar aufgenommen.

13. „Sylvia“
von WE TOO ARE ONE 1989

Das fünfte Lied in dieser Liste mit einem Namen als Titel, kein Zufall: Lennox und Stewart porträtieren gerne Menschen. „Sylvia“ ist eine verlorene Seele im Londoner Untergrund: „Dark stars tattooed across her face / Tiny bruises, black and blue.“

14. „The City Never Sleeps“
von LIVE 1983-1989 1993

Auf SWEET DREAMS ein hübscher nächtlich-urbaner Outro-Song, auf dem Live-Album eine dichte Art'n'Soul-Pop-Anordnung zwischen Kate Bush und The Blue Nile.

15. „Forever“
von PEACE 1999

Schunkelndes Lennon-Piano, bratzige Gitarre, dazu der Text: „Remembering that things go wrong / The song of life is just a song / And everything goes on and on.“ Was beim Lesen wie eine Oasis-Blaupause wirkt, ist in Wirklichkeit: eine Oasis-Blaupause.

© Alle Rechte vorbehalten (einschl. Text und Data Mining gem. § 44 b UrhG) – Die Rechte liegen beim jeweiligen Verlag. Jegliche Veröffentlichung und nicht-private Nutzung exklusiv über https://www.axelspringer-syndication.de/angebot/lizenzierung

TEXT: STEPHAN REHM ROZANES

Annie Lennox ließ Geschlechtergrenzen weit hinter sich – aber sie war nicht allein auf der Flucht vor heteronormativen Geboten. 50 Jahre nachdem Marlene Dietrich im Schwarzweiß-Klassiker „Marokko“ für einen Aufschrei sorgte, da sie es wagte, in Herrenoutfit eine andere Frau zu küssen, leisteten die 80er-Jahre weitere, diesmal grelle, Pionierarbeit. Ein Überblick.

Be Yourself Forever

Grace Jones

Eine DER Inspirationsquellen für Annie Lennox: Nach einer Modelkarriere sowie ersten Einträgen in ihre Filmo- wie Diskografie, gelang Jones in den 80ern der Durchbruch. Mit Rollen in „Conan, der Barbar“ und „James Bond 007 – Im Angesicht des Todes“ etablierte sie ihr androgynes Image als ehrfurchtgebietende Frau, die nicht weiter vom Heimchen der 50er-Jahre hätte entfernt sein können. Mit Songs wie *„Slave To The Rhythm“* avancierte sie zur Queen der Dancefloors. Fun Facts: Auf ihrem Debütalbum PORTFOLIO befindet sich ein Stück aus dem Musical „Annie“ und eine nicht mit dem gleichnamigen Eurythmics-Hit verwandte Nummer namens *„I Need A Man“*.

Boy George

Jahrzehnte vor der Diskussion um kulturelle Aneignung bediente sich George O'Dowd an allem, was ihm gefiel. Das Berliner Stadtmagazin „Tip“ beschrieb ihn daher als „eine Geisha, die sich als chassidischer Rastafarier verkleidet hat“. Seine entsprechend benannte Band Culture Club sollte ein Schmelztiegel der Welt sein, Globalisierung in die Kinderzimmer bringen. Im Dezember 1984 posierte George als Frau für das Cover der „Cosmopolitan“ und ist bis heute ein Superstar der LGBTQ-Community.

Divine

Mit John Waters in der Gegenkulturszene Baltimors groß geworden, schloss sich Harris Glenn Milstead in den mittleren 60ern dem Dreamlanders-Ensemble des Kultregisseurs an und übernahm zahlreiche Frauenrollen. Walters gab ihm den Drag-Namen Divine, sowie den Zusatztitel „the most beautiful woman in the world, almost“. Im 1972er-Skandalfilm „Pink Flamingos“ aß er sogar Hundekot. In den 80ern lancierte er eine Disco-Karriere mit Hi-NRG-Tracks und starb 1988 kurz nach dem Release von „Hairspray“ – der Film, der seinen Durchbruch in den Mainstream bedeutete.

Steve Strange

Wie so oft brachte auch Stephan Harrington ein Konzert der Sex Pistols auf den rechten Pfad. Nach einer Kurzkarriere als Punk übernahm er mit einer „Blitz Kids“ genannten Truppe die Londoner Weinbar „Blitz“ und ließ nur noch „weird and wonderful“ Gäste in den Laden –wozu nicht Mick Jagger zählte, dem er einst den Einlass verwehrte. 1980 machte er als Kunstfigur in David Bowies Clip zu *„Ashes To Ashes“* nicht nur die aufkommende New-Romantics-Bewegung zum internationalen Begriff, sondern auch sich selbst. Ende des Jahres landete er mit seiner Band Visage den Megahit *„Fade To Grey“*. Die 2021er-Netflix-Doku „Blitz!“ beschreibt die schillernde Szene um Strange.

Marilyn

Als Peter Robinson auf Jamaica geboren, zog er 1967 im Alter von fünf Jahren mit seiner Mutter nach England, wo er aufgrund seines femininen Auftretens schikaniert wurde. Wegen seiner Obsession mit Marilyn Monroe von Mitschülern drangsaliert, nahm er das als Schimpfwort gemeinte „Marilyn“ als Bühnennamen an, schloss sich als Teenager den „Blitz Kids“ (siehe Steve Strange) an und zog mit Boy George zusammen. Nach einem Auftritt im Eurythmics-Clip zu *„Who's That Girl?“* unterschrieb er einen Plattenvertrag und landete mit *„Calling Your Name“* einen Hit. In den 80ern unterhielt er eine Langzeitaffäre mit dem späteren Bush-Sänger Gavin Rossdale. Nach der Teilnahme an der Band-Aid-Single *„Do They Know It's Christmas?“* wurde es still um ihn.

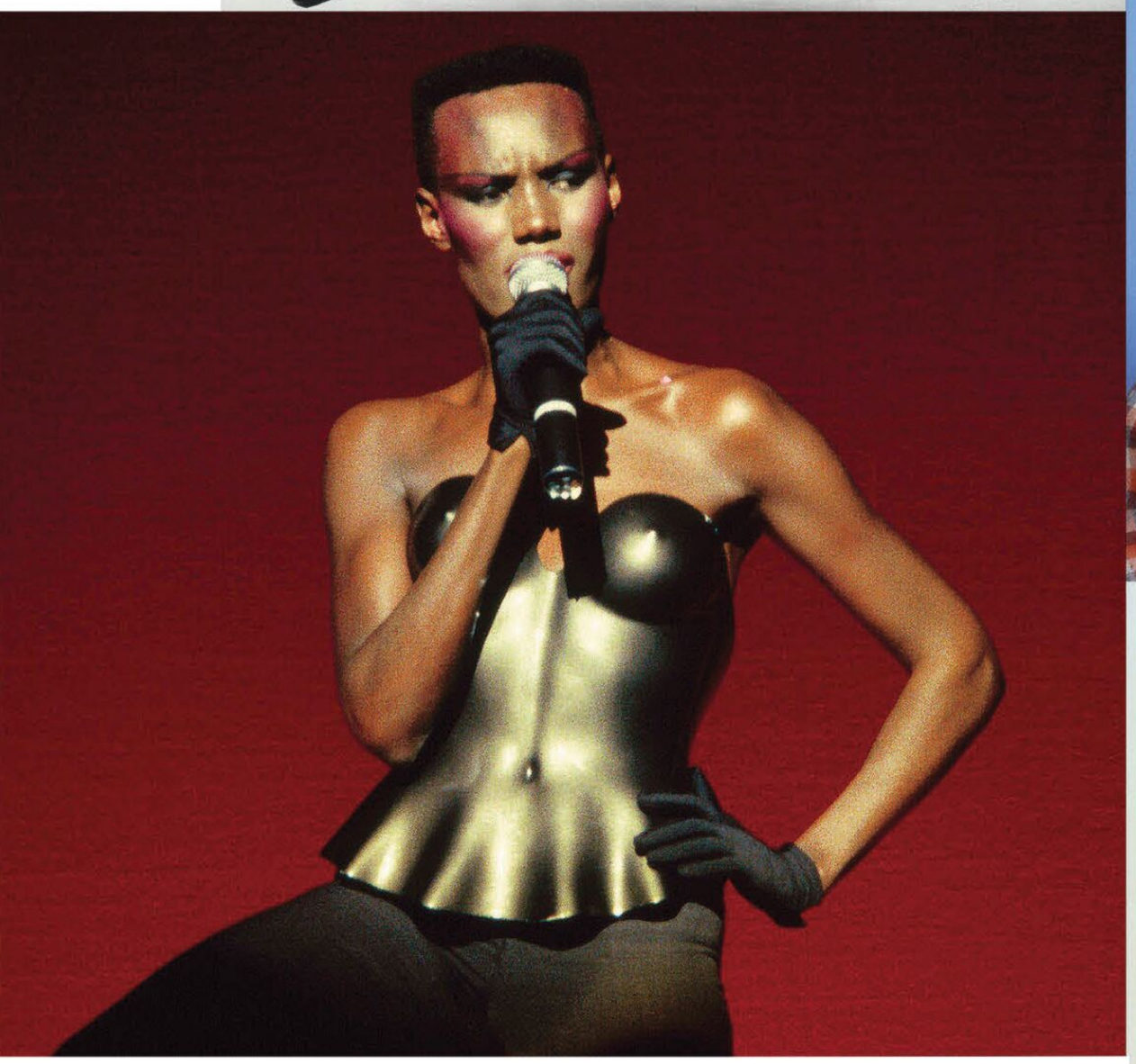
Pete Burns

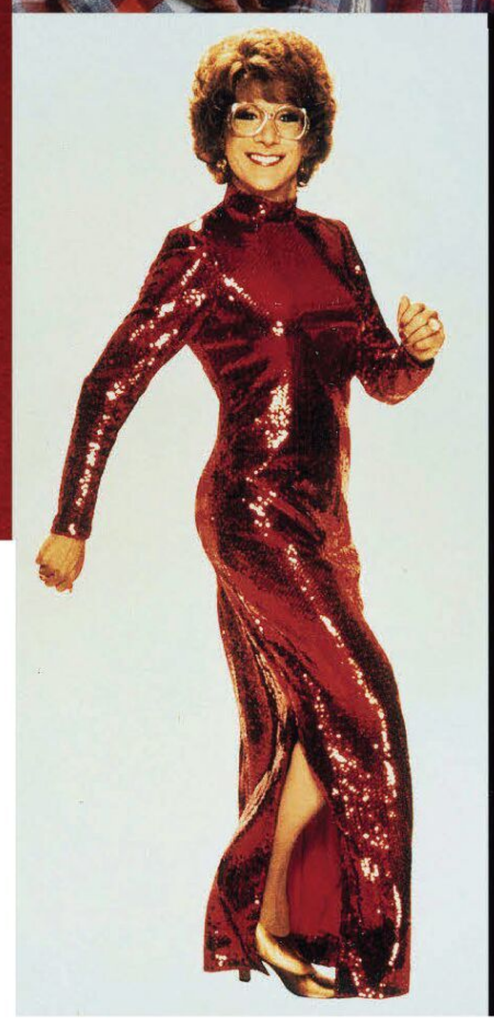
1980 ging aus seiner Band Nightmares In Wax (!) Dead Or Alive empor. Mit dem Nr.-1-Erfolg von deren *„You Spin Me Round (Like A Record)“* begann der das Jahrzehnt dominierende Siegeszug des Produzententeams Stock-Aitken-Waterman. Mithilfe zahlreicher Operationen nahm er zusehends weibliche Looks an, bestand aber immer darauf, ein Mann zu sein. Auf die Frage nach seiner sexuellen Identität antwortete er schlicht: „Ich bin einfach Pete.“ 2016 starb er an den Folgen eines Herzinfarkts.

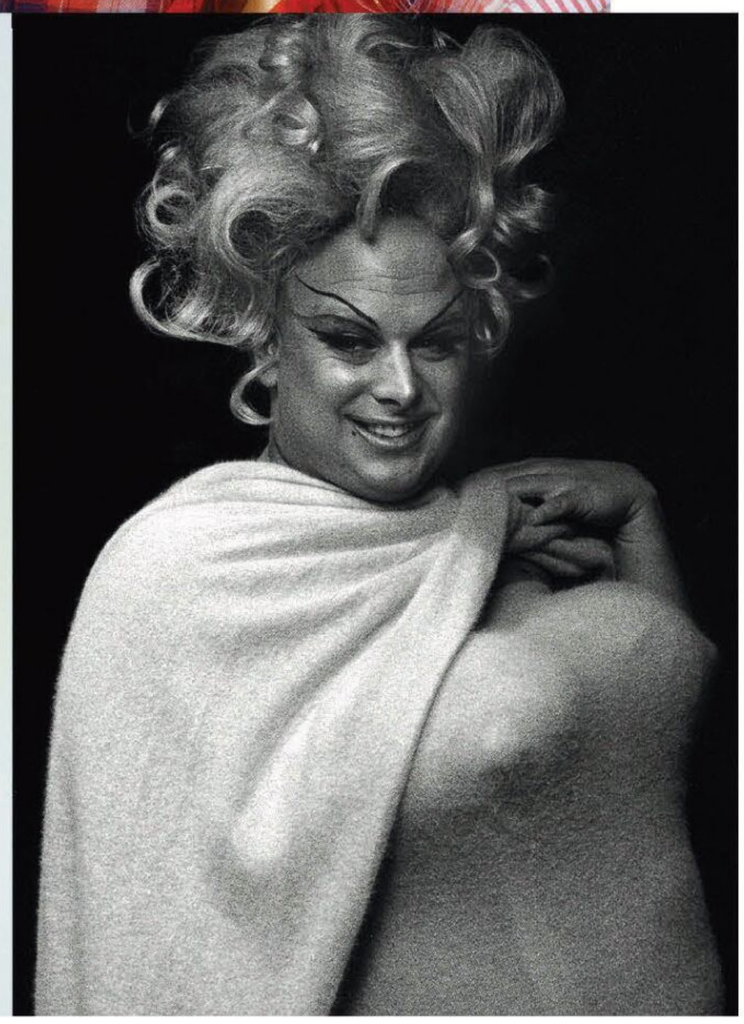
Queen

Gerne als Coming-out-Hymne Freddie Mercurys missverstanden, hat der *„I Want To Break Free“* strictly straighte Hintergründe: Geschrieben wurde er vom stockheterosexuellen Bassisten John Deacon, die Freundin von Drummer Roger Taylor hatte die Idee zum Video, in dem die Band die Darstellerinnen der britischen Seifenoper „Coronation Street“ parodieren sollten. Der kaum an Crossdressing interessierte Mercury musste zu den Dreharbeiten überredet werden. Das neben *„Bohemian Rhapsody“* ikonischste Video der Band bedeutete deren Untergang in den prüden USA, wo der Clip von MTV boykottiert und in manchen Staaten gar indiziert wurde.

© Alle Rechte vorbehalten (einschl. Text und Data Mining gem. § 44 b UrhG) – Die Rechte liegen beim jeweiligen Verlag. Jegliche Veröffentlichung und nicht-private Nutzung exklusiv über https://www.axelspringer-syndication.de/angebot/lizenzierung







Gender-Rebell*innen der 80er (v.o. im Uhrzeigersinn): Pete Burns, Boy George, Divine, Dustin Hoffman in „Tootsie“ und Grace Jones

Dame Edna Everage

Der australische Komiker Barry Humphries entwarf seine Rolle der Edna Everage bereits Ende 1955, doch zu weltweiter Popularität verhalfen der Figur TV-Specials für die BBC in den 80er-Jahren, in der sie unter lila Perücke und hinter übergroßen Brillen hemmungs- wie respektlos Prominente interviewte. Der 88-jährige Humphries tritt bis heute als Dame Edna auf. Zahllose Nachahmer*innen wie etwa „Die Gailtalerin“ im RTL der 90er floppten mit ihren Imitaten. In Melbourne wurde bereits ein Platz der Drag-Ikone gewidmet.

k.d. Lang

Als ob man es als vegetarische Homosexuelle in den 80ern nicht schwer genug im Pop-Geschäft gehabt hätte, suchte sich die Kanadierin auch noch das konservativste Genre für ihre Karriere aus: US-Country. Die Elvis-Tolle auf dem Cover ihres Debütalbums SHADOWLAND und ihre aus den 40er-Jahren übernommenen Maßanzüge zogen die Ablehnung der Klientel auf sich, Radiosender hielten sich mit Einsätzen zurück – obwohl Superstars der Szene wie Brenda Lee und Loretta Lynn auf der Platte mitspielten. In den 90ern verkaufte Kathryn Dawn Lang, die sich für den Künstlernamen „k.d.“ entschied, da der „ein Name, keine Sexualität“ sei, Millionen und wurde zum ersten offen lesbischen Musikstar.

Belle Stars

Für das Video zu ihrem größten Hit *„Sign Of The Times“* adaptierte das all-female Septett einen androgynen Look in bester 80s-Manier. Der Einsatz ihres Covers des Traditionals *„Iko Iko“* im Blockbuster „Rain Man“ mit Tom Cruise und Dustin Hoffman führt zu einem letzten Aufleuchten ihres Sterns am Pop-Himmel.

Barbra Streisand/ Dustin Hoffman

Zugegeben, in den 80ern hat man sich für ein paar Lacher gerne mal in die Schale des anderen Geschlechts geworfen – zum Beispiel auch die Supernasen Gottschalk und Krüger in „Frauenfummel“, wie man damals noch ungestraft sagte. Ganz dezidiert davon abgrenzen möchten wir hier Dustin Hoffmans Performance als Dorothy Michaels im nicht nur urkomischen, sondern auch alltäglichen Sexismus offenlegenden „Tootsie“, sowie Barbra Streisand als jüdisches Mädchen Yentl, das sich als Mann verkleidet, um an einer Religionsschule studieren zu können. Melodramatisch Ja, aber absolut engagiert.

FOTOS: GETTY IMAGES (3), DPA (2)

© Alle Rechte vorbehalten (einschl. Text und Data Mining gem. § 44 b UrhG) – Die Rechte liegen beim jeweiligen Verlag. Jegliche Veröffentlichung und nicht-private Nutzung exklusiv über https://www.axelspringer-syndication.de/angebot/lizenzierung

FOTO: MADELINE MCMANUS

© Alle Rechte vorbehalten (einschl. Text und Data Mining gem. § 44 b UrhG) - Die Rechte liegen beim jeweiligen Verlag. Jegliche Veröffentlichung und nicht-private Nutzung exklusiv über https://www.axelspringer-syndication.de/angebot/lizenzierung

„ICH FINDE LEBEN IN JEDER DUNKLEN ECKE“

JOHN CALE

Mit 80 Jahren ist John Cales musikalische Neugierde ungebrochen. Soeben hat er mit Gästen wie Animal Collective, Laurel Halo, Sylvan Esso und Weyes Blood MERCY aufgenommen, sein erstes Studioalbum mit neuen Songs seit zehn Jahren. Ein Gespräch über seine Kindheit und Jugend in einem walisischen Kohlerevier, sein kompliziertes Verhältnis zu Lou Reed und darüber, was ihn auch nach über 60 Jahren Karriere musikalisch antreibt.

John Cale hat die Handwerker im Haus. An seinem Studio müssen Umbauarbeiten vorgenommen werden, parallel sei die Vorbereitung auf unser Interview der wichtigste Tagesordnungspunkt gewesen, wie er sagt. „Es ist wichtig, mir vor solchen Gesprächen Gedanken zu machen“, so der Musiker. An Öffentlichkeitsarbeit muss Cale sich erst wieder gewöhnen: Während der Pandemie hat er unablässig allein in seinem Heimstudio in Los Angeles gesessen und in zweieinhalb Jahren 70 neue Songs geschrieben. Nach ausführlichen Verfeinerungen hat er die Gäste für MERCY ausgesucht und sich mit den meisten von ihnen in London getroffen, um ihre Beiträge dort aufzunehmen. Außerdem bereitet er sich auf eine Tour vor, die ihn im Februar und März 2023 auch für sechs Konzerte nach Deutschland führen wird.

Wie würdest du selbst deine Musik bezeichnen, John, hast du ein Wort für sie?

Ich fürchte, das ist kaum möglich. Ich bin als Künstler skizzenhaft, nicht zu erfassen. Ich betrachte Musik aus vielen unterschiedlichen Blickwinkeln. Und ich versuche, niemals zweimal dasselbe zu machen. Es geht mir immer darum, etwas Neues und Anderes zu finden, bis heute. Insofern bin ich Forscher. Mir geht es darum, Dinge zu finden, die funktionieren, weil sie etwas über die Gegenwart aussagen.

Spielen Genregrenzen für dich überhaupt eine Rolle?

Ich weiß, dass es sie gibt. Diese Grenzen. Ich bin aber nicht sonderlich erpicht darauf, mich nach ihnen zu richten. Es bedeutet mir nichts. Ich finde Leben in jeder dunklen Ecke.

Hast du jemals darüber nachgedacht, wo dieser Antrieb herkommt, diese musikalische Neugierde bis ins Alter?

Das habe ich tatsächlich getan, und ich schätze, das habe ich meiner Mutter zu verdanken. Ich bin in einem sehr musikalischen Haushalt aufgewachsen und wollte schon als Kind permanent neue Musik entdecken. Im Gymnasium habe ich Anton Webern gehört und mich durch die komplette europäische Avantgarde gearbeitet.

Während du in London als 22-jähriger Goldsmiths-Schüler ein Fluxus-Konzert organisiert hast, haben sich die meisten deiner Altersgenossen der Beatlemania hingegeben ...

Die Beatles habe ich außerdem geliebt, das fand alles gleichzeitig statt. Ich war schockverliebt in ihre Melodien, sie haben mich glücklich gemacht. Sie machten einfach keine Fehler.

Dein Vater war Bergarbeiter, deine Mutter Lehrerin: Hätte sich deine

© Alle Rechte vorbehalten (einschl. Text und Data Mining gem. § 44 b UrhG) – Die Rechte liegen beim jeweiligen Verlag. Jegliche Veröffentlichung und nicht-private Nutzung exklusiv über https://www.axelspringer-syndication.de/angebot/lizenzierung

Familie eine Ausbildung am Goldsmiths College ohne Stipendium überhaupt leisten können?

Das Stipendium habe ich für Tanglewood erhalten. Ich ging dorthin und traf die aufregendsten Musiker, die man sich vorstellen kann. Der große Komponist Aaron Copland hat mir das ermöglicht. Copland hat mit jungen Komponisten aus allen Teilen der Welt einen regelrechten Tempel der Neuen Musik gebaut, und ich war sehr froh, ein Teil davon gewesen sein zu dürfen. So kam ich an die amerikanische Ostküste.

Worauf ich hinaus will: Du stammst aus der Arbeiterklasse, dein Heimatort Garnant liegt in einem Kohlerevier. Eine klassische Ausbildung an einer Schule wie dem Goldsmiths und eine Karriere als musikalischer Innovator ist in so einem Umfeld für die meisten nicht vorgesehen.

Das ist so, ja. Aber wie ich schon sagte, meine Mutter war ein ganz besonderer Mensch. Sie hat meine Ambition unterstützt und hat genau verstanden, was ich durchmachte und was mir wichtig war. Sie wusste einfach, worum es mir ging.

Aus heutiger Sicht ist das New York der Sechzigerjahre ein popkultureller Sehnsuchtsort. War die Stadt damals wirklich so aufregend?

Ob sie es wirklich war oder nicht, spielte keine so große Rolle, für mich musste sie es zwangsläufig sein. Als ich angekommen bin, hat New York mir einen ziemlichen Schreck eingejagt. Ein Junge aus der walisischen Provinz in dieser riesigen Stadt ... Aber es warteten dort mehr Möglichkeiten auf mich, als ich jemals zu hoffen gewagt hätte. Ich ließ mich auf sie ein, war zu allem bereit. Bald darauf habe ich La Monte Young und all diese wunderbaren Musiker getroffen. Durch sie bin ich mit einigen überaus eigenwilligen, zunächst sogar verstörenden musikalischen Ideen in Berührung gekommen. Ich bin wahnsinnig glücklich, dass mir solche Leute damals begegnet sind. Dadurch wurde alles wahr. Nahezu jeder, den ich dort getroffen habe, war besonders. Ich hatte eine wunderbare Zeit.

Die Auswahl der Gäste auf deinem neuen Album MERCY ist erlesen und bemerkenswert. Ein weiterer Beleg, dass du dein Interesse an aktueller Musik nicht verloren hast. Wie hast du die Gäste ausgesucht?

Mit den meisten von ihnen hatte ich in der Vergangenheit bereits gearbeitet, ich kannte sie also. Zunächst habe ich die Songs geschrieben und so lange ausgearbeitet und verfeinert, bis sie meinen Vorstellungen entsprachen. Dann überlegte ich, welcher Song zu wem passen würde. Es war mir sehr wichtig, dass diese Songs genug Fläche für die Gäste bieten würden, sich kreativ auszutoben. Sie alle haben ihre ganz eigene Herangehensweise und haben auf unterschiedliche Weise zum Gelingen des Albums beigetragen. Ich bin wirklich sehr zufrieden damit, was sie aus den Songs gemacht haben.

„The Grandeur that was Europe, is sinking in the mud", heißt es in dem neuen Song *„Time Stands Still"* mit Sylvan Esso. Was sind deine Gedanken über die aktuelle Entwicklung in Europa und Großbritannien?

Ich beschreibe in dem Song nicht die Realität, das ist nur eine persönliche Sichtweise.

Exakt deine persönliche Sichtweise interessiert mich. Du lebst schon ewig in Los Angeles. Wie blickst du aus dieser Distanz auf Europa und Großbritannien?

Das alles ist überaus verstörend. Wir haben es mit einer ganzen Menge wirklich übler Ideen und Konzepte zu tun, die nun offenbar eine Renaissance erfahren. Aber nicht nur in England und Europa ist das so, in den Vereinigten Staaten entwickeln sich die Dinge ganz ähnlich. Selbst in L. A. Ich empfinde das als schockierend.

„Es war mir als Musiker bewusst, dass wir mit The Velvet Underground etwas Besonderes erschaffen hatten."

Was ist es genau, was dich besorgt?

So ziemlich alles, von Brexit bis Klimawandel. Vor allem aber die Aufstiege der extremen Rechten. Die Leute müssen wirklich dumm oder komplett verblödet sein, wenn sie diesen Scharlatanen wieder hinterherlaufen. Wobei mir gerade auffällt, dass zwischen verblödet und dumm kein großer Unterschied ist. Wenn es nicht so ernst wäre, könnte man sich herrlich darüber amüsieren. Im Grunde ist es doch lächerlich, was diese Leute machen. Ihre Verrücktheit finde ich künstlerisch durchaus reizvoll. Ihrem Selbstverständnis nach verfügen sie über Urteilsvermögen. Sie behaupten, im Besitz der einzigen Wahrheit zu sein – und könnten damit nicht weiter von der Wahrheit entfernt sein.

Die Grundfarbe auf MERCY ist eher düster, dennoch finden sich in dieser Musik auch Hoffnung und Liebe. Ein Song heißt *„Not The End Of The World"*.

Das ist richtig, auf dem Album gibt es das. Ich bin mir nicht sicher, ob es in der Realität auch so ist. Aber man muss den Leuten Optionen anbieten und die Leinwand so breit wie möglich aufziehen, wenn du verstehst, was ich meine.

Das klingt nicht besonders hoffnungsvoll ...

Wir müssen Antworten auf Probleme wie den Klimawandel und den Aufstieg der extremen Rechten finden. Bislang habe ich allerdings keine gehört, die mich überzeugen.

Mit *„Moonstruck Lady"* ist eine Hommage an die Sängerin und Musikerin Nico auf dem Album. Du hast mir ihr bei The Velvet Underground gespielt, sie war deine Freundin und ihr habt einige ihrer Soloalben gemeinsam produziert. Was beschäftigt dich nach so vielen Jahren noch an Nico?

Sie wird immer besser! Ihre Songs haben eine tiefe, versöhnende Kraft. Manchmal braucht man im Leben einfach ein paar Antworten, und ich bin immer wieder überrascht, wie viele davon ich in Nicos Musik finde. Durch ihre Sensibilität ist es ihr gelungen, diese besondere Energie in ihre Musik fließen zu lassen.

Obwohl sie bereits 1988 verstorben ist, prägt Nico bis heute Generationen von Sängerinnen und Songschreiberinnen.

So ist es. Ich freue mich sehr, dass du das sagst.

Diese Qualität hat auch euer gemeinsames Album mit ihr, THE VELVET UNDERGROUND & NICO, das bis heute in sämtlichen Listen der „besten Alben aller Zeiten" auftaucht.

Damals hat sie uns alle komplett überrascht, keiner von uns war sich vorher darüber im Klaren, was für ein unglaubliches Potenzial Nico hatte.

Hast du eine Idee, woher die Zeitlosigkeit von Songs wie *„Venus In Furs"* oder *„Sunday Morning"* kommt?

Wir haben sehr hart an dieser Musik gearbeitet.

Dennoch konntet ihr kaum wissen, was dieses Album für eine Bedeutung erlangen sollte, oder?

Doch, mir war das damals schon klar. Ich war begeistert von Lous Songwriting, es war mir als Musiker bewusst, dass wir etwas Besonderes erschaffen hatten.

Über die Partnerschaft von Lou Reed und dir ist viel geschrieben worden. Eigentlich war es nur eine kurze Phase, aber bis heute geltet ihr als eins der wichtigsten künstlerischen Gespanne in der Geschichte des Pop, eine ganz besondere Konstellation.

So ist es.

Das Ende war allerdings unschön. Insofern habe ich mich sehr über die versöhnlichen, einfühlsamen Worte gefreut, die du nach seinem Tod für Lou Reed gefunden hast. Irgendwie seid ihr über Velvet Underground hinaus Freunde geblieben, richtig?

Das stimmt, ja. Sein Tod hat mich sehr berührt. Wir hatten einfach beide sehr starke und klare künstlerische Vorstellungen, die sich perfekt ergänzt haben. Die

© Alle Rechte vorbehalten (einschl. Text und Data Mining gem. § 44 b UrhG) – Die Rechte liegen beim jeweiligen Verlag. Jegliche Veröffentlichung und nicht-private Nutzung exklusiv über https://www.axelspringer-syndication.de/angebot/lizenzierung

Antworten lagen bei Velvet Underground alle auf dem Tisch.

Menschlich war es aber doch nicht immer einfach, oder?

Das waren raue Zeiten. Wir haben eine Menge gemacht, einiges war gut, einiges ein bisschen unangenehm. Aber insgesamt war es auf jeden Fall etwas Besonderes, es hatte Stil.

Bereust du eure Auseinandersetzungen? Wie blickst du aus heutiger Sicht auf die Art, wie ihr auseinandergegangen seid?

Das hätten wir definitiv besser machen können, überhaupt keine Frage. Aber wer hat sich schon immer hundertprozentig unter Kontrolle und macht permanent das Richtige?

Neben dem Musikalischen waren die frühen Velvet Underground auf diesem ersten Album auch in anderer Hinsicht außergewöhnlich: Mit Maureen Tucker am Schlagzeug und Nico waren gleich zwei Frauen an der Produktion beteiligt, während Rock'n'Roll damals ansonsten überwiegend eine Männerveranstaltung war.

Das ist richtig. Wir haben allerdings keinen Moment darüber nachgedacht, das war einfach vollkommen normal für uns. Intellektuell und künstlerisch haben wir uns gegenseitig sehr geschätzt. Das war alles, was zählte.

Stehst du noch in Kontakt mit Maureen Tucker? Ihr seid heute die einzigen Überlebenden der prägenden Velvet-Underground-Phase.

Oh ja, von Zeit zu Zeit haben wir Kontakt. Sie ist großartig und sehr witzig. Sie lässt sich von niemandem etwas vormachen.

Wird ihr Beitrag als Schlagzeugerin immer noch unterschätzt?

Ja, so ist es. Sie ist eine großartige Schlagzeugerin.

Mit dem Song *„Night Crawling"* erinnerst du dich auf MERCY an gemeinsame Streifzüge mit David Bowie. Was hat dich mit ihm verbunden?

Ich erinnere mich hier an eine kurze Phase, als wir beide gleichzeitig in New York waren. Wir hingen immer zusammen im Mudd Club ab. Diese Treffen waren ziemlich interessant und wir nahmen uns ständig vor, gemeinsam Musik zu machen. Ich habe ihm ein bisschen was auf der Bratsche beigebracht und er spielte sie bei einem gemeinsamen Auftritt. Er war absolut bereit, alles Mögliche auszuprobieren und hatte wohl auch schon Ideen für eine Kooperation. Ich hätte mir diese Ideen sehr gerne angesehen, aber letztlich hatten wir nicht genug Zeit für ein gemeinsames Projekt.

Du bist in diesem Jahr 80 Jahre alt geworden, hast du groß gefeiert?

Ich habe gute Menschen in meinem Leben, die etwas für mich ausgerichtet haben, ja. Es war ein schöner Tag, ich war glücklich.

80 ist eine beeindruckende Zahl für jemanden, der mal gesagt hat, mehr oder weniger alle Drogen genommen zu haben, die man in den USA bekommen kann.

Nicht „mehr oder weniger", sämtliche Drogen – und noch einige mehr.

Hat dich letztlich der strenge walisische Arbeitsethos vor dem totalen Absturz bewahrt?

Gut erkannt, das ist so, ja, unbedingt.

Was habt ihr damals in den Drogen gesehen?

Es gibt eine ganze Reihe von Gründen. Ich war nicht besonders glücklich mit mir selbst und mit dem Leben, das war vielleicht der wichtigste von ihnen.

Nach dem ersten Hoch haben Drogen allerdings die Eigenschaft, Depressionen und Niedergeschlagenheit dauerhaft eher zu verstärken.

Das ist das Problem, das könnte ich nicht besser formulieren.

Du bist seit über 30 Jahren clean und trocken, oder?

Nachdem mir einmal klar geworden war, wie viel Zeit ich mit den Drogen verschwendete und wie sehr sie mich von der Arbeit abhielten, konnte ich gut die Finger von ihnen lassen.

Was für ein Leben führst du heutzutage in Los Angeles?

Ich bin durchgehend bestrebt, meine Musik weiterzubringen und neue Welten zu erforschen, neue Sounds zu finden. Mein Leben ist der Arbeit verpflichtet.

Folgst du einer festen Struktur?

Ich arbeite jeden einzelnen Tag. Ich stehe auf und gehe direkt in mein Studio. Die Ideen kommen dann ganz von selbst. Sie sind plötzlich einfach da.

Wie viel davon ist harte Arbeit und wie viel Inspiration?

Nichts von dem, was ich tue, ist harte Arbeit in diesem Sinne, es ist ein einziger Genuss. Ich liebe meine Arbeit. Alles liegt offen vor mir, ich weiß aber nie, in welche Richtung es geht. Wenn ich Fehler mache, eröffnen sich daraus neue Richtungen. Ich lerne permanent.

Deine Stimme klingt gut auf diesem Album. Übst du viel, um sie und dein Spiel in Schuss zu halten?

Nein. Ich habe schon vor sehr lange Zeit herausgefunden, dass Üben und Proben nicht notwendigerweise der beste Weg ist, einen eigenen Sound und Ton zu finden.

Die Branche tut sich schwer mit Künstlern, die nicht kategorisierbar sind. Du bist eine Legende, ein Star warst du nie. Wärst du kommerziell gerne erfolgreicher gewesen?

Erfolg ist nicht gleichzusetzen mit Zufriedenheit. Ich befinde mich in der seltsamen Situation, dass ich stets nach etwas Neuem suche – und niemals zufrieden bin. So geht das schon mein ganzes Leben. Es gibt immer irgendetwas auf der anderen Seite der Straße, das noch viel heller leuchtet.

Du wurdest vor einigen Jahren zum Ritter geschlagen, was bedeuten dir solche Auszeichnungen?

Ich hätte einfach niemals damit gerechnet, dass das passieren würde. Mir selbst bedeutet es heute nicht mehr so viel, aber meine Mutter wäre wahnsinnig stolz gewesen.

Deine Autobiografie, „What's Welsh for Zen", ist bereits vor 23 Jahren erschienen, denkst du über einen zweiten Teil nach?

Ich bin noch nicht so weit. Ich möchte nicht, wie soll ich das sagen ... Ich will einfach nicht dieser prätentiöse Typ sein, der findet, dass seine Autobiografie unbedingt eine Fortsetzung braucht.

Albumkritik S. 70

FOTO: JETHRO WATERS

CHILD'S YOUTH IN WALES

John Cale ist ein Wanderer zwischen den musikalischen Welten. Mit 13 hat er als Geiger im walisischen Jugendorchester gespielt, anschließend am Londoner Goldsmiths College studiert. Der Bratschist, Pianist und Sänger ging mit Anfang 20 auf Einladung des Komponisten Aaron Copland an die US-amerikanische Ostküste und spielte in New York mit bedeutenden Avantgardisten wie John Cage und La Monte Young. Mit Lou Reed gründete er The Velvet Underground und nahm mit der experimentellen Rockband in der Besetzung mit Moe Tucker (Schlagzeug) und Sterling Morrison (Gitarre) zwei prägende Alben auf, THE VELVET UNDERGROUND & NICO und WHITE LIGHT/WHITE HEAT. John Cale hat Dutzende Soundtrackarbeiten und Soloalben veröffentlicht, darunter legendäre wie PARIS 1919. Als Produzent hat er mit Künstler*innen wie Patti Smith, The Stooges, Brian Eno, den Happy Mondays, Siouxsie And The Banshees, Marc Almond und sogar Element Of Crime gearbeitet. John Cale lebt und arbeitet in Los Angeles.

© Alle Rechte vorbehalten (einschl. Text und Data Mining gem. § 44 b UrhG) – Die Rechte liegen beim jeweiligen Verlag. Jegliche Veröffentlichung und nicht-private Nutzung exklusiv über https://www.axelspringer-syndication.de/angebot/lizenzierung

HOTLIST 23

Make Deutschpop Great Again: Nachdem sich ihre Debütsingle „Ohne Benzin“ im Juni die Nr.1 der deutschen Charts gekrallt hat, wird Domiziana 2023 richtig durchstarten – wie man hier unschwer erkennen kann.

FOTO: CELESTE CALL

© Alle Rechte vorbehalten (einschl. Text und Data Mining gem. § 44 b UrhG) – Die Rechte liegen beim jeweiligen Verlag. Jegliche Veröffentlichung und nicht-private Nutzung exklusiv über https://www.axelspringer-syndication.de/angebot/lizenzierung

Wer sind die besten neuen Bands und Künstler*innen?

Wir schauen mit unserer Hotlist in die Zukunft. Los geht es mit der jungen deutschen Popgeneration: Acts wie Domiziana, Nina Chuba und Becks verbinden nahtlos internationalen Sound mit catchy Melodien und deutschen Gegenwarts-Texten. Alles dazu und zehn weitere Newcomer*innen, die das Popjahr 2023 prägen werden, seht ihr auf den folgenden Seiten.

Die Playlist zur Hotlist findet ihr unter: musikexpress.de/playlist/
Zu streamen bei Spotify, Apple Music, Deezer, Amazon Music

© Alle Rechte vorbehalten (einschl. Text und Data Mining gem. § 44 b UrhG) - Die Rechte liegen beim jeweiligen Verlag. Jegliche Veröffentlichung und nicht-private Nutzung exklusiv über https://www.axelspringer-syndication.de/angebot/lizenzierung

2023

findsamem Großraumhallenpop von Männern, die Max oder Mark oder Tim heißen, und viel gut Gemeintem von Absolvent*innen der einschlägigen Popakademien. Tauchte in dieser Landschaft eine Künstlerin wie Balbina auf, wollten Kritiker*innen sie immer sehr dringend zum *next big thing* hochschreiben, wohl wissend, dass man eher den Willen zum Andersmachen und Kunstwollen prämierte als die tatsächliche Durchschlagskraft.

Die neue Generation scheint nun bemerkenswert leichthändig das Beste aus allen Welten zusammenzuführen: die Eingängigkeit des Pop und die Coolness des Rap. Es ist ein vielseitiger, internationaler Sound. Dazu klangen deutschsprachige Poptexte selten so eigen und rhythmisch wie gerade – auch, weil sie eben nicht mehr nur auf die deutsche Sprache beschränkt sind. Rapper*innen wie Haftbefehl oder auch Haiyti bedienen sich in ihren Songs seit Jahren einer polyglotten Kunst-Lingo, in der verschiedene Sprachen, Sozio- und Dialekte zusammenfließen. Die kulturelle Verwirrung ist zu einer Kunstform geworden, die sich auch die bilingual aufgewachsene Deutsch-Italienerin Domiziana zunutze macht: „Fehle dir nur in dem Suff / Komme und kippe die Luft / È sempre lo sbaglio di tutte, yeah-yeah / Du suchst noch immer ein'n Grund / Ich find dich wieder im Dunkeln / High oder sind wir versunken?", singt sie in *„Ohne Benzin"*. Eine Strophe über ein banales Popthema – der böse Junge, der sein Love Interest nur berauscht anruft – entfaltet bei Domiziana einen ganz eigenen Sog, der wirklich Pop ist.

Fast ist es eine Binse, dass die neue Lässigkeit der „Generation Z" im Umgang mit Modestilen, Szenecodes und Genregrenzen auch ein Resultat der Allverfügbarkeit von Sounds und Bildern aus der ganzen Welt ist. Dazu kommt: Während Trends früher eine Weile brauchten, um im deutschen Pop anzukommen, geht nun alles ein gutes Stück schneller. Im Fahrwasser von Avril-Lavigne-Wiedergängerinnen wie Olivia Rodrigo erfuhr etwa auch der Pop-Punk der 24-jährigen Esther Graf einen kleinen Hype.

Doch nicht nur die Netzkultur, sondern auch die Architektur der sozialen Medien verändert die Art und Weise, wie Pop gedacht und konsumiert wird. In den Zehnerjahren war besonders die Beschaffenheit von Spotify prägend für die Musikproduktion, seit etwa drei Jahren ist TikTok das Medium der Stunde. Und das verlangt nach kurzen Songs mit catchy Sequenzen, die Nutzer der App sich herauspicken und als Hintergrundsound zu ihren Videos auswählen können. Wer sich geschmeidig einfügt in den Algorithmus, kann durch TikTok im wahrsten Wortsinn über Nacht sehr, sehr populär werden. So populär wie Domiziana: Auch ihr Song *„Ohne Benzin"* krachte erst vollends durch die Decke, als eine beschleunigte Version des Songs auf TikTok kursierte und von Tausenden Usern benutzt wurde. Mehr als 48 Millionen Mal wurde *„Ohne Benzin"* mittlerweile allein auf Spotify gestreamt. So schnell ist noch nicht mal Billie Eilish auf Soundcloud zum Star geworden.

Nun ist es natürlich nicht so, dass die junge Garde, die scheinbar aus dem Nichts gekommen ist, nur mit Glück, Talent und treuen TikTok-Fans geradewegs durchmarschiert zum Charts-Olymp. Domiziana etwa schrieb *„Ohne Benzin"* zusammen mit dem Produzenten Replay Okay, auch Nina Chuba holt sich gern Profis ins Haus: Ihren zweiten Hit des Jahres, den Song *„Ich hass dich",* hat Flo August produziert, der schon mit Kraftklub zusammengearbeitet hat. Echte Frische, die Grenzenlosigkeit einer neuen Generation und eine Industrie, die eben diese Energie zu nutzen weiß, sorgen dafür, dass erfolgreicher Pop in Deutschland gerade ziemlich gut klingt – oder ziemlich guter Pop gerade so erfolgreich ist. Und ganz nebenbei enorm weiblich. Denn natürlich haben auch Männer wie der Romantiker Schmyt und Betterov ihren Anteil an der neuen Popwelle. In diesem Text und auf den folgenden Seiten sind sie aber, was Frauen im Musikgeschäft lange waren (besonders im deutschen): sehr freundlich mitgemeint. **Julia Lorenz**

Wie sieht die Zukunft des deutschen Pop aus? Vielleicht ja wie Domiziana Helga Gibbels. Sie trägt Lack oder Hüfthosen im Stil der Nullerjahre, einen grafischen Haarschnitt und lange Fingernägel, sieht ein bisschen nach schickem Retrotrash aus, ein bisschen nach Alien, ein bisschen wie ein Girl, das man an einem Durchschnittsabend beim Feiern in Berlin kennenlernt. Gibbels nennt sich schlicht Domiziana, ist in Freiburg geboren und im sizilianischen, sehr katholischen Catania aufgewachsen. Als sie zum ersten Mal einen Song von Lady Gaga hörte, der Judas gewidmet ist, war sie hin und weg, erzählte sie 2022 dem „Vice"-Magazin. Mit 17 zog Domiziana nach Berlin. Und während ihr Idol Lady Gaga jahrelang auf ihren Erfolg hinarbeitete, hat die 25-Jährige mit nur einem einzigen Hit, den Song *„Ohne Benzin"*, den Durchbruch geschafft. Auch sonst war alles, was es neben Hits so braucht zum Popstarsein, sofort vorhanden bei Domiziana: Auf den Fotos, die sie bei Instagram hochlädt, inszeniert sie sich als Gesamtkunstwerk. Nichts scheint sie dem Zufall zu überlassen.

Mit ihrem catchy Hochgeschwindigkeitssound, der eher nach Charli XCX als nach den „Radio Fritz DeutschPoeten" klingt, steht Domiziana an der Spitze einer neuen Generation von Pop-Acts aus Deutschland. Musikerinnen wie Becks und Dilla, wie Pantha und Nina Chuba, die mit *„Wildberry Lillet"* einen unerhört eingängigen Sommerhit veröffentlicht hat, klingen zugleich lässig und makellos hittauglich, nach zig Einflüssen auf einmal und dabei so souverän weltläufig, wie man es von Pop aus Deutschland bis dato nicht gewohnt war.

Denn man könnte behaupten: Lange war das Etikett „Deutschpop" nicht gerade ein Qualitätssiegel. Nach netter, seichter, gern ein wenig provinzieller Musik frei von Relevanz klang dieses Quasi-Genre oft. Tatsächlich hatte man in Deutschland jenseits des Indie- und Undergroundbereichs, grob vereinfachend gesprochen, in den vergangenen Jahren vor allem die Wahl zwischen vier Richtungen: Rap der mehr oder minder reinen Lehre, den etablierten Rocktypen fürs Gruppenbesäufnis beim Hurricane-Festival, emp-

© Alle Rechte vorbehalten (einschl. Text und Data Mining gem. § 44 b UrhG) – Die Rechte liegen beim jeweiligen Verlag. Jegliche Veröffentlichung und nicht-private Nutzung exklusiv über https://www.axelspringer-syndication.de/angebot/lizenzierung

Esther Graf

Generationsgesichter

Egal ob R’n’B, Pop-Punk oder Hyperpop: Diese deutschsprachigen Acts starten gerade mit Hochgeschwindigkeit durch.

Esther Graf

„Ich will nicht sagen, dass ich mit dir schlafen will, aber ich will mit dir schlafen“ – spätestens mit dieser Zeile aus dem Alligatoah-Song *„Mit dir schlafen“* landete die österreichische Popmusikerin Esther Graf auf dem Radar der deutschsprachigen Musiklandschaft. Auf ihrer Debüt-EP *„Red Flags“* aus dem vergangenen Jahr überführt die 24-Jährige den Pop-Punk von Avril Lavigne bis Olivia Rodrigo in die deutsche Songwriting-Gegenwart

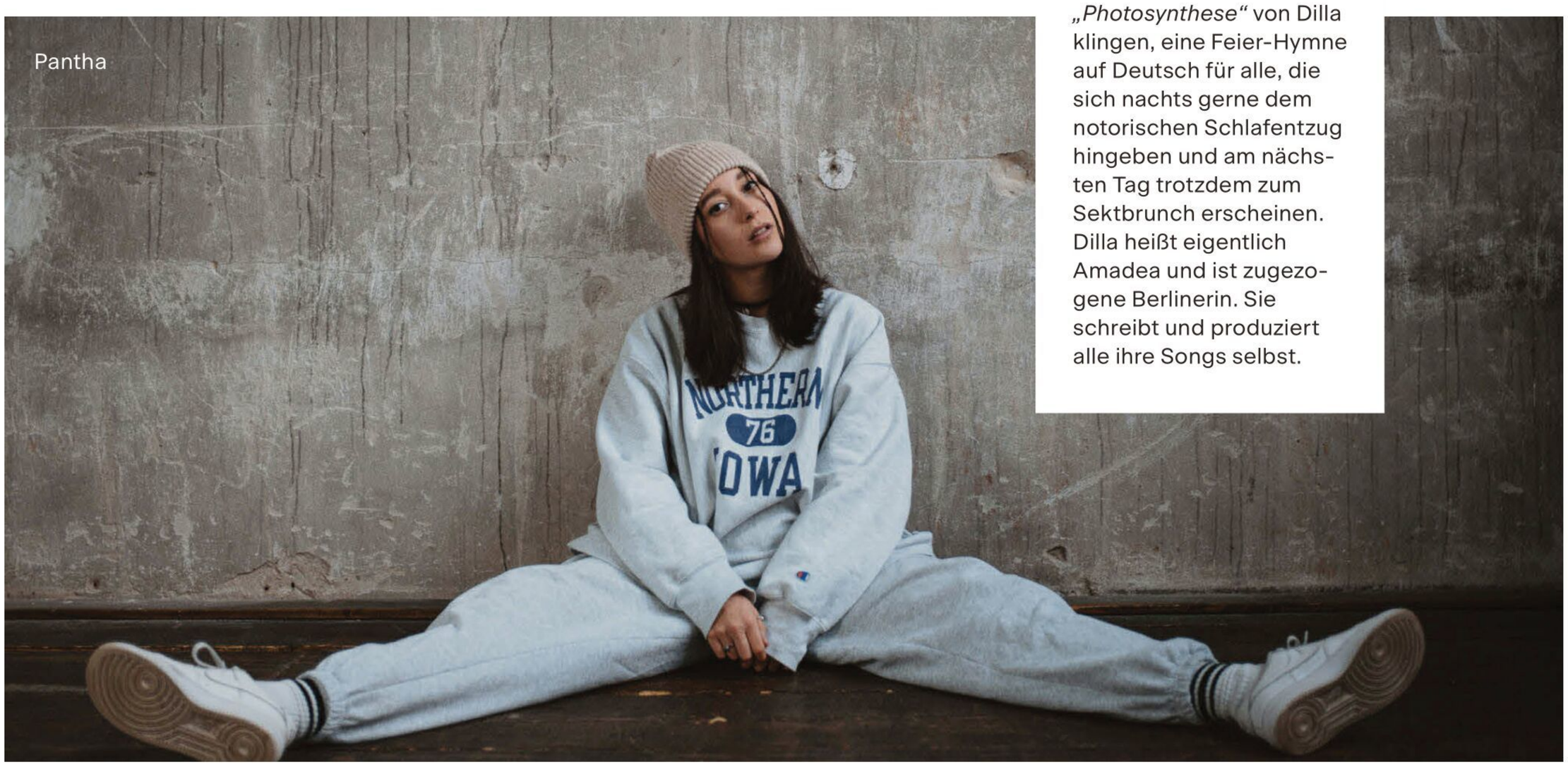
Dilla

Pantha

Mit der Breakup-Single *„Richtig scheiße“* lieferte Pantha Anfang 2022 den deutschsprachigen Gegenentwurf zu der TikTok-Hitsingle *„abcdefu“* von Gayle. Ambivalente Gefühle und ehrliche Selbsteinschätzung authentisch auf den Punkt zu bringen, gehört zu Panthas größten Stärken. Die oft geflüsterten Vocals und atmosphärischen Beats erinnern oft an Billie Eilish – mit deutschen Texten. Die 23-Jährige hat ihr Jazz-Studium in Köln nach zwei Jahren abgebrochen, ist mittlerweile bei Universal unter Vertrag und hat 2022 ihre erste EP *„Barfuss“* veröffentlicht. Ihre neue Single heißt *„Instabil“*.

Dilla

Was passiert, wenn man Beats der Berliner Rave-Culture mit der neonfarbenen Ästhetik der 90s verknüpft und dadaistischen Sprechgesang darunterlegt? Das Ergebnis könnte wie der Track *„Photosynthese“* von Dilla klingen, eine Feier-Hymne auf Deutsch für alle, die sich nachts gerne dem notorischen Schlafentzug hingeben und am nächsten Tag trotzdem zum Sektbrunch erscheinen. Dilla heißt eigentlich Amadea und ist zugezogene Berlinerin. Sie schreibt und produziert alle ihre Songs selbst.


Pantha

FOTOS: ROB LÜTHJE, NIREN MAHAJAN, DARIO SUPPAN

© Alle Rechte vorbehalten (einschl. Text und Data Mining gem. § 44 b UrhG) – Die Rechte liegen beim jeweiligen Verlag. Jegliche Veröffentlichung und nicht-private Nutzung exklusiv über https://www.axelspringer-syndication.de/angebot/lizenzierung

Woher: Berlin, in Düren aufgewachsen
Klingt wie: Billie Eilish, Mavi Phoenix, Pantha, Willow
Anspieltipps: „Blutmond“, „Medizin“
Neue Musik: ist für 2023 geplant
Live: 29.04. Köln, 19.05. Heidelberg, 27.05. Augsburg, im Juli Deichbrand Festival

Von wegen Fehler im System

Rebecca Thomalla alias Becks ist queere TikTok-Ikone und schon vom ersten Song an auf dem Weg zum Popstar. Ihre Karriere und ihre EP *„Blutmond“* zählen zu den spannendsten Geschenken der vergangenen Monate.

Machen wir uns nix vor: Die Zeiten, in denen man noch Musikmagazine und Interviews brauchte, um eine Newcomerin kennenzulernen, sind lange vorbei. Schön, wenn es das weiter gibt, aber die aus Düren stammende und in Berlin lebende Sängerin Becks hat es ganz ohne an den Punkt geschafft, wo junge Menschen ihre Songs feiern und zu ihren Konzerten kommen. Seit Jahren kann man ihr auf TikTok beim Leben und Lieben zuschauen. Das tun inzwischen fast 776 000 Menschen. Da sieht man zurzeit jedoch auch: Becks geht es gerade nicht gut. Den Grund dafür kennt vermutlich das ganze queere TikTok-Deutschland: Ihre Verlobte Defne und sie haben sich getrennt. Ein Paar, das seine Liebe offen lebte, in Sendungen wie „Queergehört“ von Jam FM saß oder bei der YouTube-Show „Auf Klo“ über Couple Goals sprach. Seit der gemeinsam beschlossenen Trennung gab sie wenig bis gar keine Interviews – und auch wir wollen sie damit gerade nicht belasten.

Man fühlt sich fast ein wenig mies, erst jetzt über ihre Musik und ihre Debüt-EP *„Blutmond“* zu sprechen. Denn die ist schlichtweg fantastisch und der Grund, warum sie an so präsenter Stelle in diesem Magazin auftauchen muss. Schon die Debüt-Sinlge *„Chemie“* war der unfassbar vibende Pop-Banger, der uns spießigen Heten noch einmal lässig und bestimmt zugleich klar machte, was Becks von angestaubten Vorurteilen hält. Und wie viele sie sich anhören muss. „Jahrelang dachte ich, ich wäre hier das Problem / Dabei bist du der größte Fehler im System / Was ist so falsch dran / Dass ich ’ne Frau liebe anstatt ’n Mann? / Tue ich dir weh damit? / Wenn du wüsstest, wie oft ich schon deswegen litt.“ Endlich sagt’s mal eine! Jetzt müssen es nur noch alle verinnerlichen – und den toxischen Dudes, die ihre TikToks mit queerfeindlichen Kommentaren vollballern, in die Klöten treten. Dem Online-Magazin „Diffus“ sagte sie im Sommer: „Ich hab mir überlegt: Was muss eigentlich in Deutschland in der Musik mal angesprochen werden? Welche Lücke gibt es? Und dann hab ich überlegt: Hey, ich bin ’ne Lesbe, ich kann richtig viel darüber sagen ’ne Lesbe zu sein – also mach ich das.“ Genau das tut sie jetzt. Mit einem zitierfreudigen Deutschpop, mit dunkler, charismatischer Stimme und mit Texten, die Poesie, Pathos und queere Liebe auf eine Weise zusammenbringen, dass man sich gar nicht mehr wundert, warum so viele bunte Menschen mit Liebe in den Augen bei ihren Konzerten vor der Bühne stehen und ihr auf TikTok beim Leben zuschauen. **Daniel Koch**

FOTO: WMG

© Alle Rechte vorbehalten (einschl. Text und Data Mining gem. § 44 b UrhG) – Die Rechte liegen beim jeweiligen Verlag. Jegliche Veröffentlichung und nicht-private Nutzung exklusiv über https://www.axelspringer-syndication.de/angebot/lizenzierung

23

Sie nimmt sich alles vom Buffet

Mit *„Wildberry Lillet“* hat Nina Chuba nicht nur den likörhaltigen Aperitif wieder trenden lassen, sondern dem Deutschpop auch einen riesigen Sommer-Ohrwurm beschert.

Ein französischer, weinbasierter Aperitif, der zu 15 Prozent aus Fruchtlikör besteht, gemischt mit Beerenlimonade und abgerundet mit Eis und frischen Beeren. Das ist nicht nur das Rezept für ein Trendgetränk, sondern auch der Titel des Sommerhits 2022, der den Trend erst hervorgebracht hat: *„Wildberry Lillet“* heißt die Single, mit der Nina Chuba im September plötzlich auf Platz eins der Charts landete. Mit mal lässig gleichgültiger, mal fiebriger Stimme, und mit einer Mischung aus fordernder Mittelfinger-Attitude und Lebensbejahung singt die 24-jährige Sängerin darin von ihren persönlichen Wünschen: Sie will nicht nur „Immos“, Dollars und fliegen können „wie bei Marvel“, sondern auch „ein Haus für meine Mama an der Küste von Catania“. Im dazugehörigen Musikvideo sitzt sie an einem beerenrot getünchten Buffet und strahlt vor einem überdimensional großen Eiswürfel in die Kamera, so als könne sie ihr eigenes Glück kaum glauben. Schließlich hat sich Nina Chuba innerhalb eines einzigen Jahres zu einer der beliebtesten Newcomerinnen Deutschlands hochkatapultiert. Sie hatte Fernsehauftritte in den Late-Night-Shows von Jan Böhmermann und Tommi Schmitt, Features mit Juju, Kummer und Provinz, eine eigene Tournee und Shows auf einigen der größten Festivals des Landes. Alle wollen Nina. Und Nina will alles. „Ich hab’ Hunger, also nehm’ ich mir alles vom Buffet“, geht der Refrain von *„Wildberry Lillet“*.

Nina Katrin Kaiser – wie sie wirklich heißt – kommt aus Wedel bei Hamburg. Mit nur sieben Jahren ergattert sie eine Hauptrolle bei „Die Pfefferkörner“, es folgen Schauspielaufträge bei Produktionen wie „Notruf Hafenkante“ und „Das Traumschiff“. Doch Nina Chuba fühlt sich schon immer mehr der Musik verbunden und beginnt 2018 damit, Songs für ihre erste EP *„Power“* zu schreiben. Die Tracks sind zu Beginn englischsprachig: Auf trappig-düsteren Beats singt sie von Selbstzweifeln und verlorener Liebe. Dann, im Oktober 2021, kommt der Durchbruch: Mit dem Switch ins Deutsche und der Single *„Neben mir“* knackte Nina Chuba die Millionenmarke bei YouTube und Spotify. Waren ihre älteren Songs eher melancholisch grau-meliert, strahlen die neuen Tracks vor Lebenslust und Energie. Der Sound: perfekt produzierter Pop mit Dancehall- und Afrobeats-Einflüssen, wie gemacht für die internationale Bühne, aber mit deutschen Zeilen wie „Fühlt sich so wie Fliegen an / iPhone Flightmode, ich geh’ nicht ran, ja, ja“. Die Karriereflugbahn geht steil himmelwärts für Nina Chuba. **Emma Wiepking**

FOTO: AMRAN ABDI

Woher: aus Wedel, jetzt Berlin
Klingt wie: Paula Hartmann, Peter Fox, Badmómzjay, Kraftklub
Anspieltipps: „Glatteis“, „Wildberry Lillet“
Neue Musik: das Debütalbum GLAS erscheint am 24. Februar
Live: ausverkaufte Deutschland Tour im April und Mai und auf den großen Festivals im Sommer (u.a. Hurricane/Southside, Gurten, Summerjam, Highfield)

© Alle Rechte vorbehalten (einschl. Text und Data Mining gem. § 44 b UrhG) – Die Rechte liegen beim jeweiligen Verlag. Jegliche Veröffentlichung und nicht-private Nutzung exklusiv über https://www.axelspringer-syndication.de/angebot/lizenzierung

Mit dem Steakmesser zum Rodeo

Divorce stammen zwar aus dem englischen Nottingham, spielen aber eine amerikanische Indie-Musik zwischen Country-Drama und Grunge-Lärm.

Nottingham ist unter den Städten Englands eine ambivalente Schönheit. Es kommen weniger Touristen, als es die „Perle in Mittelengland“ (aus einem Reiseführer) verdient hätte, es gibt die alte Legende von Robin Hood und den Fußballclub Nottingham Forest, der vor der aktuellen Saison 22 neue Spieler gekauft hat und dennoch auf einem Abstiegsplatz steht. Zwischen Anspruch und Wirklichkeit klafft also eine Lücke – gute Bedingungen für eine Popszene, die darauf reagiert, indem sie eine große Klappe zeigt. Sleaford Mods und die Stereo MCs stammen aus Nottingham, beides Acts, denen man keine Bescheidenheit attestieren würden. Zwar haben Divorce musikalisch mit diesen Bands wenig zu tun, aber die Vehemenz und Dringlichkeit, mit der sie in der Szene ihren Platz suchen, zeugt von ähnlich großem Selbstbewusstsein. So haben die vier kein Problem damit, sich selbst in eine Schublade zu stecken: Man spiele Alt-Country-Grunge, sagt Sängerin Tiger Cohen-Towell in Interviews. Die zwei Genres werden der Vielfalt der Musik zwar nicht gerecht, führen aber zu Aufmerksamkeit – was auch für die Bandfotos gilt, auf denen Divorce viel dafür tun, sich anders darzustellen, als es Rock-Quartette sonst tun. Einen Namen machte sich die Band 2022 mit ihren Konzerten, die zwei dort vertriebenen Singles sind nun gekoppelt als *„Get Mean“*–EP erschienen: Divorce spielen sehnsüchtig-schnoddrige, manchmal auch rachsüchtige Liebeslieder, die an seltsamen Orten wie Rodeos spielen und von unterm Bett deponierten Steakmessern erzählen. Wobei diese Musik bei aller Verzweiflung vor allem lustig ist, schließlich ist Selbstironie eine weitere Eigenschaft, die Menschen aus Nottingham auszeichnet.

André Boße

Woher: Nottingham
Klingt wie: Porridge Radio, The Mekons, Big Thief
Anspieltipp: „Checking Out“
Neue Musik: gerade ist die Debüt-EP „Get Mean“ erschienen, 2023 soll noch mehr kommen
Live: bisher sind nur UK-Festivals bestätigt, u.a. End of the Road

Im Synthie-Theater

In ihren Songs verknüpft Softee eigenwillig die Pop-Aura der Achtzigerjahre mit Themen der Gegenwart. Was diese visionäre DIY-Künstlerin aus New York fast alleine auf die Beine stellt, ist extrem spannend.

Nina Grollman alias Softee arbeitet schon länger als Schauspielerin. Davon profitieren ihre oft selbst produzierten Musikvideos, in denen sie ausdrucksstark die Hauptfigur spielt. Die Theaterarbeit passt zu ihrer musikalisch größten Inspirationsquelle: Pop aus den Achtzigerjahren. Der ist bekanntlich oft melodramatisch und hat einen Hang zu großen Gesten. Die gibt es auch bei Softee: Mit dem zuckrigen Synthie-Pop-Song *„Oh No“* ging es los. Mittlerweile ist der ein Insider-Hit, im dazugehörigen Video wird ein Poster von Kate Bush angehimmelt. Logisch, dass Softee in einigen Interviews oft das Wort „campy“ benutzt. Camp definierte die US-Essayistin Susan Sontag als Liebe „zur Übertreibung“ sowie „als Versuch, etwas Außergewöhnliches zu tun“. Genau diese Ansätze findet man bei Softee wieder. Andererseits ist ihre Musik auch ernsthaft ergreifend und biografisch geprägt: Ihr 2020 erschienenes und fast in Eigenregie produziertes Debütalbum KEEP ON erzählt aus dezidiert queerer Perspektive von existenzieller Verlustangst, toxischen Beziehungen und Selbstermächtigung. Aufgrund des tanzbaren und vielschichtigen Electro-Pop-Sounds musste versichert werden, dass Softee mit Robyn oder Banks weder verwandt noch verschwägert ist. Das unironische Liebeslied *„Crush“* untermalte 2022 zudem in der Neuauflage der Serie „Queer as Folk“ eine intime Sex-Szene. Im clubbigen *„Red Light Green Light“* kritisiert sie elitäre Vetternwirtschaft, im souligen *„Molly“* geht es hingegen um ihre Verlobte. Pop, der verwirrt und berührt. Eine Künstlerin, die gerne theatralisch ist und trotzdem authentisch wirkt. 2023, here comes Softee!

Philipp Kressmann

Woher: New York (geboren in Minnesota)
Klingt wie: Robyn, Miya Folick, Charli XCX, Kate Bush
Anspieltipp: „Red Light Green Light“ (CD im ME S. 3)
Neue Musik: ein neues Album kommt im Mai, bis dahin noch eine Handvoll Singles

FOTOS: ROSIE SCO, MEGHAN MARSHALL

© Alle Rechte vorbehalten (einschl. Text und Data Mining gem. § 44 b UrhG) – Die Rechte liegen beim jeweiligen Verlag. Jegliche Veröffentlichung und nicht-private Nutzung exklusiv über https://www.axelspringer-syndication.de/angebot/lizenzierung

Bitch, she’s so persuasive!

Eigensinnig und dabei goddamn funky: Als erste Rapperin wurde Doechii auf dem Kendrick-Lamar-Label Top Dawg gesignt und überrascht mit unglaublicher Vielfalt. Sie hat das Zeug, zur Missy Elliott der 2020er-Jahre zu werden.

FOTO: STILLVIKA

Woher: Tampa, Florida
Klingt wie: Trina, Nicki Minaj, Tyler the Creator, Solange
Anspieltipps: „Persuasive“
Neue Musik: das weiß nur sie, aber bestimmt

So wie Doechii diesen Refrain singt, weiß man sofort, dass sie weiß, wie sehr sie von sich selbst singt: „She’s so persuasive / That marijuana / She’s so flirtatious“. Sie flirtet mit uns. Sie weiß, wie sie uns um den Finger wickelt. Sie ist so persuasive, so überzeugend wie keine anderen Rap-Künstlerin der vergangenen Monate. Die unverschämt futuristische und melodische Hitsingle *„Persuasive“* über lange Partynächte zwischen Komplett-zugeballert-Sein und verführerischen Vibes (plus das dazugehörige Video und ein Remix mit SZA als Gastsängerin) haben der US-Musikerin eine treue Fan-Gemeinde beschert. Und jetzt, wo sie endlich unsere Aufmerksamkeit hat, geht es erst richtig los!

Doechii – geboren als Jaylah Hickmon in Florida – begann ihre Karriere 2015 noch in der Highschool mit dem Hochladen von Songs auf Soundcloud. Größeres Aufsehen erregte sie erstmals mit der 2020 veröffentlichten EP *„Oh The Places You’ll Go“*. Vor allem mit dem von einem Kindergartenreim inspirierten *„Yucky Blucky Fruitcake“* (needless to say: auf TikTok ging das Ding durch die Decke) zeigte sie ihren Wortwitz, einen fließender Rapstyle und vor allem eine Vielseitigkeit, die im US-HipHop gar nicht mal selbstverständlich ist: Denn obwohl sie sowohl das Selbstbewusstsein als auch die nötigen Skills hat, ist der Doechii-Rap eigentlich kein Rap, sondern eine fluide Musik zwischen Dance-Pop, Soul, HipHop und ein bisschen Punk. Ein hypnotischer Mix aus Gesang und Rap. Auch schon mal mit Gitarren statt 808s-Beats. Weird und dabei goddamn funky.

Doechiis kreative Songkunst ließen auch Top Dawg aufhorchen. Seit vergangenem Frühling ist sie nun die erste weibliche Rapperin im Roster des Indie-Labels, das Kendrick Lamar und Schoolboy Q zu Stars gemacht hat. Im Sommer erschien hier in Zusammenarbeit mit Capitol Records ihre erste Major-EP: *„She / Her / Black Bitch“*. Dem US-Magazin „Complex“ sprach sie dazu dieses schöne Zitat ins Diktiergerät: „Ich hatte immer das Gefühl, dass HipHop und Female Rap voneinander getrennt betrachtet werden. Das hat mich immer wütend gemacht, aber jetzt nicht mehr. Wir sind in unserer eigenen Welt. Fuck it!“ Doechii macht ihr Ding. Und sie hat das Zeug, damit zur Missy Elliott der 2020er zu werden. Sie kann Hits, aber traut sich auch Experimente. Sie schreibt und produziert ihre Songs selbst und ist gleichzeitig ihre eigenen Creative Direktorin und Choreografin.

Dass man auf *„She / Her / Black Bitch“* dann doch auch klassischen Angeber-Rap hört, hat wohl vor allem einen Grund: Doechii musste das einfach einmal rauslassen, es aus dem System spülen, ihren Platz im Top-Dawg-Männer-Club markieren. Jetzt kann sie klingen wie sie will. Zum Beispiel nach einer wundersamen Mischung aus Gospel und Highspeed-Rap, aus Solange und Nick Minaj wie in der neuen Single *„Stressed“*.

Annett Scheffel

© Alle Rechte vorbehalten (einschl. Text und Data Mining gem. § 44 b UrhG) – Die Rechte liegen beim jeweiligen Verlag. Jegliche Veröffentlichung und nicht-private Nutzung exklusiv über https://www.axelspringer-syndication.de/angebot/lizenzierung

Woher: amerikanischer Bible Belt
Klingt wie: American Gothic, Lana Del Rey, Florence Welch, Mazzy Star
Anspieltipps: „Hard Times“, „American Teenager“
Neue Musik: 2023 soll neue Musik kommen
Live: wir müssen bis zum Festivalsommer warten

Wer hat Angst vorm Hinterland?

Ethel Cains ätherischer Alternative Rock erzählt von den Schattenseiten des American Dream und den düsteren Geheimnissen hinter der Fassade christlicher Gemeinden. Eine weitaus dunklere Americana-Version als bei Kollegin Lana Del Rey.

Ethel Cain ist ein Alter Ego. Hayden Silas Anhedönia hat sie erfunden. Als Ethel bewegt sie sich in einem goth-angehauchtem Kosmos verfluchter Häuser, viktorianischer Kleider und dem Einfluss des Bibelgürtels. Angefangen hat das alles mit Anfang zwanzig. Da bewohnte Hayden gemeinsam mit Freunden eine verlassene Kirche für knappe tausend Dollar Miete im Monat. Nachdem sie die Serie „Unsere kleine Farm“ geschaut hatte, bestellte sie sich ein langes viktorianisches Vintage-Kleid auf Etsy, die Figur der Ethel Cain wurde geboren.

Hayden Anhedönia ist selbst in sektenähnlichen Zuständen aufgewachsen. Ihre Kindheit in einer Kleinstadt in Florida war ultra-christlich geprägt: Hollywood-Filme waren nicht erlaubt, aus der Stereoanlage schallte Kirchenmusik, gregorianische Chöre und christlicher Synth-Pop. Aktivitäten außer Haus fanden nur im Deckmantel der christlichen Gemeinde statt und unterrichtet wurde sie zu Hause von ihrem Vater. Als sie sich im Teenager-Alter, damals noch als Junge lebend, als schwul outete, begann eine regelrechte Hexenjagd. Allein ihr Therapeut konnte ihr versichern, dass sie nicht in die Hölle kam. Der war eigentlich engagiert worden, um sie zu „bekehren“, aber: „Er hatte wohl das Konzept nicht ganz verstanden“, schmunzelt Hayden heute. Mit 18 Jahren brach sie aus ihrer christlichen Gemeinschaft aus, zog in die nächste größere Stadt und jobbte in einem Nagelsalon. Es folgte ihr Outing als Transfrau an ihrem 20. Geburtstag und das experimentelle Produzieren von Musik, Texten und Film, sowie der Entschluss, ihr Leben dem künstlerischen Arbeiten zu widmen.

Nach drei EPs erschien 2022 das vielgelobte Debütalbum PREACHER'S DAUGHTER. Vier Jahre hatte die Songwriterin an dem Konzeptalbum gearbeitet, das die Lebensgeschichte ihres Alter Egos Ethel Cain erzählt: der Tochter eines Priesters, die ihrem tristen Leben entkommt, nur um auf der Straße psychische Abhängigkeit und Missbrauch zu erfahren. Niemand schreibt über das religiöse amerikanische Hinterland so grafisch und schonungslos wie sie – von Drogenmissbrauch bis zu körperlicher Gewalt. Ethel Cain unterzieht den amerikanischen Traum einem Reality-Check.

Seit ihrer Kindheit sang sie in Kirchenchören und tatsächlich klingt es auf PREACHER'S DAUGHTER so, als würde ihre Stimme noch immer durch sakrale Gebäude hallen. Gitarre und Drums in den bis zu neunminütigen Tracks dröhnen schwer wie zu Peak-Zeiten des Shoegaze und Slowcore. Im Grunde könnten Ethel Cain und Hayden Anhedönia ein- und dieselbe Person sein, sagt die Künstlerin, hätte Letztere nicht beschlossen, ihre Traumata aufzuarbeiten. Ihren Körper zieren Dutzende selbstgestochene Tattoos – Kreuze, Symbole, Schriftzüge. Darunter auch ihr liebster: „Gott liebt dich, aber nicht genug, um dich zu retten.“

Sophie Boche

FOTO: ETHEL CAIN

© Alle Rechte vorbehalten (einschl. Text und Data Mining gem. § 44 b UrhG) – Die Rechte liegen beim jeweiligen Verlag. Jegliche Veröffentlichung und nicht-private Nutzung exklusiv über https://www.axelspringer-syndication.de/angebot/lizenzierung

Durchdrehen im Kinderzimmer

Im Lockdown war dem 17-jährigen Ash Gutierrez so langweilig, dass er mit dem Kopf gegen die Wand rannte. Als Glaive ist er jetzt dabei, zum neuen Hyperpop-Darling zu werden.

Eine Homestory mit dem legendären „Interview Magazine“ im Kinderzimmer – das beschreibt die Situation, in der sich Glaive wiederfindet, ziemlich genau. Zwischen Mama, Teenage-Angst und Popstar. Die Wände vollgekritzelt mit Texten und kindlichen Zeichnungen – und dabei längst Millionen Streams auf Spotify. Doch auch wenn er noch nicht so richtig im Mainstream angekommen ist, steht Ash Gutierrez aus der US-Kleinstadt Hendersonville für eine neue Art von Artist. Denn seine Karriere startet im Lockdown.

Im Frühjahr 2020 fabriziert er in seinem Zimmer am Laptop erste eigene Songs, die er auf Soundcloud stellt. Hochgepitchte Tracks, keiner über zwei Minuten, mit Titeln wie *„Life Is Pain“, „Sick“ und „Pissed“*. Dazwischen hämmert er vor Langweile mit dem Kopf gegen die Wand, wie er in der „Interview“-Story vom vergangenen Jahr erzählt. Woraus dann auch wieder ein Song wird: *„I Wanna Slam My Head Against The Wall“*. Lo-Fi-Gitarrenstrumming, Cloud-Rap-artiger Auto-Tune-Gesang, dann hyper-ekstatischer Electro-Pop mit gnadenlos eingängigem Refrain. Allein sein, sich nach emotionaler Nähe sehnen und doch davor fürchten, das Gefühl, gleich durchzudrehen – das ist typischer Glaive-Stoff. „I’m on the brink of insanity inside my own home.“

Genau wie sein Style, zwischen androgynem 90s-Skater-Kid und Joey Ramone der Gen Z, setzt sich sein Sound aus vielfältigen Einflüssen zusammen: Indie-Rock, EDM, eine Art Emo-Pop-Punk, um nur ein paar zu nennen. Dieser Eklektizismus hat ihm das Label „Hyperpop“ eingebracht – dessen Vertreter*innen vor allem eint, dass sie die Bedingungen der heutigen Pop-Produktion auf die Spitze treiben. In einer Gegenwart, in der so ziemlich jeder Song, der jemals veröffentlicht wurde, zugänglich ist, nimmt man sich logischerweise alles, was man braucht. Aber wenn zum Beispiel Hyperpop-Superstar Charli XCX sich bei 90s-Pop bedient, heißt das nicht, dass sie darin aufgeht. Sie zitiert, verfremdet, vermischt, ironisiert, reflektiert, und vor allem: übertreibt. Bei gleichzeitiger Affirmation und Distanzierung entsteht so eine extrem eingängige Meta- beziehungsweise Hyper-Version davon.

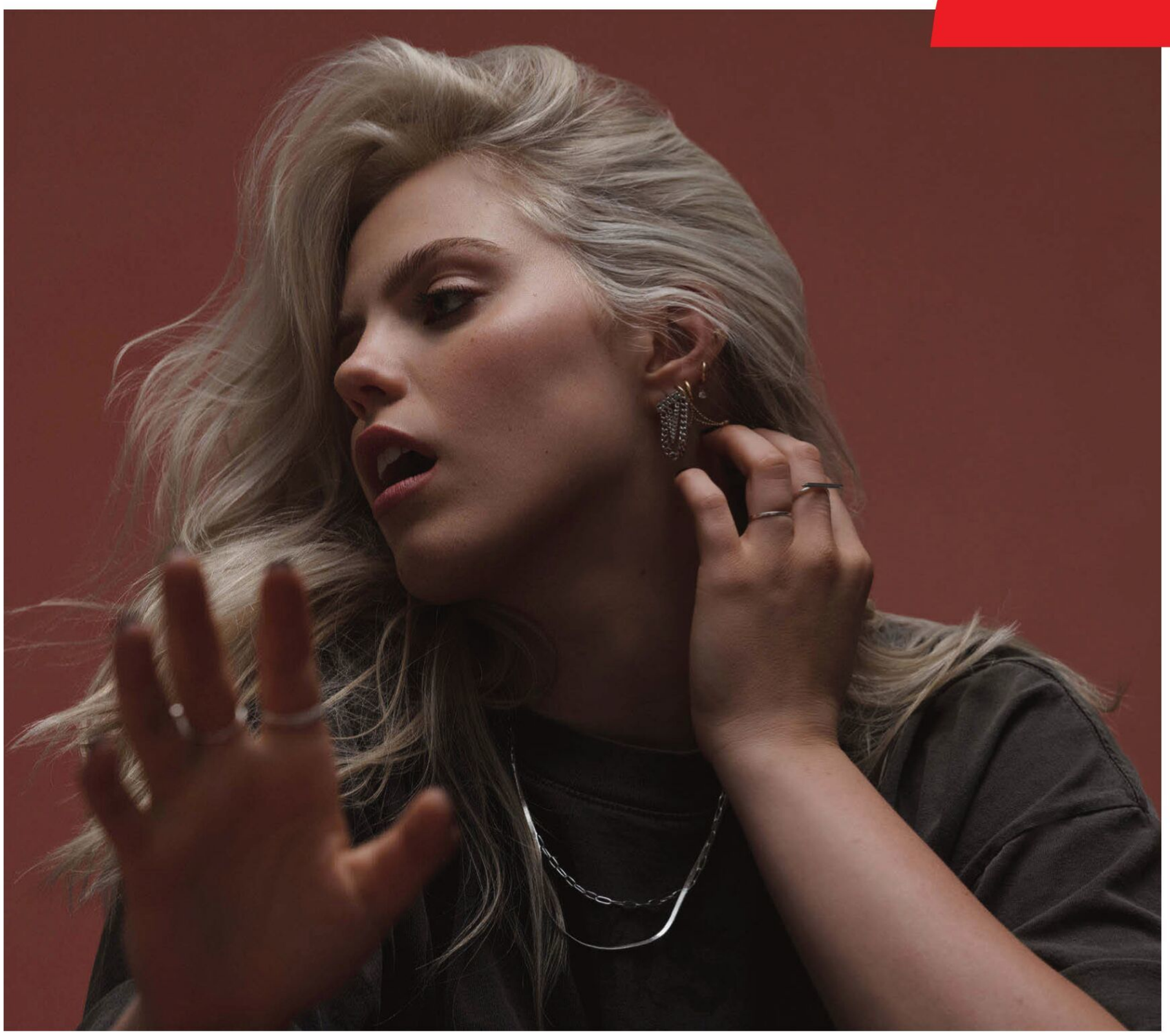
Für den Teenager Glaive ist dieses im Pop ja nicht grundsätzlich neue, aber unter den heutigen Bedingungen perfektionierte Verfahren selbstverständlich. Weshalb er seine Songs nicht als Hyperpop, sondern als „straigt-up pop“ bezeichnet. Die neuesten Singles klingen eher nach straight-up Indie-Rock. Aber das kann sich jederzeit wieder ändern.

David Numberger

FOTO: UNIVERSAL MUSIC

Woher: North Carolina
Klingt wie: Lil Peep, 100 Gecs, The 1975, Machine Gun Kelly
Anspieltipps: „I Wanna Slam My Head Against The Wall“, „Minnesota Is A Place That Exists“
Neue Musik: das Debütalbum I CARE SO MUCH THAT I DON’T CARE AT ALL soll bald erscheinen

© Alle Rechte vorbehalten (einschl. Text und Data Mining gem. § 44 b UrhG) – Die Rechte liegen beim jeweiligen Verlag. Jegliche Veröffentlichung und nicht-private Nutzung exklusiv über https://www.axelspringer-syndication.de/angebot/lizenzierung



Woher: North Carolina
Klingt wie: die innere Stimme von Clairo mit dem Wunsch nach der Extrovertiertheit von einem Olly Alexander
Anspieltipp: „Don't Tell My Mom"
Neue Musik: Ende 2022 erschien die EP „Everything To Everyone"

Heftig verknallt

Renée Rapp liebt Power Pop und will, dass wir alle davon wissen, in Beyoncé-Manier mit ihr feiern und gleichzeitig genügend Zeit zum Nachfühlen mitbringen.

Eigentlich würde die 22-Jährige gerne absolut auf sich und ihre Wünsche fokussiert durchs Leben gehen. Aber tatsächlich juckt es Renée Rapp doch sehr, was andere denken. Was ist der erste Eindruck von Leuten, die sie zum ersten Mal in der HBO-Serie „The Sex Lives of College Girls" (2022) als Schauspielerin sehen? Oder wie kommt es jetzt an, wenn sie ihre erste EP *„Everything To Everyone"* vorstellt? Wird sie als Musikerin mit Beyoncé als Vorbild ernst genommen? Hört sich jemand die sieben Stücke in Gänze an oder bleiben nur die TikTok-Schnipsel übrig? Die Singer/Songwriterin mit Hang zum großen Pop-Epos und im Kontrast dazu stehenden introvertierten, aber ebenso starken Lyrics kreist ständig um solche Fragen. Es verlangt ihr alles ab, sich von dem Antizipieren anderer Meinungen zu lösen.

Aber wenn sie einmal die Perspektive ändert und es besser weiß, als sich selbst zum People Pleaser zu machen, schreibt sie Tracks, die barmen und wüten, die klar reflektieren und sinnieren. Die Musik war ihr erster großer Crush und Rapps sanfter Umgang mit den Power-Pop-Arrangements und mit dem Erheben ihrer Stimme über die tagebuchartigen Texte entspricht dieser andauernden Verknalltheit. Sie lässt uns nicht mit wohltemperiertem Mainstreambrei zurück – die EP-Songs haben allesamt dieses Gefühl von „sich gehen lassen". Als hätte sie wirklich nur die raren Momente genutzt, in denen sie es schaffte, sich ganz von dem Außenwelt-Gebrabbel abzuwenden und diese Lieder über mentale Verletztheit, über die unendlichen Wellen des Liebeskummers und der Sorge um die Unbestimmtheit ihrer eigenen Emotionen zu schreiben.

Eben weil sie sich nicht zurückhält und uns selbst an der Entdeckung ihrer queeren Identität teilhaben lässt, wird es nicht still um die US-Künstlerin bleiben. Der Haken an der Sache: Dann muss sich Rapp doch irgendwann überlegen, wie sie ein Gespräch über ihre mentale Gesundheit mit ihrer Mutter am besten angeht. In ihrer Single *„Don't Tell My Mom"* offenbarte sie erst ihre Hoffnung, dass diese nie erfahren würde, wie innerlich kaputt ihre Tochter sich fühlen würde. Denn „my scars are her scars". Doch wenn eines klar ist, dann wohl, dass Renée Rapp die richtige Ansprache dafür finden wird – so wie die Newcomerin es auch packt, sich in ihren Songs so zu äußern, dass man gleichzeitig mit ihr fühlen und sie umarmend feiern möchte.

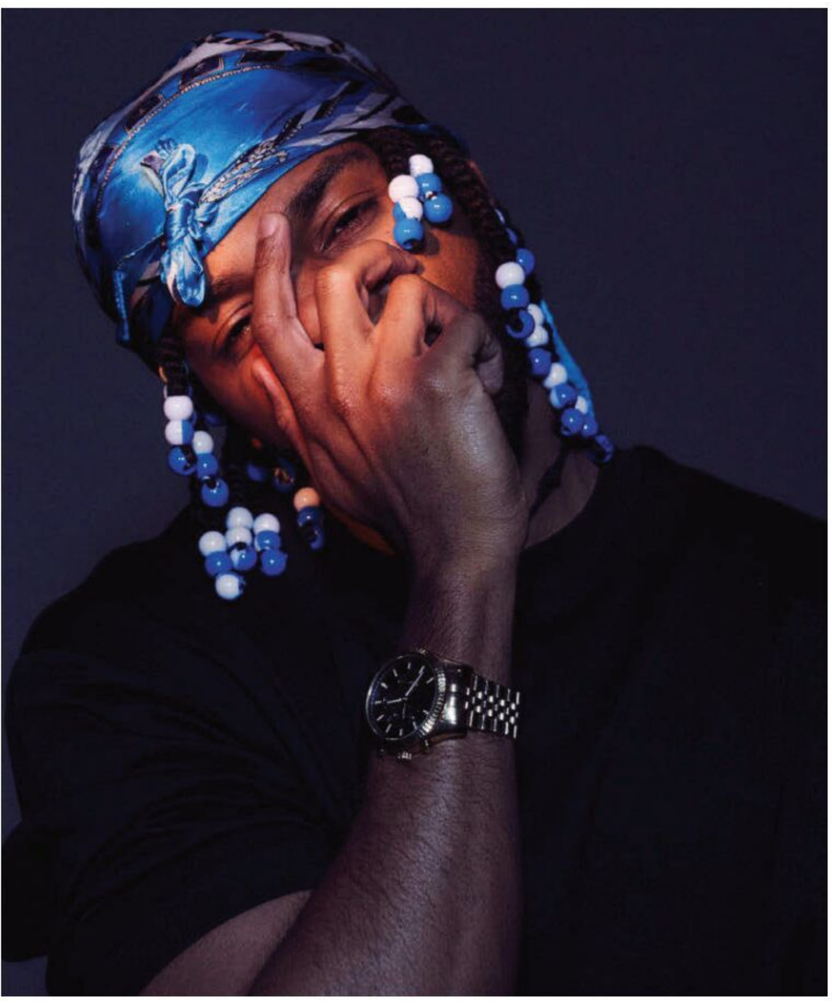
Hella Wittenberg

FOTO: UNIVERSAL MUSIC

© Alle Rechte vorbehalten (einschl. Text und Data Mining gem. § 44 b UrhG) – Die Rechte liegen beim jeweiligen Verlag. Jegliche Veröffentlichung und nicht-private Nutzung exklusiv über https://www.axelspringer-syndication.de/angebot/lizenzierung

Regenbogen-Rap

HipHop für eine optimistische Zukunft: Mit einer Mischung aus Ironie und Ernsthaftigkeit bricht Armani White die Regeln des Gangsta-Rap.



„Happy Hood"-Musik, so bezeichnet Armani White selbst sein Genre. Dabei verknüpft der Rapper aus Philadelphia den harten Straßenrap mit sanften Charakteristika. Wie so etwas klingt, zeigt er in seinem Hit *„Billie Eilish."*, mit dem er in diesem Jahr auf TikTok viral ging. Die Hommage an die Popsängerin kennzeichnet sich dabei durch tiefe Bässe, raffinierte Wortakzentuierungen und schnelle Flows, die für den nötigen Ohrwurm-Faktor sorgen. Auf einem Sample von N.O.R.E.s *„Nothin'"* rappt White über das Auftreten der *„Bad Guy"*-Sängerin und bezieht sich damit sowohl auf ihren Modestil als auch ihre Persönlichkeit: „Das, was Billie für ihre Welt ist, möchte ich gerne für meine sein", sagt er. Dafür schlüpft der Rapper in einer Compilation auch mal selbst in die Rolle der Sängerin. Aufgewachsen mit der Musik von Eminem und Ludacris, begeisterte sich Armani White bereits mit 8 Jahren für das Rapper-Dasein. 2019 folgt dann sein Debütalbum KEEP IN TOUCH. Von traumatischen Erfahrungen inspiriert, möchte der 26-Jährige Musik erschaffen, die mutig in die Zukunft blickt: „Ich nehme diese dunkle, trübe Farbe, werfe sie an die Wand und sehe zu, wie ein Regenbogen herauskommt". So auch in seiner 2021 veröffentlichten EP *„Things We Lost In The Fire"*, auf der er zwei miterlebte Hausbrände und den tragischen Verlust von Familienmitgliedern verarbeitet. Von Tragödien über Errungenschaften zu Lifestyle: Armani White deckt die volle Themenpalette ab. Was dabei herauskommt? Heiterer HipHop, der audio-therapeutisch einen Ausweg aus der düsteren Realität bietet.

Christin Rodrigues

Woher: Philadelphia
Klingt wie: Wiz Khalifa, A$AP Ferg, Future
Anspieltipp: „Billie Eilish."
Neue Musik: in diesen Tagen erscheint die Single „Goated", eine EP folgt in der ersten Jahreshälfte

Shoegazing Role Model

Die ersten Songs von Eaves Wilder entstanden im Schlafzimmer. Mittlerweile ist die 19-Jährige der britische Geheimtipp, was melodischen Indie-Rock angeht.

Eines Tages merkte Eaves Wilder, dass an den Wänden ihres Zimmers nur Poster von Typen hängen. Und dann entdeckte sie diverse Riot-Grrrl-Bands für sich. Und deren punkig-feministischen Spirit hört man etwa in ihrem Song *„I Stole Your Jumper"* durch: In dem catchigen Indie-Rock-Stück rechnet die Multiinstrumentalistin mit ihrem Ex ab, dem sie Chauvinismus und Narzissmus vorwirft. Trauriger Text, fröhlicher Sound. Eaves Wilder gelingen hier mitsummbare Gesangsharmonien, dabei geht es um Wut und Erinnerungsfetzen einer manipulativen Beziehung. „I know that patience is a virtue", singt sie einmal mit sanfter Stimme. Und mit Geduld kennt sie sich aus: Vor ihrem 18. Geburtstag bot man ihr einen Plattenvertrag bei einem renommierten US-Indie-Label an. Aber sie unterschrieb erst, als sie volljährig war. Sie wollte ihre Mutter nicht vorschicken, denn sie macht die Dinge lieber selbst. Schon als Teenagerin schrieb sie in ihrem Zimmer Songs und nahm diese später am Klavier oder auf der Gitarre auf. Deshalb beherrscht Eaves Wilder auch eine intime und leise Klangästhetik, was introvertierte Songs wie *„In And Out (And Out Again)"* unterstreichen. Hier geht es um Panikattacken und beruhigende Atemübungen, in *„Morning Rain"* um ihre monotone Schulzeit. Es ist Gitarrenmusik (nicht nur) für die Gen Z, die manchmal die Fassung verliert, sie aber auch wiedergewinnt. Stilistisch zieht es die Musikerin dabei ebenso in Richtung Shoegaze. Mittlerweile arbeitete sie schon mit renommierten Produzenten wie Stephen Street, der für Blur oder die Babyshambles tätig war. Und wer weiß, vielleicht hängen in Jugendzimmern bald ja Poster von Eaves Wilder.

Philipp Kressmann

Woher: London
Klingt wie: Wet Leg, Lily Allen, Soccer Mommy
Anspieltipps: „I Stole Your Jumper", „Morning Rain"
Neue Musik: 2023 erscheinen zwei neue EPs, die erste am 17. Februar
Live: bisher nur drei Londoner Konzerte im Februar und März

FOTOS: UNIVERSAL MUSIC, CARGO RECORDS

© Alle Rechte vorbehalten (einschl. Text und Data Mining gem. § 44 b UrhG) – Die Rechte liegen beim jeweiligen Verlag. Jegliche Veröffentlichung und nicht-private Nutzung exklusiv über https://www.axelspringer-syndication.de/angebot/lizenzierung

Motown an der Themse

Aus den Musikbars Londons direkt aufs berüchtigte Motown-Label: Tara Lily macht mit einem Mix aus jazzigem Neo-Soul und Einflüssen bengalischer Musiktradition von sich reden.

Wer in den letzten Jahren mal eine der unzähligen Jam-Sessions in London besucht hat, der weiß, dass die mittlerweile weltweit gefeierte, junge UK-Generation mit Jazz-Affinität noch einiges in petto hat. Mit Tara Lily steht nun die nächste vielversprechende Künstlerin in den Startlöchern, um sich aus den Szenetreffs im Londoner Melting-Pot in die erste Reihe zu spielen. Als fester Bestandteil eines Musiker*innenkollektivs, das auf ausgelassenen Jams schon Größen wie Shabaka Hutchings oder Esperanza Spalding mit Nachwuchstalenten zusammenbrachte, schärfte Lily ihr Können. Nun bringt sie es in eigenen Songs auf die Weltbühne. Dabei vermengt sie die Einflüsse ihrer Heimat Peckham im Süden Londons mit ihren Wurzeln in der bengalischen Kultur – und rührt das Ganze dann mit dem musikalischen Know-how ihrer Jazz-Ausbildung zusammen.

Woher: Süd-London
Klingt wie: Yaya Bey, Fatima, Greentea Peng
Anspieltipps: „Don't Explain", „Hotel Amour"
Neue Musik: eine neue EP soll im März erscheinen

Bisher kann man auf zwei EPs ihre schnell voranschreitende Entwicklung beobachten. Klang ihre Debüt-EP *„Lost in London"* noch nach den ersten Songwriting-Gehversuchen über elektronischen Neo-Soul-Beats, lässt sie auf der 2022er EP *„Last Flight Out"* die einzelnen Stilmittel der Musik mehr wirken – steuert ihre Stimme bei, ohne den in feinem Producing zusammengemixten Klängen Raum zu nehmen. So weben sich die von Herzschmerz durchzogenen Texte erst über eine Mischung aus hallenden Sitars, reduzierten E-Drumbeats und eingängigen R'n'B-Akkorden, um dann neben krächzenden Trompeten auf einem erstklassigen 2-Step-Beat zu tanzen.

Mit diesem vielseitigen, aber immer popaffinen Sound schlägt Lily in ihrer Heimat schon beachtliche Wellen. Sie ist die erste britische Künstlerin, die beim UK-Ableger von Motown Records gesignt wurde. Und bei BBC-Radio hatten Jamie Cullum und Gilles Peterson schon ihre Songs auf der Playlist. Kein Wunder also, dass ihre beiden Solo-Shows im November in London schnell ausverkauft waren und sie kurz darauf zu Festivals in Indien und Bangladesch eingeladen wurde. Eine neue EP ist in Arbeit – man darf gespannt sein, welche neuen klanglichen Facetten sich darauf zeigen werden. Vielleicht schwappt Tara Lilys Sound dann auch endlich hinüber nach Deutschland. **Linus Rogsch**

FOTO: NADIA OTSHUDI

© Alle Rechte vorbehalten (einschl. Text und Data Mining gem. § 44 b UrhG) – Die Rechte liegen beim jeweiligen Verlag. Jegliche Veröffentlichung und nicht-private Nutzung exklusiv über https://www.axelspringer-syndication.de/angebot/lizenzierung

Black Riot Grrrl Magic

Melodie und Chaos: Fousheé zeigt, wie R'n'B und Pop-Punk zusammengehen. Die amerikanische Songwriterin ist eines der großen Alternative-Pop-Talente für 2023.

Im Marktgeschrei der Social-Media-Welt kann gut getimte Anonymität die Sichtbarkeit erhöhen, auch wenn Brittany Fousheés anfängliches Versteckspiel ein nicht ganz freiwilliges war: ein Sample ihrer Stimme, das Rapper Sleepy Hollow von einer lizenzfreien Database gezogen hatte, geisterte zunächst ohne Verweis auf die Künstlerin durch den Track *„Deep End (Freestyle)“*. Erst als dieser zum viralen TikTok-Hit explodierte, enthüllte Fousheé ihre Identität. Ihre Solo-Version von *„Deep End“* kletterte bis in Top 10 der Billboard Alternative Airplay Charts. Der Major-Vertrag folgte prompt, der Erfolg aber stagnierte.

Woher: New Jersey
Klingt wie: SZA, The Runaways, Minnie Riperton, Atari Teenage Riot
Anspieltipps: „Simmer Down“, „Spend The money“
Neue Musik: mit SOFTCORE haben wir erstmal genug zu verdauen

Denn trotz kämpferischer Lyrics für die Selbstermächtigung Schwarzer Menschen und insbesondere Frauen, eigensinnigen Songwritings, einzigartiger Kopplung von R'n'B, Bedroom-Lo-Fi und einer hörbaren Liebe für Alternative und Punk Rock, kam Fousheé aus dem Feature-Schatten von Lil Wayne, Vince Staples oder Steve Lacy lange nicht heraus. Daran änderte auch ihr Debüt TIME MACHINE (2021) erst mal nichts. Fousheé reiste darauf zwar nicht ganz wie in Interviews versprochen bis nach Woodstock zurück, sondern machte pophistorisch eher so in der Mitte Halt. Ihr Cover von *„Enjoy The Silence“* zerquetschte einem aber trotzdem das Herz.

Ihre jüngste Platte SOFTCORE aus dem November ist dafür ein umso aufregenderer Vorstoß in neue multidimensionale Fahrwasser. Fousheé pflückt die Referenzen mit diebischerem Spaße auseinander: Bikini-Kill- oder New-York-Dolls-Anleihen werden in Anderthalbminütern durch Speedcore-Doublebass-Raspler geprügelt, und experimentelle R'n'B-Tracks mutieren zu lupenreinen EBM-Stampfern. Zusammengehalten wird diese Genre-Orgie von Fousheés unaufdringlich-eindringlichen Vocals, im Echo einer Minnie Riperton oder Arlo Parks. Höchste Zeit, dass Fousheé dafür mit einem Platz in einer der vorderen Alt-Pop-Reihen entlohnt wird. **Sonja Ella Matuszczyk**

FOTOS: SONY MUSIC, HOLLIE FERNANDO

Was wurde eigentlich aus ...

... den Newcomern, die wir 2022 vorgestellt haben? Wie lief das Jahr für sie? Hatten sie Erfolg?

Wet Leg

Besser hätte 2022 für Wet Leg nicht laufen können: Nach ihrer ersten US-Tournee Anfang des Jahres erschien im April ihr langersehntes gleichnamiges Debütalbum, das in Großbritannien an der Spitze der Charts landete (in Deutschland immerhin auf Platz 8). Auch die Kritiker*innen zeigten sich mehr als begeistert von dem mit Feminismus gespickten Indie-Punk.

Spotify-Faktor: 46,4 Mio. Streams für „Wet Dream“
Höhepunkt: Grammy-Nominierung als „Best New Artist“
ME-Sternefaktor: ★★★★⋆

Jockstrap

Nach ihrem Signing bei Rough Trade und den Singles *„Concrete Over Water“* und *„Glasgow“* erschien im September endlich das Debütalbum I LOVE YOU, JENNIFER B. Die Platte landete in vielen Jahresbestenlisten – im Musikexpress auf Platz 20. Das Jahr endet mit der ersten, ziemlich gehypten Nordamerika-Tour.

Spotify-Faktor: 1,2 Mio. Streams für „Concrete Over Water“
Höhepunkt: 8,4 Punkte vergab die Onlinekritik-Institution Pitchfork, was im Musikjournalismus fast der Verleihung eines Bundesverdienstkreuzes gleicht.
ME-Sternefaktor: ★★★★

Central Cee

2022 ging es für den Rapper aus London ebenso vielversprechend zu wie im vorherigen Jahr: Nach dem großen Überraschungserfolg seines Debüt-Mixtapes WILD WEST von 2021 kam im vergangenen Jahr direkt das zweite, 23, hinterher. Wenn das so weitergeht, kann sich der 24-Jährige nächstes Jahr eine Platin-Auszeichnung an die Wand hängen.

Spotify-Faktor: 277 Mio. Streams für „Doja“
Höhepunkt: Sein Mixtape 23 schaffte es auf Platz eines der UK-Charts.

Liz

Liz war im vergangenen Jahr als die große Hoffnung des deutschen Gangsta-Rap angekündigt worden. Trotz mehreren vielversprechenden Features – darunter Celo & Abdi, Schwesta Ewa und Fler – erreichte MONA LIZA nur Platz 79 in den deutschen Charts.

Spotify-Faktor: 1,3 Mio. Streams für „Reden“
Höhepunkt: die versammelte Frankfurter Rap-Szene (inklusive Haftbefehl) gab Props für ihr Debütalbum
ME-Sternefaktor: ★★★★

PinkPantheress

Kaum jemand hat die Strahlkraft von Social Media bisher so sehr für die eigene musikalischen Karriere nutzen können wie PinkPantheress. Die britische Popmusikerin, die eigentlich Victoria Beverley Walker heißt, hatte ihren großen Durchbruch mit der knapp zweiminütigen Single *„Pain“* über, na klar, TikTok. Seitdem geht es für die 21-Jährige steil bergauf: 2022 folgten ein paar Singles. Ansonsten verbrauchte sie viel Zeit offline, um an ihrem Debütalbum zu arbeiten.

Spotify-Faktor: 6,4 Mio. Streams für „Glidin‘“ (feat. Slowthai)
Höhepunkt: „Do You Miss Me?“, die wunderbar warme und weirde Zusammenarbeit mit ihrem musikalischen Hero Kaytranada, erschien im November.

Wet Leg

© Alle Rechte vorbehalten (einschl. Text und Data Mining gem. § 44 b UrhG) – Die Rechte liegen beim jeweiligen Verlag. Jegliche Veröffentlichung und nicht-private Nutzung exklusiv über https://www.axelspringer-syndication.de/angebot/lizenzierung

TEXT: ANDRÉ BOSSE

SELFMADE SUPERNOVA

Blur live in Wembley, in Roskilde, auf dem Primavera sowie auf weiteren Festivals, Supergrass und Pulp auf großer Tour – wer mag, kann im Jahr 2023 einen perfekten Britpop-Sommer erleben, so großartig wie vor 30 Jahren, dem Initiationsjahr des Britpop, als Blur aus London ihr erstes großes Album MODERN LIFE IS RUBBISH veröffentlichten, Pulp aus Sheffield mit den Singles *„Babies“*, *„Razzmatazz“* und *„Lipgloss“* eine beinahe schon gescheiterte Karriere doch noch in Richtung Gipfel führten und sich in Oxford die Band Supergrass gründete, die schon bei den ersten Shows spürte, dass der Fuzz'n'Roll ihrer Stücke ein guter Gegenpol zum frühen Britpop mit seinem Hang zu Glamour oder viel zu weiten Hosen sein könnte. Fehlen im Retrorausch eigentlich nur noch Oasis; die Reunion der Gallaghers würde glänzend ins neue Jahr passen, dafür wäre auch gar keine neue Musik nötig. Denn was die bisher bestätigten Comebacks (wer weiß, wie viele da noch folgen werden, denn Reunions sind so ansteckend wie das Gähnen) von Blur, Supergrass und Pulp gemeinsam haben, ist genau das: Es gibt wohl keine neuen Alben, nicht einmal neue Songs. Die Liveshows nach mehreren Jahre Pause sind Events genug, dafür braucht es keine flankierenden Veröffentlichungen der Bands. Und wenn doch, dann in Form von Reissues. Mit denen lässt sich heute genauso viel verdienen, wie mit neuen Platten, wobei Wiederveröffentlichungen den großen Vorteil besitzen, dass sie sich langfristiger planen lassen als Pressungen mit neuem Material. Dieses muss ja erst noch geschrieben, eingespielt und aufgenommen werden. Das alte Zeug ist bereits da, und die Leute kommen ja sowieso zu den Shows, um die Hits zu hören. Wie viele Songs ihres Comeback-Albums THE MAGIC WHIP aus dem Jahr 2015 werden Blur in die Setlist ihrer zwei für Anfang Juli angekündigten Wembley-Shows packen? Eben.

Dave Rowntree könnte Genaueres zur geplanten Blur-Setlist sagen. Er tut es aber nicht. Oder vielmehr, er sagt diplomatisch, dass das für ihn aktuell noch kein Thema sei. Was man ihm auch glaubt, schließlich hat sich der Schlagzeuger von Blur in den Zoom-Call eingeklinkt, weil er über sein erstes Soloalbum sprechen möchte. Es heißt RADIO SONGS und ist eine sehr gelungene Arbeit. Wer die Soloalben von Damon Albarn mag, wird auch Freude an Rowntrees Songs haben, die eine ganz ähnliche, leicht übermüdet wirkende, vor allem aber eine fließende, cineastische und entrückte Stimmung ausstrahlen. Das Album erscheint bei Cooking Vinyl, einem charmanten und langlebigen Label für Acts, die eine nicht zu unterschätzende Basis an Interessierten mitbringen, jedoch selbst nicht mehr damit rechnen, mit ihren neuen Aufnahmen durch die Decke zu gehen. Wären Fußballvereine bei Plattenlabels unter Vertrag, dann wären Eintracht Braunschweig und der 1. FC Kaiserslautern auf Cooking Vinyl. Womit klar ist, dass RADIO SONGS nichts mit den Champions-League-Hits zu tun hat, die Blur im Sommer im Stadion spielen werden.

Dave Rowntree hat sich dafür entschieden, das lukrative Live-Business der Band von seiner kreativen Arbeit also Solokünstler abzukoppeln. Ehrlich gesagt blieb ihm auch keine andere Wahl. Vergleichbar funktioniert die Strategie von Gaz Coombes, Sänger, Songwriter und Gitarrist von Supergrass: Unabhängig von den Shows der Band veröffentlicht er jetzt sein Soloalbum TURN THE CAR AROUND. Der große Unter-

Die Cashcow steht auf der Wiese, die Kunst entsteht im Heimstudio: Prägende Protagonisten des **BRITPOP** setzen im neuen Jahr auf Arbeitsteilung. Während Jarvis Cocker mit Pulp, Gaz Coombes mit Supergrass und Dave Rowntree mit Blur auf lukrative Liverunden setzen, veröffentlichen sie solo beachtenswerte eigene Arbeiten. Fehlt eigentlich nur noch, dass auch die Gallaghers diesen Weg einschlagen. Dann würde 2023 tatsächlich das Britpop-Schöpferjahr 1993 auf Wiedervorlage liegen.

© Alle Rechte vorbehalten (einschl. Text und Data Mining gem. § 44 b UrhG) – Die Rechte liegen beim jeweiligen Verlag. Jegliche Veröffentlichung und nicht-private Nutzung exklusiv über https://www.axelspringer-syndication.de/angebot/lizenzierung

DAVE ROWNTREE

FOTO: PAUL POSTLE

© Alle Rechte vorbehalten (einschl. Text und Data Mining gem. § 44 b UrhG) – Die Rechte liegen beim jeweiligen Verlag. Jegliche Veröffentlichung und nicht-private Nutzung exklusiv über https://www.axelspringer-syndication.de/angebot/lizenzierung

schied zu Rowntree: Es ist bereits Coombes' vierte Platte unter eigenem Namen, sie erscheint bei seinem eigenen Label Hot Fruit, wird aber via Virgin unter Major-Bedingungen vertrieben. Mit seinen drei Alleingängen zuvor hat Coombes eindrucksvoll gezeigt, wie sich Britpop-Solo-Karrieren gestalten lassen, ohne immer wieder die alte Band zu bemühen: War HERE COME THE BOMBS im Jahr 2012 noch eher eine Platte unter der Rubrik „was Neues von der Band wäre cooler gewesen", hat er sich mit den folgenden Alben MATADOR (2015) und WORLD'S STRONGEST MAN (2018) vom Namen Supergrass emanzipiert. Mit der bemerkenswerten Folge, dass bislang jede seiner Soloplatten höher in den UK-Charts einstieg als die vorherige – und die letzten beiden dort sogar eine bessere Platzierung erreichten als das letzte Supergrass-Werk DIAMOND HOO HA aus dem Jahr 2008.

Wie zufrieden Gaz Coombes mit seiner neuen Doppelrolle als Solokünstler und Livemusiker ist, erfahren wir später in dieser Geschichte. Zunächst einmal zurück zu Dave Rowntree, einem Mann, dessen Wirken man mit dem Etikett „Blur-Drummer" nicht gerecht wird. Rowntree besitzt Songwriter-Co-Credits für die Musik beinahe alle Blur-Stücke. Ohne die genaue Verteilung zu kennen oder gar Einblick in die Bücher zu haben, darf man davon ausgehen, dass der Schlagzeuger am Blur-Katalog auch weiterhin ganz gut mitverdient. Dennoch hat Dave Rowntree nach der ersten Auflösung von Blur im Jahr 2004 keine Auszeit genommen, sondern sich in vielen Bereichen betätigt. Er kandidierte für die Labour-Partei, erst in London mit dem Ziel des Parlaments Westminster, als das nicht funktionierte in Norwich, wo er von 2017 bis 2021 als Lokalpolitiker Verantwortung trug. Darüber hinaus arbeitete Rowntree als Anwalt in einer Londoner Kanzlei, als Regisseur von Animationsfilmen und Computer-Grafiker, als Radio-Moderator und Podcaster, als Komponist für Filme und TV-Serien. Ergab sich dann noch freie Zeit, startete er als politischer Aktivist Kampagnen, um gegen den Vollzug der Todesstrafe in den USA zu kämpfen, flog mit seinem Sportflugzeug über englische Wälder und Wiesen, lehrte anderen Interessierten, wie das Steuern eines solchen Flugzeugs funktioniert. Es war also immer ganz schön was los, im Leben von Dave Rowntree, was auch damit zu tun hat, dass der Mann weiß, was passieren kann, wenn Geld auf Langweile trifft: Rowntree ist trockener Alkoholiker, war hochgradig kokainsüchtig – und engagiert sich heute in einer Recovery-Community, um anderen Menschen zu helfen, von dem Zeug loszukommen.

Dave, warum jetzt ein erstes Soloalbum?

Die Sache kam ins Rollen, als ich während der Lockdowns viel Kontakt mit Leo Abrahams hatte.

Ein Produzent, der mit Künstlern wie Brian Eno, Jarvis Cocker oder Jon Hopkins zusammengearbeitet hat.

Ja, er ist ein Meister des Klangs. Wir beide kamen darüber ins Gespräch, ob es nicht interessant wäre, in dieser Phase der absoluten Leere ein paar Tracks aufzunehmen. Nichts Ernstes, einfach nur zum Zeitvertreib. Also machte ich mich an die Arbeit, was mir leichtfiel, weil ich hier zu Hause ein Studio für meine Soundtrack-Jobs betreibe.

War damit schon klar, dass die Songs eine gewisse Filmmusik-Atmosphäre ausstrahlen würden?

Ja, denn ich kann hier sehr vieles aufnehmen, aber keine Rocksongs. Hier steht weder ein Drumkit noch ein Marshall-Verstärker. Also begann ich damit, Stücke zu komponieren und zu strukturieren, die sich in der Welt zwischen Pop und Soundtracks befinden. Ich ließ sie Leo zukommen, der sie meisterhaft bearbeitete und dafür sorgte, dass aus Skizzen Bilder wurden. Und wie das manchmal so ist: Aus dem Ziel, ein paar Tracks aufzunehmen, entwickelte sich innerhalb weniger Wochen genug Material für ein ganzes Album. Ich hatte nie das Ziel, im Jahr 2023 mit dieser Platte eine Solokarriere zu starten. Dass es nun so gekommen ist, bereitet mir jedoch absolute Freude.

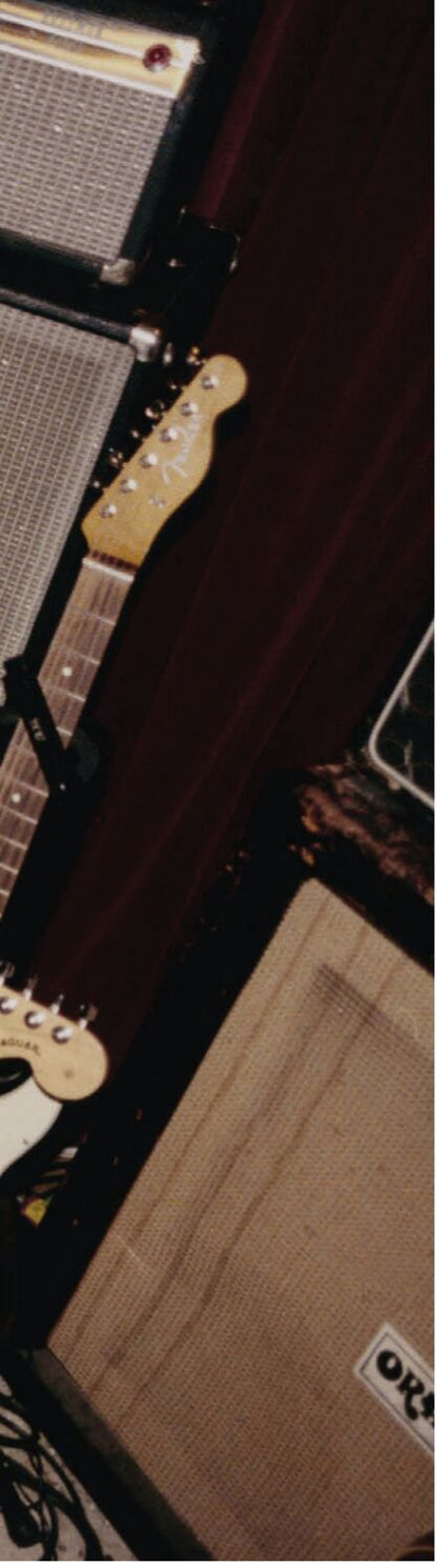
Dass Blur 2023 Live-Shows auf Festivals spielen werden, kommt dir das bei deinen Plänen in die Quere?

Absolut nicht, nein. Es ist eine andere Welt. Es gibt zwar die Idee, die Musik von RADIO SONGS live aufzuführen, aber nicht als lange Tour, sondern eher in Form von ausgewählten Performances. Es ist großartig, die Aussicht zu haben, im Sommer mit Blur diese großen Shows spielen zu können. Aber es war genauso fantastisch, in den vergangenen Jahren zusammen mit Leo als Produzenten meine eigene kleine Klangwelt gestalten zu können. Die Musik und die Themen der Platte sind sehr nah bei mir. Das mag ich sehr.

Dein Stück *„London Bridge"* handelt davon, dass du eine Zeitlang den Eindruck hattest, immer, wenn du dich

FOTO: TOM COCKRAM

© Alle Rechte vorbehalten (einschl. Text und Data Mining gem. § 44 b UrhG) – Die Rechte liegen beim jeweiligen Verlag. Jegliche Veröffentlichung und nicht-private Nutzung exklusiv über https://www.axelspringer-syndication.de/angebot/lizenzierung



dieser Brücke über die Themse näherst, passiert etwas Unangenehmes. Meidest du die London Bridge seitdem?

Nicht mehr, aber es war tatsächlich ein wenig gespenstisch. Natürlich war mir von Beginn an klar, dass die Geschehnisse nicht wirklich etwas mit meiner Nähe zur Brücke zu tun hatten. Wir haben es hier mit der Neigung des menschlichen Gehirns zu tun, Muster zu erkennen, wo es keine gibt. Unser Denken ist sehr ichbezogen, wir können uns in unserer menschlichen Eitelkeit gar nicht vorstellen, dass etwas in der Welt passiert, ohne dass wir darauf einen Einfluss ausüben.

Unsere Vorfahren in der Steinzeit kannten ja auch nur ihren Einflussbereich; die Welt endete abseits der eigenen Sippe.

Genau, und im Grunde verfügen wir immer noch über Denkapparate auf Steinzeitniveau. Wenn also Dinge passieren, dann versucht unser Gehirn, ein Muster zu erkennen, das mit uns zu tun hat und das uns damit in unserem Denken bestätigt. Man nennt das den confirmation bias: Unser Gehirn sucht ständig nach Bestätigung. Entsprechend dachte ich: „Immer, wenn ich mich der London Bridge nähere, geschieht ein Unglück." Und wenn dann keines durch die Nachrichten ging, suchte ich so lange, bis ich eines fand.

Tust du das immer noch – oder meidest du die Brücke?

Der Song hat den Fluch final erledigt.

Ein Schwenk nach Oxford, wo Gaz Coombes ebenfalls in einem selbst eingerichteten Studio sitzt. Wegen der vielen Kabel sieht man dem Aufnahmeraum nicht an, wie neu er noch ist: Coombes stellte im Verlauf der Lockdowns der Pandemie fest, dass sein Nachbar über Zeit und Bau-Expertise verfügt. Also beauftragte der Musiker ihn damit, einen unbenutzten Raum gleich neben seinem Wohnhaus umzubauen, er selbst half so gut es ging mit, nun hat er sein eigenes Studio in direkter Nachbarschaft, „besser geht es ja gar nicht", sagt Coombes. Die Songs seiner vierten Soloplatte TURN THE CAR AROUND sind die ersten, die er hier aufgenommen hat. Auf dem Album befindet sich eine Reihe hochmelodiöser, aber auch recht komplex arrangierter Songs. Jeden einzelnen von ihnen könnte man sich auch auf Supergrass-Platten vorstellen, aber erstens nicht in diesem Flow und zweitens eher versteckt im hinteren Drittel.

Gaz, live mit Supergrass die Hits zu spielen, im Studio die Freiheit eines Solo-Musikers zu spielen – ist das für dich das perfekte Geschäftsmodell?

(überlegt) Geschäftsmodell klingt mir etwas zu kalkuliert. Es sind zwei Dinge, die ich gleichberechtigt, aber auch getrennt voneinander angehe. Es macht irre viel Spaß, mit der Band die alten Songs zu spielen und zu erfahren, welche Energie sie immer noch besitzen – und wie viel Energie vom Publikum zurückkommt. Genauso wichtig ist es mir, diese neuen Songs zu haben. Denn natürlich sind sie es, die von meinem gegenwärtigen Leben erzählen.

Wovon ist denn deine Gegenwart geprägt?

Die Stücke auf dem Album geben ein paar Hinweise darauf. Das ist auch für mich interessant, denn wenn es dieser Lieder nicht gäbe, fiele es mir schwerer, über die Dinge zu sprechen, die mich zuletzt geprägt haben. Es gibt auf der Platte zum Beispiel den Song *„Overnight Trains"*, der meiner Sehnsucht Ausdruck verleiht, in einem dieser transeuropäischen Züge unterwegs zu sein, nachts, in Schlafkabinen. Wobei ich dieses Szenario in dem Moment entworfen habe, in dem sich bei uns zu Hause im Wohnzimmer ein sehr idyllisches Bild ergab: Das Kaminfeuer prasselte, ich sah das Profil meiner Frau Jools – alles schien perfekt zu sein …

… so perfekt, dass du gleich flüchten wolltest.

Es existiert ja dieser konstante Widerspruch, mal will man ein Heim, mal will man weg. Wobei durch die Pandemie das Wegfahren als Option einige Monate lang ausgefallen war. Es war ganz interessant zu sehen, welche Sehnsüchte dadurch bei mir aufpoppten.

Der Song *„Long Live The Strange"* erzählt von deinem Besuch bei einer Show der transgender Künstlerpersönlichkeit Cavetown. Was hat dieses Konzert so besonders gemacht?

Ich war mit meiner Tochter Tiger dort und erlebte, wie sich in diesem Club für die Dauer der Show eine Gemeinschaft bildete, die sehr inklusiv funktionierte. Es gab eine Art Vereinbarung, dass an diesem Abend jeder Mensch gleich sonderbar ist – ich Mittvierziger mit Hut genauso wie Cavetown auf der Bühne und jede andere Person im Raum. Es war eine In-Crowd der Außenseiter, und es fühlte sich großartig an, ein Teil von ihr zu sein. So großartig, wie es sich vor mehr als 30 Jahren anfühlte, als ich meine ersten Indie-Gigs besuchte, mit Konzerten von The Wedding Present oder den Inspiral Carpets.

Wobei das Publikum bei Cavetown sicher deutlich diverser war, als es damals in der Indie-Community Anfang der 90er-Jahre der Fall war.

Das stimmt natürlich, ich habe die inklusive Kraft damals wie heute gespürt. Aber bei einer Show wie der von Cavetown gibt es eine größere Vielfalt an Gruppen, die diese Energie genießen können. Da sind nicht nur die weißen Indie-Kids im Saal, da ist die Diversität der Gesellschaft erlebbar.

Was sich bei den Gesprächen mit Dave Rowntree und Gaz Coombes zeigt – und davon berichtete auch die Kollegin Ariana Zustra von ihrer Begegnung mit Jarvis Cocker für das Themen-Interview in der vergangenen ME-Ausgabe: Viele Protagonisten des Britpop haben längst noch nicht in den Verwaltungsmodus geschaltet. Cocker zum Beispiel hat durch sein Buch sowie seine jüngsten Soloalben gezeigt, dass er als Künstlerpersönlichkeit viel mehr als nur der „Sänger von Pulp" ist, anstehende Tour hin oder her. Cocker weiß, dass die Lieder seiner frankophilen Art-Pop-Platte CHANSONS D'ENNUI niemals so viel Jubel hervorrufen werden wie die 250. Pulp-Performance von *„Common People"* oder *„Disco 2000"*. Eine Welt aber, in der beides möglich ist, die künstlerische Verwirklichung im Hier und Jetzt sowie die Feier der Vergangenheit – eine solche Welt ist kein einfacher Kompromiss, sondern der Königsweg, mit den Erwartungen – den eigenen und denen der anderen – klarzukommen.

© Alle Rechte vorbehalten (einschl. Text und Data Mining gem. § 44 b UrhG) – Die Rechte liegen beim jeweiligen Verlag. Jegliche Veröffentlichung und nicht-private Nutzung exklusiv über https://www.axelspringer-syndication.de/angebot/lizenzierung

BILLY NOMATES

TEXT: MARTIN SCHÜLER

ARMWUT!

Womit Sigmund Freud vor hundertdreißig Jahren die Welt aus den Angeln hob, ist heute kein Blumentopf mehr zu gewinnen: Wer den Kern der Ängste, Wut und Unzulänglichkeiten eines Menschen erfassen möchte, muss sich an den Schauplatz seiner Kindheit begeben. Im Falle von Tor Maries ist das Melton Mowbray. Der Ort in den englischen Midlands ist jeweils eine halbe Autostunde von Leicester im Süden und Nottingham im Norden entfernt. Jahrhundertelang traf sich hier die britische Upper Class in rotem Zwirn bei Portwein zur Fuchsjagd. Heute versorgt am Rande des Marktstädtchens eine riesige Tierfutterfabrik nicht nur Millionen Katzen mit Whiskas, sondern auch Tausende Bewohner mit Arbeit.

Auf die Frage, wie es Tor Maries in ihren ersten Lebensjahren zu Beginn der Neunziger ergangen sei, folgt eine längere Pause und schließlich die vielsagende Antwort: „Wie die meisten Menschen hatte ich keine einfache Kindheit." Früh trennen sich ihre Eltern. In der Konsequenz steht der Familie nur ein Einkommen zur Verfügung, der Lohn des Vaters muss für drei Kinder genügen. Am Rande der Arbeiterklasse sei sie groß geworden, sagt Maries selbst über die damaligen Verhältnisse: „Ich kann mich nicht daran erinnern, dass ich mit viel Geld oder großartigen Privilegien aufgewachsen bin." In Großbritannien macht es einen ungeheuren Unterschied, wie es um Geld und Gut der Eltern bestellt ist. Die Klassenzugehörigkeit ist nahezu in Stein gemeißelt. Für Angehörige der untersten Schicht dauert es laut Statistik ganze zehn Generationen, um sich einen Weg in die Mitte der Gesellschaft zu erarbeiten. Während in Frankreich die Revolution dem Adel seine Ländereien und Sonderrechte streitig machte und in Deutschland der Zweite Weltkrieg die Karten neu mischte, schaffte es die angelsächsische Elite einigermaßen unversehrt, ihre Privilegien in die Gegenwart zu retten. Das reichste Fünftel der Bevölkerung vereint 40 Prozent der gesamten Einkommen auf sich.

Zwar kann ihr Vater Tor Maries nicht auf Rosen betten, doch hat er einen Beruf, der dem Mädchen einen Kosmos fernab von materiellen Gütern eröffnet: An der örtlichen Schule verdingt er sich als Musiklehrer. Die ihm liebsten Spielarten sind Americana und Punk – John Denver liebt er in gleichem Maße wie The Stranglers. In seiner Freizeit spielt er in einigen Bands und so steht das Haus voller Instrumente, unter ihnen ein Klavier. Mit sechs oder sieben – genau weiß sie das nicht mehr – fängt Tor Maries an, selbst darauf herumzuklimpern und mit ihren Geschwistern alberne Lieder mit abstrusen Texten zu dichten. Fünf Jahre darauf beginnt sie, Geige zu lernen. Noch ein wenig später tritt sie einem Orchester und dem Schulchor bei. Auch deshalb sei sie kein unglückliches Kind gewesen: „Die Musik war ein Geschenk, das mich immer begleitet hat – und sie war gratis, sie kostete kein Geld." Vom finanziellen Aspekt einmal abgesehen, ist sie auch in anderen Belangen Maries' Stab und Stütze. Eine nicht diagnostizierte Legasthenie macht ihr das Leben schwer. Regelmäßig gerät sie mit Lehrkräften aneinander, auch weite Teile des Schulstoffs perlen an ihr ab. Für die Musik aber braucht es keine Rechtschreibung, nicht einmal Worte: „Musik war diese eine Sache, die ich verstehen konnte. Ich musste sie nicht weiter erklären. Ich konnte sie ganz einfach greifen. Es ging nur nach Gehör. Es war etwas, das ich fühlen konnte. Es machte Sinn!", rekapituliert sie. Die Musik vermag Unmögliches: „Ich konnte eine Verbindung zu meinem Vater aufbauen, ich konnte eine Verbindung mit der Welt aufbauen, ich konnte mich selbst unterhalten und glücklich machen." Maries sagt von sich, dass sie bereits als Schulmädchen eine Außenseiterin und Einzelgängerin gewesen sei. Schon in jungen Jahren möchte sie alleine in der Musik verschwinden – sie ist zu ihrem Refugium geworden. Auch deshalb wird Tor Maries sich eines Tages den Namen Billy Nomates geben und gegen vieles ansingen, was bereits jetzt im Argen liegt.

Im Alter von 16 Jahren reicht es ihr mit der nervtötenden Schule und dem drögen Kleinstadtleben in Mittelengland. Schon in Melton Mowbray hatte sie in einer Band gespielt. Gemeinsam mit ihren Mitstreitern zieht es sie nun nach Bristol, in die Geburtsstätte von Tricky und Banksy und einem

Irgendwo in den englischen Midlands wird Tor Maries in die Arbeiterklasse hineingeboren.
Mit 16 Jahren lässt sie ihre Heimat hinter sich, um in Bristol Musikerin zu werden.
Sie scheitert an den kaum zu lösenden Ketten ihrer Herkunft. Aus einer schweren Depression erwächst schließlich die Bühnenfigur **Billy Nomates**. Mit ihr erhebt sie Anklage – gegen eine jahrhundertealte Klassengesellschaft und ein System, dessen Ende sie herbeisehnt.

© Alle Rechte vorbehalten (einschl. Text und Data Mining gem. § 44 b UrhG) – Die Rechte liegen beim jeweiligen Verlag. Jegliche Veröffentlichung und nicht-private Nutzung exklusiv über https://www.axelspringer-syndication.de/angebot/lizenzierung

FOTO: NWSPK

© Alle Rechte vorbehalten (einschl. Text und Data Mining gem. § 44 b UrhG) – Die Rechte liegen beim jeweiligen Verlag. Jegliche Veröffentlichung und nicht-private Nutzung exklusiv über https://www.axelspringer-syndication.de/angebot/lizenzierung

recht jungen Genre: Was Liverpool in den Sechzigern für den Beat war, ist vor dreißig Jahren die Hafenstadt im Südwesten für den TripHop gewesen. Gruppen wie Massive Attack und Portishead haben in den Neunzigerjahren den Bristol Sound aus der Taufe gehoben. Müßig zu erwähnen, dass in dieser Halbmillionenstadt mehr möglich ist, als in einem Marktflecken namens Melton Mowbray. Sieben Jahre lang versucht sie sich in verschiedenen Formationen – und ist gezwungen, Opfer zu bringen. Um es sich leisten zu können, am Abend auf der Bühne zu stehen, verdingt sie sich am Tage in allen Mindestlohnjobs, die sie finden kann: Sie steht im Einzelhandel, kellnert, probiert sich an Büroarbeit und im Marketing. Eine Zeit lang kann sie der Doppelbelastung auch Gutes abgewinnen, zumindest aus schöpferischer Warte: „Ich hatte höchstens abends zwischen der Arbeit und dem Essen etwas Zeit, um mich hinzusetzen und etwas zu kreieren. Dann ist es einfach so aus mir herausgesprudelt. Es brodelte die ganze Woche über in mir, die Dinge haben sich unterbewusst aufgebaut“, sagt Maries im Rückblick. Die Arbeit in Cafés habe sie zur Beobachterin des Lebens mit all seinen Ecken und Kanten werden lassen. In der Gesamtheit habe ihr die Schufterei Resilienz verliehen, sie sei sogar charakterbildend gewesen. So viel zu den Vorzügen ihrer damaligen Verhältnisse. Doch natürlich hat eine Künstlerexistenz an der Klippe zum Prekariat auch Schattenseiten. Vor allem, wenn kommerzieller oder sonst wie gearteter Erfolg ausbleibt, wie bei Tor Maries: „Die Tiefpunkte sind ganz offensichtlich: Finanzielle Frustration. Körperliche Frustration. Und das Gefühl, dass man Dinge erschafft, die die Welt nie hören wird.“ Peu à peu beginnen Teile ihres Umfelds unter dem monetären Druck zusammenzubrechen und sich von der Musik abzuwenden. Einige ziehen mit ihren Partnern zusammen, suchen sich sogenannte ordentliche Berufe, kaufen mit Hypotheken belastete Immobilien. Wenn kein Vater die eigene Bohème subventioniert, lässt der Kapitalismus irgendwann Realitäten sprechen.

Eines Tages sind auch Tor Maries’ Kräfte verbraucht. Musik ist ein Hobby für die Söhne und Töchter der Bourgeoisie, zu dieser Überzeugung ist sie im Laufe der Zeit gekommen. Ein Club, der ihr für immer verschlossen bleiben wird. Sie entscheidet sich, nicht mehr darauf zu warten, eingelassen zu werden. In ihrem 24. Lebensjahr sagt Tor Maries der Musik Adieu. Sie legt ihre Instrumente beiseite, meidet sogar Konzerte: „Die ehrliche Wahrheit ist, dass ich aufgegeben hatte.“ Von nun an soll ein ruhiger Rhythmus ihr Dasein bestimmen und unbefriedigende, aber Sicherheit stiftende Bürojobs die Miete zahlen. Mit dem Lebensentwurf wechselt sie auch ihre Tapeten. Es zieht sie in die Küstenstadt Bournemouth, wo öfter die Sonne scheint als andernorts auf den Britischen Inseln. Sie findet einen Job in der Marketingabteilung einer Kunstuniversität – einen, den sie nach eigenen Worten nicht völlig verachtet: „Ich habe keine wirklichen schulischen Qualifikationen. Als ich dann an der Universität arbeitete, wenn auch auf niedrigem Niveau, dachte ich irgendwann: ‚Okay, vielleicht bleibe ich jetzt einfach dabei.‘“

Es sollte anders kommen. Allmählich verlässt der Weg von Tor Maries die geordneten Bahnen, dann geraten die Dinge komplett aus den Fugen. Wenn man sich in seinem Leben nicht wohlfühle, fange man eben an, es zu vernachlässigen. So erklärt sie sich heute das Einsetzen ihres freien Falls. Maries durchlebt eine marternde Trennung, lässt ihren Job schleifen. Schließlich kommen ihr Geld und Wohnung abhanden, fortan nächtigt sie auf dem Sofa ihrer Schwester. Teilnahmslos schaut sie dabei zu, wie alles entgleitet: „Ich habe nicht wirklich versucht, es aufzuhalten, weil ich mein Leben nicht besonders mochte.“ Irgendwann weiß Maries, dass sie unter schweren Depressionen leidet. Sie hat drei Pfade vor Augen, die einen Ausweg verheißen. Eine Möglichkeit liegt auf der Hand: Sie könnte ihre Heimat verlassen und in einem anderen Land von vorne anfangen. Zweitens bestünde die Option, eine Packung Tabletten zu schlucken. Die dritte Alternative aber empfindet sie als radikalste: Sie könnte schreiben, und zwar an eigener Musik. Es fühlt sich an wie ein unerreichbarer Traum. Im Strudel einer Depression übertünchen Zweifel jeden noch so kleinen Anflug von Courage. Folgerichtig findet sie Argumente, die ihre Vorbehalte stützen. Mit 28 Jahren glaubt

© Alle Rechte vorbehalten (einschl. Text und Data Mining gem. § 44 b UrhG) – Die Rechte liegen beim jeweiligen Verlag. Jegliche Veröffentlichung und nicht-private Nutzung exklusiv über https://www.axelspringer-syndication.de/angebot/lizenzierung

Tor Maries, zu alt für eine Karriere als weibliche Musikerin zu sein: „In meinem Kopf dachte ich: ‚Das hättest du schon vor 15 Jahren machen sollen.' Die Kunstwelt schien mir nicht so interessiert daran zu sein, was Frauen jenseits der 30 machen." Natürlich stecken in diesen Sätzen traurige Wahrheiten. Davon abhalten, ihr Schicksal herauszufordern, kann sie das nicht: „Ich erinnerte mich, dass mich Musik immer glücklich gemacht hat." Tagsüber, wenn ihre Schwester auf der Arbeit ist, komponiert sie. Tor Maries entledigt sich von einem alten Gitarrenverstärker, um von dem Erlös einen Laptop zu kaufen. Sie erlernt die Funktionsweise von GarageBand – in einer modernen Welt wie dieser braucht es kaum mehr, um Musik aufzunehmen. Anschließend leiht sie sich noch ein wenig Equipment von ihrem Schwager und richtet in der Küche ein provisorisches Studio ein. Der Zorn auf das Äußere, der Schmerz über das Innere, alles platzt jetzt heraus. Ihr einziges Ziel ist absolute Ehrlichkeit. Schonungslos schreitet sie zur Tat.

Als sie gerade mit den Aufnahmen begonnen hat, kauft sie sich ein Konzertticket. Die Sleaford Mods spielen in Southampton. Ohne Begleitung fährt sie an einem Samstag im Mai 2019 in die 24 Meilen entfernte Nachbarstadt. Es wird ein schicksalshafter Abend, der den letzten Anstoß für das Anrollen ihrer Karriere liefern wird. Als die Vorband spielt, nimmt sie in der Menge ein trunkener Konzertbesucher auf seine Schultern und brüllt: „DAS IST BILLY NO-MATES". In diesem Moment wird ihr Künstlername proklamiert, Tor Maries trägt ihn seitdem als eine Art Rüstung. Der Besoffski sei ein verdammtes Genie gewesen, hat sie einmal zu Protokoll gegeben. Vor allem aber schenkt ihr der Auftritt Mut. Das Electropunk-Duo hat weder Gitarren noch ein Schlagzeug im Rücken. Während Jason Williamson seine Texte auf der Bühne rauswütet, tut Produzent Andrew Fearn nichts anderes, als die nächsten Lo-Fi-Drumbeats auf dem Computer abzuspielen und sich im Rhythmus der Tiraden seines Sängers zu bewegen. Nicht nur, dass Maries musikalisch eine ganz ähnliche Richtung einschlagen möchte. Auch ihr Bühnenaufbau soll dem der Sleaford Mods ähneln, nur eben ohne DJ: „Die Tatsache, dass sie es anders machten als der Rest der Welt – sie hatten kein traditionelles Set-up oder eine Band. Das zu sehen, war ein Schlüsselmoment, weil ich plötzlich dachte: ‚Es ist möglich, wenn man daran glaubt.'" In der Hoffnung, auf Seelenbrüder gestoßen zu sein, schickt sie ihre Demos den zwei Musikern aus Nottingham. Die Verbundenheit beruht auf Gegenseitigkeit. Die beiden sind angetan von den Songs, sehr sogar. So kommt es, dass Tor Maries ab jetzt von der Ehefrau des Sleaford-Mods-Sängers gemanagt wird. Claire Herron Williamson stellt ihren Schützling Geoff Barrow vor – einem Mann, der nicht nur Portishead produziert, sondern zudem ein Musiklabel sein Eigen nennt. Auch er glaubt an das, was er hört, dreht noch an wenigen Stellschrauben. Im August 2020 erscheint BILLY NOMATES auf Invada Records.

Gleich aus mehreren Liedern spricht eine jahrzehntelang angestaute Arbeiterwut. Der Titel *„FNP"* bringt das ganze Unrecht des englischen Klassensystems auf den Punkt: „Well, I sleep on the floor / Of a room, I just can't afford / For a job that I just don't want / 'Cause I was born with a fork, not a spoon / And things fall through / Life is too expensive", sprechsingt Nomates. Die Lebenshaltungskosten in Großbritannien liegen etwa 16 Prozent über dem deutschen Durchschnitt. Infolge des Krieges in der Ukraine haben die Preise im vergangenen Jahr so stark angezogen, dass die Premierministerin Liz Truss noch vor ihrer Ernennung angekündigt hatte, sich in den ersten Amtshandlungen um eine Verbesserung der Situation zu bemühen. Auch weil sie ihr Versprechen nicht halten konnte, musste sie die Downing Street nach gerade einmal sechs Wochen wieder räumen. Besonders prekär ist die Lage vieler junger Briten. Die Generation zwischen 26 und 40 Jahren wird voraussichtlich die erste sein, die in ärmeren Verhältnissen leben muss als ihre Eltern. Das zeigt eine im Dezember veröffentlichte Studie der Großbank BNP Paribas. Darin wird auch eine Warnung ausgesprochen: Wohlstandsgefälle und Wohnkosten auf der Insel bergen die Gefahr von sozialen Unruhen und Extremismus.

In *„Happy Misery"* schlüpft Billy Nomates in die Rolle einer Person, die sich vor dem Morgen fürchtet und in das Gestern flüchtet. „Scheiß drauf, ich gebe die Zukunft auf. Ich werde in der Vergangenheit leben", heißt es in übersetzten Worten. Es sind die Gedanken eines Brexit-Verfechters. Am eindrücklichsten aber ist ein Stück namens *„No"*. Es ist ein Befreiungsschlag, in dem Nomates Selbstbestimmung als Menschenrecht deklariert. Iggy Pop spielt den Song in seiner Radiosendung auf BBC 6, auch Florence Welch goutiert ihn. Obendrein ist Billy Nomates auf der vielbeachteten Sleaford-Mods-Single *„Mork n Mindy"* als Gastsängerin vertreten. Alles wäre gut, wenn nicht ein Virus die Welt in Atem hielte. Über zwei Jahre macht die Corona-Pandemie größere Konzerte und ausgedehnte Tourneen für Billy Nomates unmöglich. Abermals entstehen Zweifel: Ist dies die Bestrafung dafür, dass sie so lange gewartet hat? „Ein anderer Teil von mir hat es verdrängt, nach dem Motto: Vielleicht klappt es noch mal, vielleicht auch nicht. Ich kannte es ja, wenn etwas nicht funktioniert. Nur den Erfolg kannte ich nicht." Gewissermaßen zwingt sie das Virus, alles auf eine Karte zu setzen. Nach ihrem Zusammenbruch hatte Maries erneut einen Job gefunden, den sie durch die Pandemie wieder verliert. Seitdem ist sie Musikerin in Vollzeit. Dennoch macht sie bis heute vor Schaufenstern mit Stellenausschreibungen Halt. In ihren gedanklichen Planspielen könnte morgen alles schon wieder vorbei sein und wer immer wenig hatte, will vorbereitet sein. Im März 2021 veröffentlicht Billy Nomates die EP *„Emergency Telephone"*. Sie schließt dort an, wo ihr Debütalbum aufgehört hatte: mit kargem Postpunk, treibenden Bässen und Lo-Fi-Ästhetik. Nun erscheint ihre zweite Platte CACTI.

Irgendwann sei der Tag gekommen, an dem die Last zwar nicht verschwunden war, aber weniger wog. Billy Nomates wolle keine Feen oder Regenbögen zeichnen. Doch man könne Hoffnung haben, auch wenn man sich elend fühle. Der Tod hat seine Anziehung verloren, singt sie im Chorus von *„Blue Bones"*. Mittlerweile scheint ihre Wut in den Hintergrund gerückt zu sein. Wenn der Zorn weicht, wird der Blick auf sich selbst oft klarer. Die Welt ist ein seltsamer Ort, sagt Maries. Als Künstler habe man das Privileg, seiner Existenz zu entkommen, indem man Dinge erschafft. Manchmal umkomme einen dann die Hoffnung, glücklich zu werden. Oder man glaube, dass etwas Erfolg die Rettung bringt. „Und dann haben wir ihn und er rettet uns nicht." Es ist richtig, dass das Sein unser Bewusstsein bestimmt. Tor Maries geht es jetzt besser als damals in Bristol, wo sie bis zur Erschöpfung arbeitete, um sich ihre Kunst leisten zu können. Die Nächte sind nicht mehr so schwarz wie auf der Couch ihrer Schwester. Einfach ist es deshalb noch lange nicht. Das Musikgeschäft bezeichnet Maries als Haifischbecken, als Maschine, die gefüttert werden will. Da wolle sie nicht mitspielen. Betrachte man den politischen Überbau, blicke man ohnehin in einen Abgrund. In den vergangenen Jahren hätten sich die Regierungen der Tories an die Vernichtung der Künste gemacht. Es fehle an Geldern, Veranstaltungsorte müssten schließen. *„Blackout Signal"* ist das Schlusslied von CACTI. Geschrieben in der Sehnsucht nach dem Kollaps eines Systems, das sie als zutiefst ungerecht empfindet. Was danach kommen soll? Maries weiß es nicht. Ihr Album endet mit den Worten: „I'll be so happy to see the walls fall down. Just be so happy to see the walls fall down".

Albumkritik S. 82

FOTO: EDDIE WHELAN

© Alle Rechte vorbehalten (einschl. Text und Data Mining gem. § 44 b UrhG) – Die Rechte liegen beim jeweiligen Verlag. Jegliche Veröffentlichung und nicht-private Nutzung exklusiv über https://www.axelspringer-syndication.de/angebot/lizenzierung

FOTO: GETTY IMAGES

me
N°135
HELDEN

© Alle Rechte vorbehalten (einschl. Text und Data Mining gem. § 44 b UrhG) - Die Rechte liegen beim jeweiligen Verlag. Jegliche Veröffentlichung und nicht-private Nutzung exklusiv über https://www.axelspringer-syndication.de/angebot/lizenzierung

Er ist zurück – Das Beste am Tod ist, dass man ihn nur einmal sterben muss

Er hat den Punk erfunden, die Erdnussbutter in die Geschichte des Rock'n'Roll eingeführt und ein ums andere Mal bewiesen, dass Oberbekleidung überschätzt wird. Sein Œevre klang zuletzt nach Abschied, jetzt steigt er ein weiteres Mal aus der Asche empor und Preise bekommt er dafür auch noch – einen wie IGGY POP gibt es kein zweites Mal.

IGGY POP

© Alle Rechte vorbehalten (einschl. Text und Data Mining gem. § 44 b UrhG) - Die Rechte liegen beim jeweiligen Verlag. Jegliche Veröffentlichung und nicht-private Nutzung exklusiv über https://www.axelspringer-syndication.de/angebot/lizenzierung

R

ALL ABOARD FOR FUNTIME

(v.l. im Uhrzeigersinn:) The Stooges 1969 bei einem Fotoshooting zu ihrem ersten Album, v.l. Drummer Scott Asheton, Gitarrist Ron Asheton, Bassist Dave Alexander und Iggy Pop; 1979 in New York; Crowdsurfing mit 69 Jahren am 13. Mai 2016 in der Londoner Royal Albert Hall

ecognition is a hard mistress“, so spricht James Newell Osterberg alias Iggy Pop. Anerkennung ist nicht so einfach zu erreichen, um es mal dezenter auszudrücken. Iggy trägt bei jenen Worten einen schicken Anzug, ein T-Shirt, das er diesmal nicht auszieht. Vielleicht auch deswegen, weil im Parkett vor der Bühne die Royals sitzen. Carl XVI. Gustaf, König von Schweden, ist zugegen, seine Gattin, Königin Silvia, ebenfalls, dazwischen ihre Tochter, Kronzprinzessin Victoria, die sich augenscheinlich am meisten über Iggys Anwesenheit freut. Ort des Geschehens ist das Grand Hotel in Stockholm, am 24. Mai 2022 wird dort im 30. Jahr der Polar Music Prize verliehen, mit dem je ein*e Künstler*in aus dem Bereich Pop (!), und eine*r aus dem Segment Klassik fürs musikalische Schaffen geehrt wird. 1992 erhielt Paul McCartney als erster den mit einer Million schwedischen Kronen dotierten „Nobelpreis für Musik“, es folgten Größen wie Joni Mitchell, Bob Dylan, Bruce Springsteen, Sonny Rollins, Björk, Ennio Morricone, Grandmaster Flash. Und nun also Iggy.

Der Anlass ist feierlich, die sonore Stimme des Herrn Pop passt perfekt. „Ada Osterberg, eine schwedische US-Immigrantin, adoptierte meinen Vater James. Sie war Krankenschwester beim Roten Kreuz“, erzählt Iggy Pop über seine skandinavischen Wurzeln. „Sie zog ihn während der Großen Depression groß. Das waren großartige Leute, reale Menschen. Ich bin weder großartig noch real. Hier und heute bin ich ein Mythos. Glücklicherweise ist auch Musik eine Art Mythos. Alle Schönheit entspringt dem Glauben an einen Mythos.“ Iggy, der ‚Chairman of the Bored‘, das passt irgendwie. Und doch denkt man so beim Zuhören, Mensch, ist ja schon auch ziemlich gesetzt alles. Kommt da noch ein bisschen Rock’n’Roll rein, eine Prise Gefahr, etwas Unberechenbares? Iggy faltet den Zettel mit seiner Rede noch ein Stück auseinander. „Aber hin und wieder musst du real werden. Eier haben. So habe ich es hierher geschafft. Also, wenn ihr an Musik denkt, wenn ihr an diesen Preis denkt und falls ihr euch an mich erinnert, dann denkt an die Eier.“

Es geht nicht anders, so vorgestrig die Nummer mit den Testikeln sein mag, beinah noch an Olli Kahn und sein „Wir brauchen Eier“ denken lässt – wie James Newell Osterberg da der versammelten Aristokraten- und Monarchenschar diese Sätze serviert, das ist so zeitlos wie Schülerstreiche. Klingelingeling, hier kommt der Eiermann. Kurz schwenkt die Kamera auf das Gesicht von Königin Silvia, für eine Nanosekunde kann man fast ihre Zähne knirschen hören, aber dann übertönt der Applaus alles. Abgang Iggy Pop. Detroit vs. Stockholm 1:0. Sverige and Destroy.

Diese pennälerhafte Lust an der Irritation, das Lausbubenmäßige, der Schalk im Nacken, all das beschreibt genaugenommen eine Linie von jenem lauen Mai-Abend in Stockholm direkt zurück in die 60er-Jahre. Man schaue sich die frühen Bandfotos seiner ersten Formation an, der Iguanas, dem Ursprung seines Spitznamens. Schon damals scheint der Anzug nur angezogen, um schleunigst wieder ausgezogen zu werden, meint man selbst auf diesen historischen Schwarz-weiß-Aufnahmen jenen Zug um Iggys Mund zu erkennen, der mittels Mikroexpression, kaum sichtbar, und doch unmissverständlich klarmacht: Freut euch nicht zu früh, die Nummer hier fliegt euch in Bälde um die Ohren – und ich bin es, der das Streichholz an die Lunte hält.

Das Feuer, es brennt schon früh in ihm. Am 21. April 1947 in Ann Arbor, Michigan, auf die Welt gekommen, stellt sein Hobby das Elternhaus schon bald auf die Probe. Das Schlagzeug als solches, nicht eben ein familienkompatibles Instrument, doch Vater Osterberg nimmt es pragmatisch und überlässt dem Steppke das Schlafzimmer des Familientrailers als Proberaum. Gleich mit seiner ersten Formation, den Iguanas, schnuppert Iggy am ganz großen Ding. Die Band spielt Shows im Vorprogramm der legendären Shangri-Las und der nicht minder prominenten Kingsmen, veröffentlicht eine Single namens *„Mona“*. Zwischenzeitlich geht es nach Chicago, Prime Movers heißt seine zweite Kombo, dann geht es zurück nach Detroit, in die Stadt der Motoren, deren industrieller Grundton zu Iggys musikalischem Meridian wird. „Ich stand auf das Knallen der Maschinen, den metallischen Lärm, der von den vielen Autofabriken kam“, erzählt Iggy in Jim Jarmuschs vorzüglicher Stooges-Doku „Gimme Danger“.

FOTOS: GETTY IMAGES (2)

© Alle Rechte vorbehalten (einschl. Text und Data Mining gem. § 44 b UrhG) – Die Rechte liegen beim jeweiligen Verlag. Jegliche Veröffentlichung und nicht-private Nutzung exklusiv über https://www.axelspringer-syndication.de/angebot/lizenzierung

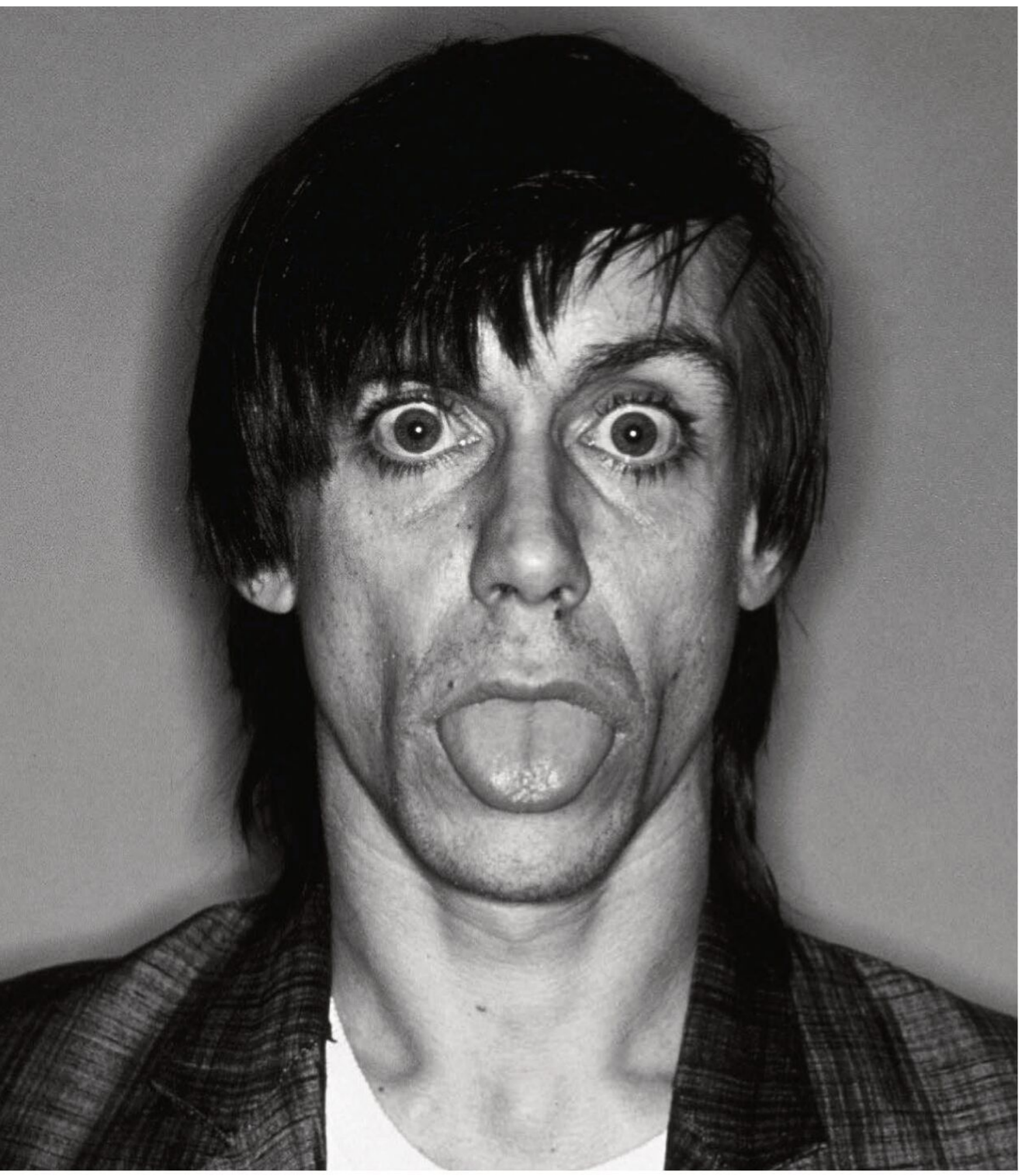


FOTO: GETTY IMAGES

EINFLUSSREICH BIS IN DIE HINTERSTEN RITZEN DER ROCKMUSIK

An Halloween 1967 steigt der erste Gig der Stooges, mit Iggy am Gesang, Ron und Scott Asheton an Gitarre und Schlagzeug, Dave Alexander am Bass. Ein paar Monate später erst der nächste Gig im berühmten Grande Ballroom von Detroit. Ihr Ruf macht schnell die Runde. Es gibt da diese Band, deren Sänger immer irgendetwas Unberechenbares anstellt. Der zuweilen mit Torten schmeißt und sich dafür schon mal eine blutige Lippe einhandelt, von Zuschauern, denen der Sinn nicht so sehr nach süßem Backwerk steht. Der sich ein anderes Mal den chronisch nackten Oberkörper lustvoll mit Erdnusscreme einreibt oder wie eine wildgewordene Echse über die Bühne kriecht, sich womöglich damals schon die ersten jener vielen Beckenboden-Stauchungen zuzieht, die ihn heute so schief dastehen lassen.

Textlich sind die Botschaften simplifiziert und auf den Punkt. Lass mich dein Hund sein. Kein Spaß. Kleines Püppchen. Mir ist langweilig. Suchen und zerstören. „Ich stand auf Bob Dylan, auf die Geschichten, die er erzählte“, so Iggy im Interview kurz vor der Reise nach Stockholm. „Aber mir war klar, dass ich ihn nicht imitieren wollte, das konnte ich gar nicht. Mir ging es darum, etwas Ähnliches auszudrücken, aber mit meinen Mitteln, in meiner Sprache.“ Das Ganze zur Musik der Stooges, deren wilder Mix sich als Proto-Punk überhaupt erweisen sollte, einflussreich bis in die hintersten Ritzen der Rockmusik, jenes stoische Riffing, mal auf den Punkt und in zweieinhalb Minuten auserzählt, dann wieder im Geiste des Free Jazz, auf den Iggy schon früh steht, zerdehnt, verspielt, vermeintlich ziellos und zutiefst anarchisch. Nach hinten raus sind das Hippie-Überhänge der Doors und Hendrix, nach vorn lauert schon die Klasse von 1977 und alles danach, ohne es zu ahnen. Die Sex Pistols und The Damned in den 70ern, Sisters Of Mercy und Siouxsie in den 80ern, Mudhoney und Sonic Youth Anfang der 90er, alle saugen die Stooges, saugen Iggy und seine Songs auf und spielen nach.

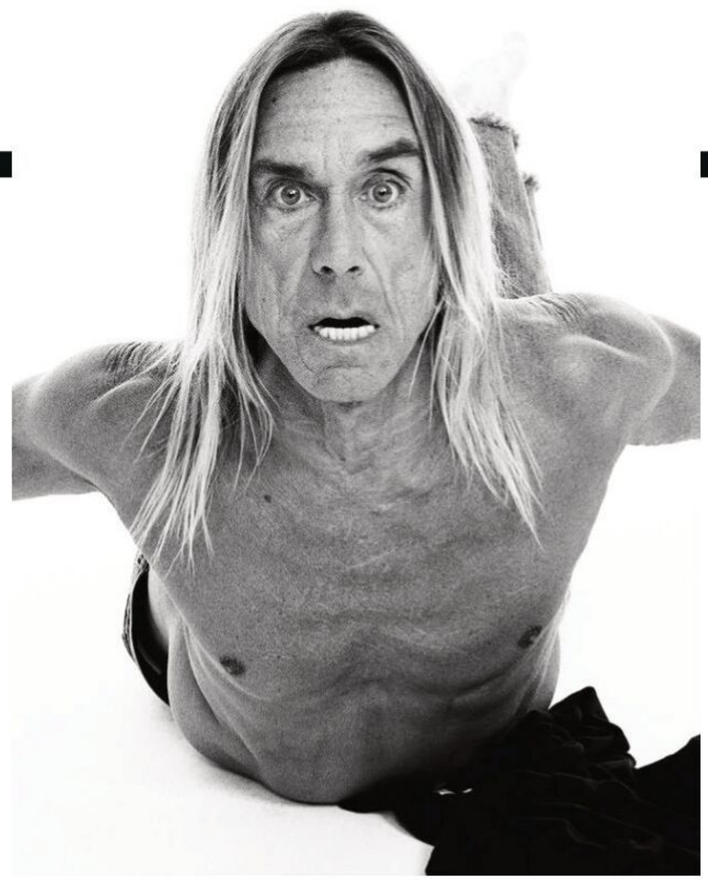
Der Sound wird live zum Klangteppich für Iggys Exkursionen. In einer Mischung aus Exhibitionismus und Darstellungskunst, aus naiver Clownerie und situationistischer Disruption, versieht er den Rock’n’Roll mit jener Unberechenbarkeit, mit dem Erstaunen, diesem gewissen Sensationsfaktor, der einen Konzertabend bestenfalls auszeichnet, anders gesagt: Bei Iggy wusste man nie so genau, was passiert. Klar war nur, dass etwas passiert, und dass es knallen würde. Als Punk Mitte der 70er so richtig explodiert, sind die Stooges, sind die Pioniere des Genres, schon wieder Geschichte. Bereits 1971 hatten sich Pop und David Bowie bei einer Show in Max’s Kansas City kennengelernt, wo Bowie sein Album THE MAN WHO SOLD THE WORLD vorstellte. Iggy war Bowie nach London gefolgt, wo schließlich das Album RAW POWER entstand, das letzte der klassischen Stooges-Phase, erschienen 1973, im Jahr darauf das vorerst letzte Konzert der Stooges, der Gig in Detroit von brutalen Auseinandersetzungen mit einer Biker-Gang überschattet.

Iggy tourt mit Bowie, der wiederum produziert seine Platten, ganz besonders in Berlin hinterlässt diese Bromance kulturelle Spuren, Bowies HEROES, Pops LUST FOR LIFE, zwei der epochalen Zeitzeugnisse für die Pop-Annalen. Pop und Bowie, a match made in Rock’n’Roll Heaven, dabei zäumen die beiden das Pferd eigentlich von verschiedenen Seiten auf. Während man drogistisch

© Alle Rechte vorbehalten (einschl. Text und Data Mining gem. § 44 b UrhG) – Die Rechte liegen beim jeweiligen Verlag. Jegliche Veröffentlichung und nicht-private Nutzung exklusiv über https://www.axelspringer-syndication.de/angebot/lizenzierung

wohl an einem Strang zieht, auch klanglich gut zueinander passt, sind die Image-Vorstellungen der beiden durchaus unterschiedlich. Hier Bowie, der konzeptionelle Planer, der Wanderer zwischen den Körperwelten, mal Ziggy, dann der Thin White Duke, ausgeklügelte Persona-Anwürfe, demgegenüber Pop, der mehr auf Kurzstrecke und Spontaneität setzt, auf Überrumplung und Ekstase, der Spasmus als Kunstform, eine Art Hypophyse-Pogo im Gegensatz zu Bowies Ballett.

Zu Beginn der 80er schließlich haut Pop mit ZOMBIE BIRDHOUSE noch ein wildes Experimental-Album raus, dann nimmt er sich ein erstes längeres Break, beginnt in der zweiten Hälfte des Jahrzehnts mit der Grundsteinlegung jenes Fundaments, auf dem sein gleißend heller Ruf bis heute beruht. Iggy arbeitet mit den Pistols Glen Matlock und Steve Jones zusammen, erklimmt mit *„Real Wild Child (Wild One)“* zum ersten Mal die UK-Top10, versucht sich mit *„Cry For Love“* erfolgreich an Gothrock, hakt sich 1990 bei Kate Pierson unter und schwoft mit ihr zu *„Candy“*, kurz nachdem er mit dem Album INSTINCT (1988), darauf das Brett *„Cold Metal“*, noch einmal all things Hardrock Dampf unterm Hintern gemacht hat. Spätestens mit AMERICAN CAESAR (1993) nimmt Iggy Pop endgültig Ikonen-Gestalt an, nicht nur in der Außenwirkung, sondern auch und vor allem in der Selbstinszenierung. Der Albumtitel, das Cover mit dem halbnackten Iggy, also so, wie der Rockgott, mithin er selbst, ihn einst schuf, nun jedoch erstmals dezent angejahrt, dazu der ironische Klebesticker auf dem Cover: „Parental Warning – This Is An Iggy Pop Record“. Das klingt nach Gefahr, aber eben auch nach einer Menge Selbstironie. The Age Of The Ig, das nächste Kapitel. Den Rest der 90er verbringt Iggy mit unspektakulären Alben, einigen spektakuläreren Filmrollen, Anfang des neuen Jahrtausends setzt sich die nächste Generation aufs Knie von Onkel Iggy und lässt sich von ihm durchschütteln. So wie Grunge et al vom Osterberg-Syndrom durchzogen war, so wissbegierig saugen nun auch Neopunk-Bands wie Sum 41 oder Green Day den Nektar auf. Derart in den Status des Elder Statesman gerutscht, juckt es Iggy sogar noch einmal in den Fingern, was die Stooges angeht. Mit THE WEIRDNESS gibt es 2007 ein Comeback-Album, drin ist, was draufsteht, Steve Albini sorgt für den zeitlosen Sound, ein später Klassiker, der ein paar Jahre reifen muss, um volle Würze zu entfalten. Mit READY TO DIE legen die Stooges 2.0, diesmal mit James Williamson an der Gitarre, sechs Jahr später sogar noch einmal nach. Was folgt, sind Experimente in Jazz und Chanson, bei Iggy wird es ruhiger. Zeit fürs Valhalla? Es klingt fast so. POST POP DEPRESSION kommt 2016 als großes Goodbye in Glam, die Konzerte zum Album geraten zu touchy Gottesdiensten, ähnlich wie bei Kollege Cave ist jetzt noch einmal „Bitte berühren“ die Devise, wer weiß, ob es noch mal möglich ist. Als würde Iggy von dieser Feierlichkeit irgendwann selbst ein wenig übel, konterkariert er wieder einmal alles – und ziert plötzlich den Titel des „db mobil“-Magazins der Deutschen Bahn. The Ig mit Bahncard, Fensterplatz zum Ausgucken und wieder dieser Blick, den man schon von besagten Fotos der Iguanas kennt: Der Typ hat immer einen Sinn. Und wie sieht es mit dem Anschlusszug aus? Diese Zugfahrt endet dort? Oder doch noch mal umsteigen? Iggy Pop antwortet auf seine Art und schleudert mit EVERY LOSER ein neues Album in die Welt, das noch einmal alles auf links dreht, in seiner Wucht allen Gedanken an Abschied und Altersruhesitz den Garaus macht. Als ersten Vorboten daraus gab es die Single *„Frenzy“*, ein brachiales Kleinod im Geiste der Stooges, so originär Detroit Rock City, dass es kracht. Und wie lautete noch gleich die erste Zeile: „Got a dick and two balls, that’s more than you all“. Da waren sie also wieder. Ob Königin Silvia den Song wohl schon gehört hat? Klingelingeling...



ZITATE

„Nihilismus sollte man Profis überlassen.“

„Ich lege keinen Wert darauf, in Konzerte umsonst reinzukommen oder einen Hot Dog nicht bezahlen zu müssen, nur weil ich Iggy Pop heiße.“

„Bevor ich anfange zu beten, kaufe ich mir eine Knarre.“

BEEINFLUSST VON: The Sonics / MC5 / The Doors / Velvet Underground / David Bowie / NEU!

HAT BEEINFLUSST: Alice Cooper / The Ramones / The Damned / Sex Pistols / Siouxsie And The Banshees / Black Flag / GG Allin / Nick Cave / Mudhoney / Nirvana / Red Hot Chili Peppers / Queens Of The Stone Age / und den ganzen Rest

FOTO: UNIVERSAL MUSIC

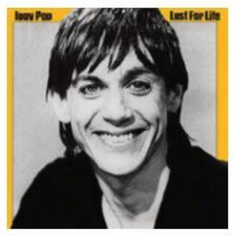
© Alle Rechte vorbehalten (einschl. Text und Data Mining gem. § 44 b UrhG) – Die Rechte liegen beim jeweiligen Verlag. Jegliche Veröffentlichung und nicht-private Nutzung exklusiv über https://www.axelspringer-syndication.de/angebot/lizenzierung

DAS POP(P)T

THE STOOGES
1969

Ein Debüt, das knallt, eines der prägendsten überhaupt in der Geschichte der Rockmusik. Von John Cale produziert. Mit *„I Wanna Be Your Dog“*, *„No Fun“* und *„1969“* findet sich hier aus dem Stand ein Dreierpack für die Ewigkeit, visionär und kratzbürstig. Die Glut des Punk ist entfacht, aus dem Glimmen wird bald ein Großfeuer.

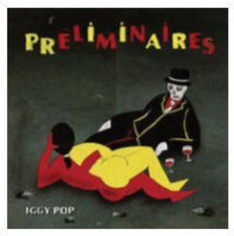
★★★★★★



LUST FOR LIFE
1977

Zuvor war THE IDIOT als Solodebüt bereits überzeugend geraten, nichts jedoch gegen dieses, wie in Bernstein eingeschlossenes Stück Pop-Geschichte. Wiederum von Bowie produziert, der mit *„Some Weird Sin“* und *„Tonight“* auch zwei Songs beisteuert, in den Berliner Hansa-Studios binnen nur einer Woche eingespielt, ragen zwei Stücke heraus, größer als das Empire State Building: *„The Passenger“* und *„Lust For Life“*.

★★★★★★



PRÉLIMINAIRES
2009

Wenn der Lärm sich legt, dann macht die Stille das Geräusch. Nach dem muskulösen SKULL RING (2003) dauert es sechs Jahre bis zum nächsten Album. PRÉLIMINAIRES ist Auftakt zu einer Reihe von ruhiger angelegten Pop-Picknicks. Iggy singt französisch, covert Jobim und lässt den „Rolling Stone“ feststellen: „Das schrägste Album in der Karriere des ‚Godfather of Punk‘“. Na, dann sollten die erst mal FREE (2019) hören.

★★★★

RAW POWER
1973

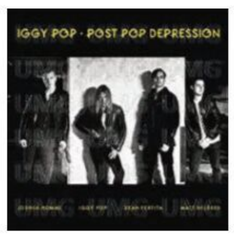
Der Mann am Mikro ist der Star, keine Frage, auf RAW POWER firmiert das Unternehmen daher als Iggy And The Stooges. Im Studio sitzt David Bowie an den Reglern, kurz nachdem der bereits Lou Reeds TRANSFORMER produziert hat. Klangtechnisch prägt James Williamsons Gitarrenspiel die Songs, darunter Evergreens wie *„Search And Destroy“*, *„Gimme Danger“*, *„Shake Appeal“* und der Titelsong.

★★★★★★

BRICK BY BRICK
1990

In den 80ern hatte Iggy sich mit Pophits wie *„Bang Bang“* und Goth-Preziosen à la *„Cry For Love“* freigespielt, das neue Jahrzehnt beginnt er mit einem Allstar-Album, im Personal so illustre Namen wie Duff McKagan, Slash, John Hiatt und Waddy Wachtel. Am Ende dennoch nur Marginalien gegen eines der besten Duette aller Zeiten – *„Candy“*, von Iggy zusammen mit Kate Pierson von den B-52’s gesungen, kann einfach alles.

★★★★★



POST POP DEPRESSION
2016

Von der Rancho de la Luna aus, mit Kumpel Josh Homme als musikalischem Leiter und Matt Helders von den Arctic Monkeys an den Kesseln, war das hier als eine Art Abschiedswerk in Rock gedacht, smooth gecroonert und untenrum schön dick besaitet. Auch auf Tour ging es mit diesem Ensemble, die Shows ein orgiastisches „Fasst mich noch mal an, bevor alles vorbei ist“. Wer konnte ahnen, dass Iggy das alles noch einmal toppen würde, Stichwort EVERY LOSER.

★★★★★

WET LEG

Das Ganze sei von vornherein als Publicity-Stunt gedacht gewesen, so wird es Jochen Hildisch später behaupten. Die Idee sollte sich als historisch gut erweisen: Als Iggy 1977 in Berlin spielt, leckt ihm Hildisch während des Konzerts theatralisch am Schenkel. Es wird ein Schnappschuss für die Ewigkeit. Jäki Eldorado, wie er sich damals nennt, geht als „erster Punk Deutschlands“ in die Geschichte ein, wird später Tourmanager der Neubauten und der Hosen, von Tokio Hotel, Red Hot Chili Peppers und Robbie Williams.

(B)IG SCREEN

Über die Jahre lässt The Ig sich regelmäßig auf der Leinwand blicken. Legendär sind seine Parts in den Filmen von Jim Jarmusch – als Salvatore ‚Sally‘ Jenko mit Häubchen und Kleid in „Dead Man“, beim Tischgespräch mit Tom Waits in „Coffee And Cigarettes“ und im wankenden Cast von „The Dead Don’t Die“ als Kaffee-Zombie.

RADIO IGGY

„Iggy Confidential“ ist der Titel seiner sonntäglichen Radioshow auf BBC6Music. Mit sonorer Stimme, dabei unfassbar entspannt, führt Pop durchs Programm, seine Playlist ein eklektischer Genuss, mit Acts wie Sleaford Mods, Goat, den Linda Lindas und Ella Fitzgerald.

© Alle Rechte vorbehalten (einschl. Text und Data Mining gem. § 44 b UrhG) – Die Rechte liegen beim jeweiligen Verlag. Jegliche Veröffentlichung und nicht-private Nutzung exklusiv über https://www.axelspringer-syndication.de/angebot/lizenzierung

EIN ABO - VIELE VORTEILE

Die Playlist für Alle

CD exklusiv für Abonnent*innen

DEINE VORTEILE

- **12 AUSGABEN** – NUR 11 BEZAHLEN
- **EXKLUSIVE HEFT-CD**
  NUR FÜR ABONNENT*INNEN
- **MONATLICHE PLAYLIST**
  FÜR ALLE
- **EIN GESCHENK DEINER WAHL**
  (NUR SOLANGE DER VORRAT REICHT)
- KEINE ZUSTELLGEBÜHR, JEDERZEIT KÜNDBAR

EXKLUSIV FÜR ABONNENT*INNEN

- **8% RABATT** BEI
  JEDEM EINKAUF AUF
  JPC.DE/MUSIKEXPRESS

jpc
Leidenschaft für Musik

- VIELE WEITERE VORZUGS-ANGEBOTE UND RABATTE AUF MUSIKEXPRESS-PRODUKTE UNTER **MUSIKEXPRESS.DE/SHOP**

FÜR NUR 88€

Preise für Österreich & Schweiz abweichend
Mindestlaufzeit 12 Monate, danach läuft Dein Abo auf unbestimmte Zeit weiter.
Kündigungsfrist: Erstmalig zum Ende der Mindestlaufzeit, danach jederzeit.

Jetzt bestellen: musikexpress.de/abo

oder telefonisch unter 040 – 468605163

© Alle Rechte vorbehalten (einschl. Text und Data Mining gem. § 44 b UrhG) - Die Rechte liegen beim jeweiligen Verlag. Jegliche Veröffentlichung und nicht-private Nutzung exklusiv über https://www.axelspringer-syndication.de/angebot/lizenzierung

IGGY POP – EVERY LOSER

Nach der im Oktober veröffentlichten Single »Frenzy«, ist Iggy Pop nun zurück mit neuem Album. Mit »Every Loser« erscheint das 23. Werk der Pop-Punk-Legende. Beteiligt am neuen Album waren unter anderem Studiokollegen wie Peppers-Schlagzeuger Chad Smith und der ehemalige Gitarrist der Band, Josh Klinghoffer.

Iggy Pop – Every Loser (180 g)

JBL GO 2

Die JBL-Go-2-Box: Via Bluetooth oder Audiokabel Lieblingsmusik streamen und dank wasserdichtem Design mit auf Reisen nehmen. Telefonieren via Freisprechfunktion der JBL-Bluetooth-Box.

Wiedergabezeit: 5 Stunden
Größe: 7,12 x 8,6 x 3,16 cm
Gewicht: 180 g

TOP PRÄMIE

JBL BLUETOOTH ON-EAR KOPFHÖRER TUNE 510BT

Der kabellose Kopfhörer bietet Musik-Streaming in höchster Soundqualität vom Smartphone oder Tablet mit integriertem Pure Bass Sound. Telefonieren per Freisprechfunktion. Kompakt und faltbar ist er der perfekte Begleiter für Musik- und Filmliebhaber!

25€-Gutschein Deiner Wahl

Ob Musik, Film oder Shopping – wähle einen der Gutscheine als Prämie und löse ihn ganz bequem bei unseren Partnern ein.

© Alle Rechte vorbehalten (einschl. Text und Data Mining gem. § 44 b UrhG) – Die Rechte liegen beim jeweiligen Verlag. Jegliche Veröffentlichung und nicht-private Nutzung exklusiv über https://www.axelspringer-syndication.de/angebot/lizenzierung

PLATTE DES MONATS

★★★★★★ *der Wahnsinn* ★★★★★ *sehr gut* ★★★★ *gut* ★★★ *ganz okay* ★★ *uninteressant* ★ *schlecht*

Little Simz

No Thank You

Forever Living Originals/AWAL

© Alle Rechte vorbehalten (einschl. Text und Data Mining gem. § 44 b UrhG) - Die Rechte liegen beim jeweiligen Verlag. Jegliche Veröffentlichung und nicht-private Nutzung exklusiv über https://www.axelspringer-syndication.de/angebot/lizenzierung

Der Versuch, dem Durchbruch ein ebenso großartiges, aber lässigeres Rap-Werk folgen zu lassen, gelingt auf ganzer Linie.

Zwischen höflicher Ablehnung und einem „Fuck you“ liegen manchmal nur Nuancen, zumindest bei Little Simz. Wenn sie in *„No Merci“* davon erzählt, lieber die Klappe zu halten, wenn sich andere aufspielen müssen („Whenever they chat shit, I just say nada“), spricht sie das freundliche „Nein, danke“ aus dem Songtitel anschließend aus wie „No mercy“: Keine Gnade!

Zu wem oder was die Londoner Rapperin hier so rabiat Nein sagt, verrät sie in *„Angel“*, dem Opener ihres neuen Albums NO THANK YOU: zum dreckigen Business, zur Musikindustrie, zu allen, die nun ein Stück abhaben wollen von der Genialität dieser Selfmade-Künstlerin mit dem bürgerlichen Namen Simbiatu „Simbi“ Abisola Abiola Ajikawo, die 2021 nach Jahren im Geheimtipp-Limbus mit ihrem opulenten Album SOMETIMES I MIGHT BE INTROVERT ihren bis dato größten Erfolg feierte – nicht nur bei Kritiker*innen und der Jury des Mercury Prize, sondern tatsächlich auch bei den zahlungswilligen Fans.

Ohne großes Vorfreudezinnober hat Simz NO THANK YOU, das berühmte schwere Album nach der Superplatte, kurz vor Jahresende auf den Markt geworfen. Das große Orchester, das ihren klassischen, technisch enorm versierten Boom-Bap-Rap auf SOMETIMES I MIGHT BE INTROVERT zum Riesenspektakel aufgeblasen hatte,

Little Simz kämpft darum, glaubhaft kämpferisch bleiben zu dürfen – und sagt laut: Nein!

spielt hier und da auch auf NO THANK YOU, doch den ganz großen Aufschlag verweigert Simz diesmal sehr bewusst allen, die sie nun als Maximalistin auf dem Zettel hatten.

Wenn man so will, verhält sich NO THANK YOU zu SOMETIMES I MIGHT BE INTROVERT ein wenig wie Kendrick Lamars schlankes DAMN. zum epochalen, in Jazz und Funk ausfransenden Vorgänger TO PIMP A BUTTERFLY: Es ist ein Album, das sich allen Vereinnahmungsversuchen widersetzt, souverän und in manchen Gesten ostentativ low key.

Simz' unbedingten Willen, SOMETIMES I MIGHT BE INTROVERT etwas nicht minder Bedeutungsvolles, dafür aber lässiger Hingeworfenes folgen zu lassen, spürt man gleich beim zweiten Song *„Gorilla“*, einer unverschämt tollen Retronummer, in der Simz zu einem schlichten Akustikbassriff dem verstorbenen Rapper Mac Miller die Ehre erweist – und sich selbst gleich dazu.

Als Produzent hat sich Simz einmal mehr ihren Jugendfreund Inflo, der (mit großer Wahrscheinlichkeit) hinter dem Kollektiv Sault steckt, ins Haus geholt. Dort darf er nun ausspielen, was auch den Sound von Sault so unwiderstehlich macht: Songs wie *„X“* klingen mit ihren Gospel- und Soul-Momenten – eingesungen von der R'n'B-Sängerin Cleo Sol, die (ebenfalls mit großer Wahrscheinlichkeit) auch Sault ihre seidentuchfeine Stimme leiht – so warm und erhaben, als befände man sich in einem Museum der Schwarzen Musikgeschichte. „How can I stand with the opps and not with the tribe?“, fragt Little Simz in *„Angel“*: Wie könne sie es verantworten, aufseiten der Unterdrücker und nicht ihrer Leute zu stehen?

Was wie eine rhetorische Frage klingt, ist das gar nicht mal unkomplizierte Kernanliegen von NO THANK YOU: Little Simz, die Hochgelobte und Vielgeliebte, kämpft um nicht weniger als ihre Integrität. Kämpft darum, glaubhaft kämpferisch bleiben zu dürfen. Sagt gnadenlos „Nein“, um nicht irgendwann selbst gnadenlos zu werden. Und klingt dabei ganz nebenbei so umwerfend, dass man sich vor Freude ins Knie beißen will.

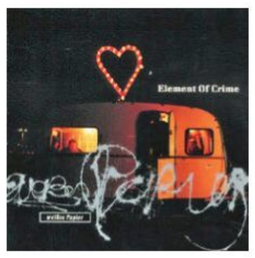
★★★★★★ **Julia Lorenz**

Die fünf besten Songs: **1.** Gorilla **2.** No Merci **3.** X **4.** Sideways **5.** Hearts On Fire
Klingt wie: Sault: UNTITLED (BLACK IS) (2020) / Lauryn Hill: THE MISEDUCATION OF LAURYN HILL (1998) / Noname: ROOM 25 (2018)

FOTO: NWAKA OKPARAEKE

Platten des Monats FEBRUAR

1993



Element of Crime
WEISSES PAPIER
Bei seiner erneut geglückten Gratwanderung zwischen Impressionismus und Schülerlyrik erzählt Sven Regener ausschließlich von sich - *„Schwere See, mein Herz“*, haucht er. Indem er seine Bilder an entlegeneren Ecken sucht als die meisten seiner Kollegen, lässt er auch gewohnte Sichtweisen hinter sich.

2003

Calexico
FEAST OF WIRE
Crossover möchte man nicht sagen, dafür ist die detailverliebte Reichhaltigkeit, die sich da zwischen schier post-rockigen Klanggebäuden und Elmer-Bernstein-Westernsoundtrack, schneidigem Ranchero-Song und dunklem Rumpeln, Jazz noir und strahlender Mariachi-Grandezza entfaltet, viel zu organisch.

2013

Pantha Du Prince & The Bell Laboratory
ELEMENTS OF LIGHT
Erst wer das Album als Ganzes hört, so darf man Hendrik Weber interpretieren, wird in die Schwingungen des rituell-elektronischen Gesamtwerks eintauchen können, ein Erlebnis, wie es den Urformen der Musik attestiert wird. Diesem Konzept wohnt auch etwas Spukhaftes inne.

© Alle Rechte vorbehalten (einschl. Text und Data Mining gem. § 44 b UrhG) – Die Rechte liegen beim jeweiligen Verlag. Jegliche Veröffentlichung und nicht-private Nutzung exklusiv über https://www.axelspringer-syndication.de/angebot/lizenzierung

Nie wieder KRIEG ~~DER STERNE~~

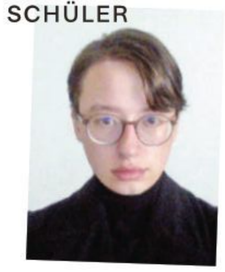
Die Redaktion bewertet Neuerscheinungen

STEPHAN REHM ROZANES

Ich gönne King Kendrick seine Platte des Jahres, aber hätte **Little Simz** etwas früher veröffentlicht, sie hätte ihn vermutlich überholt. Next up: Namensänderung zu BIG Simz.

ANNETT SCHEFFEL

Wie macht sie das? Der Vorgänger war schon brillant. Aber jetzt setzt **Little Simz** noch einen obendrauf. Keine Platte über Mental Health war 2022 kraftvoller.



MARTIN SCHÜLER

John Cale und **Haftbefehl** enttäuschen, zumindest mich. Dafür lege ich jedem die profunde Beschäftigung mit **Billy Nomates** ans Herz.

FABIAN SOETHOF

Little Simz – über jede Jahresbestenliste erhaben. Aber. **Haftbefehl**: Guter erster und letzter Track, dazwischen niederster Sexismus und Misogynie. Ekelhafti.

LINUS VOLKMANN

Ich wohne ja in Frankfurt. Wenn ich **Haftbefehl** das nächste Mal im Biomarkt begegne, bringe ich ihm das mit dem siebten Rang schonend bei.

EMMA WIEPKING

Saults Gewohnheit, fantastische Alben in kurzer Zeit zu veröffentlichen, macht mich sprachlos. Und dann auch noch **Little Simz**! Selten habe ich mich mehr gefreut.

THOMAS WINKLER

Der große Gewinner heißt Inflo, der als Produzent hinter **Little Simz** und (höchstwahrscheinlich) auch **Sault** steht: sechs Alben für die Ewigkeit. Wann schläft der Mann?

HELLA WITTENBERG

Was ich an **Little Simz** schätze: Sie haut nicht nur auf Platte komplett um, sondern kann auch live allein auf der Bühne stehen und dabei gänzlich für sich einnehmen. Irre.

									∅
1.	**Little Simz** No Thank You	★★★★★★	★★★★★	★★★★½	★★★★★	★★★★★	★★★★★½	★★★★★	★★★★★½	**5,19**
2.	**Sault** 11 / Aiir / Earth / Today & Tomorrow / Untitled (God)	★★★★★½	★★★★★½	★★★★	★★★★½	★★★★	★★★★★	★★★★★½	★★★★★	**4,88**
3.	**Billy Nomates** Cacti	★★★★½	★★★★	★★★★½	★★★★	★★★★★	★★★½	★★★★	★★★★★½	**4,38**
4.	**Biig Piig** Bubblegum	★★★★	★★★½	★★½	★★★½	★★★★½	★★★★	★★★★½	★★★	**3,69**
5.	**Joesef** Permanent Damage	★★★½	★★★★	★★★	★★★½	★★★★½	★★★★	★★★½	★★★½	**3,69**
6.	**The WAEVE** The WAEVE	★★★★½	★★★½	★★★★½	★★★½	★★★	★★★★	★★★	★★★	**3,63**
7.	**Haftbefehl** Mainpark Baby	★★★★	★★★★	★★★½	★★	★★★★★	★★★	★★★½	★★★½	**3,56**
8.	**Ghost Woman** Anne, If	★★★★	★★½	★★★★½	★★★	★★	★★★★½	★★★★	★★★½	**3,50**
9.	**John Cale** Mercy	★★★★★	★★★★½	★★★	★★½	★★★	★★★	★★★½	★★½	**3,38**
10.	**Ladytron** Time's Arrow	★★★★½	★★	★★½	★★★	★★★½	★★★	★★★	★★★	**3,06**

Bei Gleichstand der Durchschnittswertungen entscheidet die höchste Einzelwertung.

WAS KOMMT RAUS, WAS KOMMT REIN

„Good morning starshine / The earth says hello“

„Good Morning Starshine“, aus „Hair“, 1967

Wow, dachte der Plattenmeister, wie sieht eigentlich ein 0,19 Stern aus? Nein, er dachte: Wow, 5,19 Sternendurchschnitt für Little Simz, das muss doch die allerbeste Wertung aller Zeiten im Nie-wieder-Krieg-der-Sterne sein, oder? Aber wer konnte ihm sagen, ob es in der in Sternenzeit gezählten Geschichte des Musikexpress schon einmal eine bessere Wertung gab? Das Redaktionsorakel sagte etwas von Hercules & Love Affair, ausschließlich sechs Sterne, aber wann? Der Rest zuckte mit den Schultern, also begab sich der Plattenmeister in sein Archiv, wo neben verrosteten Fahrrädern und verstaubten Lohnsteuererklärungen die letzten Jahrgänge lagerten. Er hatte seinen dicksten Mantel an, den weichsten Schal umgelegt, sogar die Wollmütze übergezogen, denn das Archiv ist nicht beheizt und der Klimawandel macht gerade Pause. Mit klammen Fingern wälzte er sich durch Ausgabe um Ausgabe – und wurde überraschend schnell fündig. Nur sieben Monate musste er zurückgehen: Fünf und ein viertel Stern für Kendrick Lamar. Da freute sich ein dankbarer, weil nicht erfrorener **Plattenmeister**

James Yorkston, Nina Persson & The Second Hand Orchestra
The Great White Sea Eagle

Domino/Goodtogo (VÖ: 13.1.)

Duett ohne Regeln: Der Schotte und die Cardigans-Stimme genießen die große Folk-Freiheit.

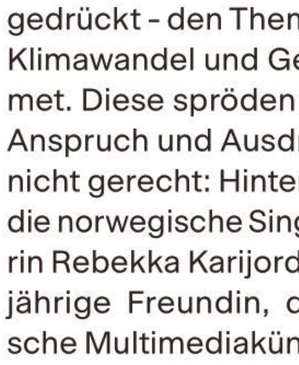
Dafür, dass sich der schottische Singer/Songwriter James Yorkston als Traditionalist versteht, hat er eine Menge innovativer Ideen. Es gab Electro-Remixe seiner Songs, Ambient-Alben und Lieder aus der Perspektive einer Katze. Seine vielleicht beste Idee war die Zusammenarbeit mit dem schwedischen Second Hand Orchestra. Der Ansatz: Yorkston kommt mit Liedern ins Studio, die nur der Orchestra-Leiter Karl-Jonas Winqvist kennt; die Musiker überlegen sich beim Einspielen, was sie dazu spielen. 2021 erschien unter diesen Voraussetzungen das erste gemeinsame Album THE WIDE, WIDE RIVER, es war eines der besten in Yorkstons Karriere. Für die zweite Auflage der Kooperation hat der Schotte jetzt einen neuen Trumpf organisiert: Nina Persson ist dabei! Die Sängerin der Cardigans hat sich rar gemacht in den vergangenen Jahren, was superschade ist, denn der Indie-Pop kennt kaum eine bessere Stimme. Als zuletzt ein kurzer Session-Clip mit den Cardigans die Runde bei Social Media machte,

Lieder, die in den Indie-Pop-Himmel aufsteigen.

war die Aufmerksamkeit groß: Kehrt die Band zurück? Wer weiß, aber erst mal freuen wir uns über Perssons Gesang auf dieser Platte, das ist Genuss genug. Yorkstons Songs besitzen die gewohnte Klasse: schwebender Folk, der sich loslöst vom Pub-Mief und auf die Frische des offenen Meeres verweist. Während die Musiker*innen des Second Hand Orchestras dazu improvisieren, umgarnen sich die Vocals von Persson und Yorkston. Vermeintliche Duo-Regeln ignorieren die beiden, lieber lassen sie sich in die Stücke fallen, die wie bei *„Keeping Up With The Grandchildren, Yeah“* den Indie-Pop-Himmel erreichen: Früher haben Belle & Sebastian solche schwerelosen Wunderlieder gespielt, jetzt füllen Yorkston und Persson diese Lücke.

★★★★★ **André Boße**

Themeninterview S. 10



Complete Mountain Almanac
Complete Mountain Almanac

Bella Union (VÖ: 27.1.)

Ein Kammermusik-Songzirkel zur Krisenbewältigung, der ganz ohne Eso-Quatsch auskommt.

Complete Mountain Almanac ist Albumtitel und Bandname zugleich, ein Projekt, das sich – profan ausgedrückt - den Themenkomplexen Klimawandel und Gesundheit widmet. Diese spröden Worte werden Anspruch und Ausdruck allerdings nicht gerecht: Hinter CMA stecken die norwegische Singer/Songwriterin Rebekka Karijord und ihre langjährige Freundin, die amerikanische Multimediakünstlerin Jessica Dessner und deren Brüder, Aaron und Bryce von The National. Karijords Idee eines in zwölf Monate aufgeteilten Songzyklus nahm konkrete Formen an, als Dessner nach einer Krebsdiagnose den Gedichtband „Complete Mountain Almanac“ verfasste. Dessners Lyrics bilden die Grundlage von Karijords Songs, die von den National-Zwillingen in minimalistische Arrangements gekleidet wurden. Co-Produzentin Karijord fügte zu den Gitarrenparts der Dessners Hörner und Synthesizer hinzu, Bryce schrieb außerdem Streicherarrangements für sechs Stücke, in denen das Malmö Symphony Orchestra zu hören ist. Daraus ergibt sich ein sanft-dynamisches Gewebe aus Kammermusik und Folk, über dem Karijords klarer Gesang förmlich zu schweben scheint. Der Fortlauf der Jahreszeiten (jeder Song heißt schlicht wie ein Monat) begleitet das Auf und Ab eines physischen und seelischen Heilungsprozesses, der in direkter Verbindung zur Natur steht. Auch wenn man anderes vermuten könnte: CMA kommt ohne esoterischen Quatsch aus. Klare, schöne Krisenbewältigungsmusik.

★★★★ **Christina Mohr**

Index

Acid Arab 79
Agar Agar 71
Albrecht Schrader 68
The Bad Ends 79
Belle & Sebastian 79
Biig Piig 78
Billy Nomates 82
Blush Always 69
Circa Waves 82
Complete Mountain Almanac 67
Dave Rowntree 871
Donots 81
Ellie Goulding 76
Fågelle 76
Frank Popp Ensemble 75
Fucked Up 72
Gaz Coombes 75
Gemma Ray 78
Ghost Woman 69
The Go! Team 81
James Yorkston, Nina Persson & The Second Hand Orchestra 67
Haftbefehl 80
Iggy Pop 75
Joesef 72
John Cale 70
July Talk 78
JW Francis 82
Kali Malone 75
Kassem Mosse 72
King Tuff 80
Kimbra 69
Ladytron 82
Le Millipede 68
Little Simz 64
Martina Bertoni 72
Meg Baird 71
Mount Westmore 76
The Murder Capital 78
Pascow 72
Poolblood 82
Prinz Pi 79
Rasha Nahas 70
Raye 76
Robert Forster 81
Rozi Plain 71
Ryuichi Sakamoto 83
Samia 77
Sault 75
SG Lewis 80
Simon Scott 68
Stormzy 71
SZA 79
Tuvaband 68
Twenty4tim 72
The WAEVE 78
We Are Scientists 70
Young Fathers 76

© Alle Rechte vorbehalten (einschl. Text und Data Mining gem. § 44 b UrhG) – Die Rechte liegen beim jeweiligen Verlag. Jegliche Veröffentlichung und nicht-private Nutzung exklusiv über https://www.axelspringer-syndication.de/angebot/lizenzierung

Simon Scott
Long Drove

Room40 (VÖ: 20.1.)

Für ein Album zwischen Klangkunst und Ambient trieb sich der Slowdive-Drummer in Naturschutzgebieten herum.
Simon Scott dürfte den meisten als Drummer von Slowdive bekannt sein. Er veröffentlicht aber auch seit über einem Jahrzehnt mit schöner Regelmäßigkeit Alben, auf denen Rhythmen so gut wie gar keine Rolle spielen. Das tun sie weitgehend auch nicht auf LONG DROVE, dessen Titel auf den Verbindungsweg zwischen zwei Naturschutzgebieten in Scotts englischer Heimat anspielt. Dort nahm er zwar neben den sich bietenden Klangquellen – Flora, Fauna, Witterung und Strommasten – ebenfalls auf, wie er mit Schlaghölzern auf dem Geländer einer Brücke trommelte, verdichtete aber all das zu schwerelosen Klangcollagen. Wo viele ähnlich gelagerte Projekte ihrem Publikum einen dokumentarischen Charakter vorgaukeln wollen, bringt sich Scott also in diesen sechs Stücken dezidiert ein, was auch als Statement über menschliche Eingriffe in die Natur insgesamt verstanden werden kann – im Guten wie im Schlechten. Und so fühlt sich LONG DROVE mal verträumt-optimistisch, mal melancholisch wie ein William Basinski an.
★★★★⋆ **Kristoffer Cornils**

Albrecht Schrader
Soft

Krokant/Indigo (VÖ: 20.1.)

Wenn die Pop-Melancholie keinen doppelten Boden hat, wird sogar Justin Vernon neidisch.
Die Deutschen und die Ironie – da ist wohl bald mal eine soziologische Abhandlung nötig. Während die Brit*innen spätestens seit dem Brexit mit einer großen Ernsthaftigkeit daherkommen (es sei denn, die Konservative Partei ist ein ironisches Gebilde) und sich die Französ*innen seit jeher lieber melancholisch als ironisch umwickeln, bleibt die Ironie in Deutschland allgegenwärtig – und sei es in der Negierung. Auch im Pressetext zum neuen Album von Albrecht Schrader, den Kollege Dax Werner verfasst hat, gibt es einen Hinweis darauf, dass die Lieder von SOFT „unironisch“ seien, „kaum verrätselt, voller Wärme und tiefer Musikalität“. Dax Werner hat recht. Und doch fällt es auch dem Rezensenten schwer, Stücke wie die Single *„So weird, so gut“*, zumal mit dem Clip dazu, „unironisch“ zu betrachten, was aber auch am ehemaligen Leiter von Böhmermanns Rundfunk-Tanzorchester Ehrenfeld liegt, der zum Keyboard-Sound im SpaKa-Dienststellenleiter-Anzug am Piano sitzt und später in einem Chor der Seltsamen ungelenk tanzt. Aber gut, das ist die Single, danach kommt ja noch mehr. Viel mehr. Der in Hall getauchten Familienaufstellung *„Für Dich bleibe ich ein Mann“* erliegt man wegen ihrer großartigen Harmonien, *„Frederike“* startet wie ein Peter-Gabriel-Song aus der

Nicht nur smarte Geste, sondern echte musikalische Leidenschaft.

SO-Ära, bevor Schrader mit seinem Klavier wie Bruce Hornsby klingt – da wird sogar Justin Vernon neidisch sein, dass der Hamburger das so perfekt zueinandergebracht hat. Zumal es sich nicht um eine smarte Geste handelt, sondern hörbar um echte musikalische Leidenschaft. Echt jetzt!
★★★★⋆ **André Boße**

Tuvaband
New Orders

Passion Flames/Ingrooves
Nordic/Diger AS (VÖ: 20.1)

Die Norwegerin bewegt sich ohne Dringlichkeit im weiten Feld zwischen Indie und Dream Pop.
Immer wenn von der Musik von Tuvaband die Rede ist, fällt der Begriff „Shoegaze“. Wer jetzt aber glauben soll, dass Tuva Hellum Marschhäuser eine Wiedergängerin von Bands wie My Bloody Valentine, Pale Saints oder Spiritualized ist, könnte enttäuscht werden. Tuvaband ist keine Shoegaze-Künstlerin, aber ihre Songs liegen hinter einem undurchdringlichen Schleier aus Hall und verfügen über eine ätherische Dichte, die diesen Vergleich nahelegt. Ihr viertes Album NEW ORDERS hat die Norwegerin fast im Alleingang auf dem Höhepunkt der Pandemie aufgenommen. Es ist immer dann am besten, wenn die Qualität der Songs hinter den Produktionsgimmicks hervortritt, wenn sich das Amalgam aus Indie-Pop, Folk-Einflüssen und Post-Rock zugunsten eines seiner Bestandteile auflöst wie etwa in *„Cross My Fingers“* oder in *„Your Ride To Be Free“*. Aber angesichts vergleichbarer Künstlerinnen wie Zola Jesus, Austra und in Teilen auch Chelsea Wolfe wird deutlich, dass der Musik von Tuvaband oft die Dringlichkeit abgeht.
★★★ **Albert Koch**
CD im ME S. 3

MAX RIEGER (Alle hört gerade:

Oranssi Pazuzu — Mestarin kynsi (2020)

Einstürzende Neubauten — Alles wieder offen (2007)

Oathbreaker — Rheia (2016)

Kali Malone — Living Torch (2022)

Terry Riley — A Rainbow in Curved Air & Poppy Nogood and the Phantom Band (1969)

Low — Double Negative (2018)

Vincent Gallo — When (2001)

SebastiAn — Thirst (2019)

Floating Points & Pharoah Sanders — Promises (2021)

Swans — The Glowing Man (2016)

Le Millipede
Legs And Birds

Gutfeeling/Broken Silence
(VÖ: 20.1.)

Der Posaunist aus dem Notwist-Umfeld veranstaltet Klangreisen mit Folk- und Jazz-Anklängen.
Klare Arbeitsteilung bei Mathias Götz alias Le Millipede: Album Numero eins bestreitet der Posaunist wie gewohnt mit Händen, Beinen und Füßen (Stichwort: LEGS), Album Numero zwei überlässt er den ebenso titelgebenden BIRDS, dabei

FOTO: PRIVAT

© Alle Rechte vorbehalten (einschl. Text und Data Mining gem. § 44 b UrhG) – Die Rechte liegen beim jeweiligen Verlag. Jegliche Veröffentlichung und nicht-private Nutzung exklusiv über https://www.axelspringer-syndication.de/angebot/lizenzierung

ist jeder der 17 Tracks nach dem Vogel benannt, dessen Singstimme wir hören, vom Bluthänfling bis zum Baumpieper. Diesen und anderen Piepmätzen und hervorragenden Wald- und Wiesen-Sänger*innen kommt hier die Rolle des unberechenbaren Klangmeisters zu. „Warum greifen die Vögel an?“, fragte der Philosoph Slavoj Žižek, nach-

Vom Bluthänfling bis zum Baumpieper: Jeder Piepmatz bekommt einen eigenen Song.

dem er sich den Hitchcock-Klassiker „Die Vögel“ angeschaut hatte. Eine Antwort findet auch Mathias Götz auf Album zwei dieses Doppels nicht. Diese seine Aufnahmen von den singenden Vögeln sind ein Panoptikum des Free, im Sinne einer Improvisation (Free Jazz) oder eine Momentaufnahme im Geiste der Musique concète. Die zehn Beiträge auf Album eins, die als Unikate konzipiert waren und in Form einer Single zunächst an Freunde wie Micha und Markus Acher, Thomas Meinecke und Andreas Stäbler aka G.Rag verschenkt wurden, erhielten dann noch eine textliche Begleitung, die der Kritiker Pico Be schrieb, verbunden mit der Frage: Welche Filme fallen mir dazu ein? Die Tracks sind ausformulierte Klangreisen, die zwischen Song und Soundinstallation mäandern - folky, Blasmusik- und Elektronik-affin, Arthouse-Kino-inspiriert, neoklassisch. Götz, der live für Notwist auf der Bühne stand und bei deren Hochzeitskapelle spielt, setzt dabei diesmal auch seine Stimme ein, sie geistert durch diese Musik mit einem „Düt-düt-dü-dü“, für das ein Vogel noch erfunden werden sollte.
★★★★★ **Frank Sawatzki**

Blush Always
You Deserve Romance

OMN Label Services/Bertus
(VÖ: 3.2.)

Memo aus Kiel: Dieses Indie-Rock-Dings ist echt keine Raketenwissenschaft.
Ein Song heißt *„Anger“*, aber erst im Refrain schwingen sich die Gitarren dann doch noch zur titelgebenden Wut auf. Davor und danach dominiert die Melancholie, und das ist auch das Gefühl, das Katja Seiffert alias Blush Always mit ihrem Debütalbum YOU DESERVE ROMANCE auf den Punkt bringt: die Resignation, die einen als Frau quasi notgedrungen befallen muss, wenn man sich zu lange mit Männern beschäftigt. Eher achselzuckend als zornig blickt die Kieler Singer/Songwriterin, die aus dem Leoniden-Umfeld kommt, auf toxische Beziehungen und ungute Machtverhältnisse, auf emotionale Verwahrlosung und enttäuschte Hoffnungen zurück, während die Gitarren knarzen, als wollte sie offiziell mitteilen: Hey Jungs, dieses Schrammel-Indie-Dings ist nun echt keine Raketenwissenschaft. In Songs wie *„Blue“* lässt sich Seiffert dann doch auf epischere, ja auch romantischere Melodieführung und Chöre ein, aber die Resignation verschwindet nie gänzlich aus ihrer Stimme.
★★★★ **Thomas Winkler**

Kimbra
A Reckoning

Inertia Music/PIAS
(VÖ: 27.1.)

Zwischen Verletzlichkeit und Wändewackeln liegt womöglich die Zukunft des Soul.
Am Anfang steht ein Hilferuf im Liebestaumel. „Save me“, fordert die famos stimmgewaltige neuseeländische Sängerin Kimbra im fein getupften gleichnamigen Opener ihres bis dato introspektivsten und besten Albums A RECKONING. Versinke sie doch mitsamt all ihrer Zuversicht in jenem Gefühlsstrudel, durch den man nun mal hindurch muss, wenn sich eine neue Liebe anbahnt. Eine waidwunde Verletzlichkeit liegt da drin, die Kimbra jedoch sogleich wieder kassiert, wenn sie es im Refrain des folgenden *„Replay!“* derart harsch bouncen und bratzen lässt, dass die Wände wackeln. Eben hier, im lustvollen Kontrastieren, liegt denn auch der Zauber dieser wunderbar weit gestreuten Platte. Sie versammelt blitzgescheite Reflexionen über stereotype Geschlechterbilder und klassischen Soul-Schmacht, extratight groovenden Funk aus der Prince-Schule (*„La Type“*), groß aufgezogene Filmmusik-Streicherwände (*„I Don't Want To Fight“*) oder mit Songs wie *„New Habit“* auch jenen strahlenden maschinenmusikalischen Future-R'n'B, wie man ihn etwa von Spezialisten wie dem Briten Christopher Taylor alias Sohn kennt.
★★★★ **Martin Pfnür**

Klingt wie: Sohn: TREMORS (2014) / Lianne La Havas: BLOOD (2015) / Sault: 5 (2019)

Ghost Woman
Anne, If

Full Time Hobby
/Rough Trade (VÖ: 20.1.)

Psychedelic-Bekennerschreiben aus dem Bauch einer alten Tascam-388-Tonbandmaschine.
Lange nicht mehr so ein langes und langsames Fade-In und Fade-Out gehört. Der erste und der letzte Track dieses Albums (*„Welcome“* und *„So Long“*) bilden eine Solo-Gitarren-Meditation, die ja etwas von der Verfassung von Gitarrist und Bandchef Evan Uschenko verraten mag, aber mit den neun Songs dazwischen dann doch nicht so viel zu tun zu haben scheint. Oder vielleicht doch? Wer Ghost Woman (Uschenko und Partnerin Ille van Dessel an den Drums) live im Vorprogramm von Dry Cleaning erlebt hat, durfte lange und langsame Feedbackschleifen mit auf den akustischen Heimweg nehmen. ANNE, IF, das zweite Album der Kanadier binnen sieben Monaten, das zusätzlich mit Saitenmann Nick Hay entstand, ist so etwas wie ein Old-School-Bekennerschreiben geworden, vorbildlich aufgezeichnet auf einer alten Tascam-388-Tonbandmaschine. Ghost Woman zelebrieren den Donner des Underground-Rock, der im psychedelischen Fantasialand der Sechziger mit den 13th Floor Elevators seinen Ursprung gehabt haben mag und mit Ty Segall in immer neue Runden geht. Die Songs hier sind noch etwas zupackender als ihre Vorgänger auf dem Debüt im Sommer, Ghost Woman kochen diesen Gitarrenrock ganz heiß auf, legen eine krautige Zwischenmalzeit ein (*„Street Meet“*), um bald wieder in einer Garage-Beat-Session zu landen. Obendrauf gibt es eine Country-Ballade mit herzhaft singenden Steel-Gitarren.
★★★★ **Frank Sawatzki**

U P D A T E

Do. 19.01.2023 | Essigfabrik, Köln
ANIMALS AS LEADERS
special guests: Alluvia & Allt

Sa. 11.02.2023 | Carlswerk Victoria, Köln
FIRST AID KIT

Mo. 13.02.2023 | Die Kantine, Köln
THE BLACK ANGELS

Di. 21.02.2023 | Die Kantine, Köln
SCOTT STAPP

Mi. 01.03.2023 | Bürgerhaus Stollwerck, Köln
THE BACKSEAT LOVERS

Do. 02.03.2023 | Lanxess Arena, Köln
GEORGE EZRA
special guest: Passenger

Do. 02.03.2023 | Live Music Hall, Köln
EDEN

Sa. 04.03.2023 | Bürgerhaus Stollwerck, Köln
SOPHIE ELLIS-BEXTOR

Mo. 06.03.2023 | Carlswerk Victoria, Köln
ALL TIME LOW

Mo. 06.03.2023 | Kulturkirche, Köln
Mi. 08.03.2023 | FZW, Dortmund
HENRY ROLLINS
SPOKEN WORD

Fr. 10.03.2023 | E-Werk, Köln
LUKAS GRAHAM

So. 12.03.2023 | E-Werk, Köln
DEATH CAB FOR CUTIE

Mo. 13.03.2023 | Carlswerk Victoria, Köln
APOCALYPTICA & EPICA
special guest: Wheel

Do. 16.03.2023 | Carlswerk Victoria, Köln
MARCUS KING
Support: Leah Blevins

Sa. 18.03.2023 |
Rudolf Weber-Arena, Oberhausen
THE AUSTRALIAN PINK FLOYD SHOW

Di. 21.03.2023 | Live Music Hall, Köln
MEZERG

Mi. 22.03.2023 | Palladium, Köln
DERMOT KENNEDY

So. 26.03.2023 | E-Werk, Köln
THE CAT EMPIRE

So. 26.03.2023 | Carlswerk Victoria, Köln
BIRDY

Mo. 10.04.2023 | Live Music Hall, Köln
WEIMAR

Di. 25.04.2023 | Bürgerhaus Stollwerck, Köln
WELSHLY ARMS

Mi. 10.05.2023 | Lanxess Arena, Köln
STROMAE

Di. 20.06.2023 | Tanzbrunnen Open Air, Köln
DEAN LEWIS

Di. 27.06.2023 | Palladium, Köln
THE BLACK KEYS

kölnticket Hotline 0221 2801
westticket bonnticket

prime entertainment
www.prime-entertainment.de

© Alle Rechte vorbehalten (einschl. Text und Data Mining gem. § 44 b UrhG) - Die Rechte liegen beim jeweiligen Verlag. Jegliche Veröffentlichung und nicht-private Nutzung exklusiv über https://www.axelspringer-syndication.de/angebot/lizenzierung

Rasha Nahas
Amrat

Cooking Vinyl (VÖ: 20.1.)

Mit leisem Singer/Songwriter-Sound, aber üppigen Metaphern erkundet die Wahlberlinerin die emotionalen Kollateralschäden des Nahostkonflikts.
Knapp dreitausend Kilometer hat Rasha Nahas zwischen sich und ihre Herkunft gelegt und doch lässt sie die nicht los. Die Palästinenserin mit israelischem Pass lebt seit Jahren in Berlin, aber die Hintergrundfolie, vor der sich auch ihr zweites Album AMRAT erst erschließt, ist der sogenannte Nahostkonflikt. Nicht nur in *„Wrood“* singt sie von einem Land, das sie nicht will und ihren Namen und ihre Existenz auszuradieren versucht. Minutiös erkundet sie die emotionalen Kollateralschäden einer ausweglos erscheinenden politischen Konstellation. Aber auch wenn Nahas Stellung bezieht, hat man sich das aber nicht vorzustellen als kämpferischen Agit-Prop, sondern als poetische Auseinandersetzung mit den inneren Folgen der äußeren Umstände. Ich setze meine Füße in den Westen, mein Herz bleibt im Osten, singt sie in *„Khotwi“*. Die Seele fließt als Fluss, die Welt schwimmt in den Wolken, Freiheit heißt Entfernung und kostet ihren Preis – so üppig die Metaphern, so karg das Klangbild. Erstmals schreibt und singt Nahas in ihrer Muttersprache Arabisch, aber im Gegenzug hat sie den überbordenden, bisweilen nahezu musicalhaften Rock-Sound ihres Debüts auf akustische Gitarren, das gelegentliche Cello, ein paar Tasten und manchmal nur gehauchte Melodien reduziert. Eine leise Singer/Songwriter-Intimität, die die Zerrissenheit umso eindrücklicher werden lässt.
★★★★⋆ **Thomas Winkler**

4 FRAGEN AN *RASHA NAHAS*

Die erste Zeile von AMRAT lautet: „Sometimes I long for my home land.“ Du bist in Israel geboren und aufgewachsen, lebst in Berlin. Wo ist deine Heimat?
Das ist eine sehr komplexe Frage, weil Heimat ein sehr komplexes Gefühl ist. Ich glaube, dass Heimat und Zuhause bestimmt sind von einer subjektiven Erfahrung aus Sein, Erinnerung und Zugehörigkeit. Wenn ich als Palästinenserin auf Arabisch singe, dass ich mich nach meinem Heimatland sehne, dann bedeutet das, dass ich mich nach Familie und Community sehne, nach Menschen und Kultur, die mich zu dem gemacht haben, was ich heute bin. Dieses Album ist eine Rückkehr für mich zu mir selbst.

Erstmals singst du Arabisch. Warum? Und wer ist die Zielgruppe?
Die Songtexte auf Arabisch zu schreiben war ein organischer Prozess für mich. Anfangs hatte ich natürlich vor allem ein Arabisch sprechendes Publikum im Blick, aber als ich die ersten Singles veröffentlichte, merkte ich, dass sich auch Menschen angesprochen fühlten, die die Sprache gar nicht verstanden. Das war eine schöne Überraschung. Deswegen liebe ich Musik so sehr: entweder fühlst du es – oder eben nicht.

Im Gegensatz zu deinem Debüt DESERT klingt AMRAT sehr viel weniger theatralisch und sehr viel reduzierter.
Als ich AMRAT begann, konnte ich wegen einer Verletzung in beiden Händen nicht Gitarre spielen. Dann begann die Pandemie und mein kreativer Prozess wurde viel intimer. Das war eine Zeit, in der ich sehr mit mir selbst konfrontiert war, und diese Erfahrung wollte ich möglichst ehrlich und unverstellt teilen.

Glaubst du, Popmusik kann einen politischen Wandel erreichen?
Unbedingt. Musik und Kunst spiegeln und verändern die Gesellschaft. Man muss sich nur mal #MeToo, Black Lives Matter oder den Arabischen Frühling ansehen – Künstler und die Musik, die in dieser Zeit produziert wurde, waren ein wesentlicher Bestandteil dieser Bewegungen und ihrer Wirkung.

We Are Scientists
Lobes

Grönland/GoodToGo

(VÖ: 20.1.)

Die New Yorker Postpunker bleiben dann doch auf halbem Wege zum Arena-Rock stecken.
Mitte der Nullerjahre waren We Are Scientists Teil der „Class of 2005“ – einer informellen Community an Gitarrenbands, die New Wave und Postpunk mit neuem Schmiss spielten. Der Hit des Trios hieß damals *„Nobody Move, Nobody Get Hurt“*. Wenn man ihn heute noch einmal abspielt, merkt man, dass die Modernität von damals auch eine Volljährigkeit später noch spürbar ist. Was für diesen alten Song der Band super ist, wird für das neue Album LOBES zum Problem: Die achte Platte von We Are Scientists hätte auch die zweite oder vierte sein können (Ne, die erste nicht, denn die klang 2002 anders, nämlich poppunkig-veralbert). Okay, um fair zu sein: Ein Stück wie *„Dispense With Sentiment“* spielt geschickt mit Mainstream-Elementen, was der Band 2005 noch nicht in den Sinn gekommen wäre. Dafür misslingen ihnen bei einigen Tracks die Versuche, Arcade-Fire-Furor und Killers-Größenwahn zusammenzubringen – es bleibt Musik, die klingt, als wäre sie auf halber Strecke zur Arena mit der Bahn an einer Vorstadtstation steckengeblieben. Da ist der Franz Ferdinand-Gedächtnis-Sound von *„Less From You“* deutlich besser. Und zeitloser.
★★★⋆ **André Boße**
CD im ME S. 3

John Cale
Mercy

Domino/Goodtogo (VÖ: 20.1.)

Prä-apokalyptische Klagelieder vom nimmermüden Pionier.
Zehn Jahre nach seinem letzten Soloalbum SHIFTY ADVENTURES IN NOOKIE WOOD veröffentlicht der große John Cale (80) ein neues Soloalbum. Dass er immer noch

FOTO: SAMA HADDAD

© Alle Rechte vorbehalten (einschl. Text und Data Mining gem. § 44 b UrhG) - Die Rechte liegen beim jeweiligen Verlag. Jegliche Veröffentlichung und nicht-private Nutzung exklusiv über https://www.axelspringer-syndication.de/angebot/lizenzierung

griffige Songs schreiben kann, mag er auf MERCY nicht so recht zeigen: Melodien werden zu oft zugunsten zahlloser Synth-Flächen geopfert, die sich, Eisschollen gleich, sagenhaft langsam gegeneinander verschieben. Unter ihnen tropft und wabert es wie in einer Industrial-Höhle: Von Post-R'n'B und HipHop beeinflusste Percussion schleppt die Tracks vorwärts. Durch diese unwirtliche Landschaft hindurch singt Cale von der Klimakatastrophe: „Monsoons happening everywhere / Even in your backyard" (*„Time Stands Still"*). Für einen emotionalen Pop-Moment sorgt *„Moonstruck (Nico's Song)"*, eine von Streichern untermalte Ode an Cales talentierte und streitbare Velvet-Underground-Weggefährtin, und *„I Know You're Happy"* (feat. Tei Shi) ist ein lupenrein hübscher, positiv gestimmter Vibe-Track. Die Namen der zahlreichen Gäste (u.a. Weyes Blood, Actress) lesen sich größtenteils leider beeindruckender, als es ihre hörbaren musikalischen Beiträge am Ende sind. Und die nervtötendste Band des 21. Jahrhunderts, Animal Collective, macht einen von Haus aus anstrengenden Song wie *„Everlasting Days"* auch nicht unterhaltsamer.
★★★⋆ **Matthias Scherer**
ME-Gespräch S. 30

Agar Agar
Player Non Player

Grönland (VÖ: 20.1.)

Ganz schön was los: Electro-Pop wie geschaffen fürs Videospiel.
Clara Cappagli und Armand Bultheel haben mit ihrem 2018 erschienen Debüt THE DOG AND THE FUTURE einen ersten stabilen Pflock in das Feld eingeschlagen, das sie beackern wollen. Als Agar Agar loten die beiden auch auf ihrem neuen Werk Möglichkeiten aus, sich archäologisch an Stile und Sounds der letzten Jahrzehnte heranzutasten. Sensibel, fast zögernd werden Schichten freigelegt, Soundflächen und Textfragmente übereinandergeschichtet, sodass jedes der 12 neuen Stücke zu einer Entdeckung wird. Was beim Graben zutage kommt, ist oft überraschend. Einflüsse scheinen der Synthie-Pop Yazoos zu sein oder eben auch ganz allgemein das frühe Werk von Vince Clark, nachdem er Depeche Mode verlassen hat. Auch der gute, lustige Teil von Eurotrash wird hemmungslos gefeatured. Aus *„Crave"* meint man die Residents herauszuhören, in dem tollen Popstück *„No Pressure"* den Einfluss von The Knife. Ganz schön was los bei Agar Agar. Cappagli singt mit einer betörend schönen Stimme, die aber immer wieder durch Störgeräusche und Effekte aus dem Tritt zu geraten scheint. Versinkt ein Fuß im Morast der Harmlosigkeit, wird er sofort wieder herausgezogen. In den Texten spielen Monster, Drachen, Reiter oder Masken eine Rolle, was, zusammen mit den elektronischen Sounds der Platte, an Themen und die Ästhetik von Videospielen erinnert. Kein Wunder also, dass zusammen mit dem Album auch die Veröffentlichung eines dazu passenden Games angekündigt ist. PLAYER NON PLAYER ist der Soundtrack zu einer Fahrt im Auto von Bielefeld nach Berlin zur nächsten Convention, während der man den Kater der letzten Nacht mit kalter Mate-Brause bekämpft. Schön und nervig zugleich.
★★★★★ **Rebecca Spilker**

Klingt wie: Yazoo: SITUATION (1982) / The Knife: SILENT SHOUT (2006) / Mike Oldfield: CRISES (1983)
Story S. 12 + CD im ME S. 3

Selbst der gute, lustige Eurotrash wird gefeatured.

Meg Baird
Furling

Drag City/Indigo (VÖ: 27.1.)

Die ehemalige Espers-Sängerin mit wunderbar ätherischem Psychedelic Folk.
Espers aus Philadelphia gehörten in den Nullerjahren zu den wichtigsten Vertretern eines Folk-Revivals, dem damals von den Musikmedien die Überschrift Freak Folk gegeben wurde. Um als „freaky" zu gelten, hatte es für eine Band schon gereicht, wenn sie außerhalb der Normen des damals explodierenden Genres operierte. Espers vermischten Einflüsse aus dem Brit-Folk der späten 60er-Jahre mit psychedelischen Beigaben zu einer versponnenen Kammermusik, die den Bemühungen der Mitbewerber meilenweit voraus war. Schon vor dem Ende von Espers im Jahr 2010 veröffentlichte ihre Sängerin Meg Baird Soloplatten im Gestus ihrer Band: Sie begriff Folk nicht als reines Retro-Phänomen, sondern nahm die Tradition als Ausgangspunkt für musikalische Feldforschungen. Auf ihrem vierten Soloalbum FURLING steckt Meg Baird ihr Territorium mit dem ersten und dem letzten Song ab: *„Ashes, Ashes"* ist ein dubbiger Ambient-Folk-Track, *„Wreathing Days"* eine vernebelte, dreampoppige Piano-Ballade. Dazwischen steht eine Sammlung von wunderbaren, teilweise ätherischen Folksongs, liebevoll instrumentiert und arrangiert, und über allem thront Meg Bairds unverwechselbare Stimme.
★★★★ **Albert Koch**

Rozi Plain
Prize

Memphis Industries/Indigo (VÖ: 13.1.)

Den Anti- und Weird-Folk der Stammband zwar überwunden, aber dafür knietief im Post-Folk.
Ihr Alias ist Programm: Rosalind Leyden, Teilzeitmitglied des britischen Folk-Acts This Is The Kit, nennt sich in ihrer Pop-Identität Rozi Plain und trifft damit den Nagel auf den Kopf. „Plain", also „klar", „schlicht", befreit von jeglichem Schnickschnack, ist das Adjektiv, das ihre musikalische Vision in ein Wort fasst. Ihre eigens konstruierte elektrische Gitarre trifft auf warme Bassfiguren und sanfte Rhythmen. Das Ergebnis klingt transparent, aber gar nicht spärlich: Die simplen Strukturen erweisen sich als windschiefer und komplexer als zunächst geglaubt. Ja, „plain" ist es im Hause Plain nur vordergründig. PRIZE, ihr bereits fünftes Album, ist wie ein sorgsam gekochtes Gericht, das seine vielen Geschmacksnuancen erst nach und nach offenbart. So schält sich in *„Help"* ein verwaschenes, geloopes Akkordeon aus dem Background und verkündet eine leise Refrainmelodie. In *„Painted The Room Black"* kippt man inmitten des feinporigen Sounds einen ganzen Farbtopf bunt oszillierender Synthesizer aus, und plötzlich spielen Emerson, Lake & Palmer in The Orbs *„Little Fluffy Clouds"*. Raffinierte Minimal Art wird zum raumgreifenden Wimmelbild. Klingt surreal? Ist es auch, genau wie Rozi Plains Texte. „Of course it's complicated / It needed eating / Now you ate it", reimt sie in *„Complicated"*. Natürlich ist es kompliziert, dieses Album. Komplizierter als gedacht.
★★★★ **Michael Prenner**

Minimal Art wird zum raumgreifenden Wimmelbild.

Stormzy
This Is What I Mean

Def Jam/Universal

Zwischen den Stilen: Der Rapper würdigt die afroamerikanische und -britische Popkultur.
Was für eine Großtat THIS IS WHAT I MEAN, das dritte Album des All-Genre-Könners Stormzy, ist, hat man natürlich längst begriffen, als das siebte Lied beginnt. Doch in besagtem Track, *„My Presidents Are Black"*, läuft Stormzy textlich derart zu Hochform auf, dass man ein weiteres Mal den Knicks machen möchte. Darin würdigt der Brite die afroamerikanische und -britische Kultur und Held*innen wie Serena Williams und Soul II Soul, spielt nonchalant auf Kendrick-Lamar-Verse an („But I'm Serena for you Sharapova's / Win again and win again like Wimbledon I serve"), zitiert Popgeschichte rauf und runter und kritisiert gleichzeitig die weiße Hegemonie derselben („I could be a Beatle if you let it be"). Zuvor hat man auf diesem Album schon gestaunt, wie mühelos Michael Omari, so der bürgerliche Name des Londoners, zwischen Stilen springt und swingt. Da hört man eine Soulballade wie *„Fire + Water"*, einen Post-Grime-Stomper wie den Titeltrack, einen Clubkracher wie *„Need You"* oder einen R'n'B-Song wie *„Hide & Seek"*. Den zwölf Stücken kommen die vielen Gastmusiker zugute, die Stormzy an Bord hat, so biegt er auch gelegentlich Richtung Jazz, Dub, Reggae oder Gospel ab. Ein Album, das mit jedem weiteren Hören ein bisschen wächst.
★★★★⋆ **Jens Uthoff**

© Alle Rechte vorbehalten (einschl. Text und Data Mining gem. § 44 b UrhG) – Die Rechte liegen beim jeweiligen Verlag. Jegliche Veröffentlichung und nicht-private Nutzung exklusiv über https://www.axelspringer-syndication.de/angebot/lizenzierung

Martina Bertoni
Hypnagogia

Karlrecords (VÖ: 20.1.)

Überwältigungs-Ambient mit Überbau: Die Berlinerin lässt sich von Stanislaw Lem inspirieren.
Der Science-Fiction-Autor Stanisław Lem hat Generationen von Künstler*innen inspiriert. Die in Berlin lebende Cellistin Martina Bertoni verarbeitet auf HYPNAGOGIA die Lektüre von „Solaris“ über sechs klanglich dichte Stücke hinweg, die vom Übergang zwischen Wachzustand und Schlaf berichten. Last stop: Selbstauflösung. Was sich auf dem Papier nach viel Überbau liest, füllt die Ohren mit dicht geschichteten Klangtexturen. Bertoni nutzt ihr Instrument ebenso wie die eigene Stimme als Soundquelle, bearbeitete und arrangierte das Material als schwelende, aufschwellende Bewegungen; als Überwältigungs-Ambient, der bisweilen dank dezent eingeflochtenen Rhythmiken subtile Dynamiken entwickelt. Fragilität und Brutalität, Noise und Musik, akustische und elektronische Sounds – all das wird bis zur Unentwirrbarkeit miteinander vermengt. Es ist nicht schwer zu verstehen, wie das mit den Themen von „Solaris“ zusammenhängt. Und als alternativer Soundtrack zur Tarkowski-Verfilmung würde es sich auch gut machen.
★★★★ **Kristoffer Cornils**

Klingt wie: Hildur Guðnadóttir: WITHOUT SINKING (2009) / Tim Hecker: RAVEDEATH, 1972 (2011) / Lyra Pramuk: DELTA (2020)

Fucked Up
One Day

Merge/Cargo (VÖ: 27.1.)

Volle Pulle: Der epische Hardcore von Fucked Up diesmal in überraschend komprimierter Form.
Es ist gute Sitte, dass Bands, die für Epik und Komplexität bekannt sind, in einem bestimmten Stadium ihrer Karriere genau das Gegenteil machen. Das Alleinstellungsmerkmal von Fucked Up ist ihr Hang zur Überlänge: DAVID COMES TO LIFE, ihr Opus Magnum aus dem Jahr 2011, war eine fast 80 Minuten lange Punk- und Hardcore-Erzählung, YEAR OF THE HORSE von 2021 bestand aus vier Akten, die jeweils eine Vinyl-Seite der Doppel-LP füllten. Nun also der Bruch mit dem Gigantismus: ONE DAY bietet zehn Stücke, ist damit das bisher kürzeste Album der Bandkarriere und wurde – daher der Name – an je einem Tag geschrieben und eingespielt. Ohne Ambition geht’s bei Fucked Up nicht. Was der Band prima gelingt, sind die vielen kleinen Nuancen in diesen Songs: Die Thin-

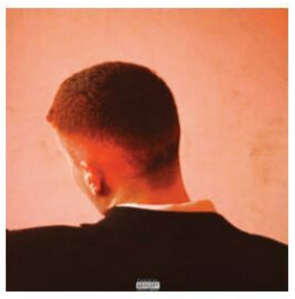
Einmal sind sie nah dran an der Brillanz von Hüsker Dü.

Lizzy-Gitarren beim Titelstück, der Streicher-Effekt bei *„I Think I Might Be Weird“*, dem Hit der Platte, der wie The Hold Steady im Aggressionsmodus klingt. Dass Shouter Damian Abraham bei den Songs wie gewohnt alles gibt, ist Fluch und Segen zugleich: Die Hardcore-Community verehrt ihn dafür, dafür gönnt er dem Fucked-Up-Sound auf dieser kurzen Strecke kaum eine Erholungsphase. Umso besser wirkt *„Cicada“*, gesungen von Kreativchef und Gitarrist Mike Haliechuk, ganz nah dran an der göttlichen Brillanz von Hüsker Dü.
★★★⋆ **André Boße**

Pascow
Sieben

Kidnap/Indigo (VÖ: 27.1.)

Straight outta Gimbweiler: Der selbstgezimmerte Punkrock-Thron wird weiter mit Fähnchen und Wimpeln ausgekleidet.
Die Erfolgsgeschichte der DIY-Manufaktur rund um die Punkband Pascow scheint ohne all die ungeilen Kompromisse auszukommen, die vergleichbare Acts auf dem Weg ins next Level sonst ereilen. Das eigene Label (Kidnap Music) lässt sie die Kontrolle behalten und schiebt auch andere Acts an (Acht Eimer Hühnerherzen, Akne Kid Joe). Die Hallen, die Pascow bespielen, werden sukzessive größer, ihre letzte Platte JADE bringt die Band sogar erstmals in die Charts. Dass auch SIEBEN „funktionieren“ wird, steht außer Frage. Interessanter ist daher eher, wie viel Stabilität und ästhetische Linientreue eine Punkband verträgt, ohne dass es redundant wird? Die Antwort, die dieses Album gibt: Ziemlich viel. Die 13 regulären Songs (die zwölfsekündige verstörende Miniatur *„Boris Blocksberg“* ausgenommen) könnten als Dienst am Kunden gelabelt werden. Die auf JADE sehr kenntliche Lust an der Variation fokussiert sich hier höchstens noch auf (Sound)Details. Das dringliche Allwetter-Outfit von Pascow – bestehend aus trockener Härte, Gewitztheit und unter der Oberfläche pulsierender Emotionalität – häutet sich nicht, zeigt sich viel eher in seinem aktuellem Glanz. Bei so viel freundlicher Werktreue ist man allerdings doch dankbar, dass durch weibliche Gaststimmen einige Songs zu Duetten morphen und den bandeigenen Kanon zu erweitern wissen. Einsteiger*innen sei daher das Stück *„Königreiche im Winter“* (featuring Apokalypse Vega) empfohlen. Danach liegen alle Karten auf dem Tisch.
★★★★ **Linus Volkmann**
Story S. 13

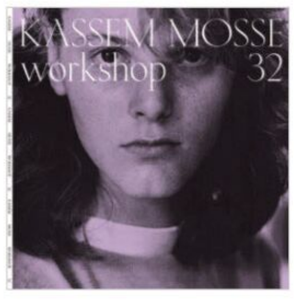


Joesef
Permanent Damage

Bold Cut/Membran (VÖ: 13.1.)

Der queere Newcomer aus Glasgow und sein bittersüßes Trennungsalbum setzen Maßstäbe in Sachen Neo-Soul-Smoothness.
Der angeraute Post-Trennungs-Zustand gehört zweifellos zu jenen Gefühlslagen, die am nachhaltigsten in die Pop-Geschichte eingeflossen sind – eine Band wie Wanda hat da etwa eine ganze Karriere drauf gegründet. Mit denen mag der schottische Songwriter Joesef musikalisch zwar rein gar nichts zu tun haben, die Ausgangslage ist aber tatsächlich erst mal die gleiche: „Yes, you could say, I’m totally fucked up“, erklärt er uns zu Beginn von *„It’s Been A Little Heavy Lately“* per Sample. Dafür allerdings ist er auf dieser Platte, deren Titel von einem dieser penetranten Warnhinweise auf Zigarettenpackungen abgeleitet wurde, in bestechender Form. Denn was hier zu Beginn als exquisite Streichermelancholie heraufwogt, mündet bald in einem Album, das in seiner Verbindung von Indie-Pop-Catchyness und Neo-Soul-Wärme zu jeder Zeit nach Perfektion strebt. Mit einer Stimme, die sich mühelos ins zuckrigste Falsett heraufzuschrauben vermag, singt sich Joesef hier auf eine Weise von Herzschmerzen los, mit der er sogar den hochgeschätzten Kollegen Rhye in die Tasche steckt. Hut ab!
★★★★★ **Martin Pfnür**

Klingt wie: Rhye: WOMAN (2012) / Whitney: LIGHT UPON THE LAKE (2016) / Childhood – UNIVERSAL HIGH (2017)
Story S. 8



Kassem Mosse
Workshop 32

Workshop (VÖ: 3.2.)

House- und Techno-Monolithen, die immer organisch, immer roh und garantiert nie gefällig sind.
Auf seinem vierten Album, das auf Lowtecs Label Workshop erscheint, klingt Kassem Mosse zwar etwas anders als gewohnt, seine peinlich genaue Arbeitsweise, die fortwährend keinen Stein auf dem anderen lässt, hat aber nach wie vor hohen Wiedererkennungswert. Gunnar Wendel, so der bürgerliche Name des DJs und Producers, gibt sich nicht damit zufrieden, einfach nur House, Techno oder Zwischenformen der beiden genannten zusammenzuschustern. Kunst- und anspruchsvoll muss es geschehen, die Nummern mit geraden Beats – etwa *„A2“* oder *„B1“* – treiben mit ihrer knorrigen Verworrenheit jeden TikTok-Raver, der doch bloß stampfen will, mit Psychose vom Floor. In den einzelnen Tracks tut sich unheimlich viel, dennoch sind sie keineswegs überproduziert, sondern genau so griffig geraten, dass sie im Kellerclub optimal zur Geltung kommen. *„B2“* beispielsweise hört sich die vollen neun Minuten lang nach ehrlichem Handwerk an: immer organisch, immer mit der nötigen Rohheit im Drumming und nie gefällig – Techno und House, wie sie die Szene so bitter nötig haben.
★★★★★ **Maximilian Fritz**

Klingt wie: Theo Parrish: FIRST FLOOR (1998) / Driftmachine: SPUME & RECOLLECTION (2021) / Iron Curtis: UPSTREAM COLOR (2018)

© Alle Rechte vorbehalten (einschl. Text und Data Mining gem. § 44 b UrhG) – Die Rechte liegen beim jeweiligen Verlag. Jegliche Veröffentlichung und nicht-private Nutzung exklusiv über https://www.axelspringer-syndication.de/angebot/lizenzierung

DIE DA OBEN

Die Hitparaden-Kolumne von **Julia Lorenz**

FEINDBILD FÜR ZU VIELE

Man muss die Musik von Twenty4tim nicht gut finden, um ihn in den Arm nehmen zu wollen.

Irgendwann, wenn man ein bisschen durchgeatmet hat nach Tim Kampmanns Song *„Galaxie“*, der kürzlich nur knapp die Spitzenposition der deutschen Singlecharts verpasste, will man ihn mal so richtig doll in den Arm nehmen. Immerhin hat der TikTok-Star und Influencer schon mehr durchgemacht, als gut sein kann für einen erst 22-Jährigen: Essstörung, Mobbing, ein Fernsehauftritt mit Oliver Pocher, bald soll es – an der Seite von Giganten der Unterhaltung wie der Youtuberin Lisha – auch noch ins Dschungelcamp gehen. Die ganz normale deutsche Entertainmenthölle.

Gut, Pocher und Dschungel hat sich Kampmann selbst eingebrockt. Doch ansonsten kriegt der Kölner, der sich Twenty4tim nennt und in Prä-Stardom-Zeiten Lehrer werden wollte, wirklich sehr viel mehr Grässliches ab als artverwandte Social-Media-Entertainer, obwohl er vor allem tut, was Internetmaskottchen tun müssen: unterhaltsam sein. In seinem Fall heißt das: lustige Videos, in denen er sich schminkt und stylt. Seit einigen Monaten dazu auch kirmeshafte Popsongs, die einem in ihrer Stampfigkeit zwar ordentlich auf die Nüsse gehen, aber der „Hate“, den der ehemalige „Bachelor“-Kandidat Niko Griesert als Fernsehmoderator im *„Galaxie“*-Video anspricht, der kommt woanders her. „Deutschland ist gar nicht ready für so einen Typen mit bitchigem-bossy Vibe“, hat Twenty4tim, der Hellsichtige, einmal gesagt – und damit recht gehabt. Als Mann, der sich die Nägel krallenhaft stylt und auch mal Drag trägt (etwa im Video zu seinem anderen, ebenso absurd erfolgreichen Song *„Gönn dir“* von 2022), ist er ein Feindbild für viele, die ihre YouTube-Stars gern geschlechtlich weniger ambivalent haben.

Und das ist furchtbar. Denn solange Twenty4tim Hatespeech und ganz konkreten Bedrohungen ausgesetzt ist, muss man ihn verteidigen: für seine unterhaltsamen, durchaus lustigen, prall überdrehten Videos – und für die Sache. Aber wenn der Welt die Styling- und Sexvorlieben von Queers endlich mal angemessen egal sind, könnte man auch mal ausführlich darüber reden, was für ein grässlicher Song *„Galaxie“* ist.

FOTO: LENA MEYER

KONZERTBÜRO
SCHONEBERG

Isaac Anderson
31.01. München, Strom

Pippo Pollina
31.01. B, Heimathafen Neukölln

nand
10.02. Nürnberg, Club Stereo
11.02. München, Strom
01.03. FFM, Milchsackfabrik
02.03. Stuttgart, clubCANN
03.03. Freiburg, Räng TengsTeng
15.03. Leipzig, Naumanns
16.03. Magdeburg, Moritzhof
17./18.03. Berlin, Badehaus
21.03. Dortmund, FZW
22.03. Köln, Yuca
23.03. Münster, Gleis 22
24./25.03. Hamburg, Molotow
01.04. Würzburg, Café Cairo

Amanda Tenfjord
13.02. Berlin, Privatclub

Infected Mushroom
04.03. Köln, E-Werk

Black Belt Eagle Scout
05.03. Berlin, Badehaus

Helge Schneider
10./11.03. Do, Konzerthaus
17.03. Münster, Halle Münsterl.
25.08. Köln, Tanzbrunnen

Yukno
14.03. Frankfurt, Milchsackfabrik

Courtney Marie Andrews
15.03. Berlin, Privatclub
16.03. Hamburg, Nochtspeicher

The Thurston Moore Group
16.03. Köln, Kulturkirche
25.03. München, Strom

Oska
26.03. Köln, Blue Shell

Jahneration
29.03. Köln, Yuca

Schorl3
05.04. Berlin, Badehaus

David Eugene Edwards
13.04. München, Saal X
28.04. Köln, Stadtgarten

Tom Allan & The Strangest
19.04. Berlin, Badehaus
21.04. Köln, Artheater

Monako
24.04. München, Milla

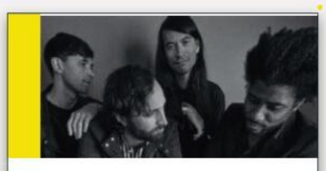
Riopy
31.05. Köln, Gloria
03.06. B, Heimathafen Neukölln

Rainald Grebe
& die Kapelle der Versöhnung
06.06. Frankfurt, Batschkapp

Namika
12.06. Frankfurt, Batschkapp

Element Of Crime
14.09. Köln, Tanzbrunnen
02.10. Frankfurt, Alte Oper

Julia Engelmann
11.09. Köln, Theater am Tanzbrunnen
17.09. Offenbach, Capitol
18.09. Essen, Lichtburg

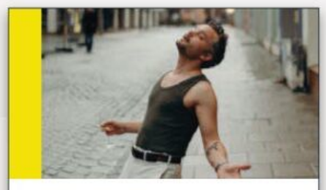


Algiers
01.03.23 Dresden
02.03.23 Berlin
03.03.23 Bielefeld
04.03.23 Schorndorf
05.03.23 Köln

Amistat
15.04.23 Berlin
19.04.23 Frankfurt
20.04.23 Köln

Ziggy Alberts
28.04.23 Frankfurt
29.04.23 München
05.05.23 Berlin
06.05.23 Hamburg
16.05.23 Münster
20.05.23 Köln

Charlie Cunningham
28.04. - 06.05.23
München / Leipzig
Hamburg / Köln / Berlin
Frankfurt / Dortmund



The Tallest Man On Earth
30.04.23 München
01.05.23 Berlin
02.05.23 Hamburg

Jack Botts
23.05.23 Hamburg
24.05.23 Berlin
25.05.23 Köln
26.05.23 München

The War On Drugs
+ Warpaint
14.06.23 Berlin

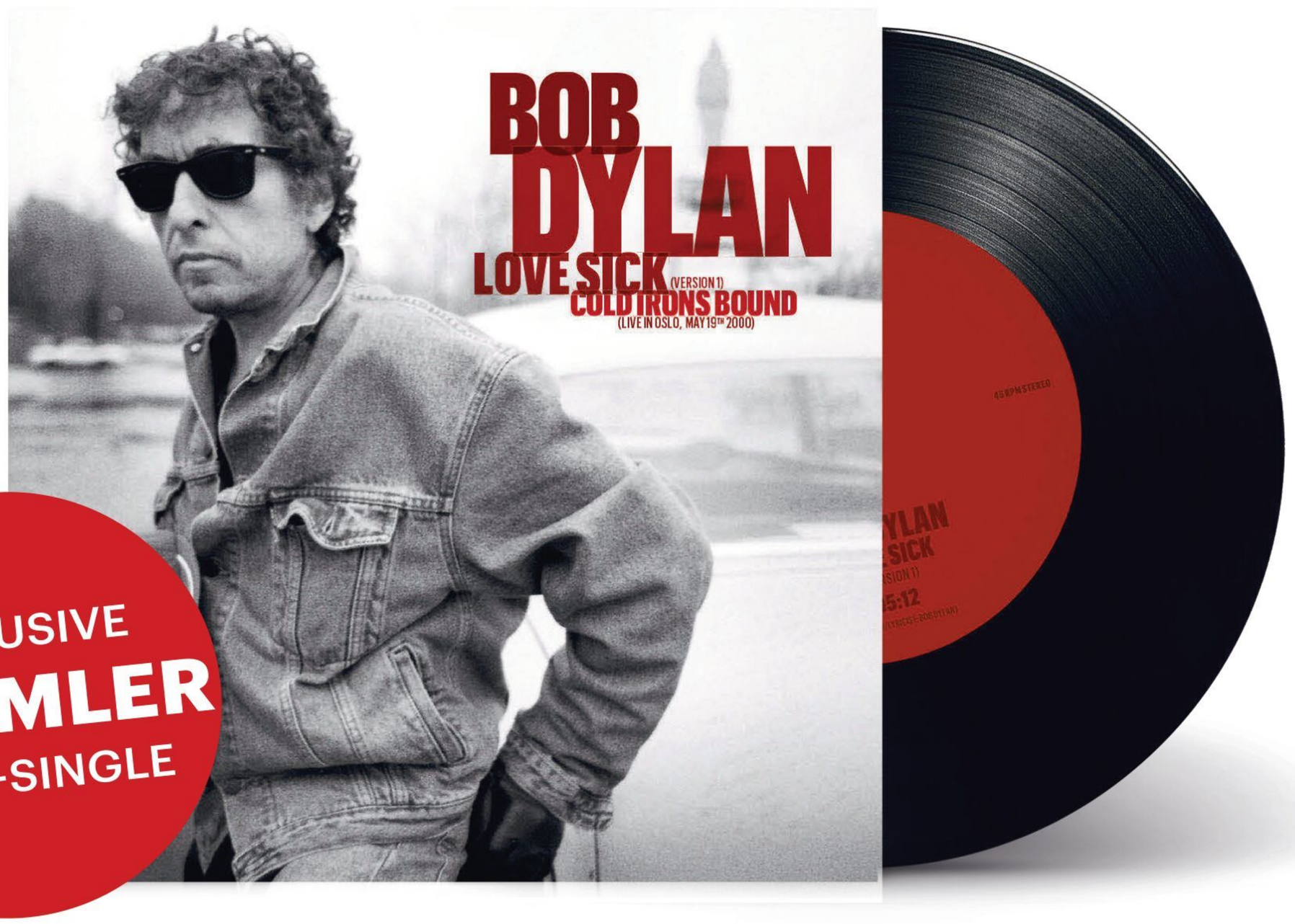
Bon Iver
19.06.23 Bonn

TICKETS & INFOS:
WWW.SCHONEBERG.DE

© Alle Rechte vorbehalten (einschl. Text und Data Mining gem. § 44 b UrhG) – Die Rechte liegen beim jeweiligen Verlag. Jegliche Veröffentlichung und nicht-private Nutzung exklusiv über https://www.axelspringer-syndication.de/angebot/lizenzierung

RollingStone
Exclusive Vinyl

LOOK OUT KIDS!



EXKLUSIVE
SAMMLER
VINYL-SINGLE

"LOVESICK"
&
"COLD IRONS BOUND"

NUR MIT DER NÄCHSTEN ROLLING STONE-AUSGABE ERHÄLTLICH:

AB 26.01. IM HANDEL

ODER JETZT VORBESTELLEN:

ROLLINGSTONE.DE/DYLAN

© Alle Rechte vorbehalten (einschl. Text und Data Mining gem. § 44 b UrhG) - Die Rechte liegen beim jeweiligen Verlag. Jegliche Veröffentlichung und nicht-private Nutzung exklusiv über https://www.axelspringer-syndication.de/angebot/lizenzierung

Frank Popp Ensemble
Shifting

Unique/The Orchard (VÖ: 27.1.)

Liebevolle R'n'B-Rekonstruktion, die mitunter allzu lässig gerät.
Muss das echt sein? Noch eine Coverversion von *„Ain't No Love In The Heart Of The City"*? Muss wahrscheinlich nicht, aber kann. So, wie das Frank Popp Ensemble zusammen mit Sam Leigh-Brown den steinalten R'n'B-Gassenhauer noch mal spielen, fast ein wenig müde, aber auch in all seiner opulenten Eleganz, das hat was, aber wiederum auch nichts, was man nicht schon mal gehört hätte. Andererseits, der Bobby-Bland-Klassiker gesellt sich auf SHIFTING passgenau zu den 15 Eigenkompositionen, die der Düsseldorfer Bandleader wie gewohnt von Gaststimmen wie Jesper Munk, Aydo Abay, Lucy Kruger oder eben der rheinischen Institution Leigh-Brown singen lässt. Mit zwei Ausnahmen: Erstmals hebt Popp selbst die Stimme, auch wenn er nicht wirklich eine Stimme hat, erst recht kein Soul-Organ. Aber die sonore Intonation passt zur zwar stets sehr liebevollen Rekonstruktion eines alten Sounds, deren Lässigkeit aber immer Gefahr läuft, allzu matt zu wirken.
★★★⋆ **Thomas Winkler**

Iggy Pop
Every Loser

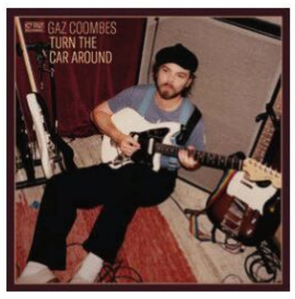
Atlantic/Warner

Der Godfather of Punk tritt wieder stärker aufs Verzerrerpedal.
Duff McKagan von Guns 'N Roses, Chad Smith von den Red Hot Chili Peppers, Dave Navarro von Jane's Addiction, Stone Gossard von Pearl Jam, der unvergleichliche Taylor Hawkins (RIP) und Travis Barker von Blink-182. Was sich liest wie eine Supergroup aus dem CD-Regal eines 13-Jährigen ca. 1999 ist die Riege von Gastmusikern (bewusst nicht gegendert) auf Iggy Pops 19. Studioalbum. Unterstützt vom vergleichsweise jugendlichen Produzenten und Gitarristen Andrew Watt (32, u.a. Justin Bieber, Miley Cyrus) haben Pop und seine Männerfreunde ein Album gemacht, das nach dem eher introspektiven FREE (2019) wieder unterhaltsam „rockt". *„Modern Day Rip Off"* wird von einem Stakkato-Klavier vorangeschoben, das an *„I Wanna Be Your Dog"* erinnert, und in *„Comments"* erzählt Iggy vom erfolglosen Versuch, in Kommentarspalten Liebe zu finden, während seine Band einen 80ies-New-Wave-Smiths-Pastiche zusammenbraut. Die Spoken-Word-Parts sind schnell übersprungen, Schlusstrack *„The Regency"*, ein Stück Jangle-Pop mit Moshpit-Kompabilität. Die Texte sind manchmal etwas drüber, und die Produktion etwas zu geschleckt, aber Iggys Gesang ist vielseitig und die Songs stark.
★★★★ **Matthias Scherer**
ME-Helden S. 56

Sault
11 / Aiir / Earth / Today & Tomorrow / Untitled (God)

Forever Living Originals

Inflo schreibt und schreibt und schreibt Popgeschichte: fünf imposante Alben featuring Hard Funk, Afrobeat, Gospel, Soul, Postpunk und Neoklassik.
Hände zum Gebet falten oder Headbangen bitte: Das hier sind fünf Alben mit 56 Songs, simultan und wieder ohne Ankündigung veröffentlicht, kein Best-of, keine Remixes, keine Resterampe. Das Projekt Sault hat diese imposante Veröffentlichungswelle lediglich mit einer kurzen Notiz auf den Weg gebracht, die sich direkt auf einen der Albumtitel bezieht, here we go, listen, es ist eine „Dankesgabe an Gott". Die wird momentan „nur" in digitaler Form gereicht, Vinyl soll im Februar dazukommen. Und dieser „Gott" ist vielleicht der einzig mögliche Rückzugsort, an dem sich der Produzent Inflo samt seinen Mitstreiter*innen versammeln kann, ein Platz des Kommunizierens, Analysierens und Agitierens, weil es ja um alles geht, die Vergangenheit, die Gegenwart und die Zukunft einer Black Community, lost in music and much more. Die Soul- und Funk-History, die Sault auf ihren bislang sechs Alben so inspiriert und inspirierend durchwirken, taucht hier in zahlreichen Strängen auf. Ausgehend von TODAY & TOMORROW, das Inflo, Cleo Sol und Co. auf Hard-Funk-Basis beschreiben, ziehen diese Tracks in die Vorvergangenheit von Postpunk und Blues, karger waren die Songarchitekturen bei Sault selten. Daran schließen die elf Stücke auf 11 an, sie kommen sanfter aus den Zitat-Steinbrüchen gefahren, der Chor stimmt auf einen melancholischen Trip ein, der Kingston mit London 2022 verbindet: „Morning sun, where have you run?" EARTH steht für eine Lobpreisung von Afrobeat und Gospel, mittendrin eine weitere Begehung des schöpferischen Areals: *„God Is In Control"*, einer Fährte auf Samba-Beats und Piano folgend. Und UNTITLED (GOD IS) setzt die fast schon eigenständige Geschichte der Untitled-Alben in diesem Geschichtenbuch eindrucksvoll fort, mit Little Simz' Rap-Beitrag und einem Sample von Mass Productions *„Galaxy"* in der Supersoulballade *„Free"*, nicht zu verwechseln mit dem gleichnamigen Song auf UNTITLED (RISE). Und AIIR? Ein Sequel zu AIR? Eine Fluchtbewegung aus dem Pop ins Pompöse? Muss ich alles erst einmal sacken lassen, wer mag behaupten, dass er unter dem Eindruck dieser Klangwelle noch die Übersicht behält? Sault bleiben so überwältigend wie rätselhaft, ein spirituell erleuchteter Kreuzer, der durch Raum und Zeit zieht.
★★★★★ **Frank Sawatzki**



Gaz Coombes
Turn The Car Around

Hot Fruit/Virgin
(VÖ: 13.1.)

Nach vorn in die Britpop-Historie blickt der Supergrass-Sänger.
Gaz Coombes hat ein paar Zeilen für den Song *„Dance On"* notiert, die über dem kompletten neuen Album TURN THE CAR AROUND stehen können: „There's some days you feel like going back, but the only way is straight ahead." Von der Wembley-Show beim „Taylor Hawkins Tribute" mit seiner alten und für den Live-Betrieb wieder aufgelegten Band Supergrass bis zum präzise in Ton gesetzten, aufwühlenden Soul-Heuler *„Don't Say It's Over"* ist es eine halbe Weltreise, aber beide Ereignisse drehen sich um die Vergangenheit des britischen Singer/Songwriters. Wenn er dagegen in seine Gegenwart schaut, findet er eine Art Britpopsound, der sich gerade noch das Bindestrich-Wort „Post" verdient. Der Schritt nach vorne nimmt bei Coombes immer ein Stück Vergangenheit mit. Umkehr, Neuanfang, das sind die zentralen Motive seiner Lyrics, die über große Arrangements aus fetten Drums und Gitarren-, Keyboard- und Chorpassagen liegen. TURN THE CAR AROUND ist ein Album ohne einen einzigen Durchhänger, es geizt nicht mit Pathos und Drama, aber um die Platte zu lieben, sollte man mit dieser epischen Form von Bewältigung per Du sein.
★★★★⋆ **Frank Sawatzki**
Story S. 48

Kali Malone
Does Spring Hide Its Joy

Ideologic Orga/Cargo
(VÖ: 20.1.)

Minimal-Drone auf maximaler Länge feat. Stephen O'Malley.
Kali Malone ist der Star einer Szene, die eigentlich keine Stars kennt. Die US-amerikanische Komponistin ist das Aushängeschild der Stockholmer Szene für raumgreifenden Minimalismus – Drone, gerne auf der Orgel oder elektronisch eingespielt, Etüden des Stillsitzens und Deep Listenings stehen auf dem Programm. DOES SPRING HIDE ITS JOY ist Malones bisher umfangreichstes Werk: Die drei Stücke sind je eine Stunde lang. Entstanden sind sie im ersten Lockdown mit Sunn-O)))-Mitglied Stephen O'Malley an der Gitarre und Cellistin Lucy Railton. Malone selbst bedient den Sinuswellenoszillator. Herausgekommen ist Ausdauermusik, die sich langsam durch Klangdichten und Intensitätswerte bewegt. Das konstante und doch sich ständig in Veränderung befindliche Dröhnen mag bisweilen im Gehörgang anecken, weil Malone mit der sogenannten reinen Stimmung und schwingenden Überlagerungen arbeitet. Mal metallisch-harsch, mal elektronisch-scharfkantig verarbeitet sie den bedrückendsten Frühling der vergangenen Jahre.
★★★★⋆ **Kristoffer Cornils**

Klingt wie: Éliane Radigue: OCCAM XXV (2022) / Ellen Arkbro: CHORDS (2019) / Alvin Lucier: CRISS CROSS / HANOVER (2018)

© Alle Rechte vorbehalten (einschl. Text und Data Mining gem. § 44 b UrhG) – Die Rechte liegen beim jeweiligen Verlag. Jegliche Veröffentlichung und nicht-private Nutzung exklusiv über https://www.axelspringer-syndication.de/angebot/lizenzierung

Raye
My 21st Century Blues

Human Re Sources/Membran
(VÖ: 3.2.)

Die neue Soul-Sensation sucht noch die passende Form.
Wir vergiften die Wasserfälle, das Ende ist nah, prophezeit Rachel Agatha Keen alias Raye in *„Environmental Anxiety“*, und dazu marschiert der Rhythmus wie eine sehr ordentliche Demonstration gegen „classist, sexist, racist, ableist, fascist, ageist, homophobic country leaders“. In *„Ice Cream Man“* dagegen wird das Private politisch, da schildert sie die Vergewaltigung durch einen Produzenten. Die Britin hat etwas zu sagen und eine Stimme, dass man ihr unbedingt zuhören muss. Auf ihrem Debütalbum MY 21ST CENTURY BLUES sucht sie aber noch nach der Form, der sie diese Aussage geben will. Mal flattern in *„Black Mascara“* die Sequencer, als sollte Ibiza erobert werden. Das darauffolgende *„Escapism“* stampft dagegen auf wie ein Here-I-am-Statement-Torch-Song. Ein spartanischer Rhythmus bestimmt *„Five Star Hotels“* und seinen Retro-Futurismus. Hey Beyoncé, Hey Adele, Hey Robyn, ja, sogar Hey Aretha! scheint Raye sagen zu wollen: Was ihr könnt, kann ich schon lange. Aber immer wieder nimmt Raye das Tempo raus oder die Überzeugung, als hätte sie Angst in diese oder jene Schublade gesteckt zu werden. Noch hat sie ihre nicht wirklich gefunden.
★★★⋆ **Thomas Winkler**

Fågelle
Den svenska vreden

Medication Time (VÖ: 27.1.)

Art-Pop mit vielen Einflüssen, aber angetrieben von einem unterdrückten Gefühl: Wut.
„Der schwedische Zorn“ lautet die Übersetzung des Titels von Klara Anderssons zweitem Album als Fågelle. Darauf vermittelt sie zwischen nordischer Reserviertheit und sehr universeller Wut. Als Inspiration für ihre Musik nennt sie Free Jazz und Punk-Legende Joakim Thåström, der sogar für einen Besuch im Studio der mittlerweile in Berlin lebenden Künstlerin vorbeikam. Nachdem ihr Debüt HELVETESDAGAR noch Noise, Ambient, Drone-Metal, Düster-Folk, an Jenny Hval erinnernden Performance-Pop und ein paar Sigur-Rós-Throwbacks durcheinanderwarf, bringen die elf Stücke von DEN SVENSKA VREDEN das Leitmotiv der inwendigen Angepisstheit mit gesteigerter Formstrenge zum Ausdruck und machen mehr Zugeständnisse an konventionelles Songwriting. Doch selbst wenn Andersson den Formeln von morbidem Folk oder Depri-Alt-Rock folgt, werden sie von aufreibenden Sounds, von Dröhnen und Knistern eingerahmt – als würde der Grimm jeden Moment aus dem Unbewussten durch die Oberfläche brechen. Ein be-, fast erdrückendes Album, immer kurz vor der Explosion.
★★★★⋆ **Kristoffer Cornils**

Klingt wie: Anna von Hausswolff: SINGING FROM THE GRAVE (2010) / Jenny Hval & Susanna: MESHES OF VOICE (2014) / Emma Ruth Rundle: ENGINE OF HELL (2021)

Mount Westmore
Snoop Cube 40 Short

LLC/MNRK

Die vier Westküsten-Rap-Opas haben ihren Zauber noch nicht ganz verloren.
Snoop Dogg, Ice Cube, Too Short und E40 auf einem Album: Würden wir irgendein Jahr in den 90ern schreiben, wäre das ein szenedefinierendes Event. Aber man würde wohl auch kein Fußballspiel gewinnen, wenn man 2023 Pele, Beckenbauer, Ronaldo und Gerd Müller auf den Platz stellt. Auch nicht gerade Mut macht, dass diese Platte gänzlich ohne gemeinsame Studio-Zeit und für einen NFT-Verkauf entstanden ist. Der ganz schlimme Seelenverkäufer ist Mount Westmore nicht, vielleicht, weil der Altherrenverein zumindest auf Songs wie *„Have A Nice Day“* oder *„Activated“* die Posse-Magie von modernem Westküsten-Trap kanalisiert und ein paar unterhaltsame Parts an den Start bringt. In den meisten Fällen ist es E40, der positiv hervorsticht, der Rest ist eingerostet. Wie so oft klingt der moderne Snoop ein bisschen besser als befürchtet, aber ein bisschen schlechter als erhofft. Ice Cube und Too Short haben vereinzelte Momente, stehen aber im Großen und Ganzen im Schatten ihrer eigenen Legende. Zu oft wirken sie wie jemand, der das Fahrrad nach zehn Jahren aus dem Keller holt, eine große Radtour ankündigt und dann auf dem ersten Berg mächtig ins Schnaufen kommt. Es ist ja auch eigentlich selbstverständlich: Man kann den Zauber eines Jahrzehnte aus der Mode gefallenen Genres wie des G-Funk nicht mit ein paar Zoom-Sitzungen als NFTs wiedererwecken.
★★⋆ **Yannik Gölz**

Young Fathers
Heavy Heavy

Ninja Tune/Rough Trade
(VÖ: 3.2.)

Das schottische Trio umarmt das Chaos mit seinem Hyper-Hop.
Wenn eines von einem neuen Album der Young Fathers zu erwarten ist, dann ist das eine fachmännisch durchgeführte Reizüberflutung. Auch auf Album Nummer vier ist den drei Schotten Alloysious Massaquoi, Kayus Bankole und G. Hastings eine solche gelungen: Komplett in Eigenregie produziert, umarmt HEAVY HEAVY das Chaos, statt es bändigen zu wollen. Um HipHop, einem dem Trio oft zugeschriebenem Genre, handelt es sich nur in kleinen Dosierungen, eher womöglich um einen neuen schottischen Afrofuturismus: In *„Rice“* oder dem auf Hochtouren galoppierenden *„Drum“* werden polyrhythmische, von Afrobeats

Als würden sich TV On The Radio in der Gummizelle austoben.

inspirierte Donnerwetter entfacht, flankiert von gospelartigen Gesängen. Klingt, als ob sich die einst großartigen TV On The Radio in der Gummizelle austobten. Ein gängiges Konstruktionsprinzip: Fast jeder Song ist am Ende etwas anderes als zu Beginn. Die Stücke nehmen in ihrem Verlauf Ballast auf, verdichten sich zum Ende hin, bis sie sich in Bombast suhlen. Die Single *„I Saw“* etwa endet in hymnischer Glorie. Album-Closer *„Be Your Lady“* macht sich das Chaosprinzip dann komplett zu eigen, irgendwann steht man vor einer sinfonischen Wall-of-Voices, die einem 33 Bandmitglieder suggeriert. Oder werden gerade sieben Platten gleichzeitig abgespielt? Das Trio will bisweilen ein Quäntchen zu viel, trägt einen Ticken zu dick auf. Aber so erfindet es, ganz nebenbei, aufregende neue Sounds.
★★★★⋆ **Michael Prenner**
CD im ME S. 3

Ellie Goulding
Higher Than Heaven

Polydor/Universal (VÖ: 3.2.)

Manchmal toll, oft egal: Dem Electro-Pop der Britin fehlt’s hier und da an Charakter.
Am besten klingt Ellie Goulding, wenn die Schulterpolster schön spitz sind. Wenn der Synthesizer auf 80ies-Disco programmiert, die Stimmung trockeneisneblig, der Beat so zickig ist wie im Madonna-Gedenksong *„Temptation“*. In solchen Momenten auf Gouldings fünften Album HIGHER THAN HEAVEN ist sie ein Star – und nicht nur eine sehr erfolgreiche Stadionsängerin mit Folkvergangenheit. Bekannt geworden war die Britin Anfang der Zehnerjahre mit der märchenhaften Story, in einem Pub entdeckt worden zu sein. Goulding wurde erst zur Indie-Hoffnung, dann zur waschechten Popsängerin, die Crowdpleaser für die Großraumhalle (und den „Fifty Shades Of Grey“-Soundtrack) kann. Aber so wirklich hat man nie verstanden, wer diese Künstlerin ist und sein will – woran auch HIGHER THAN HEAVEN wenig ändern wird: Ein paar hochtourige, powerpoppige und ernsthaft tolle Retronummern aus dem Eisschrank verhindern, dass alles in fraglos großartig produzierter Electro-Pop-Egalheit aufgeht. Wie toll es werden könnte, wenn man Goulding einen klugen Stilisten wie Mura Masa zur Seite stellen würde, zeigt das sachte psychedelisch eiernde *„How Long“*. Da verrutschen die Schulterpolster dann sehr stylish.
★★★⋆ **Julia Lorenz**

© Alle Rechte vorbehalten (einschl. Text und Data Mining gem. § 44 b UrhG) - Die Rechte liegen beim jeweiligen Verlag. Jegliche Veröffentlichung und nicht-private Nutzung exklusiv über https://www.axelspringer-syndication.de/angebot/lizenzierung

4 FRAGEN AN *SAMIA*

HONEY ist sehr viel ruhiger geworden als dein Debütalbum THE BABY, das als Coming-of-Age-Platte gilt. Ist HONEY jetzt also deine Ich-bin-erwachsen-Platte geworden?

Das Beste am Älterwerden, jedenfalls bisher, ist für mich die Tatsache, dass ich mittlerweile besser werde, wenn es um solche Sachen wie Geduld und Akzeptanz geht. Vielleicht ist das auch der Grund, warum HONEY ruhiger klingt als THE BABY. Aber für mich fühlt sich auch das neue das Album sehr nach Coming-of-Age an – die Frage ist wohl nur: In welchem Alter kommt man an?

Du hast zu Beginn der Corona-Pandemie gesagt, die Lockdown-Zeit „war meiner Kreativität nicht sonderlich zuträglich". Was hat sich geändert, denn offenbar hast du ja ein Album geschrieben?

Alles stand still während der Covid-Zeit, ich bin nicht wirklich raus gegangen, habe eigentlich nichts gemacht. Aber als ich schließlich meine Einsamkeit genutzt habe, um über die Vergangenheit nachzudenken und zu schreiben, konnte ich die Vereinzelung fast wie ein Werkzeug benutzen.

Du bist 26 Jahre alt und aufgewachsen mit Streaming-Diensten und Playlists. Warum veröffentlichst du noch im altmodischen Albumformat?

Ich liebe das Storytelling – und ein Album gibt dir die Möglichkeit, eine Geschichte auch ausführlich zu erzählen.

Warum bist du nach Nashville gezogen?

Ich bin im Januar 2021 nach Nashville gegangen, weil ich raus wollte aus New York und weil mein Partner dort lebt. Und ich habe dort viel mehr Raum, um zu atmen und in der Nähe von Bäumen zu sein – mehr brauche ich gar nicht.

FOTO: SOPHIA MATINAZAD

Samia
Honey

Grand Jury/Membran (VÖ: 27.1.)

Indie-Pop, der unter seinem kirchentauglichen Klangbild bitterböse Teenager-Realitäten versteckt. Nein, keine Angst: Weihnachten ist tatsächlich vorbei. Aber während der Song mit dem unverschämten, nichtsdestotrotz passgenauen Titel *„Nanana"* läuft, kann man sich schon mal im Festkalender vertun. Das glöckelt und bimmelt, harmonisiert und melodisiert wie der X-mas-Beitrag deiner liebsten Boygroup – nur besser. Auch ansonsten geht es auf dem zweiten Album von Samia Najimy Finnerty, das nicht umsonst den bienensüßen Titel HONEY trägt, ganz schön besinnlich zu – vor allem auch im Vergleich zum ungleich indie-poppigeren Debüt THE BABY von 2020. Die Beschaulichkeit, vor allem deutlich in den nahezu kirchenschifftauglichen *„Sea Lions"* oder *„Kill Her Freak Out"*, ist natürlich ein Trick, denn hinter dem bisweilen gar kleinmädchenhaften Klangbild, das nur gelegentlich von ratternden Beats, Indie-Rock-Anfällen und der einen oder anderen verzerrten Gitarre gestört wird, versteckt die 25-Jährige bisweilen bitterböse Texte, in denen Gefühlslagen bis in die tiefsten Teenager-Abgründe erkundet werden. Es geht um unglückliche Schwangerschaften, das Gefühl der Wertlosigkeit, um Mobbing, Sprachlosigkeit, Depressionen und Suizid, aber immerhin die Träume sind immer noch umsonst. Weihnachten kommt ja auch jedes Jahr wieder.

★★★★⋆ **Thomas Winkler**

CD im ME S. 3

ADticket

40TH ANNIVERSARY
ALPHAVILLE
THE SYMPHONIC TOUR
MIT DEM DEUTSCHEN FILMORCHESTER BABELSBERG
LIVE!
FOREVER YOUNG
BIG IN JAPAN
SOUNDS LIKE A MELODY
ZUSATZTERMINE
19.09. Dresden
10.10. Frankfurt
19.10. Hamburg
06.11. Düsseldorf
07.11. Leipzig
08.11. Berlin
13.11. Hamburg
14.11. Hannover
15.11. Leipzig
04.12. Essen
12.12. Berlin

KATIE MELUA
LOVE & MONEY TOUR 2023
15.04.23 HANNOVER Theater Am Aegi
18.04.23 FRANKFURT Jahrhunderthalle
19.04.23 HAMBURG Laeiszhalle
20.04.23 BERLIN Admiralspalast
22.04.23 LINGEN EmslandArena
23.04.23 KÖLN Palladium
28.04.23 LEIPZIG Haus Auensee
29.04.23 MÜNCHEN Isarphilharmonie

alte bekannte
a cappella musik
26.03. Gießen
31.03. Magdeburg
01.04. Jena
02.04. Berlin
29.04. Eckernförde
30.04. Lübeck
01.05. Bremen
15.09. Limburg/Lahn
16.09. Northeim
17.09. Münster
22.09. Bielefeld
23.09. Siegen
24.09. Wuppertal
13.10. Emmelshausen
21.10. München
26.10. Marburg
... und viele weitere Termine

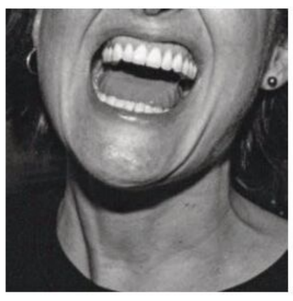
www.ADticket.de

© Alle Rechte vorbehalten (einschl. Text und Data Mining gem. § 44 b UrhG) - Die Rechte liegen beim jeweiligen Verlag. Jegliche Veröffentlichung und nicht-private Nutzung exklusiv über https://www.axelspringer-syndication.de/angebot/lizenzierung

The Murder Capital
Gigi's Recovery

Ada/Warner (VÖ: 20.1.)

Hurra, wir leben noch! Existenzieller Postpunk aus Dublin.
Anders als ihre irischen Postpunk-Kollegen Fontaines D.C. haben The Murder Capital ihrem hassgeliebten Dublin noch nicht den Rücken zugekehrt, was aber durchaus noch passieren kann, schließlich ist es eine irische Tradition, die Heimat zu verlassen und ihr im Anschluss umso dramatischer hinterherzuweinen. Bis dahin ist GIGI'S RECOVERY nach dem Debütalbum WHEN I HAVE FEARS ein weiter Beleg für die Fähigkeit dieser Band, dem Grau ein Funkeln zu verleihen. Es geht zumeist um die bare Existenz in diesen Liedern, es wird geheult, gelogen und verschwunden, aber auch geliebt, hemmungslos geliebt. In den 90er-Jahren spielte in Irland die fantastische Band Whipping Boy eine ähnliche Musik, auch The Twilight Sad aus dem seelenverwandten Schottland sind nicht weit entfernt, das Titelstück wiederum erinnert an eine dunkelgetönte Variante von The Divine Comedy, dem Projekt des ebenfalls in Dublin ansässigen geborenen Nordiren Neil Hannon. Alles dies sind Brüder im Geiste, wenn es darum geht, aus alltäglichen Geschichten existenzielle Dramen abzuleiten. Nicht aus Weinerlichkeit heraus. Sondern als Feier des permanenten Überlebens.
★★★★⋆ **André Boße**
Story S. 18



July Talk
Remember Never Before

Six Shooter/Membran (VÖ: 20.1.)

Pop-Rock für Menschen, die früher Stars gehört haben. Oder vielleicht auch Midnight Oil.
Bei July Talk sind die entscheidenden Stellen doppelt besetzt: Es gibt zwei Schlagzeuger, zwei Gitarristen und zwei Sänger*innen, Leah Fay Goldstein und Peter Dreimanis. Das bedeutet, dass die Band aus Toronto ordentlich Druck aufbauen und Lärm produzieren kann, stilistisch irgendwo zwischen Bluesrock und Pop zu verorten. Das Besondere an July Talk ist zweifelsohne der Duett-Gesang, der in den besten Momenten von REMEMBER NEVER BEFORE an ihre kanadischen Kolleg*innen von Stars erinnert oder an die Achtziger-Legenden Cock Robin. Das klingt toll auf der Single *„Repeat"*, in der dramatischer Spannungsauf- und orgiastischer -abbau auf die Spitze getrieben wird. Auch das von Gitarren und Synthies vorangepeitschte *„I Am Water"* und das unverblümt in Eighties-Pop-Gefilden fischende *„Certain Father"* zeigen July Talk als wie geschmiert laufende Zugmaschine, die vor lauter Energie fast aus den Gleisen zu springen scheint. In den anderen Songs aber nervt Dreimanis' übertriebenes Pressluft-Gedröhne, man sieht die schwellende Halsschlagader förmlich vor sich – leider killt sein Rock-Habitus den flirrenden, flimmernden Überschwang, den die Band und Vokalistin Goldstein durchaus in petto haben. In der Kombi wird die Musik von July Talk zu einem überproduzierten Brei für Leute, die früher gern Midnight Oil gehört haben, seit 1990 aber keine Platten mehr kaufen.
★★★ **Christina Mohr**

Klingt wie: Stars: NO ONE IS LOST (2014) / Nathaniel Rateliff: FALLING FASTER THAN YOU CAN RUN (2013) / Cock Robin: FIRST LOVE / LAST RITES (1989)

Gemma Ray
Gemma Ray & The Death Bell Gang

Bronzerat/PIAS/Rough Trade (VÖ: 20.1.)

Die Wahlberlinerin entdeckt für ihren Bestattungs-Pop die dunkle Seite der Sixties.
Zwei offensichtliche Fakten hält GEMMA RAY & THE DEATH BELL GANG bereit. Die britische Musikerin lebt immer noch in Berlin, wo sie auf der Suche nach einem *„Tempelhof Desert Inn"* ist. Und: Offensichtlich hat sie ein Praktikum bei Ennio Morricone im Jenseits absolviert, wo der italienische Komponist seit 2020 weilt. Im echten Leben war sie allerdings auf eine Tasse Kaffee bei ihrem Studio-Nachbarn, dem noch sehr lebendigen Ralf Goldkind, einst eine Hälfte von Lucilectric und Produzent für Nina Hagen oder die Fantastischen Vier. Der half ihr, eine radikale Klangbilderneuerung durchzuführen, die zuvorderst eine Stimmungsänderung ist. Aus manipulierten Orgel-, Gitarren- und Gesangsspuren und vor allem sehr viel Hall entsteht eine geisterhafte, verwehte Atmosphäre, die aber niemals zum Gothic-Mummenschanz verkommt. In *„Come Oblivion"* bittet Gemma Ray das Vergessen, sie in den Arm zu nehmen, und während die *„Procession"* über den Friedhof schreitet, wartet man unweigerlich darauf, dass eine „Spiel mir das Lied vom Tod"-Mundharmonika vorbeischaut. So hat sich die Wahlberlinerin schlussendlich gar nicht so weit von ihren, zumeist in den Sixties verorteten Einflüssen entfernt, nur dass sie nun die ganz dunkle Seite des Jahrzehnts erforscht.
★★★★⋆ **Thomas Winkler**

Klingt ganz so, als war Gemma Ray zum Praktikum bei Ennio Morricione im Jenseits.

The WAEVE
The WAEVE

Transgressive/PIAS (VÖ: 3.2.)

Ex-Pipettes-Sängerin und Blur-Gitarrist leben zwischen Post-Punk und Folk ihre Weirdness aus.
Bestandaufnahme der Soloalben britischer Gitarren-Legenden: Noel Gallagher hat drei gemacht, Johnny Marr um die sechs und Graham Coxon, der Gitarren-Weirdo der Brit-Pop-Generation: neun! Solo! Alben!, zählt man sein aktuelles Werk THE WAEVE (sprich: Wave), eine Collabo mit Rose Elinor Dougall, dazu. Das sind mehr als die gesamte Blur-Kollektion und man fragt sich, ob seine Ausdrucksmittel noch erweiterbar sind. Sein Glück: Er begegnete Dougall, die ihn mittels ihrer in eine Wolke von Melancholie gehüllten Stimme sowie ihrer Keyboard-Skills in ihr eigenes Sound-Universum entführt. THE WAEVE ist eine Umlaufbahn entfernt von dem Garagenpunk auf Coxons größtem Erfolg HAPPINESS IN MAGAZINES und eröffnet vielversprechend: Der Album-Opener *„Can I Call You"* schwebt zunächst dank Dougalls nachtschattiger Vocals im Dream-Pop-Himmel, nach zwei Minuten ein Break, der Motorik-Beat dreht auf, Coxon singt und holt neben der Fender Telecaster auch sein Saxofon raus. So teilen sich die beiden zehn Songs, mal schnappt er sich das Mikro, mal sie, mal im Duett. Ein eklektischer Trip durch Power Pop, New Wave, Dream Pop, Kraut und Folk mit viel Saxofonheulen, Gitarrenplärren und Streicherdrama. Leider, so muss man sagen, hat das Duo die Mangelware ans Ende gekehrt und pro Song in Folge eine Schippe Cheesyness draufgeschaufelt: Im letzten Album-Drittel trödelt es allzu ermüdend vor sich hin. Bleibt uns die abenteuerliche Energie der übrigen zwei Drittel, und das ist ja auch viel wert.
★★★★ **Michael Prenner**

Klingt ganz so, als war Gemma Ray zum Praktikum bei Ennio Morricione im Jenseits.

Biig Piig
Bubblegum

RCA (VÖ: 20.1.)

Entspannter, niemals cheesy Pop für alle Lebenslagen.
Was ja wirklich Freude macht, in Bezug auf sehr junge Musiker*innen, ist ihr auf den ersten Blick lässiges, beiläufiges Musizieren. Das vermeintlich Unangestrengte ist natürlich das Ergebnis von gründlicher Überlegung und Arbeit, stresst den Konsumenten aber nicht, sondern trägt ihn. Die Irin Biig Piig, die mit richtigem Namen Jessica Smyth heißt, ist ein gutes Beispiel für diese Virtuosität im Umgang mit Einflüssen und Strömungen. Ihre Musik die, trippig, hiphopig und neo-soulig daherkommt, begeistert durch ihre entspannte Hörbarkeit in allen Lebenslagen, aber eben auch durch eingebaute Triggermomente, die das Ganze hochinteressant machen. Mal fühlt man sich an Mariah Carey in ihren besten, losgelöstesten Momenten erinnert, mal an französische oder

Trotz Triggermomenten gibt's keinen Stress.

© Alle Rechte vorbehalten (einschl. Text und Data Mining gem. § 44 b UrhG) - Die Rechte liegen beim jeweiligen Verlag. Jegliche Veröffentlichung und nicht-private Nutzung exklusiv über https://www.axelspringer-syndication.de/angebot/lizenzierung

spanische Sängerinnen der 70er-Jahre. Die 24-Jährige sagt von sich selbst, dass sie ihren Künstlernamen Biig Piig deshalb ausgewählt hat, weil er sie nicht unter Druck setzt und die Möglichkeit gibt, wahlweise total fertig oder „cute“ zu sein. Musikalisch scheint diese Haltung auf dem Debüt-Mixtape BUBBLEGUM durch, denn sie kontrastiert hier das Schwebende des Gesangs mit zum Teil harten, junglehaften Rhythmen oder verliert sich hemmungslos im Pop der 80er- und 90er-Jahre, ohne cheesy rüberzukommen. Das hatte schon Erfolg, 2017 wurde ihre ersten Single sieben Millionen Mal auf Spotify gestreamt. Darauf sollte nun aufgebaut werden.
★★★★ **Rebecca Spilker**

Klingt wie: Billie Eilish: WHEN WE ALL FALL ASLEEP; WHERE DO WE GO? (2019) / Stevie Nicks: TANGO IN THE NIGHT (1987) / Roni Size & Reprazent: NEW FORMS (1997)

Acid Arab
٣ (Trois)

Crammed/Indigo (VÖ: 3.2.)

Arabisch beeinflusster Dancefloor, der auch ohne Aha-Effekt noch prima funktioniert.
Über zehn Jahre hat das Pariser Kollektiv Acid Arab auf dem Buckel. Was als Partyreihe begann, darf sich längst als Katalysator in der Entwicklung der elektronischen Musik bezeichnen. Von den Clubs und Festivals der 10er-Jahre schwappte die eingängige Mischung elektronischer Beats mit Melodien und Vocals aus dem arabischen Raum bis in den Mainstream, und wurde mit immer weniger kulturellem Respekt wertgeschöpft. En vogue ist also nicht mehr, was Acid Arab machen. Das sagt schon der Albumtitel: Das Zeichen ٣ steht für die Zahl Drei, die Formel wird das dritte Mal auf Albumlänge durchexerziert, funktioniert aber auch ohne Aha-Effekt. Basslastige, mittelschnelle 303-Beats treffen auf Melodien, die in den Bann ziehen, ohne übertrieben zu exotisieren. Bei fast allen Nummern ist ein Vokalist am Start, mal mit, mal ohne Auto-Tune. Das alles zielt nach wie vor unbarmherzig auf den Dancefloor, das stellt schon *„Ya Mahla“*, das an den frühen Omar Souleyman erinnert, klar.
★★★⋆ **Maximilian Fritz**

SZA
SOS

Top Dawg/Sony

Schwindelerregender Überpop außerhalb aller Schubladen.
Auf Jahresbestenlisten scheißt dieses Album eh, aber die paar Zeilen, die nach dem Überraschungsrelease nun noch für SOS bleiben, werden diesem Ereignis natürlich kaum gerecht: Schon die zwei Minuten Opener mit Morsecode, Gospel-Sample und ANSAGE – so brachial groß DA war zuletzt vielleicht vor fünfzehn Jahren ein Rapper namens West. Egal ob in klassischem R’n’B und Rap, mit verspulten Indie-Gitarren oder cutem Pop, ob mit Phoebe Bridgers, Ol’ Dirty Bastard oder Björk, die zero vertrauenswürdige Erzählerin der Nummer hebelt Genregrenzen und Schwerkräfte aus und ist doch von einer Unmittelbarkeit, die in diesem Jahr, bei dem sich Pop auf große Namen zusammenzuzurren schien, die mit noch immer geiler Mittelmäßigkeit brillierten, wahnsinnig gut tut.
★★★★★ **Steffen Greiner**

Prinz Pi
ADHS

Keine Liebe/Sony (VÖ: 3.2.)

Nicht nur Kalendersprüche: Der Rapper hat wieder was zu sagen.
Kaum einer schafft es so meisterhaft, die existenzialistischen Sorgen und Ängste, Wünsche und Hoffnungen der Jugend in Raptexte zu gießen wie Prinz Pi. Das Problem seiner letzten Alben war nur, dass er das immer weniger unter Beweis stellte. Stattdessen driftete er zunehmend in eine wortreiche und trotzdem inhaltsleere Beliebigkeit ab. Die Kritik an dieser Entwicklung ist an dem dreifachen Familienvater nicht vorbeigegangen: „Ich weiß, meine Weisheiten sind Kalendersprüche / Dann sag was Schlaueres, ich hör nichts, was ich ändern müsste“, heißt es gleich auf dem ersten Track. Auf ADHS verändert Prinz Pi dann aber zum Glück doch einiges im Vergleich zu seinen letzten Veröffentlichungen: Die Beats trauen sich wieder eine gewisse Härte zu, schnulzige Pop-Refrains sind nicht mehr der Standard und – das ist die beste Nachricht – Prinz Pi hat mit der in Deutschland immer stärker zunehmenden sozialen Ungleichheit wieder ein Thema gefunden. Seine Kapitalismuskritik – die er natürlich auch mit seinen Lieblingsthemen Adoleszenz, Liebe und Freundschaft verbindet – bleibt zwar erwartbarerweise etwas oberflächlich, ebnet Prinz Pi aber den Boden, seine unbestrittenen musikalischen und lyrischen Stärken wieder voll auszuspielen. So gelingt ihm mit ADHS ein ausdrucksstarkes, den größten Kitsch umschiffendes Album mit relevantem Gegenwartsbezug.
★★★★ **Benedikt Kendler**

The Bad Ends
The Power And The Glory

New West/Redeye/Bertus (VÖ: 20.1.)

Die neue Band des ehemaligen R.E.M.-Schlagzeugers besinnt sich auf klasse College-Rock.
Wäre Bill Berry nicht (bei Weitem) das prominenteste Mitglied dieser Gruppe, könnte man fast von einer neuen All-Star-Truppe aus Athens/Georgia sprechen. Zusammengesetzt aus verdienten Lokalmatadoren war es jedenfalls Mike Mantione, seines Zeichens Sänger, Gitarrist, Songschreiber und Frontmann von Five Eight, der ursprünglich Soloalbum-Pläne hegte, dann aber seinem alten Bekannten Berry über den Weg lief, jenen aus dem Alternative-Rock-Ruhestand holte und so den Stein für The Bad Ends ins Rollen brachte. Mit einer Stimme, die partiell wie ein punkiger Michael Stipe phrasieren kann, bilden Mantione, Berry und Co. eine Traumpaarkonstellation für all diejenigen, die sich weiterhin im klassischen College-Rock-Segment zu Hause fühlen und deren musikalischer Campus genügend Platz für schnarrende Jangle-Gitarren, angenehme Americana-Anleihen (Drive-By-Truckers-Gründungsmitglied John Neff packt auf zwei Songs die Pedal Steel aus), Neil Young, aber auch Big Star und The Replacements bietet. Dass es indes eher ernste Themen wie die Auseinandersetzung mit der eigenen Sterblichkeit sind, die THE POWER AND THE GLORY inhaltlich bestimmen, ist dem fortgeschrittenen Alter der Protagonisten geschuldet – passt aber auch gut zu der zuweilen bravourösen Brüchigkeit der Songs, wenn The Bad Ends’ Power-Pop-Passion mal vorübergehend in den Pausenmodus geht.
★★★★⋆ **Frank Thiessies**

Belle & Sebastian
Late Developers

Matador/Beggars (VÖ: 13.1.)

Pop minus Melancholie: Die Indie-Größen entfernen sich mehr und mehr von ihrer kreativen Mitte.
Chef-Songwriter und Sänger Stuart Murdoch ist ein Mensch, der seine Energie sehr genau einteilen muss. Der Glasgower leidet unter chronischer Müdigkeit, erkrankt häufig, weiß aber damit umzugehen: Auf smartes Pausenmanagement kommt es an! Dass Belle & Sebastian nun zu Beginn 2023 und nur wenige Monate nach A BIT PREVIOUS ein neues Album nachlegen, überrascht, belegt aber vor allem die Effizienz der Gruppe, die sich – auch damit konnte zu Beginn der Karriere Mitte der 90er-Jahre niemand rechnen – vom verschreckten Kammerorchester zu einer selbstbewussten Indie-Pop-Revue-Band entwickelt hat. Dass Belle & Sebastian auf der Bühne Spaß machen und Spaß haben, wird auf den Alben zu einem Problem. Die Gruppe verliert mehr und mehr das Interesse daran, die federnden, hypermelancholischen Indie-Folk-Zartheiten zu schreiben, für die Belle & Sebastian geliebt wurden. Auf LATE DEVELOPERS gibt es mit *„When The Cynics Stare Back From The Wall“* nur ein Lied dieser Art, es kommt an zehnter Stelle, da hat man sich als Hörer*in bereits durch Soul-, Rock- und Psych-Elemente sowie das Pop-Konstrukt *„I Don’t Know What You See In Me“* gekämpft, das nach Gruppen wie Savage Garden oder Michael Learns To Rock klingt, bei denen man gar nicht weiß, ob sie auch eine Existenz abseits des Formatradios besitzen. So saudoof es auch ist, einer Band die Weiterentwicklung vorzuwerfen: Schad is scho.
★★★⋆ **André Boße**

© Alle Rechte vorbehalten (einschl. Text und Data Mining gem. § 44 b UrhG) – Die Rechte liegen beim jeweiligen Verlag. Jegliche Veröffentlichung und nicht-private Nutzung exklusiv über https://www.axelspringer-syndication.de/angebot/lizenzierung

BRUCE SPRINGSTEEN

ÜBER SEINE LIEBE ZUM SOUL, SEINE BAND UND HOHE TICKET-PREISE

DER GROSSE JAHRESRÜCKBLICK

DIE 50 BESTEN ALBEN DES JAHRES, FILME, SERIEN UND BÜCHER

AUSSERDEM:

PETER GABRIEL, BILLY NOMATES, JAMES YORKSTON & NINA PERSSON, MARGO PRICE, VILLE VALO, GAZ COOMBES

Jetzt flexible Abo-Modelle ab 9,95 € testen und ROLLING STONE direkt nach Hause geliefert bekommen.

rollingstone.de/abo

SG Lewis
AudioLust & HigherLove

EMI/Universal (VÖ: 27.1.)

Das Disco-Wunderkind klopft den schlimmsten Staub aus dem weißen Polyestersakko.

Dieses E-Schlagzeug muss man sich erst mal trauen. Bumm-Paff macht es, schön stupide und stumpf. Als wollte SG Lewis sichergehen, dass auf seinem Dancefloor sich noch der größte Körperklaus zu Hause fühlen kann. TIMES, das Debüt des Disco-Wunderkinds von 2021, war noch etwas anspruchsvoller, nerdiger, housiger, dafür abgesichert mit Gaststars wie Nile Rodgers und Robyn. Mit Tove Lo, Ty Dolla $ign oder Lucky Daye sind die Features auf AUDIOLUST & HIGHERLOVE nicht gar so prominent, aber dafür die Stücke schön übersichtlich aufgebaut: Über besagtem, idiotensicherem Midtempo-4/4 liegen glitzernde Keyboardteppiche, über die wiederum piepsige Synthie-Sounds aus den 80ern wuseln, während die Stimmen in Höhen steigen, aus denen nur echte Diven nicht abstürzen. Alles schillert und funkelt wie, ja ist halt so, eine frisch polierte Disco-Kugel. Die Leistung von Lewis besteht vor allem darin, diesem antiquierten Ansatz erfolgreich den schlimmsten Staub aus dem weißen Polyestersakko zu klopfen.

★★★★ **Thomas Winkler**

Haftbefehl
Mainpark Baby

Azzlackz/Universal

Der Offenbacher verabschiedet sich würdevoll und als Legende aus dem Straßenrap.

Haftbefehl ist nicht mehr der, der 2010 mit Raketenwerfer im *„Halt die Fresse“*-Video posierte. Er war mal der Lich aller Offenbacher Kern-Assis, war Tarantino-Arthouse-Gangster, Straßenrap-Rambo und Feuilleton-Liebling, aber zuletzt wirkte er besorgniserregend durch. Im Intro *„Geruch von Koks“* setzt er dann ein, nachdem eine überraschende Paula Hartmann über Selbstzerstörung und Trauer singt, und klingt anders als früher. Erschöpft, sogar ein bisschen forciert. MAINPARK BABY nimmt Fäden seiner Karriere gekonnt auf, zeigt ihn am Mic aber schwerfällig und angestrengt. Es gibt starke Momente, zum Beispiel, wenn er neben Azad einen brachialen FFM-Refrain abliefert oder auf *„Haft betritt den Raum“* pöbelt, fresh und eklig wie in besten Tagen. Doch im Guten steckt viel Selbstzitat, neue Akzente gibt es kaum. Neben jüngeren Kollegen sieht er seltsam aus: OG Keemo und Hartmann klingen auf dem Reißbrett wie Traum-Features, wirken aber trotz starker Beiträge, als wären sie nie im selben Studio gestanden. Gute und schräge Momente halten sich auf MAINPARK BABY die Waage, aber dazwischen liegt eine Menge Solides, das an Karrierehighlights erinnert, aber keine neuen setzt. Die Erklärung dafür gibt es am Ende. *„Letzter Track“* gerät als Abschiedsbrief an die Rapszene: Er habe genug, jetzt wolle er Zeit für seine Kinder. MAINPARK BABY entpuppt sich als Abschiedsalbum. Klar, Rapper-Renten darf man nicht ganz für voll nehmen, aber Hafti wirkt aufrichtig; wie ein Boxer, viele Kämpfe nach den großen Titeln. Wenn das hier wirklich das Ende sein sollte, ist es ein Absprung mit Würde.

In den besten Tracks steckt viel Selbstzitat, neue Akzente gibt es aber kaum.

★★★⋆ **Yannik Gölz**

King Tuff
Smalltown Stardust

Sub Pop/Cargo (VÖ: 27.1.)

Folk-Rock mit zu viel Kleinstadt und zu wenig Abenteuer.

Schon auf dem 2018er Album THE OTHER hatte King Tuff aka Kyle Thomas dem dreckigen Garagerock der ersten Platten teilweise den Rücken gekehrt. Die Transformation ist auf SMALLTOWN STARDUST perfekt: King Tuff ist

© Alle Rechte vorbehalten (einschl. Text und Data Mining gem. § 44 b UrhG) – Die Rechte liegen beim jeweiligen Verlag. Jegliche Veröffentlichung und nicht-private Nutzung exklusiv über https://www.axelspringer-syndication.de/angebot/lizenzierung

jetzt beschaulicher Folk-Rock über Thomas' Sehnsucht nach seinem Heimatort, einer Kleinstadt in Vermont. Gegen einen Stilwandel ist natürlich nichts einzuwenden, es kann ja sehr erfrischend sein, wenn Künstler*innen etwas Neues ausprobieren. Leider gelingt Thomas der Sprung nicht so recht. Dabei fängt alles so vielversprechend an: *„Loveletters To Plants"* mit seinen metallisch-rhythmischen Streichersamples ist eine wunderbare Ode Thomas' an seine Pflanzen. Echte Violinen setzen ein, ein Chor unterstützt Thomas' eher schwache Stimme. So einfallsreich ist leider wenig auf dem Album: *„Portrait Of God"* ist 70er-Folkrock im Stile George Harrisons, *„Smalltown Stardust"* klingt wie ein verlorener Elliott-Smith-Song. Die windschiefen Akkorde und die zerbrechliche, gedoppelte Stimme sind da, doch die Verletzlichkeit, die Smith so großartig machte, fehlt. Zum Schluss findet Thomas dann doch noch mal seine Inspiration wieder: *„Always Find Me"* mit seinen butterweichen Bläserarrangements und *„The Wheel"*, ein leiser, atmosphärischer Countrysong mit epischem Finish zeigen, wie es auch hätte gehen können. Gerne weniger Kleinstadt, mehr Abenteuer!
★★★⋆ **Elias Pietsch**

The Go! Team
Get Up Sequences Part Two

Memphis Industries/Indigo (VÖ: 3.2.)

Sunshine-Funk-Protest-Trips gegen Rassismus und Patriotismus.
Jetzt hat das Go! Team also jenen Zuwachs bekommen, den seine Musik eigentlich schon seit knapp zwei Jahrzehnten einfordert. Auf dem siebten Album des Kollektivs aus Brighton sind die Stimmen von Vokalist*innen aus Benin, Japan, Frankreich, Indien und den USA zu hören. Sie fahren durch diesen kaleidoskopartigen Wall Of Sound wie aufgedrehte Hummeln, die noch etwas mehr Surren in das große Dröhnen und Scheppern bringen. Am eindrucksvollsten passiert das auf *„Look Away, Look Away"* mit der Star Feminine Band und der Vorabsingle *„Dive Bomb"*, woran der Beitrag der Detroiter Rapperin Indigo Yaj großen Anteil hat - im Verbund mit Bigger-als-Fatboy-Slim-Bigbeats, Tin-Pan-Alley-Piano sowie Streicher-Keyboards-und Was-weiß-ich noch-alles-Samples. Der Song ist auch eine laute Protestnote, an diejenigen gerichtet, die das Recht auf Abtreibung in den USA haben abschaffen können. So kriegt das eben nur das Go! Team hin, der Sound erleichtert den Text um ein paar Pfund und lässt die Worte wie entfesselt durch den Groove-Park zischen. GET UP SEQUENCES PART TWO ist voller, ja, man darf das so sagen, schmissiger Hooklines, überbordender Schichtpop-arbeiten mit Zutaten aus diversen Kulturen (Kalimba, Sitar). Das Go! Team darf nun den inoffiziellen Bandnamen United Nations Of Sound tragen. Ein Verein von Sunshine-Funker*innen auf lauter großartigen Drei-Minuten-Trips gegen Patriotismus und Rassismus.
★★★★★ **Frank Sawatzki**

Donots
Heut ist ein guter Tag

Solitary Man/Warner (VÖ: 3.2.)

Die Punk-Rocker aus Ibbenbüren sind zurück – aber das enthusiastische Gebrüll bleibt aus.
Die Donots sind zurück. Das letzte richtige Album erschien noch vor Beginn der Pandemie. *„Auf sie mit Gebrüll"* heißt der Opener ihres neuen Albums HEUT IST EIN GUTER TAG. Doch das Gebrüll bleibt aus. Treu geblieben sind sie dem Punkrock, keine Frage, aber der Krach lässt nach. „Wir haben neun Leben, wir landen auf vier Pfoten" und „Kopf hoch an der Guillotine!", macht uns Ingo Knollmann am Mikro Mut, doch zwischen weich gemischten Gitarren und langsameren Beats klingt das weniger enthusiastisch. Aber der Sound ist da: raue Raucherstimme, aufgedrehte Amps, der energetische Spielstil seines Bruders Guido und von Alex Siedenbiedel. *„Es tut nur weh, wenn ich lache"*, *„Endlich irgendwo"* und *„1.21 Gigawatt"* enttäuschen niemanden im Circle Pit. *„Apokalypse Stehplatz Innenraum"* wiederum hält nicht das, was der Name verspricht. Auch politisch geht es an die Substanz. Sich mit selbstkritischem Augenzwinkern als „radikale Passivisten" bezeichnend, die wegen Regen einer Demo schlechten Gewissens fernbleiben, wünschen die Donots in Dur-Akkorden den Weltuntergang herbei, der die Menschheit wachrüttelt. Die Hoffnung stirbt zuletzt; Tanz auf dem Vulkan, bis es kracht. Bloß

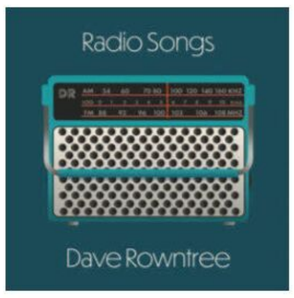
Tanz auf dem Vulkan – bis es kracht.

kracht's halt nicht richtig. HEUT IST EIN GUTER TAG klingt melodischer, schunkeliger, roadtrippiger als die gewohnte Donots-Kost. Etwas schade. Aber großes Aber: heut ist schließlich ein guter Tag. Progressivität bedeutet nach vorn schauen, alle noch so kleinen Siege feiern, weiterkämpfen. Wohlfühlpunk, why not? Ein CDU-Wähler, wer denkt, Punk habe gefälligst nihilistisch und rau zu bleiben. Vielleicht braucht die Krisenzeit ja das genaue Gegenteil. So oder so ähnlich könnten die Donots gedacht haben, als sie dieses Album schrieben. Vermutlich haben sie recht.
★★★★⋆ **Anastasia Rutkowski**

Robert Forster
The Candle And The Flame

Tapete/Indigo (VÖ: 3.2.)

Das Folk-Rock-Familienunternehmen schmirgelt die Kanten der Go-Betweens endgültig ab.
Die Go-Betweens, die wohl erfolgreichste unerfolgreiche Band der Welt, beheimatete zwei Songwriter-Götter, Robert Forster und Grant McLennan. Letzterer verstarb bereits 2006, Forster veröffentlicht nun mit THE CANDLE AND THE FLAME sein bereits viertes Soloalbum nach dem Tod des Freundes. Gewiss ist: Als Songwriter-Legende kommt man nicht daran vorbei, am eigenen Erbe gemessen zu werden. Die Vorgänger INFERNO und SONGS TO PLAY glänzten nicht nur durch üppigere Instrumentierungen, sondern auch mit mehr Kante. THE CANDLE AND THE FLAME ist nun ein Familienunternehmen, Ehefrau Karin samt Kindern Louis und Loretta musizieren gemeinsam mit Forster, zu sehen im Videoclip der bluesigen Single *„She's A Fighter"*: ein wortkarger Song, dessen Text sich auf „She's a fighter, fighting for good"



Dave Rowntree
Radio Songs

Cooking Vinyl/Indigo (VÖ: 20.1.)

Angemessen müder Nachtschatten-Britpop des Blur-Drummers.
Soloalben von Schlagzeugern, ja, ja, guter Witz. Wobei, Phil Collins war ja zunächst auch nicht mehr als der Drummer von Genesis. Aber lassen wir die Vorurteile dort, wo sie hingehören, nämlich in die Sackgassen unseres Gehirns, und widmen wir uns RADIO SONGS, dem beachtlichen ersten Soloalbum des Blur-Schlagzeugers Dave Rowntree. Dieser hat – auch abseits des Hauptjobs – eine beachtliche Vita: lokaler Labour-Abgeordneter, Polit-Aktivist, Anwalt, Animationsfilmemacher, Filmkomponist, wow! Nun kommt der Solomusiker hinzu, und das ehrlichste Kompliment, das man seiner ersten Platte machen kann, ist: Hätte Damon Albarn auch nicht besser hinbekommen. Wie auch sein Hauptjob-Chef widmet sich Rowntree auf RADIO SONGS einer melancholisch-cineastischen Variante von Britpop. Selbst die latente Müdigkeit hat er von Albarn übernommen, was auch mit dem Thema zu tun hat: Diese Lieder klingen, als entdecke man sie im herbstlich geprägten Nachtprogramm eines Radiosenders. Einige klingen wie grandiose Blur-B-Seiten (*„London Bridge"*), andere besitzen die Soundtrack-Noir-Qualität der Musik David Holmes (*„Tape Measure"*).
★★★★ **André Boße**

Story S. 48

© Alle Rechte vorbehalten (einschl. Text und Data Mining gem. § 44 b UrhG) – Die Rechte liegen beim jeweiligen Verlag. Jegliche Veröffentlichung und nicht-private Nutzung exklusiv über https://www.axelspringer-syndication.de/angebot/lizenzierung

Poolblood
Mole

Next Door (VÖ: 13.1.)

Die kanadische Singer/Songwriterin bringt die jugendliche Verwirrung auf den Punkt.
Doch, so eine akustische Gitarre und ein bisschen Hall, das hat doch noch immer was. So wie MOLE beginnt, mit viel rauschiger Atmosphäre zur Gitarre und dem verschlafenen Katzengesang von Maryam Said, daran kann man sich gewöhnen. Aber nach dem Intro wandelt sich das Debüt von Poolblood dann doch eher den gewohnten Indie-Konventionen an, Bedroom-Pop-Sensibilität und Country-Anleihen, Schrammelei und atonale Ausflüge – alles inklusive. Was MOLE allerdings aus dem Indie-Einheitsbrei heraushebt, ist die Stimme der Singer/Songwriterin aus Toronto, die Cat Stevens, Fiona Apple oder Nick Drake als Einflüsse angibt. Die kann trotz aller Schläfrigkeit sehr bestimmt klingen, während sie menschliche Beziehungen seziert und dabei souverän zwischen romantischer Verklärung und hellsichtiger Ehrlichkeit changiert – und so die jugendliche Verwirrung folgerichtig auf den Punkt bringt.
★★★★ **Thomas Winkler**

Ladytron
Time's Arrow

Ladytron/Cooking Vinyl
(VÖ: 20.1.)

Zwischen Dystopie und Utopie biegt die Electro-Pop-Band Richtung Shoegaze ab.
Vergänglichkeit ist ein Thema, um das früher oder später niemand herumkommt. Nach gut 20 Jahren Bandgeschichte scheint der Moment für das Liverpooler Quartett Ladytron gekommen zu sein. TIME'S ARROW heißt die neue Platte, ihre siebte, und der Titel ist Programm: Es geht um Erinnerung, Vergessen, die Zerbrechlichkeit der menschlichen Zivilisation. Die Musik suggeriert eher das Vergessen, die zehn Songs fließen so vor sich hin, in einem steten Meer aus warmen Synthesizerklängen. Gerade nach dem selbstbetiteltem Quasi-Comeback-Album von 2019, das nur so von Energie und Wut strotzte über die apokalyptische Welt, in der wir leben, ist

Ein stetes Meer aus warmen Synthesizern.

TIME'S ARROW geradezu bedächtig und entrückt. Dabei sticht wenig heraus, vielleicht *„California"* mit seinen verträumten Gitarren oder das Synth-Pop-Kleinod *„City Of Angels"*. Einen richtigen Hit gibt es aber nicht. Die Vocals waren bei Ladytron schon immer verzerrt, eher im Hintergrund des Mixes – hier ist nun aber auch die Musik verträumt, eher elektronischer Shoegaze als der catchy Electro-Pop von früher. Neu oder innovativ ist daran nichts, weder die flirrenden 80s-Synths noch die Beats, die meist irgendwo zwischen Disco und Krautrock zu verorten sind. Manchmal ist das aber genau das Richtige: unaufgeregte, nostalgische Songs, um abzuschalten.
★★★★ **Elias Pietsch**

Klingt wie: Beach House: ONCE TWICE MELODY (2022) / Cut Copy: FREEZE, MELT (2020) / Annie: DARK HEARTS (2020)

JW Francis
Dream House

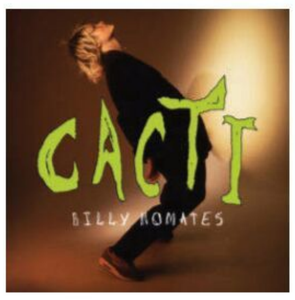
Sunday Best/Membran
(VÖ: 27.1.)

Der New Yorker Kauz jingelt und jangelt durch Bedroom-Pop-Auftragsarbeiten zum Valentinstag.
Zu einem Album können so viele Wege führen wie nach Rom, im Zweifelsfall eher noch ein paar mehr. Den Weg, den JW Francis in Richtung DREAM HOUSE beschritt, ist wahrscheinlich aber wirklich noch niemand gegangen. Seit ein paar Jahren nämlich hat es sich der New Yorker zur Gewohnheit gemacht, seiner Fangemeinde sechs Wochen vor dem Valentinstag per Facebook ein Angebot zu unterbreiten: Wenn man Francis den Namen der oder des Angebeteten sowie einen besonderen Grund, warum man sie oder ihn liebe, schicke, so werde er auf dieser Basis einen Song schreiben. Gute dreihundert Einsendungen später (die freilich nicht alle berücksichtigt werden konnten) hat er die Auftragsarbeiten nun ausgesiebt, manches überarbeitet, und mit DREAM HOUSE ein Platte veröffentlicht, die in ihrer bedroompoppigen Kreuzung von jingeliger und jangeliger Mac-de-Marco-Schluffigkeit und einer gewissen Strokes-Coolness jetzt schon zu den Entdeckungen des Jahres zählt. Allein der famose Uptempo-Drive einer Nummer wie *„Keep It Cool, Steve"* hebt einen für knappe drei Minuten mal eben aus allem heraus, was diese bekackte Zeit an Düsternis zu bieten hat. Lucky Steve!
★★★★★ **Martin Pfnür**

Circa Waves
Never Going Under

PIAS/Lower Third/Rough Trade
(VÖ: 13.1.)

Der Indie-Rock aus Liverpool hat Erfolg, aber hinterlässt keinen bleibenden Eindruck.
Kennt ihr das? Man hat irgendwo Musik gehört, im Radio oder beim Shoppen, und kann sich danach partout nicht mehr erinnern, wie man sie fand. Mehr noch: Man kann sich nicht an die Musik erinnern. Da war etwas, das wie ein Grundrauschen von der Stille im Zimmer oder der Lautstärke im Coffee-Shop abgelenkt hat, es hinterließ aber keinen bleibenden Eindruck. Das kann einem beim Hören des neuen Albums der Circa Waves aus Liverpool passieren. Diese Band gibt Indie einen schlechten Namen, denn sie ist so abhängig von dem, was andere Bands vor ihr gemacht, gedacht und aufgenommen haben, dass es den vier Posterboys leider völlig unmöglich scheint, sich selber etwas auszudenken. Aber der Erfolg, so sagt man, gibt ihnen recht. Ich widerspreche. Zwar haben Circa Waves im Jahr 2020 mit ihrem Vorgängeralbum Platz 4 der UK-Charts erstürmt, nun mäandert NEVER GOING UNDER zwischen coldplayhaftem Bombast und dem Herumkriechen auf Spuren, die Strokes oder Arctic Monkeys vor langer, langer Zeit gelegt haben. Lediglich das Heimatlied *„Northern Town"* lässt eigene Ideen aufblitzen, denn es beschäftigt sich mit der Geburt des Sängers und der seines Kindes … Ach, doch nicht, dafür ist es dann doch wieder zu Prefab-Sprout-haft. Was bekommt man, wenn man dieses Album streamt oder gar kauft? Man bekommt Gute-Laune-Rock für Ben-Sherman-Fans.
★★ **Rebecca Spilker**



Billy Nomates
Cacti

PIAS/Invada/Rough Trade
(VÖ: 13.1.)

Der Postpunk der Britin sagt weiter Fuck You – das aber für ihre Verhältnisse fast schwärmerisch.
Muss man sich erst mal trauen: die Bühne als stolze Dissidentin zu betreten und dem Publikum ein fettes „Nein!" entgegenzumotzen. Ein „No small talk", zu allem Überfluss noch ein Nein zur Ganzkörperrasur: „I won't shave everything off", verkündete Tor Maries in ihrer ersten Single *„No"* im Jahr 2020, „I'm not twelve". Aber zur Strategie der britischen Musikerin, die sich Billy Nomates nennt, passte die Bartleby-Nummer andererseits ganz wunderbar. Schließlich ist Nomates in ihren besten Momenten so nah dran an der Immer-dagegen-Haltung des Punk und Postpunk, wie man hundert popkulturelle

Fiese kleine Bassbiester dürfen sich im Refrain aus der Dunkelheit wühlen.

Zeitenwenden nach deren Hochzeit noch sein kann, ohne schal und recyclingwütig zu klingen. Auf ihrem selbstbetitelten Debüt entwarf sie Protestmusik mit Sprechgesang, die sich oft abgemagert bis auf die Knochen anhörte. Man ist also etwas verwundert, wenn ihr zweites Album CACTI mit einem für ihre Verhältnisse fast hymnischen, groß gedachten und gewachsenen Song beginnt. Doch, *„Balance Is Gone"* kündigt es an: Mit dem Yin und Yang, der heiligen Balance aus Drumcomputer und knochentrockenen Bassläufen, ist es vorbei – und Nomates mehr Sängerin

© Alle Rechte vorbehalten (einschl. Text und Data Mining gem. § 44 b UrhG) – Die Rechte liegen beim jeweiligen Verlag. Jegliche Veröffentlichung und nicht-private Nutzung exklusiv über https://www.axelspringer-syndication.de/angebot/lizenzierung

als je zuvor. Fiese, kleine Bassbiester wie *„Vertigo“* kann sie nach wie vor, aber selbst die dürfen sich im Refrain aus der Dunkelheit wühlen. Ansonsten sagt die Neinsagerin Nomates diesmal Ja zu schwärmerischen 80ies-Pop-Zitaten, zu vor Schönheit taumelnden Melodien (*„Saboteur Forcefield“*), aber auch zu dark-waviger Laptopmusik wie in der Titelsingle *„Cacti“*. Ein großes Fuck You ist das noch immer, aber nun eben an alle, die Nomates ewig auf den Sleaford-Mods-Gedenksound festnageln wollen.
★★★★⋆ **Julia Lorenz**
Story S. 52

Ryuichi Sakamoto
12

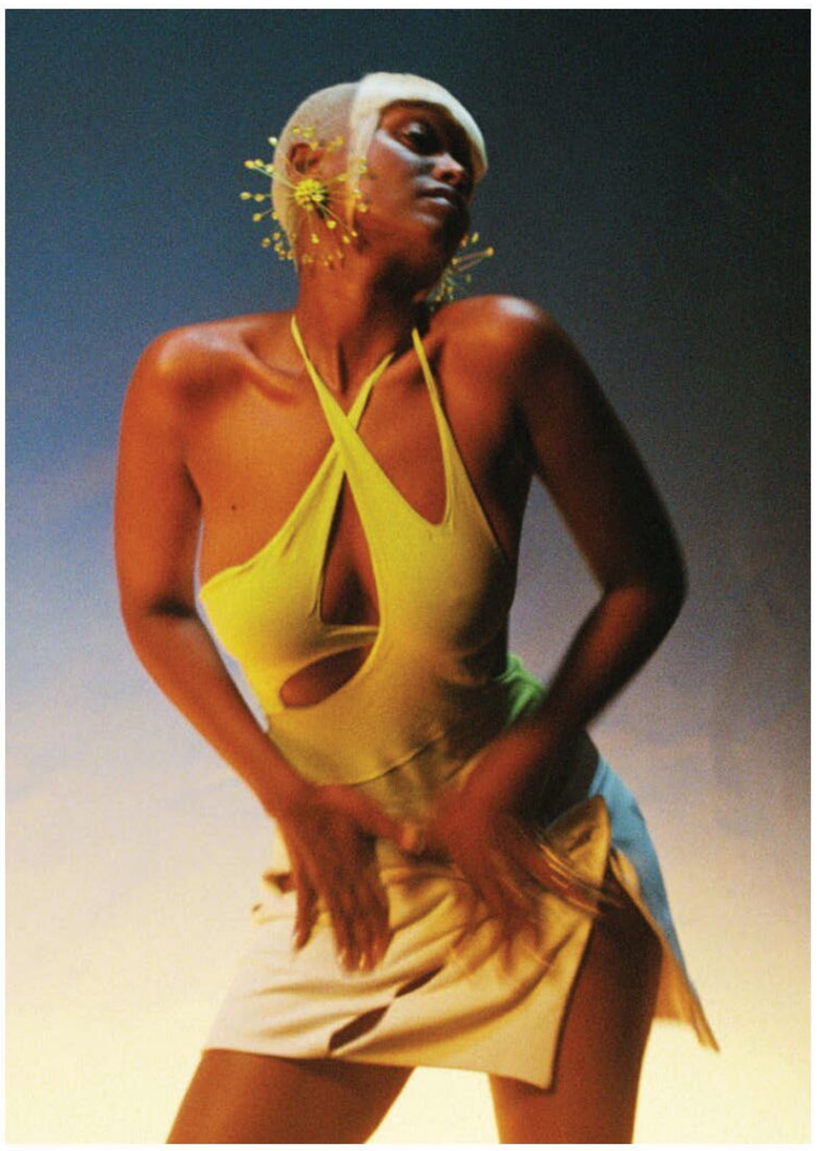
Milan/Sony Classical
(VÖ: 17.1)

Ambient mit Synthesizer und Piano als musikalisches Tagebuch einer Krebserkrankung.
Zum zweiten Mal innerhalb von acht Jahren wurde bei Ryuichi Sakamoto eine Krebserkrankung diagnostiziert. 12, das neue Soloalbum des japanischen Komponisten, Produzenten und Pianisten, ist die musikalische Aufarbeitung dieser Zeit, eine Art Tagebuch seiner Krankengeschichte. Als Sakamoto im Herbst 2021 nach einer großen Operation nach Hause gekommen war, wollte er „von Klängen überflutet werden“. So entstanden musikalische Skizzen mit Synthesizer und/oder Piano, die als Titel das Datum ihres Entstehens tragen: Entwürfe von Dark Ambient wie in *„20210310“* oder *„20220202“*, minimalistisch-luftige Klavierkompositionen, die von zarter Ambience begleitet werden (*„20211130“*), purer Impressionismus (*„20220207“*) und Abstraktionen am Rande des Atonalen wie in den beiden letzten Tracks. Man muss diese unterschiedlichen Stile und die damit verbundenen unterschiedlichen Stimmungen als Ausdruck von Sakamotos Gefühlswelt interpretieren. Die Tracks künden von akuter Bedrohung, Melancholie, aber auch von stiller Hoffnung. 12 wird am 17. Januar, dem 71. Geburtstag Ryuichi Sakamotos, digital veröffentlicht, die CD erscheint drei Tage später, die Vinyl-Version im April.
★★★★★ **Albert Koch**
Kaufanleitung S. 88

FOTO: CLIFFORD PRINCE KING

VORAUSGEHÖRT

Erster Eindruck kommender Platten



Kelela
Raven
(10.2.)
Eine interessante Wahl hat Kelela getroffen für den Nachfolger ihres Durchbruchsalbums TAKE ME APART: Zu den Produzenten, die hauptverantwortlich waren für den Sound, gehört auch das Berliner Duo OCA. Und tatsächlich haben Yo Van Lenz, Florian T. M. Zeisig und ihr Ambient einen überdeutlichen Einfluss im Klangbild hinterlassen: RAVEN ist einerseits sehr moderner R’n’B, aber wabert und wogt, fließt und federt jederzeit wie eine sommerliche Chillout-Bar am Ufer der Spree.

Helge Schneider
Torero
(17.2.)
Ein Song heißt *„Horses“*. Hat nix mit Patti Smith zu tun, aber Hufe trappeln geschmeidig um eine gestopfte Trompete. *„The Wizard“* ist wundervoller New-Age-Jazz, bis der Toilettenmann kommt. Die Vollfress-Hymne *„The Eater“* großartig verhuschter Dixieland. Helge Schneider läuft zu großer Form auf.

PLATTEN DER ZUKUNFT

Algiers Shook (24.2.)
Andy Shauf Norm (10.2.)
Anna B Savage in|FLUX (17.2.)
AnnenMayKantereit
Es ist Abend und wir sitzen bei mir (3.3.)
Big|Brave Nature Morte (24.2.)
Black Belt Eagle Scout
The Land, The Water, The Sky (10.2.)
Caroline Polachek
Desire, I Want To Turn Into You (14.2.)
Civic Taken By Force (10.2.)
Death Valley Girls Islands In The Sky (24.2.)
Deichkind Neues vom Dauerzustand (17.2.)
Deus How To Replace It (17.2.)
Elderbrook Little Love (24.2.)
Emiliana Torrini & The Colorist Orchestra
Racing The Storm (17.3.)
Fever Ray Radical Romantics (10.3.)
Gorillaz Cracker Island (24.2.)
Grand River All Above (24.2.)
Helge Schneider Torero (24.2.)
Hendrik Otremba Riskantes Manöver (31.3.)
Inhaler Cuts & Bruises (17.2.)
Jen Cloher
I Am The River, The River Is Me (3.3.)
Karies
Tagträume an der Schaummaschine I (10.3.)
Kate NV Wow (3.3.)
Kele Okereke The Flames Pt. 2 (24.3.)
Lowly Keep Up The Good Work (17.2.)
Macklemore Ben (3.3.)
Metallica 72 Seasons (14.4.)
Niels Frevert Pseudopoesie (24.3.)
Paramore This Is Why (10.2.)
Philip Selway Strange Dance (24.2.)
Pigs Pigs Pigs Pigs Pigs Pigs Pigs
Land Of Sleeper (17.2.)
Power Plush Coping Fantasies (10.2.)
Quasi Breaking The Balls Of History (10.2.)
Rhonda Forever Yours (17.2.)
Rival Sons Darkfighter (10.3.)
Robert Forster The Candle & The Flame (3.2.)
Schrottgrenze
Das Universum ist nicht binär (10.2.)
Shame Food For Worms (24.2.)
Shania Twain Queen Of Me (3.2.)
The Golden Dregs On Grace And Dignity (10.2.)
The Lathums
From Nothing To A Little Bit More (24.2.)
The Natural Lines The Natural Lines (24.3.)
Yo La Tengo This Stupid World (10.2.)
Yung Kafa & Kücük Efendi Chef (31.3.)
ZSK Hassliebe (10.2.)

SCHLACHTHOF
19.02. SO PABLO BROOKS
21.02. DI VOODOO JURGENS
03.03. FR TÜSN (KREATIVFABRIK)
07.03. DI LUISA NEUBAUER
10.03. FR HENRY ROLLINS
13.03. MO BLACKBERRY SMOKE
16.03. DO WANDA
19.03. SO KUULT
23.03. DO THE CAT EMPIRE
26.03. SO BUKAHARA
30.03. DO BIRDY
11.04. DI TOM ALLAN & THE STRANGEST
12.04. MI WE ARE SCIENTISTS
13.04. DO SHARKTANK
14.04. FR THE HAUTED YOUTH
16.04. SO KLAN
19.04. MI LES BIG BYRD
21.04. FR THE BABOON SHOW
22.04. SA DONOTS
23.04. SO DIKKA
26.04. MI MAKE A MOVE
02.05. DI MAYBERG
22.07. SA FEINE SAHNE FISCHFILET (OPEN AIR)
11.08. FR KRAFTKLUB (OPEN AIR)
03.09. SO EROBIQUE (OPEN AIR)
28.09. DO JEREMIAS
17.10. DI EL HOTZO
schlachthof-wiesbaden.de

© Alle Rechte vorbehalten (einschl. Text und Data Mining gem. § 44 b UrhG) – Die Rechte liegen beim jeweiligen Verlag. Jegliche Veröffentlichung und nicht-private Nutzung exklusiv über https://www.axelspringer-syndication.de/angebot/lizenzierung

BACKKATALOG

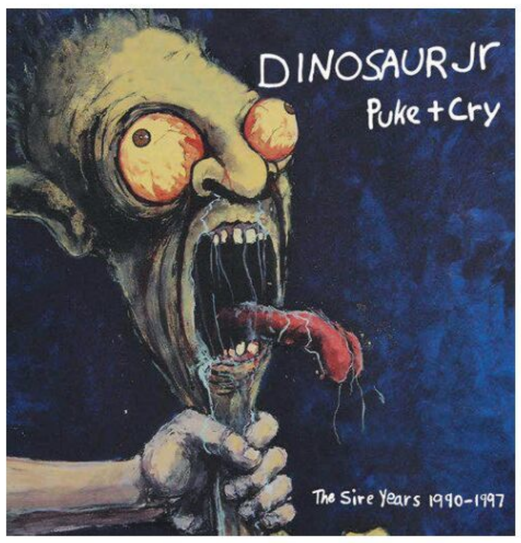
Alte Musik auf neuen Platten

84

FOTO: STEFAN APICELLA

© Alle Rechte vorbehalten (einschl. Text und Data Mining gem. § 44 b UrhG) – Die Rechte liegen beim jeweiligen Verlag. Jegliche Veröffentlichung und nicht-private Nutzung exklusiv über https://www.axelspringer-syndication.de/angebot/lizenzierung

Unter Wert geschlagen



Dinosaur Jr
Puke + Cry
(The Sire Years 1990 – 1997)

Cherry Red/Edel (VÖ: 27.01.)

Eine 4-CD-Box gibt Auskunft, was die Alternative-Rock-Helden um den Gitarristen J Mascis in den Neunzigern so alles gemacht haben.

Die Neunzigerjahre schon in den Achtzigern erfunden zu haben, das ist das größte musikhistorische Verdienst, das sich Dinosaur Jr ans Revers heften können. Die Band aus Amherst, Massachusetts, domestizierte den Hardcore, diesen entwicklungsresistenten Abkömmling des Punks, der die maßgebliche Untergrund-Musik in der ersten Hälfte der Achtzigerjahre war. Der Sound von Dinosaur Jr betäubte zwar auch die Ohren, verschmolz aber den Noise mit poppigen Melodien und larmoyantem Gesang. Band-Kopf J Mascis brachte das Gitarrensolo, das Wah-Wah-Pedal und den Einsatz von Feedback in die Indie-Musik – bis dahin als Insignien des „alten" Testosteron-Rock verpönt. Dass die Band einen fetten Kontrapunkt zum Mainstream jener Ära setzte, zu der Musik, die damals von den Bundfaltenhosen- und Stachelfrisurenträgern gehört wurde, sei nur am Rande erwähnt. Mit den ersten drei Alben DINOSAUR (1985), YOU'RE LIVING ALL OVER ME (1987) und BUG (1988) schuf Mascis (Gitarre, Gesang) mit Lou Barlow (Bass) und Patrick „Murph" Murphy (Schlagzeug) die Blaupause für Alternative Rock und Grunge, die die erste Hälfte der Neunziger dominieren sollten. Aber Dinosaur Jr schafften es selbst nie in die erste Reihe, in der Bands wie Nirvana, Pearl Jam und Soundgarden die Plätze besetzten.

Auf der Bühne entfachte das Trio eine infernalische Energie, die im Gegensatz zum Slacker-Habitus der Beteiligten stand. Der Gitarrist verbarg seine Schüchternheit vor der Welt mit einem Vorhang aus langen Haaren. Der Bassist mit seinem Lockenkopf und der Hornbrille sah aus wie ein Erstsemester, der Schlagzeuger zwar auch, aber er spielte sein Instrument mit der Kraft eines Superhelden. Mit der Urbesetzung von Dinosaur Jr war allerdings bald Schluss. Das Verhältnis zwischen dem Kontrollfreak Mascis und Lou Barlow wurde immer schwieriger. Zum Album BUG, dem bis dahin letzten in Originalbesetzung, durfte der Bassist keine Songs mehr beisteuern und nur bei einem den Gesang übernehmen, was 1989 zu seinem Ausstieg führte. Barlow konzentrierte sich ab da auf sein Soloprojekt Sebadoh und gründete später die Band The Folk Implosion.

Trotz der unsicheren Personalsituation wurden Dinosaur Jr Anfang der Neunziger von Blanco Y Negro, einem Sublabel des Warner-Sublabels Sire Records, unter Vertrag genommen. In der Konzernzentrale in New York hatte sich offenbar herumgesprochen, dass Alternative Rock das nächste große Ding werden würde. 1991 wurde GREEN MIND, das erste ihrer vier Major-Label-Alben veröffentlicht. Es war im Grunde ein Solowerk von Mascis, Schlagzeuger Murph war nur bei drei Songs präsent. Das Album folgte musikalisch dem Pop-Noise-Konzept der frühen Tage, überraschte aber durch melancholische Untertöne und eine Reihe von ruhigen Songs. Für WHERE YOU BEEN stieß 1993 der Multiinstrumentalist Mike Johnson dazu und sorgte ein paar Jahre lang für eine relativ stabile Besetzung. Das Album klang rauer als der Vorgänger, hatte aber auch die konventionelleren Songs. Bei WITHOUT A SOUND kam es 1994 zum nächsten Wechsel. Mascis und Johnson spielten das Album zu zweit ein, Murph war vor den Aufnahmen gefeuert worden. Der gelernte Schlagzeuger Mascis übernahm seinen Job. Mit dem Album, das den Band-typischen Noise-Pop in eine etwas sanftere Richtung schob, gelang Dinosaur Jr ein moderater Mainstream-Erfolg. Es erreichte Platz 44 in den US-Charts. HAND IT OVER beschloss 1997 die erste Phase von Dinosaur Jr. Das Album wurde co-produziert von Kevin Shields, dem Sänger und Gitarristen von My Bloody Valentine, deren dichter Gitarrensound durchaus verwandt war mit der Musik von Dinosaur Jr. HAND IT OVER verkaufte sich schlecht, der Hype um den Alternative Rock hatte sich zum Ende des Jahrzehnts hin abgekühlt. J Mascis löste anschließend die Band auf, bis sie acht Jahre später in Originalbesetzung wieder zusammenfand.

Die Blaupause für Alternative Rock und Grunge, die die erste Hälfte der 90er dominierten.

Die 4-CD-Box PUKE + CRY – THE SIRE YEARS 1990–1997 enthält die vier Alben, die Dinosaur Jr in den Neunzigern auf Blanco Y Negro/Sire veröffentlicht haben. Die Original-Tracklisten werden ergänzt um 28 Bonus-Tracks, Singles, B-Seiten, Akustik- und Instrumentalversionen von Album-Tracks sowie alternativen Mixen. Bei retrospektiven Veröffentlichungen sind solche Bonusgaben oft kaufanreizendes Füllmaterial ohne Wert. Im Falle von Dinosaur Jr aber ergeben sie durchaus Sinn, weil sie ein tieferes Verständnis für die Musik der Band bilden und das Gesamtbild abrunden. Dazu gibt es ein 14-seitiges Booklet mit einem Essay des „Mojo"-Autors Keith Cameron mit Zitaten aus Interviews mit J Mascis.

★★★★★ **Albert Koch**

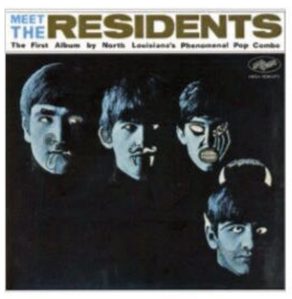
Martin Rev
To Live / Les Nymphes

Bureau B/Indigo

Erstmals auf Vinyl: zwei Soloalben der einen Hälfte der Electro-Clash-Pioniere Suicide.

Graue Eminenz, alter Synthie-Onkel, Proto-Proto-Punk, Genie. Trifft wohl alles zu auf Martin „Rev" Reverby. Blöd nur, dass der gnadenlos kompromisslose Mann ein Dauerleben im Schatten der Popkultur führt. Rev, kongeniale Hälfte der legendären Suicide aus Manhattan, beeinflusste maßgeblich Bands wie The Sisters Of Mercy (Drum Machine! Sonnenbrillen!), aber er und sein 2016 verstorbener Partner, der Frontmann Alan Vega, blieben stets ein Insider-Tipp. Selbst krasse Erlebnisse als Support von The Clash (einmal flog sogar eine Axt!) konnten Rev nie davon abhalten, seine Drum Machine und die Synthies auf ewig zu räudigem Electro-Clash zu verdonnern. So enthält TO LIVE ★★★, 2003 nur auf CD veröffentlicht, dreizehn mehr oder weniger harte Nackenschläge, die aus einem verhallten Windkanal zu kommen scheinen. Harsche Low-Fi-Sounds, stoische Industrial-Beats, ein vernuschelter Sprechgesang, Gitarrenbreitseiten, spacige Twang-Gitarren, EBM und Breakbeats mit Mike-Tyson-Punch: Das ist Musik, die einer ausgeheckt haben muss, der beim Komponieren auf die Löcher starrt, wo einst um die eigene Wohnung die Twin Towers standen. Nach einer langen Pause meldet sich Martin Rev 2008 mit LES NYMPHES ★★★⋆ zurück. Wieder 13 Tracks, wieder nur auf CD, diesmal aber weniger Tortur und öfter ruhigere Töne, aber erneut wirkt alles wie aus der Zeit gefallen. Electro-Künstler wie Plaid, Aphex Twin oder Boards Of Canada veröffentlichen da immer noch relevante Alben, aber Rev bewegt sich in seiner eigenen Zeitschleife irgendwo zwischen Industrial, Avantgarde, Soundscapes für Soft Pornos und träumerischem House. Innovativ ist das nicht, aber irgendwie kurios. **Sven Niechziol**

© Alle Rechte vorbehalten (einschl. Text und Data Mining gem. § 44 b UrhG) – Die Rechte liegen beim jeweiligen Verlag. Jegliche Veröffentlichung und nicht-private Nutzung exklusiv über https://www.axelspringer-syndication.de/angebot/lizenzierung



The Residents
Meet The Residents
(3 LP Preserved Edition)

Cherry Red (VÖ: 13.01.)

Pop-Dekonstruktion, Konzeptkunst und ein Haufen atemberaubend bizarrer Songs.
Wir erinnern mit gebotener Begeisterung an den Moment, als das Album MEET THE RESIDENTS erstmals erschien: Es war der 1. April des Jahres 1974, die Auflösung der Beatles lag ziemlich genau vier Jahre zurück, der offizielle Startschuss für den Punkrock sollte noch ein paar Spielzeiten auf sich warten lassen. Im Wunderkeller dieser Ära „zwischen den Jahren" und befeuert von der Lust an der Dekonstruktion produzierten die Musiker aus San Francisco eine atemberaubend bizarre Songsammlung, die mit einem Zeitverzug auch in den Punk- und Wave-Gemeinden ankam. Das Originalcover, eine mit frischen Kritzeleien ausgestattete Parodie des Artworks von MEET THE BEATLES, musste nach einem Gerichtsstreit zurückgezogen werden, das Residents-Debüt zählte weniger als 50 Käufer im ersten Jahr, als die Band ihre Platten noch eigenhändig verschickte. Den Überbau bildete ein gewisser N(igel) Senada, dessen Werk höchstwahrscheinlich nur in der fiktionalisierten Bandhistorie der Residents existierte. Senadas „Theory Of Obscurity" formulierte den Gründungsmythos der Residents. Die Konzeptkünstler blieben: unsichtbar. Für die Dauer von mehr als 60 Alben inzwischen. MEET THE RESIDENTS kam in diesem ersten Moment einem Paukenschlag in einem Einmachglas gleich, die Popwelt verpasste die genüssliche Zerfleischung ihrer selbst. Eine 80-sekündige Neuinterpretation von Lee Hazlewoods *„Boots"* zum Einstieg, in der Nancy Sinatra durch „Ba-Boops" substituiert wird, es folgten hochseriöse Persiflagen auf die amerikanische U-Musik des 20. Jahrhunderts, festgehalten in einer kryptischen Soundsprache, präsentiert von multimedial agierenden Frackmännchen mit Riesenaugäpfeln. War das so abwegig, dass es sich um ein Slapstick-Theater handeln sollte, das die aufgelösten Fab Four sich als eine Art Nachruf selbst verordnet haben könnten?
Die Residents hatten das Alte auseinandergenommen, bevor eine Idee des Neuen sich ihren Weg bahnte (Punk). Sie kochten den Beefheart-Blues mit Marschmusik ab, gaben dem Sun-Ra-Jazz seltsam nasale Gesänge, spielten der Elektronik diesen Drecks-Funk zu – und den Schwung der Tin Pan Alley hatten sie auch ins Boot geholt. In einigen Sequenzen unwiderstehlich, mehrheitlich irritierend. Als wir diese Musik in den Punk-Jahren für uns entdeckten, begann die frisch begründete Selbstermächtigung („Anyone can do it") sich in diesem wilden Soundkosmos zu spiegeln, das Selbst vermochte durch Zeit und Raum zu segeln und sollte niemals und nirgendwo ankommen. MEET THE RESIDENTS markierte auch den Beginn eines absurden Fan-Kults, der die Band seit knapp 50 Jahren begleitet. Die jetzt veröffentlichte PRESERVED EDITION ist ein aus drei Alben gebauter Hochaltar für Liebhaber und Einsteiger: alle Songs in Mono und Stereo, dazu Alternativ-Versionen und Outtakes.
★★★★★ **Frank Sawatzki**

Hochseriöse Persiflagen auf die amerikanische U-Musik des 20. Jahrhunderts.

The Black Lips
Good Bad Not Evil
(15th Anniversary Deluxe Edition)

Fire Records/Cargo

US-Garagenrock in einer erweiterten Jubiläumsausgabe.
Nachdem die Beatles 1964 die USA überrollt hatten, gründeten begeisterte Teenager der wohlhabenden Weltmacht spontan Abertausende Bands. Ein neues Genre war geboren: Garagenrock, benannt nach jener Lokalität, wo der ambitionierte Nachwuchs meist zu proben pflegte. In dieser Tradition stehen auch die 1999 in Atlanta gegründeten Black Lips. Zum Fundament des Quartetts zählen allerdings auch provokative Liveshows mit Querverbindungen zum Wiener Aktionismus, zur Happening- und Fluxus-Kunst sowie zur Punk-Ikone GG Allin. Da kann es schon mal vorkommen, dass sich nackte Bandmitglieder im Rampenlicht erbrechen, urinieren und weitere Spontaneitäten kredenzen. That's Entertainment! Zum 15. Jubiläum ihres vierten Albums wird das 13-Songs-&-Hidden-Track-Original mit seinen Liebäugeleien in Richtung Psychedelic, Surf, Country, Folk, Punk, Beat und Rhythm'n'Blues um sieben zeitgenössische Songs ergänzt. Diese durchweg hörenswerten B-SIDES & RARITIES gibt's in der digitalen Ausgabe und eingeschränkt auch in den Doppel-LP- und CD-Varianten. Ausgespart blieben hier allerdings zwei Songs: *„Daddy Longlegs"* und *„My Struggle"*.
★★★★ **Michael Köhler**

Dissidenten
Sahara Elektrik

Exil/Indigo

Eine wegweisende deutsch-marokkanische Zusammenarbeit im frisch entdeckten Ethno-Pop-Sound.
Wer will Weltmusik heute überhaupt noch definieren? Der Begriff schließt eine ungeordnete Vielzahl

FOTO: CHERRY RED PRESS

© Alle Rechte vorbehalten (einschl. Text und Data Mining gem. § 44 b UrhG) – Die Rechte liegen beim jeweiligen Verlag. Jegliche Veröffentlichung und nicht-private Nutzung exklusiv über https://www.axelspringer-syndication.de/angebot/lizenzierung

von Crossover-Techniken und Kooperationen quer über den Globus ein. Knapp 40 Jahre sind seit der Entstehung von SAHARA ELEKTRIK vergangen, und diese sechs Tracks spiegeln ein Stück der Pop-Vielfalt wider, die uns seit Jahren aus den Echokammern des Maghreb-Sounds zugespielt wird. Bassist Uve Müllrich und Keyboarder Michael Wehmeyer hatten die Dissidenten Anfang der Achtziger gegründet, bei der Produktion dieses Albums war Wehmeyer schon nicht mehr dabei, zum Line-up gehörten 1984 Friedo Josch (Flöte) und Marlon Klein (Drums, Synthesizer). Die Band, eine Art Ethno-Wurmfortsatz der orientalisch informierten Krautjazzer Embryo, spezialisierte sich in den kommenden Jahren auf die Gleichstellung der Popwelten in Produktionen mit Musikern aus Nordafrika und dem Mittleren Osten – ein Fingerzeig in Richtung Ethno-Mashup. Dieses Album ist ihr drittes, aufgenommen wurden die Songs in Tanger mit Musikern der Band Lem Chaheb, der Titelsong *„Fata Morgana“* landete einen Volltreffer auf europäischen und südamerikanischen Dancefloors – und in den Playlists des einflussreichen britischen DJs John Peel. Der Track *„Inshallah“* zu Beginn breitet schon das komplette, frisch entdeckte Spektrum von Dissidenten und Lem Chabeb aus, die Gesänge nehmen das Tempo der Ethnobeats auf, Synthesizer und Flöte mahlen intensiv im Klangraum – und hey, das sind Rock-Gitarren hier, die kurze Stromstöße in den Orbit senden, aber den Fluss der Geschichte nicht weiter stören. Remastered Vinyl!

★★★★ **Frank Sawatzki**

Bryan Ferry
Taxi

BMG Rights

Yuppie-Pop: Quasselnde Taxifahrer sind nicht unanstrengend. Gilt auch für singende, selbst wenn sie Meister ihres Fachs wie Bryan Ferry sind.

Wenn der 80er-Yuppie Trauer trägt: Aus heutiger Sicht ist es schwer verständlich, wie der (damalige) Ex-Sänger von Roxy Music mit einem Album aus unterkühlten Versionen allgegenwärtiger Gassenhauer wie *„Will You Still Love Me Tomorrow“* von den Shirelles, Fontella Bass' *„Rescue Me“* und sogar *„Amazing Grace“* so durchschlagenden Erfolg – 100.000 Brit*innen kauften es auf Platz 2 – erzielen konnte. Das lediglich mit einem Original„song“, der anderthalbminütigen, quasi-instrumentalen Skizze *„Because You're Mine“* auskommende TAXI hat nichts mit dem dekadenten Luxuspartysound von Ferrys Mitt-70er-Coverplatten gemein. Hier fließt kein Schampus in Strömen, lediglich ein paar Tränen werden vergossen. 20 Jahre zuvor gab Ferry auf dem Backcover von Roxy Musics FOR YOUR PLEASURE noch den kecken Chauffeur Amanda Lears – und von ihrem Panther! – einer verheißungsvollen Nacht entgegengrinsend. Von dem

Kein Schampus in Strömen – nur Tränen werden vergossen.

ist hier nur noch ein kettenrauchender Taxler übriggeblieben, der vereinsamt seine Runden dreht auf der Suche nach verknitterten Pfundnoten und, vor allem: nach Love. Ein insgesamt schwerfälliges Album, durch das sich Ferry eher schleppt als tänzelt, eher flüstert als croont. Für ihn war die Arbeit daran allerdings befriedigend: Nach dem kräftezehrenden, selbstverfassten BÊTE NOIRE (1987) beflügelte ihn das rasche Einsingen alter Klassiker derart, um bereits im Jahr darauf mit MAMOUNA ein Album mit Eigenkompositionen vorzulegen. Ab hier hatte er seinen bis heute beibehaltenen Rhythmus aus Alben mit abwechselnd fremden und eigenen Songs etabliert. Dafür – und für besondere Nachtschwärmerstunden – war TAXI also durchaus gut. Kurz vor seinem 30. Geburtstag wird es nun wiederveröffentlicht – auf taxigelbem Vinyl und als CD in übergroßer Hülle, für die man gewiss seine Sammlung umsortieren muss, im Akkord mit Ferry seufzend.

★★★ **Stephan Rehm Rozanes**

WAS KOMMT

Kastrierte Philosophen
Jahre // 1981 - 2021 (27.01.)
Bob Dylan
Fragments – Time Out Of Mind Sessions 1996/1997 (27.01.)
The Auteurs People 'Round Here Don't Like To Talk About It – The Complete EMI Recordings (10.02.)
Fettes Brot Hitstory (10.02.)
Tori Kudo/Bill Wells
Osaka Bridge (10.02.)
The Rolling Stones
Grrr Live! (10.02.)
Phew Our Likeness (17.02.)
The Barracudas Drop Out With The Barracudas (17.02.)

BEQUEM NACH HAUSE!

Einmalig 3 Ausgaben zum Sonderpreis.

Die Playlist für Alle

CD exklusiv für Abonnent*innen

3 AUSGABEN ~~23,70 €~~ 9,95 €

Nur für begrenzte Zeit!

MUSIKEXPRESS.DE/SPEZIAL-ABO

© Alle Rechte vorbehalten (einschl. Text und Data Mining gem. § 44 b UrhG) – Die Rechte liegen beim jeweiligen Verlag. Jegliche Veröffentlichung und nicht-private Nutzung exklusiv über https://www.axelspringer-syndication.de/angebot/lizenzierung

KAUFANLEITUNG

ausgewählt und besprochen
von **Albert Koch**

Ryūichi Sakamoto

Als Mitglied des Yellow Magic Orchestra hat der 70-jährige Komponist, Multiinstrumentalist, Schauspieler, Oscar-Preisträger und Umweltaktivist seit Ende der Siebzigerjahre einen nicht zu überschätzenden Einfluss auf die zeitgenössische elektronische Musik ausgeübt. In seiner über 40-jährigen Solokarriere gelangen dem Japaner wegweisende Experimente mit Elektronik, Avantgarde, Pop, Neoklassik und Filmmusik. Ein Überblick über das Schaffen Ryūichi Sakamotos.

ESSENZIELL

Thousand Knives

(1978)

Es ist der Beginn einer sehr langen musikalischen Reise. Das Solo-Debütalbum von Ryūichi Sakamoto wurde im Oktober 1978 veröffentlicht, einen Monat vor dem ersten Album seines Yellow Magic Orchestra. Stilistisch steckt der Musiker auf THOUSAND KNIVES bereits den Rahmen ab, in dem er sich in den kommenden Jahrzehnten musikalisch bewegen wird. Mit spielerischer Leichtigkeit und einem oder zwei Augenzwinkern stellt Sakamoto Synth-Pop-Tracks neben Musique concrète, Entwürfe zeitgenössischer klassischer Musik neben elektronische Experimente. Der deutsch betitelte Track *„Das neue japanische elektronische Volkslied“* bringt seine Bewunderung für Kraftwerk und ihre Vision einer elektronischen Volksmusik zum Ausdruck. Und der Synth-Pop-Klassiker *„Plastic Bamboo“*, der größte Hit des Albums, weist schon weit in die Achtzigerjahre hinein.

★★★★★⋆

Black Mirror: Smithereens

(2019)

Seit 1983 hat Ryūichi Sakamoto ca. 50 Soundtracks für Film und Fernsehserien aufgenommen. Sein Score für die Folge „Smithereens“ aus der fünften Staffel der dystopischen Netflix-Serie „Black Mirror“ ist nicht nur ein Musterbeispiel für Dark Ambient, sondern auch dafür, wie Musik und Filmbilder zu einer Einheit werden, aber auch unabhängig voneinander bestehen können. Er schafft mit dunklen Synthesizer-Sounds und tiefen Drones eine trostlose Stimmung, die zu jedem Zeitpunkt in Bedrohung umschlagen kann. Wie Berghain-Techno ohne den Beat.

★★★★★★

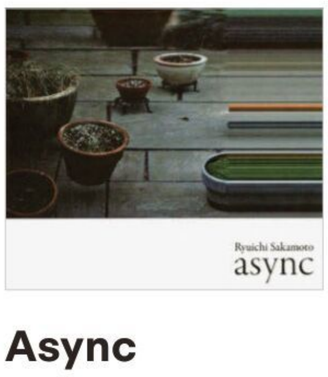
SEHR GUT

Utp_

(2009)

Der vorletzte Teil der Fünf-Alben-Serie V.I.R.U.S. entstand in Zusammenarbeit mit dem Klangkünstler Carsten Nicolai alias Alva Noto. Dieser unterlegt die Klavierkompositionen und -improvisationen Sakamotos mit elektronischen Effekten. Auf UTP_, einer Auftragsarbeit zum 400-jährigen Jubiläum der Stadt Mannheim, kommt mit dem Frankfurter Ensemble Modern für zeitgenössische klassische Musik eine weitere Klangfarbe dazu. Die minimalistischen, fragmentarischen Kompositionen zeigen, wie durchlässig die Grenze zwischen E- und U-Musik geworden ist.

★★★★★



Async

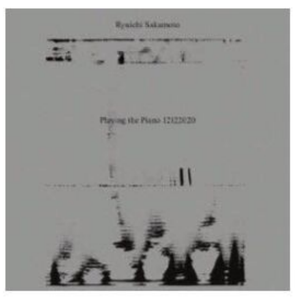
(2017)

In seinen späteren Jahren wendet sich Sakamoto einer impressionistischen Musik zu, die man gerne auch als Ambient bezeichnen darf – Ambient in all seinen

FOTO: SONY

© Alle Rechte vorbehalten (einschl. Text und Data Mining gem. § 44 b UrhG) - Die Rechte liegen beim jeweiligen Verlag. Jegliche Veröffentlichung und nicht-private Nutzung exklusiv über https://www.axelspringer-syndication.de/angebot/lizenzierung

Schattierungen und Ausprägungen. ASYNC ist voll davon, enthält aber auch einige abstrakte elektronische Kompositionen, in denen Musik und Field Recordings Hand in Hand gehen. Das Album strahlt eine melancholische Grundstimmung aus, was wahrscheinlich darin begründet ist, dass Ryūichi Sakamoto gerade eine Krebserkrankung überstanden hatte. Als Gäste wirken mit: David Sylvian als Rezitator und Avantgarde-Gitarrist Christian Fennesz.
★★★★★



Playing The Piano 12122020

(2021)

Am 12. Dezember 2020 gibt Ryūichi Sakamoto ein Online-Konzert, nur der Mann und sein Klavier. Auf den Tag genau ein Jahr später wird die Aufnahme als PLAYING THE PIANO 12122020 veröffentlicht. In intimen Arrangements spürt Sakamoto der Essenz seiner Kompositionen nach, von denen die älteste, der Track *„Perspective“* vom Yellow Magic Orchestra, auf das Jahr 1983 zurückgeht. Die Film-Titelmelodien *„The Last Emperor“* und *„Merry Christmas Mr. Lawrence“*, die in ihren Originalversionen vom Orchesterpomp fast erdrückt werden, profitieren deutlich von ihrer Reduktion auf das Wesentliche.
★★★★★

AUCH GUT

B-2 Unit

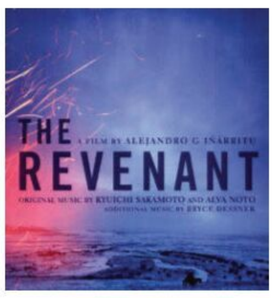
(1980)

Als 1980 das zweite Soloalbum von Ryūichi Sakamoto veröffentlicht wird, feiert der Künstler mit dem Yellow Magic Orchestra bereits erste Erfolge. Während YMO ähnlich wie Kraftwerk die elektronische Musik mit einer gewissen Poppigkeit aufladen, widmet sich B-2 UNIT der elektronischen Klangforschung. Damit stößt Sakamoto ein paar Türen in die Zukunft der elektronischen Musik auf. *„Participation Mystique“* klingt wie die Blaupause von Electro-Funk, *„Riot In Lagos“* wie die Vorahnung der elektronischen Experimente des Warp-Labels in den Neunzigern und *„Differencia“* wie ein prototypischer Breakbeat-Track.
★★★★⋆

Esperanto

(1985)

Das sechste Soloalbum entstand nach der ersten Trennung des Yellow Magic Orchestra. ESPERANTO ist die Musik zu einer Tanz-Performance der New Yorker Avantgarde-Künstlerin und Choreografin Molissa Fenley und bedeutet für Sakamoto nach diversen genreübergreifenden Experimenten die Rückkehr zu seinen avantgardistischen Wurzeln. Samples von traditionellen japanischen Instrumenten, elektronisch bearbeitete Sounds und zerhackter und manipulierter Gesang verschmelzen hier zu einer merkwürdigen und abenteuerlichen Nicht-Popmusik, die ihresgleichen erst Jahrzehnte später fand.
★★★★



The Revenant

(2015)

Der Soundtrack zum Rache-Western „The Revenant“ mit Leonardo DiCaprio ist in Zusammenarbeit mit Alva Noto und Bryce Dessner von The National entstanden. Die Musik verlässt sich nicht – wie häufig bei Scores für große Produktionen – auf die Wucht des Orchester-Sounds. Das Berliner Kollektiv Stargaze spielt unter Leitung von André de Ridder eine flächige, Ambient-nahe Musik, die den Orchesterteilen eine ähnliche Anmutung gibt wie den elektronischen Sequenzen. Fun Fact: Für die Oscarverleihung 2016 wurde der Soundtrack nicht zugelassen, weil er von mehr als einem Komponisten stammt.
★★★★

The Staggering Girl

(2020)

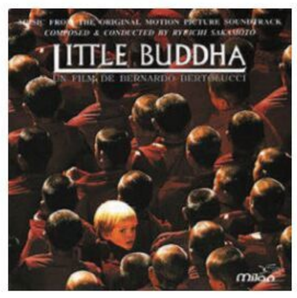
Der Kurzfilm „The Staggering Girl“ von Regisseur Luca Guadagnino („Call Me By Your Name“) ist in Zusammenarbeit mit Pierpaolo Piccioli entstanden, dem Kreativdirektor des italienischen Luxus-Modelabels Valentino. Es verwundert nicht, dass dabei ein relativ unverhohlener Werbefilm für den Modehersteller herausgekommen ist. Für den zugehörigen Soundtrack verbindet Sakamoto die Sounds von Synthesizern, Streichern und Piano mit den Samples von Produktionsmaschinen aus den Valentino-Fabriken. Dabei entsteht eine düstere, spannungsgeladene Musik, die bisweilen in Dissonanzen abgleitet.
★★★★⋆

GEHT SO

Merry Christmas, Mr. Lawrence

(1983)

David Bowie als Kriegsgefangener und Ryūichi Sakamoto als Lagerkommandant sind die Gegenspieler in Nagisa Ōshimas Weltkriegsfilm „Merry Christmas, Mr. Lawrence“. Der Soundtrack enthält ein paar reizvolle Versuche, westliche und östliche klassische Musik zu verbinden. Insgesamt agiert Sakamoto, gemessen an seinen eigenen Standards, zu wenig wagemutig. Es gibt zu viel von dem, was man „typische Soundtrackmusik“ nennt. Trotzdem wurde die Filmmusik ein großer kommerzieller Erfolg, der der Karriere des Japaners einen gewaltigen Schub verlieh.
★★★



Little Buddha

(1993)

Vor allem in Europa war Bernardo Bertoluccis „Little Buddha“ ein Erfolg in den Kinos. Trotz – oder vielleicht wegen – der rührseligen und naiven Geschichte um einen tibetanischen Mönch, der glaubt, in einem achtjährigen Jungen aus Amerika die Reinkarnation seines Lehrmeisters gefunden zu haben. Dazu passt der Soundtrack, der sich von ein paar Ethno-Ausnahmen abgesehen komplett auf Orchesterschmalz verlässt. Musik, die im Zusammenspiel mit den Filmbildern vielleicht noch zu ertragen ist, zu Hause aber nicht funktionieren will.
★★★

Sweet Revenge

(1994)

Mithilfe von Towa Tei, DJ beim New Yorker Eineinhalb-Hit-Wunder Deee-Lite, versucht sich Sakamoto am Radio-Sound der Neunziger. Die Mischung aus Pop, HipHop und Soul, mit Unterstützung von Gastsänger*innen wie Holly Johnson (Frankie Goes To Hollywood), Paul Alexander (The Ones), Roddy Frame (Atzec Camera) und J-Me eingespielt, kommt komplett ironiefrei daher. Ein gescheitertes Experiment, aber wenigstens ein Experiment.
★★★

© Alle Rechte vorbehalten (einschl. Text und Data Mining gem. § 44 b UrhG) – Die Rechte liegen beim jeweiligen Verlag. Jegliche Veröffentlichung und nicht-private Nutzung exklusiv über https://www.axelspringer-syndication.de/angebot/lizenzierung

Kino

Babylon

von Damien Chazelle, USA 2022,
mit Brad Pitt, Margot Robbie,
Diego Calva, Jean Smart

ab 19. Januar

Sündenpfuhl Hollywood: Damien Chazelles dionysisches Sittengemälde über Hollywood.

Blut Schweiß Tränen. Scheiße Pisse Sperma. Nichts Menschliches ist „Babylon“ fremd, dem neuen Film von Damien Chazelle, der auf faszinierende Weise eine wechselseitige Beziehung mit „La La Land“ pflegt, und das nicht nur, weil der Regisseur hier musikalische Motive aus seinem Film von 2016 eins zu eins aufgreift. Wieder ein Film über Hollywood, über Wünsche, Träume und Streben, über Triumphe und Scheitern, hier aber aufgeblättert als episches Sittengemälde aus den frühen Tagen der Traumfabrik, das mit beiden Händen reinwühlt ins pralle Leben – obszön, lustvoll, derb, krass, dionysisch, berauschend, bizarr, burlesk, orgiastisch. Ein Wahnsinn, für den Chazelle Bilder findet, die all seine Liebe für Hollywood ausdrücken – und all seinen Hass. Weil hier nur beides in einem geht. Ein bisschen fühlt es sich so an, als würde der Regisseur seine Figuren in einen Krieg schicken, nur dass an der Front nicht gekämpft wird, sondern Filme gedreht werden. Eine aufstrebende Landpomeranze, die weiß, dass sie zum Star geboren ist, ein Schauspieler, der eine große Vision hat, aber von der eigenen Schwäche für Exzess zurückgehalten wird, eine junge Asiatin, die ihre Genialität nicht zur Entfaltung bringen kann, weil man in Amerika doch immer nur das Schlitzauge in ihr sieht. Das sind die Schlüsselfiguren: Die real existierenden Clara Bow, John Gilbert und Anna Mae Wong standen Pate für sie. Ein Latino ist der Chronist, durch seine Augen sehen wir „Babylon“: ein junger Mann, der es ebenfalls schaffen will, der alles miterlebt, immer mit dabei ist, als der Stummfilm der neuen Sensation Ton weichen muss und sich die komplette Industrie unwiderruflich verändert. Eine ausufernde, wahnsinnige Variation von „Singin’ in the Rain“, ein Bacchanal mit Anklängen an „Satyricon“ und „Salo“, mit Brad Pitt und Margot Robbie mittendrin.

★★★★★ **Chris Weiß**

BRUDERKRIEG

Kino

The Banshees of Inisherin

von Martin McDonagh, Irland 2022,
mit Colin Farrell, Brendan Gleeson,
Kerry Condon

ab sofort

Kleine Ursache, große Wirkung: Martin McDonaghs erschütternd lustige Ballade über eine Freundschaft, die zu Ende geht.

Ich mag dich nicht mehr. Fünf Worte reichen aus, um den Plot in Bewegung zu setzen. Und was für ein Plot: labyrinthisch, zwingend, tragisch, bewegend, wie das bei Filmen des Dramatikers Martin McDonagh nun einmal der Fall ist. Ich mag dich nicht mehr. Fünf Worte, die das Leben von Pádraic Súilleabháin aus den Fugen heben. Weil Pádraic zwar einen komplizierten Namen hat, aber sonst ein denkbar einfaches Leben führt auf der kleinen irischen Insel Inisherin, wo er sich mit seiner Schwester und ein paar Tieren eine bescheidene Hütte und mit seinem Freund Colm Doherty täglich ab zwei Uhr nachmittags einen Platz an der Bar des einzigen Pubs der Insel teilt. Pádraic, gespielt von Colin Farrell in einer zärtlichen, zarten, punktgenauen Darstellung, reicht das. Er ist glücklich und zufrieden, könnte nicht mehr wollen vom Leben. Das ist das Problem. Weil genau das, die tägliche Routine, die Freundschaft, dem älteren Colm nicht mehr reicht: Er ist Künstler, und mit der eigenen Sterblichkeit konfrontiert, die immer näher rückt, will er etwas von bleibendem Wert schaffen, für das man sich an ihn erinnern wird, das Fiedelstück „The Banshees of Inisherin“. Deshalb kann er nicht länger mit Pádraic an der Bar sitzen, kann er nicht länger Freund sein, auch wenn es ihn selbst schmerzt. Ich mag dich nicht mehr. Aber weil gerade auf einer Insel niemand eine Insel ist, hat dieser Schritt Folgen. Während vom Festland Kanonendonner zu hören ist (wir schreiben das Jahr 1923), herrscht bald auch ein Krieg mit zunehmend verhärteten Fronten auf Inisherin. Klar kann man das als Parabel auf den Bruderkrieg lesen. Das Schöne ist, dass man es nicht muss, weil der Film genauso funktioniert als traurigste Komödie oder lustigste Tragödie aller Zeiten, als präzise Charakterstudie von Menschen, die zum Äußersten getrieben werden. Ein Film über Männer, Sturheit, Loyalität, Herzschmerz, Rache, angefüllt mit den besten Szenen, besten Dialogen, besten Typen, die man sich in einem Film wünschen und vom Macher von „Brügge sehen… und sterben“ und „Three Billboards outside Ebbing, Missouri“ erwarten kann. Ein Film für die Insel. Muss gar nicht unbedingt Inisherin sein.

> Traurigste Komödie und lustigste Tragödie über Männer, Sturheit, Loyalität und Rache.

★★★★★★ **Chris Weiß**

FOTOS: DISNEY+, PARAMOUNT PICTURES

© Alle Rechte vorbehalten (einschl. Text und Data Mining gem. § 44 b UrhG) - Die Rechte liegen beim jeweiligen Verlag. Jegliche Veröffentlichung und nicht-private Nutzung exklusiv über https://www.axelspringer-syndication.de/angebot/lizenzierung

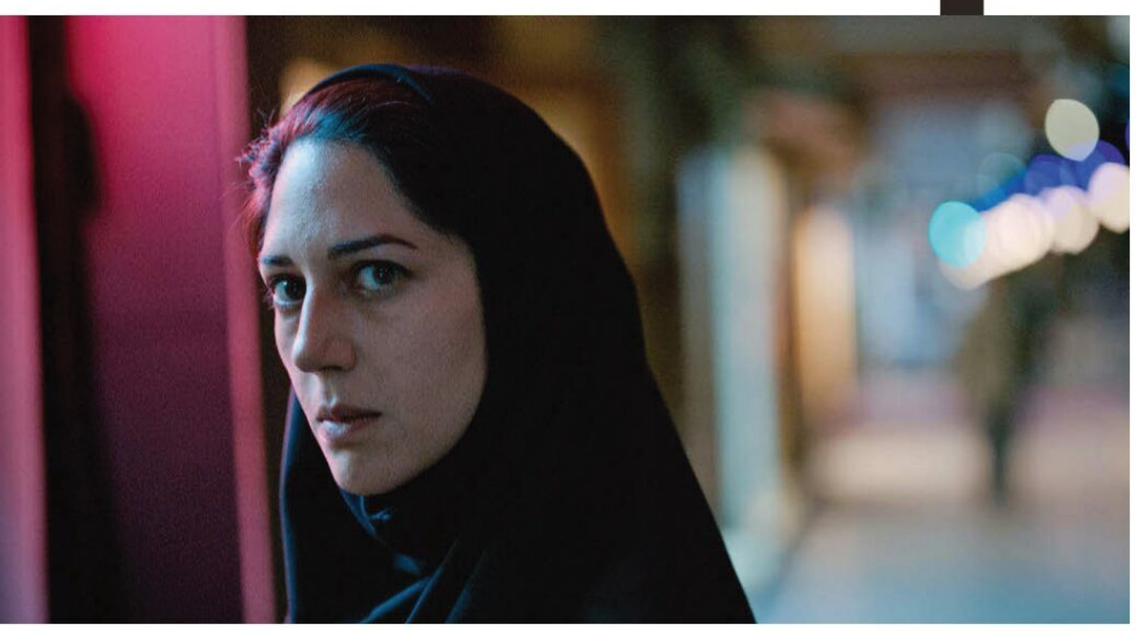
Kino

Holy Spider

von Ali Abbasi; Deutschland/Dänemark/Frankreich/Schweden 2022, mit Sahra Amir Ebrahimi, Mehdi Bajestani

ab sofort

Ein Serienkillerthriller, der sein Netz in die iranische Gesellschaft spinnt.
Ein erstaunlicher Film ist Ali Abbasi, dem Regisseur von „Border“, gelungen, ein Serienkillerthriller, der den Parametern des Genres folgt und doch in jedem Moment mehr ist: anders als einfach ein Krimi. Vielleicht weil sein Film nicht nur auf einem wahren Fall beruht, sondern im Iran spielt, wo der „Spinnenmörder“ zu Beginn des Jahrtausends 16 Prostituierte ermordete, weil er es für seine Pflicht hielt, die Heilige Stadt Maschhad vom Dreck zu befreien. Bemerkenswert ist vor allem die Perspektive, die „Holy Spider“ einnimmt. Erzählt wird die Geschichte aus der Sicht einer Journalistin aus Teheran, die den Fall verfolgen soll und alsbald feststellt, dass sie an einen Ort gekommen ist, wo die Männerwelt dem Mörder mehr Sympathie entgegenbringt, als man es erwarten würde. Das führt den Film in eine moralische Schattenwelt, eine „Serienmördergesellschaft“, wie es der Regisseur selbst nennt. Ihm ist ein Horrorfilm gelungen, in dem das Monster die nackte Realität selbst ist.
★★★★★ **Chris Weiß**



Kino

Close

von Lukas Dhont, Belgien 2022, mit Eden Dambrine, Gustav De Waele, Emilie Dequenne

ab 26. Januar

Zärtlich und erschütternd: Lukas Dhont hat den ultimativen Film über eine Jungsfreundschaft gemacht.
Zwei Freunde, zwölf oder dreizehn Jahre alt, unzertrennlich. Das enge Band zwischen den beiden Jungs etabliert der 31-jährige Regisseur Lukas Dhont in sonnendurchfluteten, fast ätherischen Bildern, eine Momentaufnahme aus einer Phase des Lebens, die fragil ist und schnell vorbei geht, nach einem Sommer. Dann kommt eine neue Schule, und alles ist anders. Was Folgen hat, weil der eine die gemeinsame Innigkeit anders aufgefasst haben mag als der andere. Es ist ein Film jenseits des Aussprechbaren, ein Erlebnis, wie man es selten im Kino hat, weil das Ende der Unschuld hier kein leeres Lippenbekenntnis ist, sondern sich in einmaligen Bildern mitteilt, die einem das Herz brechen.
★★★★★⋆ **Chris Weiß**

Serie

Interview mit einem Vampir

von Rolin Jones, USA 2022, mit Jacob Anderson, Sam Reid, Eric Bogosian

ab sofort (Sky)

Anne Rices klassischer Horrorroman jetzt als Serie. Gut so.
Was war das damals für ein Gewese! Als „Interview mit einem Vampir“ 1994 ins Kino kam, mit Tom Cruise als Lestat und Brad Pitt als Louis, im Rückblick ein Fall fürs Kuriositätenkabinett. Nicht zuletzt weil einem die brandneue Serienadaption vormacht, wie sinnlich und clever man die so unverkennbar homoerotische Geschichte auch erzählen kann, ohne um den heißen Brei herumtapsen zu müssen. Vor allem wirkt die Geschichte der Einführung eines jungen Mannes in die Welt der Untoten in New Orleans nicht so bemüht gedrängt, sondern entfaltet im gestreckten Zustand eben auch den Raum für all die Untertöne, die Anne Rices Roman einst zum Must-Read gemacht haben. Jetzt ist es endlich auch ein Must-See.
★★★★⋆ **Chris Weiß**

Serie

Shrinking

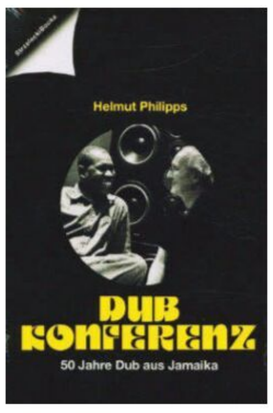
von Jason Segel, USA 2022, mit Jason Segel, Harrison Ford, Christa Miller

ab 27. Januar (Apple TV+)

Die Wahrheit und nichts als die Wahrheit. Eine Serie mit Jason Segel als Jason Segel als Psychodoktor.
Hätte man Jason Segel seit seinem Karrierestart in „Freaks and Geeks“ nicht schon gefühlt drei Dutzend Mal gesehen in der Rolle des hemdsärmeligen Sympathieträgers mit den hängenden Schultern und den traurigen Hundeaugen, würde man vielleicht schneller anspringen auf diese Geschichte. Nach „In Treatment“, „The Shrink Next Door“ und „The Patient“ schon wieder eine Serie, mit Therapie als Motor für eine Geschichte, die in die Befindlichkeiten der amerikanischen Seele blickt. Milde amüsiert sieht man zu, wie ein Psychiater nach einem Trauerfall entscheidet, seine distanzierte Haltung aufzugeben und seinen Patienten entschlossen immer nur die Wahrheit zu sagen. Man bleibt dennoch dabei, was auch Harrison Ford zu verdanken ist, der zum ersten Mal in einer Serie zu sehen ist.
★★★★ **Chris Weiß**

FOTOS: ALAMODE FILM, SKY, PANDORA FILM, APPLE TV

© Alle Rechte vorbehalten (einschl. Text und Data Mining gem. § 44 b UrhG) – Die Rechte liegen beim jeweiligen Verlag. Jegliche Veröffentlichung und nicht-private Nutzung exklusiv über https://www.axelspringer-syndication.de/angebot/lizenzierung



Dub Konferenz – 50 Jahre Dub aus Jamaika

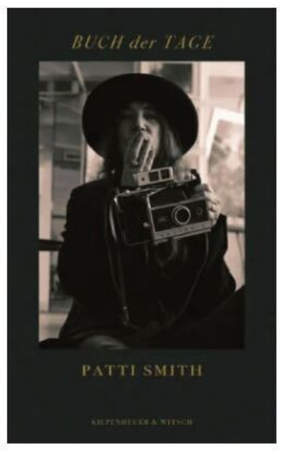
von Helmut Philipps
Strzelecki Books

Konferenz der Pioniere: eine tiefgreifende Recherche über Ursprung und Wirkung des Dub.
Helmut Philipps ist ein Kenner des Klangs. Seit vielen Jahren sorgt er als Tontechniker dafür, dass die Musik von Götz Alsmann und Band bei Konzerten so gut klingt wie auf Platte, und wer eine Show von Alsmann besucht hat, weiß: Philipps gelingt das. Als Autor ist er seit Jahren ein Forschender in Sachen Dub und Reggae; er bespricht Platten, mischt Dub-Musik, begegnet Pionieren – immer auf der Suche nach der Essenz der Musik. Mit seinem Buch „Dub Konferenz“ gelingt Philipps das Kunststück, sein enormes Wissen (erkennbar an der Zahl der Fußnoten) mit seiner Neugier zusammenzubringen. Aus Begegnungen, Gesprächen und E-Mail-Korrespondenzen der vergangenen Jahre hat er eine – der Titel passt – Konferenz in Buchform gemacht, die der Frage nachgeht: Was ist Dub überhaupt? Kultur? Klang? Kreation von Tontechnikern? Je tiefer man in die Gedanken eintaucht, desto größer wird der Wunsch, Philipps möge eine Compilation kuratieren, die diese „Dub Konferenz“ hörbar macht.
★★★★ **André Boße**

Schläft ein Lied in allen Dingen

von Gregor Dotzauer
Matthes & Seitz

Erinnerungen und Reflexionen über Musik als Zufluchtsort und Lebensretterin.
Ein Klick, und er ist verliebt: Eigentlich wollte der Autor Gregor Dotzauer schon längst schlafen gehen, als ihm der YouTube-Algorithmus ein Cover von Stevie Wonders *„Overjoyed“* der indonesischen Popsängerin Ulfa Nabila vorschlägt. Besser als das Original!, schwärmt er, während er den Stadtplan von Jakarta herunterlädt und sich bereits Hand in Hand mit Nabila durch die Straßen schlendern sieht. In 34 Kapiteln erkundet der Literaturredakteur des „Tagesspiegels“ in Essays wie diesem die Rolle von Musik im Leben. Mal erinnert er sich, wie er während eines Sommerkurses in London kläglich an der Qin, einer chinesischen Zither, gescheitert ist, oder wie er als Kind einige Wochen lang einen „Mitbewohner“ hatte, der ihm imponierte: ein Kontrabass, dieser „Koloss“. Die Texte widmen sich feinsinnig der Wirkung von Musik, handeln etwa vom trojanischen Prinzen Helenos, der Steine zum Reden bringen konnte, von den Voyager Golden Records, von den Unterschieden zwischen indischer und europäischer Musik, von Liedern, die Soldaten hören, um Traumata zu lindern. Ein schönes, ein schöngeistiges Buch.
★★★★⋆ **Ariana Zustra**

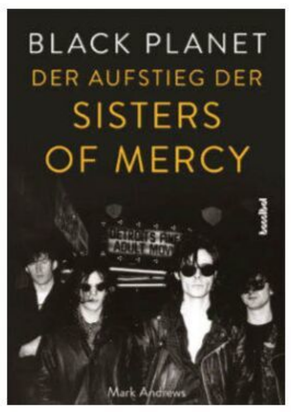


Buch der Tage

von Patti Smith
Kiepenheuer & Witsch

Vergänglichkeit feierndes Fototagebuch voller Gräber, Betten und Buchrücken.
Auf den ersten Blick ist „Buch der Tage“ vor allem ein ausgedruckter Instagram-Feed. 365 Fotos aus dem Leben der Patricia „Patti“ Smith, eines für jeden Tag des Jahres, darunter Reisefotos, Selfies, Kinderbilder, Schnappschüsse ihrer Abessinerkatze Cairo, vor allem aber: Ruhestätten. Gut ein Viertel der Fotografien zeigen Gräber und (in Museen ausgestellte) Betten berühmter Künstler*innen, Musiker*innen und Schriftsteller*innen. Frida Kahlo, Jean Genet, Antonin Artaud, Sylvia Plath, Arthur Rimbaud, René Daumal, entschlafene Außenseiter, die auch dank Smiths Verehrung zu wichtigen Bezugsquellen für die Popkultur des 20. Jahrhunderts wurden. Auch ihr eigenes Bett hat Smith im „Buch der Tage“ abgebildet. Sie weiß, dass sie selbst längst eine Säulenheilige ist, mit der sich das Kultur-Establishment gerne fotografieren lässt. Ob Greta Thunberg, Werner Herzog oder Keanu Reeves, Patti kennt sie alle und alle kennen sie. Selbst dem Dalai Lama hat sie einst die Stirn geküsst. Doch auch Ikonen können auf dem Boden bleiben, scheint eine Botschaft dieses Buches zu sein.
Man kann es aber auch als ein Memento Mori lesen, als Sammelband gezählter Tage, in dem noch einmal die Kunst, das Lesen, die Freundschaft und die Schönheit des Augenblicks zelebriert wird. „Denkt an die Menschheit, alles andere ist Staub“ steht unter dem Foto einer zerbombten Kirchen-Kuppel in Hiroshima. „Wir sind gemeinsam lebendig“ unter einem Selfie nach der Zugabe vor ausverkauftem Haus. Einige der Tweet-langen Unterzeilen wirken in der deutschen Übersetzung wie Sinnsprüche aus dem Haight-Ashbury-Text-Generator. Auch ein „Gebet für die Natur“ hat die Künstlerin eingefügt, ein warnender Blick auf den Klimawandel, durch den die Korallenriffe ausbleichen „wie die Knochen vergessener Heiliger“: „Wenn wir blind sind, wenn wir uns abwenden von der Natur, dem Garten der Seele, wird sie sich gegen uns richten.“
Ein Vermächtnis will „Buch der Tage“ dennoch nicht sein. Dafür wirken die größtenteils schwarz-weißen Bilder dann doch zu hingeworfen. Als inspirierender Taschenkalender der belesensten lebenden Rock-Legende funktioniert das Fototagebuch jedoch ganz gut.
★★★★ **Fabian Peltsch**

Für die tägliche Dosis: In 365 Fotos aus ihrem Privatarchiv zeigt die Godmother of Punk ihren Blick auf die Welt.



Black Planet – Der Aufstieg der Sisters Of Mercy

von Mark Andrews
Hannibal

Blick hinter die Kulissen der Gründerväter des Gothic Rock.
Ganze fünf Schwarz-weiß-Fotos lockern diese 360-seitige Bleiwüste auf. Sich da durchzulesen ist aber nicht mühsam, sondern die pure Freude. Der britische Autor Mark Andrews greift unter anderem auf zahlreiche Artikel über die Sisters Of Mercy zurück, etwa aus den frühen 80ern. Dazu kommen Interviews, die er für das Online-Magazin „The Quietus“ führte. So liest sich „Black Planet“, als wäre jemand der Band von der ersten Sekunde an überall hin gefolgt. Von den dilettantischen frühen Versuchen einer mittellosen Gruppe aus Leeds, die sich alles leihen musste, hin zu Sauf-Abenden mit Lemmy, Treffen mit Werner Herzog, Zoff mit Nick Cave. Von desaströsen Gigs und kilometerlangen Speed-Lines bis hin zum Aufstieg einer einzigartigen Gothic-Rock-Legende, die Motörhead und Suicide verehrte. Nichts wird geschönt, niemand geschont, schon gar nicht der egomanische Frontmann Andrew Eldritch. „Black Planet“ endet mit dem unwürdigen Bruch der Band, der ihn und den Drumcomputer Dr. Avalanche zurückließ. Sie sollten mit der LP FLOODLAND Weltruhm erlangen, aber das ist eine andere Geschichte.
★★★★⋆ **Sven Niechziol**

FOTO: STEVEN SEBRING

© Alle Rechte vorbehalten (einschl. Text und Data Mining gem. § 44 b UrhG) - Die Rechte liegen beim jeweiligen Verlag. Jegliche Veröffentlichung und nicht-private Nutzung exklusiv über https://www.axelspringer-syndication.de/angebot/lizenzierung

MERKZETTEL

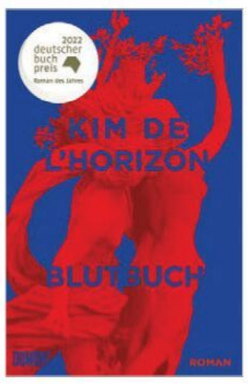
Das Beste aus Musik, Film, Buch, Kunst der letzten Zeit

KINO

SHE SAID
Die Frauen, die Harvey Weinstein zu Fall gebracht haben, erhalten den verdienten Film. Der erzählt die Geschichten der Journalistinnen Jodi Kantor und Megan Twohey, verkörpert mit nüchterner Leidenschaft von Zoe Kazan und Carey Mulligan.

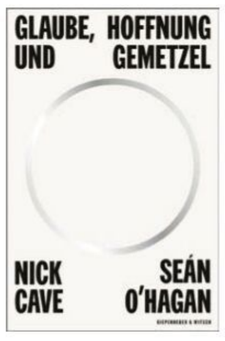
RHEINGOLD
Dieser Streifen ist Einwanderergeschichte, Coming-of-Age-Story und Gangsterepos in einem – Fatih Akins ganz persönlicher „Goodfellas“. Er zeichnet die Verwandlung des kurdischen Flüchtlingsjungen Giwar Hajabi in den gefürchteten Gangster und HipHop-Impresario Xatar nach.

BÜCHER



BLUTBUCH
Das Debüt von Kim de l’Horizon, ausgezeichnet mit dem Deutschen Buchpreis 2022: Die nichtbinäre Autor*in entschreibt sich der Traumata einer Familie rund um die dominante Oma und erschreibt sich ein Dasein mit dem Wunsch, genderlos, körperlos zu werden.

GLAUBE, HOFFNUNG UND GEMETZEL

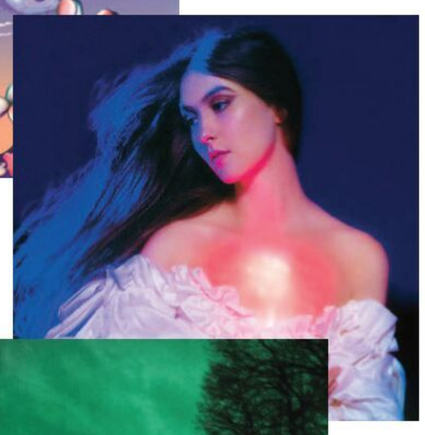


Ein Gespräch wie eine Ballade: Nick Cave offenbart dem Musikjournalisten Séan O’Hagen seine Geschichte und die seiner Kunst, er setzt sie in die größtmöglichen Zusammenhänge. Schon in den ersten Kapiteln thematisieren die beiden den Tod von Caves Sohn Arthur – und damit die grundlegende Existenz der Dinge.

MUSIK

Red Hot Chili Peppers
RETURN OF THE DREAM CANTEEN
Der hurtige Nachfolger zu UNLIMITED LOVE wartet mit der richtigen Mischung aus Funk-verrückter Hibbeligkeit und Hit-verträglicher Hymnik auf. Damit steht er dem Vorangeschickten qualitativ in nichts nach.

Voodoo Jürgens
WIE DIE NOCHT NOCH JUNG WOR
Ob Prostituierte, Zuckerbäcker oder Suchtkranke – wie immer besingt der Wiener die Geschichten der Entrückten. Um ihren Schmerz zum Ausdruck zu bringen, bedient er sich einem Klangbild von Jahrmarkt bis Jazzclub, das aber gleichzeitig das ABC des Soul kennt.



Weyes Blood
AND IN THE DARKNESS, HEARTS AGLOW
Mit softem Folk geht es gegen die „Shitshow“, in der wir uns gerade befinden: Einsamkeit und das Internet, Instabilität und Stillstand, es liegt viel im Argen. Anstatt darum herumzutänzeln, steigt die US-Amerikanerin mitten rein in den geteilten Schmerz.

Lyschko
BRENNEN
Eine Band aus Solingen vertont ihre Verlorenheit, das schöne Elend des frisch Erwachsenseins, die Einsamkeit inmitten der Menge. Im Laufe der dreizehn Stücke verwandelt sich euphorischer Pop-Punk in schneidend kühlen New Wave, in verzweifelten Postpunk und wieder zurück quer durch die 90er-Jahre.

NACHTLEBEN

Neueröffnung „GEORGIA BAR“
Fünf Jahre nachdem die „King Size“-Bar ihre Pforten geschlossen hat, gibt es in Spree-Athen einen neuen Sündenpfuhl – direkt am S-Bahnhof Friedrichstraße. In der Georgenstraße 194 obliegt es dem Türsteher Frank Künster zwischen Donnerstag und Samstag, einen Schmelztiegel aus der Berliner Schickeria und dem hauptstädtischen Untergrund zu formen.

BACKKATALOG

Mona Mur
THE ORIGINAL BAND (1984-86)
Die erste Veröffentlichung einer Studioaufnahme der West-Berliner Künstlerin mit dem Produzenten Raymond „Nainz“ Watts. Intensiv und mit düsterem Timbre interpretiert sie neben eigenen Stücken einige Brecht/Weill-Klassiker, begleitet wird sie dabei von ihrer Band Die Mieter.

VOM *ME* ÜBERSEHEN

Shitney Beers
THIS IS POP
Das Gros dieser zwölf Songs der Halbkanadierin, Popakademie-Aussteigerin und Wahl-Hamburgerin lässt sich als samtweicher Indie-Folk à la Phoebe Bridgers umschreiben – doch immer dann, wenn man es nicht glauben mag, torpedieren wüste Riot-Stücke die allzu traute Heimeligkeit. This is Pop!

FOTOS: UNIVERSAL PICTURES, WARNER BROTHERS, GEORGIA BAR

© Alle Rechte vorbehalten (einschl. Text und Data Mining gem. § 44 b UrhG) – Die Rechte liegen beim jeweiligen Verlag. Jegliche Veröffentlichung und nicht-private Nutzung exklusiv über https://www.axelspringer-syndication.de/angebot/lizenzierung

FOTO: BEN BEAUVALLET

© Alle Rechte vorbehalten (einschl. Text und Data Mining gem. § 44 b UrhG) - Die Rechte liegen beim jeweiligen Verlag. Jegliche Veröffentlichung und nicht-private Nutzung exklusiv über https://www.axelspringer-syndication.de/angebot/lizenzierung

EXZESS UND RANDALE

SHAME

THEMSE, LONDON

Shame, die „aufregendste Band Londons“, wie sie der „Guardian“ einst nannte, stellten ihr neues Album auf einem Boot auf der Themse vor.

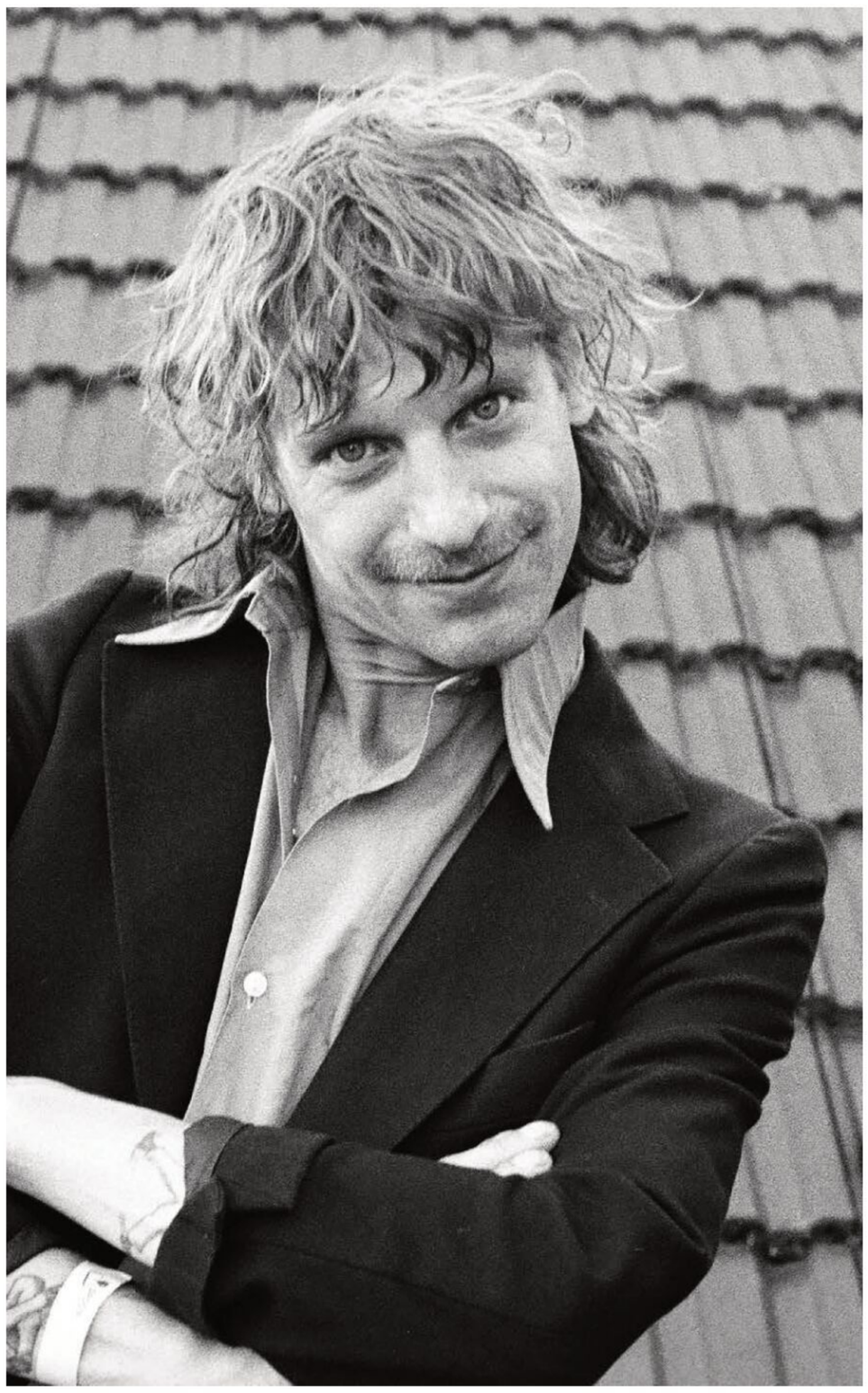
Würde uns dieser Abend vielleicht alle zu Fischfutter verarbeiten? Nicht unrealistisch, so wie Sänger Charlie Steen irgendwann an der Balustrade im winzigen Pub-Boot hing, auf dem die Band ihr drittes Album FOOD FOR WORMS vorstellen wollte. Kurz darauf hing er an den Halterungen für das Bühnenlicht, nur um in der nächsten Sekunde im Publikum zu verschwinden, einen Fan am Kopf zu packen und in sein Gesicht zu schrei… eh, singen. Eigentlich fast ein Wunder, dass der alte Lastkahn auf der Themse all das stoisch ertrug, ohne sich an der Schiffsgesellschaft zu rächen. Eigentlich sollte das Schiff ja fahren, erklärt das Label vor dem Konzert, aber eine Punkshow in einem fahrenden Boot? Nein, das wäre keine gute Idee gewesen. „Health & Safety“-Regeln und so was. Und natürlich die Angst, vor lauter Pogo sich plötzlich auf dem Grund der Themse zu finden. Fischfutter will dann doch niemand werden.

Also hat die Band 150 Fans, Label, Freund*innen und Journalist*innen auf das Pub-Boot Tamesis Dock eingeladen, das am südlichen Ufer der Flusses vor Anker liegt. Ein kleines, rotziges Piratenschiff, im Schatten von Luxushochhäusern, die so neu sind, dass man glaubt den Geruch von Neu noch auf der anderen Straßenseite riechen zu können. Darin wollen Shame eine Kostprobe von FOOD FOR WORMS geben. Wobei das vielleicht auch nur die Ausrede war, um eine anständige Party zu schmeißen: Sie spielen sieben der neuen Songs, die meisten sind schon das ganze Jahr Teil ihrer Auftritte gewesen. Im anderthalbstündigen Set fanden sich dementsprechend auch viele Favoriten aus den vorherigen zwei Alben: *„Alphabet“* und *„Born In Luton“* etwa aus DRUNK TANK PINK von 2021, oder *„Tasteless“* und natürlich *„One Rizla“* vom Debüt SONGS OF PRAISE aus 2018. Dazu gibt es eine Fotowand, Kotztüten im „shame“-Design und Pappmasken mit Charlie Steens Gesicht.

Als die Band mit dem neuen Stück *„Fall Of Paul“* auf das, was als Bühne durchgeht – also einfach eine halbwegs freie Fläche im Bauch des Kahns – kommt, blickt er in eine erste Reihe, die mit seinem eigenen Gesicht zurückschaut. Ist das noch Humor oder schon Horror oder irgendwie beides? Auch egal, es geht mit voller Wucht rein und Steen verwandelt sich vom netten verpeilten Typen, der noch kurz vorher auf dem Boot alte und neue Freund*innen begrüßt und alle umarmt, in ein wahres Punkmonster. Schon bei *„Alphabet“*, dem zweiten Track, singt das gesamte Publikum mit, und springt auch immer wieder ein, wenn das Mikrofon plötzlich den Geist aufgibt. Nach einer Handvoll Songs ist er schon halbnackt, umarmt das Publikum und wenn er gleich von der Decke hängen würde, würde das auch niemanden überraschen. Fans reichen Biere zur Band, während Steen bei *„Orchid“* crowdsurft. „Diesen Song haben wir seit vier Jahren nicht mehr in London gespielt!“, ruft er. Die Band spielt *„Gold Hole“*, das Schiff verfällt in Ekstase. Und wenn wir jetzt „Food for worms“ werden, war es das auch wert.

Aida Baghernejad

© Alle Rechte vorbehalten (einschl. Text und Data Mining gem. § 44 b UrhG) – Die Rechte liegen beim jeweiligen Verlag. Jegliche Veröffentlichung und nicht-private Nutzung exklusiv über https://www.axelspringer-syndication.de/angebot/lizenzierung



musikexpress präsentiert

Voodoo Jürgens

In der letzten MUSIK-EXPRESS-Ausgabe sicherte sich der bürgerlich als David Öllerer Geborene für sein neues Album, WIE DIE NOCHT NOCH JUNG WOR, das Prädikat „Platte des Monats“. Auf der Bühne geben sich die Austro-Chansons des Wiener Liedermachers (fast) noch effektiver der Schwermut hin.

08.02. Erlangen, E-Werk
09.02. Berlin, Festsaal Kreuzberg
10.02. Leipzig, Conne Island
11.02. Hamburg, Knust
12.02. Rostock, Peter-Weiss-Haus
14.02. Lüneburg, Salon Hansen
15.02. Bremen, Lagerhaus
16.02. Dortmund, FZW
17.02. Düsseldorf, Zakk
18.02. Kassel, Schlachthof
20.02. Hannover, LUX
21.02. Wiesbaden, Schlachthof
22.02. Köln, Gebäude 9
23.02. Freiburg, E-Werk
24.02. Reutlingen, Franz.K
25.02. München, Backstage Werk

dq-agency.com

musikexpress präsentiert

Billy Nomates

Iggy Pop und Sleaford Mods sind bekennende Fans der Post-Punkerin, die politische Inhalte motivierend mit tanzbaren Beats fusioniert. Ihr neues Album, CACTI, ist für den 13.01. angekündigt.

29.03. München, Milla
31.03. Berlin, Badehaus
02.04. Hamburg, Molotow
04.04. Köln, Blue Shell

goodliveartists.com

musikexpress präsentiert

Die Sterne

Sterne-Chef Frank Spilker präsentiert des neue Werk HALLO EUPHORIA live.

07.03. Hannover, Béi Chéz Heinz
08.03. Berlin, Festsaal Kreuzberg
09.03. Leipzig, Conne Island
10.03. Kassel, Schlachthof
11.03. Düsseldorf, Zakk
12.03. Dortmund, FZW
14.03. CH-Basel, Gannet
15.03. CH-Bern, Dachstock
16.03. CH-St.Gallen, Palace
17.03. Reutlingen, Franz.K
18.03. A-Salzburg, Arge
20.03. Augsburg, Kantine
21.03. Mannheim, Alte Feuerwache
22.03. Regensburg, Alte Mälzerei
23.03. Aschaffenburg, Colos-Saal
24.03. Bielefeld, Forum
25.03. Bremen, Lagerhaus

dq-agency.com

musikexpress präsentiert

The Paper Kites

Für vier Shows beehrt uns die Indie-Band aus Melbourne. Dass sie dabei wie für ihr Album ROSES eine Busladung an Gastsängerinnen auffährt, ist zu bezweifeln. Aber vielleicht gibt es ja die ein oder andere Überraschung ...

06.02. Hamburg, Uebel & Gefährlich
08.02. Berlin, Columbia Theater
09.02. München, Backstage Halle
10.02. Köln, Kantine

fkpscorpio.com

musikexpress präsentiert

Wanda

Nach Fan-Tuchfühlungs-Tour durch die Clubs geht es für die Austro-Popper 2023 in die großen Hallen.

10.03. Würzburg, Posthalle
11.03. Regensburg, das Stadtwerk. Donau-Arena
13.03. Ravensburg, Oberschwabenhalle
14.03. München, Zenith
16.03. Wiesbaden, Schlachthof
17.03. Berlin, Max-Schmeling-Halle
18.03. Hamburg, edel-optics.de Arena
20.03. Köln, Palladium

allartists.agency.de

musikexpress präsentiert

Art Brut

Die aufgrund bekannter Gründe lange verschobene Jubiläums-Tour zum 2005er Debütalbum BANG BANG ROCK & ROLL findet nun endlich statt!

21.02. Berlin, Lido
22.02. Osnabrück, Kleine Freiheit
23.02. Köln, Gebäude 9
24.02. Frankfurt, Nachtleben

allartists.agency

musikexpress präsentiert

Father John Misty

Auf seinem fünften Studioalbum, CHLOË AND THE NEXT 20TH CENTURY, kredenzt der Singer/Songwriter neben Folk auch Swing.

03.03. Berlin, Columbiahalle

fkpscorpio.com

musikexpress präsentiert

Fever Ray

Zusammen mit ihrem Bruder Olof gründete Karin Elisabeth Dreijer das Experimental-Electro-Duo The Knife. Solo ist die Sängerin und Komponistin seit 2009 unter dem Pseudonym Fever Ray aktiv.

04.04. Köln, E-Werk

goodliveartists.com

musikexpress präsentiert

Aldous Harding

Der schwermütige Folk der Neuseeländerin ist auch dem Gothic-Genre zugetan.

26.03. Köln, Gloria
07.04. Berlin, Admiralspalast
14.04. Hamburg, Mojo club

fkpscorpio.com

musikexpress präsentiert

Schrottgrenze

Seit 1994 existiert die in Peine gegründete deutsche Indie-Rock-Institution. Auf Tour präsentiert sie ihr zehntes Album, DAS UNIVERSUM IST NICHT BINÄR, welches den Abschluss ihrer „queeren Album-Trilogie“ bildet.

10.02. Hamburg, Goldener Salon (Hafenklang) - Release Party
11.02. Berlin, Schokoladen - Release Party
14.04. Kassel, Schlachthof
15.04. Köln, Gebäude 9
21.04. Bremen, Lagerhaus
22.04. Moers, Bollwerk
28.04. Stuttgart, ClubCANN
29.04. Hamburg, Molotow
26.05. München, Feierwerk
19.10. Berlin, Badehaus

tapeterecords.de

musikexpress präsentiert

Young Fathers

Die Gruppe aus dem schottischen Edinburgh hat sich dem HipHop und Pop gleichermaßen verschrieben.

17.02. Köln, Essigfabrik
18.02. Berlin, Astra Kulturhaus
19.02. Hamburg, Mojo Club

mct-agentur.com

musikexpress präsentiert

Dillon

Die brasilianische Sängerin, Pianistin und Wahlberlinerin Dominique Dillon de Byington setzt fortan auch auf Electro-R’n’B.

09.06. Leipzig, Täubchenthal
10.06. Hamburg, Mojo
11.06. Heimathafen
12.06. Köln, Gloria
13.06. München, Technikum

mct-agentur.com

Fever Ray

TICKETS

Tickets für diese und andere Veranstaltungen gibt es unter

musikexpress.adticket.de

FOTOS: FLORIAN LECHNER, FKP SCORPIO, GOODLIVEARTISTS

© Alle Rechte vorbehalten (einschl. Text und Data Mining gem. § 44 b UrhG) - Die Rechte liegen beim jeweiligen Verlag. Jegliche Veröffentlichung und nicht-private Nutzung exklusiv über https://www.axelspringer-syndication.de/angebot/lizenzierung

IMPRESSUM

Musikexpress erscheint monatlich bei

axel springer
mediahouse berlin

Axel Springer Mediahouse Berlin GmbH
Mehringdamm 33
10961 Berlin
Tel. 030/308 81 88-222
Fax 030/308 81 88-221

redaktion@musikexpress.de
www.musikexpress.de
www.axel-springer-mediahouse-berlin.de

Nr. 806, Februar 2023

REDAKTION:
Chefredakteur: Sebastian Zabel (V.i.S.d.P.)
Managing Editor (Mitglied der Chefredaktion): Stephan Rehm Rozanes
Art Direction: Walter Schönauer (fr/Grafikbüro Schönauer)
Grafik: Patrick Klose (fr/Grafikbüro Schönauer)
Foto: Nils Stelte (fr/Grafikbüro Schönauer)
Redaktionelle Mitarbeit: Maud Roßdeutscher (fr, Schlussredaktion), Annett Scheffel (fr), Uwe Schleifenbaum (fr), Martin Schüler (Volontär), Frank Thießies (fr), Linus Volkmann (fr), Thomas Winkler (fr), Ariana Zustra (fr)
Gesamtleitung Online: Sassan Niasseri
Redaktion Online: Felicitas Boell (Praktikantin), Moritz Eikenbusch (Praktikant), Jessica Fowler (fr), Amelie Fromm (Praktikantin), Fabian Soethof (Ltg.), Hella Wittenberg (Social Media)

MITARBEITER*INNEN DIESER AUSGABE:
Autoren (fr): Aida Baghernejad, Sophie Boche, André Boße, Kristoffer Patrick Cornils, Julia Friese, Maximilian Fritz, Yannik Gölz, Steffen Greiner, Torsten Groß, Sven Kabelitz, Jan Kedves, Benedikt Kendler, Albert Koch, Daniel Koch, Michael Köhler, Philipp Kressmann, Julia Lorenz, Sonja Ella Matuszczyk, Christina Mohr, Jan Müller, Sven Niechziol, David Numberger, Martin Pfnür, Elias Pietsch, Michael Prenner, Christin Rodrigues, Linus Rogsch, Anastasia Rutkowski, Frank Sawatzki, Ingo Scheel, Matthias Scherer, Rebecca Spilker, Jens Uthoff, Chris Weiß, Josef Winkler

VERLAG:
Verlagsgeschäftsführung: Petra Kalb, Claudius Senst
Objektleitung: Volker Schadt, volker.schadt@axelspringer.de
Brand Partnerships und Vermarktung Live Experiences: Martin Lippert (Media Impact)
martin.lippert@mediaimpact.de, Tel. +49 151 15 67 55 56
Vermarktung Marke: Oliver Horn (Hoflieferant)
oliver.horn@hof-lieferant.com, Tel. +49 171 2239119
Objektleitung Marketing und Tonträger Sales: Dirk Laubinger, dirk.laubinger@axelspringer.de, Tel. +49 30 30 881 882 13
Manager Disposition und Executive Marketing Assistant: Ninja Hansen (für Anzeigen verantwortlich), ninja.hansen@axelspinger.de, Tel. +49 30 30 881 881 40
Chief of Staff: Selina Sutter
Abo-Service: Leserservice Musik-Magazine, Postfach 1154, 23600 Bad Schwartau, abo@musikexpress.de, Tel.: 0451-4906-740
Objektvertriebsleitung: Benjamin Pflöger, DMV Der Medienvertrieb GmbH & Co. KG, Meßberg 1, 20086 Hamburg
Vertrieb: DPV Vertriebsservice GmbH, Am Sandtorkai 74, 20457 Hamburg
Herstellung: Thomas Künne, Andy Dreyer
Litho: Grafikbüro Schönauer
Druck: Dierichs Druck + Media GmbH & Co. KG, Frankfurter Straße 168, 34121 Kassel, Tel. 0561/60 280-157
Chief Digital Officer – Strategy & New Business: Isabell Dillenkofer
Chief Digital Officer – Product, Tech & Business Development: Remco Meyer

(fr): Freie Mitarbeit

© 2022 für alle Beiträge bei
Axel Springer Mediahouse Berlin GmbH

Für unverlangt eingesandtes Text- und Bildmaterial wird keine Haftung übernommen. Der Export der Zeitschrift Musikexpress und ihr Vertrieb im Ausland sind nur mit Genehmigung des Verlages zulässig. Bei Nichtbelieferung ohne Verschulden des Verlages oder infolge von Störungen des Arbeitsfriedens bestehen keine Ansprüche gegen den Verlag.

Datenschutz ist uns wichtig.
Unsere Datenschutzerklärung finden Sie unter www.musikexpress.de/datenschutz. Sie können diese auch schriftlich unter Axel Springer SE, Datenschutz, Axel-Springer-Straße 65, 10969 Berlin anfordern.

Es gilt die Anzeigenpreisliste Nr. 46

Kunden- und Abonnementservice:
Abo-Service Musikexpress
Postfach, 20080 Hamburg
Tel. 0 40/4 68 60-5163
Fax 0 40/34 72 95 17
E-Mail: abo@musikexpress.de
Bankverbindung:
AS Mediahouse Berlin GmbH
IBAN: DE95200700000072082101
BIC: DEUTDEHH

Verkaufspreis: 7,90 Euro inkl. 7 % MwSt.

Abopreis: Markenabo (Printabo mit digitalem Archiv-Zugang) jährlich 98 Euro inkl. MwSt. und Zustellgebühr

Printabo: jährlich 88 Euro inkl. MwSt. und Zustellgebühr; digitaler Archiv-Zugang: 25 Euro inkl. MwSt.

Abonnement Ausland:
Österreich: 104,00 Euro inkl. MwSt. und Zustellgebühr; Schweiz: 170,00 sfr inkl. MwSt. und Zustellgebühr. Übriges Ausland auf Anfrage.

Veröffentlichung nach §7a Berliner Pressegesetz:
Aktionäre der Axel Springer SE, Axel-Springer-Straße 65, 10888 Berlin, die mehr als 25 vom Hundert des Aktienkapitals besitzen: 1) Axel Springer Gesellschaft für Publizistik GmbH & Co, Axel-Springer-Straße 65, 10969 Berlin, deren persönlich haftende Gesellschafterin die AS Publizistik GmbH, Berlin, und deren einzige Kommanditisten die Friede Springer gGmbH, Berlin, und die MD Beteiligungsgesellschaft mbH, Berlin, sind. Alleinige Gesellschafterin der Friede Springer gGmbH ist Frau Dr. h.c. Friede Springer, Berlin. Alleiniger Gesellschafter der MD Beteiligungsgesellschaft mbH, Berlin, ist Herr Dr. Mathias Döpfner, Berlin; 2) Traviata B.V., Grafenberger Allee 337 B, 40235 Düsseldorf, an der die von KKR beherrschte KKR Traviata Aggregator L.P., Toronto, Kanada, mittelbar mit rund 73,4%, und das Canadian Pension Plan Investment Board, Toronto, Kanada, mittelbar mit rund 26,6% beteiligt sind.

Aufsichtsrat der Axel Springer SE:
Ralph Büchi, Vorsitzender, Dr. h.c. Friede Springer, stellvertretende Vorsitzende, Andrej Babache, Philipp Freise, Oliver Heine, Johannes P. Huth, Franziska Kayser, Prof. Dr. Wolfgang Reitzle, Martin Varsavsky

FEEDBACK

POST AN DEN ME
Musikexpress,
Mehringdamm 33,
10961 Berlin
leserbriefe@musikexpress.de

WO IS' WEYES?
Betr.: ME 1/23
Ich lese gerade den neuen ME und bin etwas fassungslos, dass Weyes Blood bei euren besten Alben des Jahres nicht vertreten ist. Wie kommt's? Ansonsten ein sehr schönes Heft (obwohl ich bei den Serien auch „The English" vermisse) .

Gaby Werth

Das großartige Album von Weyes Blood hat uns schlicht zu spät für unsere Auswertung erreicht. So etwas ist natürlich immer bedauerlich. Noch aktuelleres Beispiel: die neue Platte von Little Simz, kurz vor Redaktionsschluss der Februarausgabe um Mitternacht veröffentlicht. Eigentlich Anwärterin auf Platte des Jahres, kann sie so eben leider nicht mehr von uns berücksichtigt werden.

Die Redaktion

REINGESCHISSEN
Betr.: ME und Rolling Stone, generell
„Das tut mir als Musiker natürlich im Herzen weh, dass sowohl Musikexpress als auch Rolling Stone immer weniger ihre Kernkompetenz Musik im Fokus haben, sondern jetzt auch anfangen mit so Gossip-Scheiße. Deswegen würd' ich sagen: Vielleicht finden Musikfans es auch geiler, wenn ihr mal wieder Berichte macht [über] andere Sachen. Weil, du kaufst dir den Rolling Stone und da ist ein Vierseiten-Bericht darüber, dass Bob Dylan 1975 Durchfall hatte, als er BLOOD ON THE TRACKS aufgenommen hat, und dann werden da noch mal die ganzen alten Musiker und Kollegen befragt (...)."

[Einwurf Jan Böhmermann:] „Woher auch der Name des Albums kommt (...)." – „BLOOD ON THE TRACKS, das kommt nicht von ohne. Und dann kommt noch mal der Soundmischer [zu Wort], dann fliegen die noch mal drei Redakteure rüber nach Nashville und reden noch mal mit den Leuten, die damals die Toiletten saubergemacht haben als er da immer reingeschissen hat, Bob Dylan, und dann wird da 'ne Seite drüber gemacht. Auch da ist es vielleicht geil, sich der aktuellen Musik und sich irgendwie auch mal anderen Leuten anzunähern als '69 als Brian Wilson den 75. LSD-Trip geschmissen hat."

Olli Schulz in der „Playboy Mann des Jahres"-Ausgabe vom 10. Dezember des Podcasts „Fest & Flauschig"

DANK AN FRANK
The Cool Greenhouse im ME 12/22
Dieses Heft war von vorn bis hinten wirklich gut. Der Höhepunkt war allerdings die Plattenkritik von Frank Sawatzki über das Album von The Cool Greenhouse! Ich musste einfach gleich reinhören und mir direkt alle verfügbaren MP3-Alben kaufen. Zu eurer Rubrik „Platten, die mein Leben veränderten" reicht es noch nicht, aber fragt doch in fünf Jahren noch mal nach. Danke, Frank!

Axel Klöckner

MUTTER ALLER KAUFANLEITUNGEN
Betr.: Albumkritik zu Mutter
Zuletzt auch in der Rubrik „Vom ME übersehen" vom ME übersehen: das neue Album von Mutter - ICH KÖNNTE DU SEIN ABER DU NIEMALS ICH. Vielleicht demnächst in der „Kaufanleitung"?

Bastian Vollmer, Köln

Wir mussten die Rezension aus Platzgründen um eine Ausgabe schieben – sie ist mittlerweile im ME 12/22 erschienen. Fünf Sterne gab's für die Platte. Und ja, Kaufanleitung über diese sehr wichtige Band ist eine hervorragende Idee!

Die Redaktion

Der nächste Musikexpress erscheint am 9. Februar 2023.

© Alle Rechte vorbehalten (einschl. Text und Data Mining gem. § 44 b UrhG) – Die Rechte liegen beim jeweiligen Verlag. Jegliche Veröffentlichung und nicht-private Nutzung exklusiv über https://www.axelspringer-syndication.de/angebot/lizenzierung

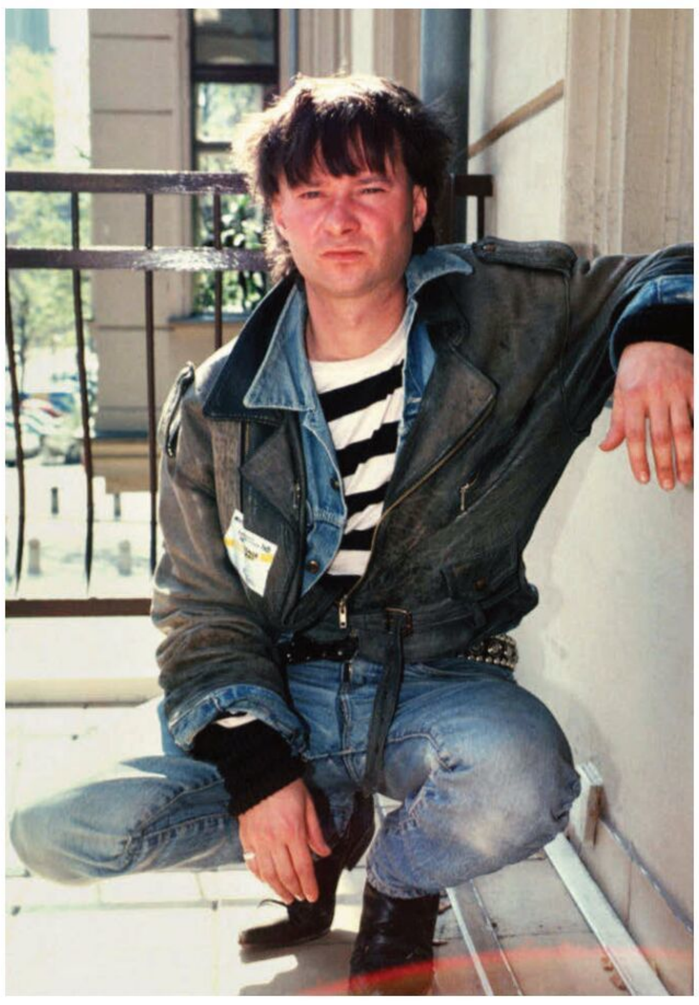
REFLEKTOR

Jan Müller von Tocotronic trifft für seinen Podcast interessante Musiker*innen. Im Musikexpress berichtet er von diesen Begegnungen. Heute: Abwärts.

DER MESSIAS IST WIEDER DA

Meine erste Begegnung mit Frank Z. von Abwärts hat 1987 stattgefunden. Ich saß ihm in der Hamburger U-Bahn gegenüber. Sein Gesicht kenne ich, seit ich zwölf bin. Ich erkannte Z. in der U3 auch deshalb, weil in der Fernsehsendung „OffBeat“ einige Tage zuvor der Clip *„Alkohol“* gelaufen war. Das ist neben *„Computerstaat“* vermutlich der einzige kommerzielle Erfolg in der langen Karriere der Band.

„Alkohol“ hat bis heute nichts von seinem Zauber verloren. Der Text ist eine geniale Reduktion des Charles-Aznavour-Hits *„Du lässt Dich gehn“*. Frank Z. extrahierte die wesentlichen Zeilen des Songs und entfernte die im Original enthaltene Misogynie. Außerdem fügte er noch einen Refrain hinzu: „Keiner kommt raus aus diesem Haus, dieser Salon hat keine Tür.“ Zurück bleibt Bitterkeit. Allerdings gibt es wohl kaum einen Song, der für uns Hörer*innen Frust und Enttäuschung so sanft und poppig zu kanalisieren versteht.



Zurück in der U-Bahn: Frank Z. guckte mürrisch. Aber er wirkte ganz und gar nicht unfreundlich. Natürlich sprach ich ihn nicht an. Er trug ein gestreiftes Shirt eine Lederjacke und Blue Jeans, aber keine Uhr. Obwohl es im ersten veröffentlichten Song von Frank Z. heißt: „Und ich heiß’ Frank und hab’ ne Uhr um und mir ist das alles scheißegal.“

Es ist schon erstaunlich, welche Quintessenz ihres Schaffens Künstler*innen durchaus oft schon in ihren frühestens Werken liefern. Zumal bei Frank Z., der mit Abwärts in einer Band spielt, die wirklich erstaunliche Entwicklungen vollzog. Z., der gelernte Schriftsetzer, gehörte immer zur expliziten Fraktion in der multipolaren Band Abwärts. Die Künstlerin Margita Haberland war Teil der ersten Abwärts-Besetzung. Sie spielte eine sägende Geige und teilte sich zum Teil den Gesang mit Z. Nachhören kann man das auf dem grandiosen Debütalbum AMOK KOMA (von 1980). Die Abwärts-Mitglieder Mark Chung und FM Einheit spielten ab 1981 parallel bei den Einstürzenden Neubauten. All das sorgte dafür, dass Abwärts ganz anders klangen als die übrigen Hamburger Punkbands, aber eben auch anders als die Avantgarde-Gruppen der New-Wave-Sektion. Nach dem ersten Album verließ Haberland die Band. Abwärts produzierten 1982 mit DER WESTEN IST EINSAM ein düsteres Meisterwerk.

Die Single-Auskopplung *„Beim ersten Mal tut’s immer weh“* verirrte sich auf einige NDW-Sampler. Der verstörende Song verwirrte bestimmt nicht nur mich, sondern auch viele andere Kinder, die *„Ich will Spaß“* von Markus lustig fanden.

Wenig überraschend erfüllte DER WESTEN ... nicht die kommerziellen Erwartungen des Majorlabels Phonogram. Abwärts mutierten zum Synth-Pop-Duo und nahmen die argwöhnische Hymne *„Olympia“* auf. Unglücklicherweise veröffentlichte das neue Label Totenkopf die Platte erst nach den Olympischen Spielen 1984. Frustriert warf Z. das Handtuch und kehrte erst 1987 mit dem oben erwähnten Song *„Alkohol“* zurück. Der Song ist auch auf dem wundervollen, schlicht ABWÄRTS betitelten Pop-Album enthalten. 1990 veröffentlichten die zum Quintett angewachsenen Abwärts dann jedoch mit ICH SEH DIE SCHIFFE DEN FLUSS HERUNTERFAHREN ein Rockalbum. Es ist neben AMOK KOMA und DER WESTEN ... eines der großen Alben der Band. Selten hat Frank Z. seinen Weltekel so gekonnt mit Melancholie und geschmackvoller Rockmusik vermischt.

Mit wechselnden Besetzungen bestehen Abwärts bis heute fort. Sie veröffentlichten auch nach 1990 noch einige sehr hörenswerte Titel. *„Sonderzug“* ist ein Abgesang auf jede Illusion einer nach dem Kalten Krieg besseren Welt und der Shanty *„Die Reise“* ist einer der schönsten Songs, den ich überhaupt kenne: „Die Segel sind voll gesetzt wenn wir versinken“. Die Band wechselte die Plattenfirmen wie Hemden. Fragwürdige Metal-Einflüsse brachten keinen Erfolg. Das Album V8 beendete diese Entwicklung zwar, dafür aber brachen sich Z.s Aversionen zunehmend in vulgären Texten Bahn: „Hallo Schwachkopf, Papageiengehirn, spürst du nicht, dein Geist beginnt sich zu verwirren“.

Es erfordert schon eine spezielle Stimmung, um die V8 aufzulegen. Für die gegenwärtige Zeit ist das Album jedoch durchaus geeignet. Heute machen Abwärts noch immer harten Rock mit einem leichten Industrial-Einschlag. Ich empfehle euch vor allem, sie euch live anzuschauen. An der Gitarre ist übrigens Rod Gonzalez, der den Anstand hat, sich nicht in den Vordergrund zu spielen. Im Reflektor-Interview stellte ich fest, dass Z. jegliches Lamento fremd ist. „Ich komm schon klar“, antwortet er knapp auf meine Frage nach den wirtschaftlichen Umständen.

2019 hat er nach 15 Jahren Kreuzberg den Rücken gekehrt, weil er „die Schnauze voll“ hatte „vom grünen Disneyland“. Im Frühjahr erscheint das neue Album SUPERFUCKER. Die erste Single heißt *„Allein unter Flaschen“*. Ich freu’ mich drauf!

FOTOS: MICHAEL PETERSOHN, IMAGO

© Alle Rechte vorbehalten (einschl. Text und Data Mining gem. § 44 b UrhG) – Die Rechte liegen beim jeweiligen Verlag. Jegliche Veröffentlichung und nicht-private Nutzung exklusiv über https://www.axelspringer-syndication.de/angebot/lizenzierung

DIE SCHÖNSTEN WORTE AUS
WELT AM SONNTAG

Wonneproppen

Zeitgeist-Jünstlinge

Polit-Nippes

4 Ausgaben gratis lesen
wams.de/lesen

WELT AM SONNTAG

Die Welt gehört denen, die neu denken.

© Alle Rechte vorbehalten (einschl. Text und Data Mining gem. § 44 b UrhG) - Die Rechte liegen beim jeweiligen Verlag. Jegliche Veröffentlichung und nicht-private Nutzung exklusiv über https://www.axelspringer-syndication.de/angebot/lizenzierung

DENON®

HEOS® BUILT-IN

Ausgezeichneter Sound. Kabellos. In jedem Raum.

Musik ist dazu da, erlebt zu werden – und das nicht nur an einem Ort. HEOS® Built-In ist die intelligente Art, Dein ganzes Zuhause mit unglaublichem Sound auszustatten. Die Denon Multiroom Kraftpakete verbinden Deine Welt. **Entdecke HEOS.**

www.denon.de

© Alle Rechte vorbehalten (einschl. Text und Data Mining gem. § 44 b UrhG) - Die Rechte liegen beim jeweiligen Verlag. Jegliche Veröffentlichung und nicht-private Nutzung exklusiv über https://www.axelspringer-syndication.de/angebot/lizenzierung